

Chapter Germany

Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China

德

國

文
篇

章

978-3-947227-09-9

© Tübinger Vereinigung für Empirische Kulturwissenschaft e. V., Reinhard Johler/Anno Dederichs (Hg.):
Chapter Germany. Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China, Tübingen 2022.

Anno Dederichs | Reinhard Johler (Hg.)

Chapter Germany



**Alltagserfahrungen Tübinger
Studierender aus China**

Anno Dederichs | Reinhard Johler (Hg.)

Chapter Germany



Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China

**Eine Sonderausstellung im Linden-Museum Stuttgart
vom 22.01. bis 01.05.2022**

Gefördert durch



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

VEREIN FREUNDE
Hochschule für Technik Stuttgart



Karl Schlecht
Stiftung

LB BW
Stiftung
Landesbank Baden-Württemberg

trafo
Netzwerk transferorientierter Lehre
in Baden-Württemberg



Universitätsbund
Tübingen e. V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Anno Dederichs | Reinhard Johler (Hg.):

Chapter Germany 德国篇章

Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China

Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V., 2022

ISBN: 978-3-947227-09-9

Alle Rechte vorbehalten.

© Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V., 2022

www.tvv-verlag.de

Umschlaggestaltung:

Demian Bern

Redaktion und Lektorat:

Ourania Amperidou, Katrin Brück, Cornelia Richter, Henriette Schneider

Korrektur:

Antonia Schnell, Karina Wasitschek

Gestaltung und Satz:

Demian Bern

Druck und Herstellung:

Offsetdruckerei Gramlich GmbH, Pliezhausen

Inhalt

	Inés de Castro	
1	Vorwort und Dank	8
	Helwig Schmidt-Glitzer	
2	Durch Wissenschaftsdialog die Horizonte aufbrechen	10
	Reinhard Johler	
3	Studierende aus China an der Universität Tübingen und die Empirische Kulturwissenschaft	13
	Eine Einführung in das Studienprojekt »Chapter Germany 德国篇章«	
	Anno Dederichs	
4	Hochschulkooperationen und »Chinakompetenz«	38
	Von Internationalisierung, Dialogen und Perspektiven	
5	Liebe Leser:innen	69
	Katrin Brück Marie-Theres Pecher	
6	Ankommen im (fremden) Alltag	70
	Vom Zurechtfinden, Erleben und Zugehörigfühlen	
	Cornelia Richter Fabian Stöckl	
7	Spracherwerb und Sprachfähigkeit	110
	Zu Möglichkeiten, Problemen und Lösungen	
	Ourania Amperidou Beate Krainikov	
8	Studieren an der Universität Tübingen	152
	Von Gründen, Erwartungen und Herausforderungen	
	Luisa Vögele Shuai Zhang	
9	(Un)Voreingenommen	189
	Von Begegnungen, Stereotypen und Bewertungen	
	Jasmin Kellmann Aline Riedle	
10	Das gute Leben	224
	Von gestern, heute und übermorgen	
	Henriette Schneider Leonie Winterpacht	
11	(In)Kompetent und trotzdem Freunde	263
	Oder: Warum »Chinakompetenz« eigentlich nichts mit Chines:innen zu tun hat	

	Siyao Li	
12	Wir haben gemeinsam Fische gestreichelt	296
13	Unsere Projektpartner:innen	304
	Wolfgang Grillitsch Christian Schweitzer	
14	Lernlernraum	308
	Die Ausstellung »Chapter Germany 德国篇章. Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China«	
15	Wir danken	317
16	Bildquellenverzeichnis	318
17	Abstracts	321

- A** Anekdoten
- M** Methoden
- i** Informationen

Vorwort und Dank

Zwischen der Universität Tübingen und dem Linden-Museum Stuttgart besteht seit vielen Jahren eine sehr enge und fruchtbare Kooperation auf verschiedenen Ebenen. Wir freuen uns sehr, mit der Präsentation der Kabinettausstellung **CHAPTER GERMANY 德国篇章. ALLTAGSERFAHRUNGEN TÜBINGER STUDIERENDER AUS CHINA** ein weiteres Kapitel der Zusammenarbeit aufzuschlagen zu können.

CHAPTER GERMANY 德国篇章 ist ein Studienprojekt des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft der Uni Tübingen und des China Centrum Tübingen in enger Zusammenarbeit mit dem International Master of Interior Architectural Design (IMIAD) der Hochschule für Technik Stuttgart. Die Ausstellung thematisiert individuelle Erfahrungen, Erwartungen und Wünsche der chinesischen Studierenden, die ein »Kapitel« ihres studentischen Lebens in Tübingen verbracht haben und von ihren individuellen Eindrücken in der Ausstellung erzählen. Dieser multiperspektivische Ansatz ist auch dem Linden-Museum sehr wichtig. Wir sind daher gern bereit, dieses Projekt in unseren Räumlichkeiten zu präsentieren.

Eine große Herausforderung für alle Beteiligte war sicher die Corona-Pandemie. Das Studienprojekt konnte zum großen Teil nur digital stattfinden. Bedenkt man diese erschwerten Bedingungen, beeindruckt die Ergebnisse umso mehr.

Besonders gelungen erscheint die gemeinsame Entwicklung und Umsetzung dieses Themas – in Inhalt und Gestaltung – durch die Studierenden der Empirischen Kulturwissenschaft sowie der Hochschule

für Technik. Diese zwei sehr unterschiedlichen Perspektiven wurden in sehr innovativer und kreativer Weise zusammengebracht. Beeindruckend waren einerseits der fachkundige Umgang mit den komplexen Inhalten der Ausstellung und die Übertragung dieser in eine besucherfreundliche und attraktive Ausstellungsanordnung, andererseits die professionellen gestalterischen Entwürfe, die eine hohe Sensibilität für den zur Verfügung stehenden Raum erkennen ließen. Sie standen Entwürfen von professionellen Architekturbüros, die wir sonst im Rahmen von Ausstellungsprojekten präsentiert bekommen, in nichts nach.

Für die Umsetzung dieses Projektes sind wir insbesondere Prof. Dr. Reinhard Johler, Direktor des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft, Prof. Wolfgang Grillitsch, ehemaliger Studiengangsleiter des IMIAD an der Hochschule für Technik sowie Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzer, Direktor des China Centrum Tübingen, zu großem Dank verpflichtet.

Wir danken darüber hinaus allen beteiligten Studierenden, die mit viel Engagement und Einsatz dieses Projekt ermöglicht haben. Besonderer Dank gilt auch den chinesischen Student:innen, die ihre Erfahrungen, Wünsche und Hoffnungen mit uns geteilt haben.

Großer Dank gebührt auch Christian Schweitzer, Lehrbeauftragter der Hochschule für Technik, für die Betreuung der Studierenden des IMIAD sowie der Schreinerei Schuster, die kurzfristig die Produktion der Ausstellung übernommen hat.

Dank gilt auch den Mitarbeitern des China Centrum Tübingen Philip Scherer und Dr. Anno Dederichs für die Unterstützung bei der Koordination und der inhaltlichen und methodischen Betreuung in der Lehre.

Für die Unterstützung und Koordination des Projektes im Linden-Museum danke ich ebenfalls Katja Scharff sowie allen beteiligten Mitarbeiter:innen unseres Teams, die bei der Umsetzung, dem Aufbau der Ausstellung sowie bei der Planung der Eröffnung helfend zur Seite standen.

Die Kabinettausstellung CHAPTER GERMANY 德国篇章 ist eine besondere Bereicherung unseres Angebotes an die Besucher:innen. Ich wünsche der Ausstellung viel Erfolg und freue mich auf künftige Studienprojekte!

1

Durch Wissenschaftsdialog die Horizonte aufbrechen

Auch wenn die von Friedrich Schiller in seiner Jenenser akademischen Antrittsrede im Sommer 1789 geschilderte Gegenwart bis heute eine Vision geblieben ist, so können wir uns von deren Optimismus doch weiter anregen lassen: »Zonen und Jahreszeiten hat der Mensch durcheinander gemengt. [...] Wie er Europa nach Westindien und dem Südmeere trug, hat er Asien in Europa auferstehen lassen. Ein heitrer Himmel lacht jetzt über Germaniens Wäldern, welche die starke Menschenhand zerriss und dem Sonnenstrahl auftrat, und in den Wellen des Rheins spiegeln sich Asiens Reben.«

Seit vor mehr als einhundertfünfzig Jahren sich China anschickte, ein Teil der Weltgesellschaft zu werden, sind viele Millionen junger Menschen aus China zum Studium in die Welt aufgebrochen. Dadurch sind Ideen weiter verfolgt und fortentwickelt worden und haben sich Netzwerke des geistigen Austauschs gebildet, die eine Voraussetzung dafür sind, dass die Träume der Aufklärung mit Aussicht auf Erfolg wahr werden. Dazu gehören Vertrautheit in der Fremde und mit dem Fremden, die sich am ehesten im Gespräch bilden. Dieses Gespräch mit den aus China Ankommenden und die Offenheit für deren Erfahrungen hat das Projekt CHAPTER GERMANY 德国篇章. ALLTAGSERFAHRUNGEN TÜBINGER STUDIERENDER AUS CHINA seit dem Herbst 2020 gesucht und gepflegt.

Dank der wachen Aufgeschlossenheit der Studierenden des Faches Empirische Kulturwissenschaft und der souveränen Projektleitung durch Reinhard Johler und Anno Dederichs ist ein Milieu des Austauschs und der Begegnung entstanden, mit dem sich das China Centrum Tübingen nur zu

gerne in Kooperation verbunden hat. Während sich wissenschaftliche Fachkulturen sehr leicht in eigenen Echoräumen abschließen, bilden die in diesem Projekt ermöglichten Begegnungen die Chancen zu neuem Aufbruch. Denn da Wissenschaft sich ihrer Erkenntnisse niemals sicher sein kann, bleiben das Vertrauen und die dadurch ermöglichte Freundschaft grundlegend, angesichts deren Rang Hannah Arendt die Frage stellte, ob es eine auch noch so evidente Lehre überhaupt wert sei, »ihr auch nur eine einzige Freundschaft zwischen zwei Menschen zu opfern«. Mit dem durch die Begegnungen ermöglichten Aufbrechen neuer Horizonte ist eine neue Vertrautheit mit bisher Unbekanntem entstanden.

Angesichts der Herausforderungen, vor denen Deutschland und die Welt stehen, und auch weil Wissenschaft eine zunehmende Bedeutung als Erkenntnisraum für gesellschaftliche Entscheidungen gewinnt, sollte bei der zukünftigen Außenwissenschaftspolitik der Förderung solcher Begegnungen gerade unter Studierenden und angehenden Wissenschaftler:innen und daraus entstehender Netzwerke und langandauernder lebendiger Kontakte besonderes Augenmerk geschenkt werden. Denn die Wissenschaften bauen nicht nur Brücken, sondern sie ermöglichen auch Freiheitsräume.

Die studentischen Teilnehmer:innen des Projektes – manche als Forscher:innen, manche als Projektpartner:innen – haben in den letzten eineinhalb Jahren auf vielfältige Weise dazu beigetragen, unterschiedliche Perspektiven nachzuzeichnen und machen die wechselseitige Wahrnehmung nun in der Ausstellung und dem Katalog CHAPTER GERMANY 德国篇章 intersubjektiv nachvollziehbar.

Daher gilt mein Dank allen, die durch ihre Initiative und ihr Engagement zum Gelingen dieses Projektes, einschließlich Ausstellung und Katalog, beigetragen haben, für die gute Zusammenarbeit. Die Aufmerksamkeit für die Bedeutung der Auseinandersetzung mit chinesischen Wissenschaftler:innen und Studierenden wird dadurch in die Kulturwissenschaft getragen und auch einer größeren Öffentlichkeit anschaulich gemacht.

Nicht zuletzt und in ganz besonderer Weise gilt mein Dank den Studierenden in Tübingen aus China, die mit der Bereitschaft zur Teilnahme das Projekt überhaupt erst ermöglicht haben. Sie haben sich geöffnet und dem Gespräch gestellt, und ich kann nur hoffen, dass solche Formate der reflektierten Begegnung im wahrsten Sinne des Wortes Schule machen.

Studierende aus China an der Universität Tübingen und die Empirische Kulturwissenschaft

Eine Einführung in das Studienprojekt »Chapter Germany 德国篇章«

Für Hermann Bausinger (1926–2021)

Chinesische Student:innen bilden die größte ausländische Studierendengruppe an deutschen Universitäten. Ihre Zahl ist seit der Jahrtausendwende sprunghaft angestiegen und hat im Studienjahr 2019/20 fast 45.000 Student:innen betragen. Dies sind 13 % aller internationalen Studierenden.¹ Ihre geographische und disziplinäre Verteilung ist deutschlandweit recht unterschiedlich. Trotzdem ist eine qualitativ-ethnografisch angelegte Untersuchung über die Eberhard Karls Universität und mit ihr über die Universitätsstadt Tübingen aussagekräftig. Denn auch in Tübingen bilden die 490 chinesischen Student:innen unter den im Jahr 2021 nicht ganz 4.000 ausländischen Studierenden die größte Gruppe: Zwei Drittel von ihnen sind weiblich, ein Drittel ist männlich.

In Tübingen wie auch an anderen deutschen Universitäten sind chinesische Studierende eine universitär umworbene Student:innen-Gruppe: China ist politisch eine Weltmacht, ökonomisch ein eng mit Deutschland (und gerade mit Baden-Württemberg) verbundener Wettbewerber und dadurch mit seinen Universitäten längst auch ein attraktiver »Kooperationspartner« der hiesigen Hochschulen geworden.² Chinesische Studierende tragen hierzulande zu einer hochwillkommenen Internationalisierung der Universitäten – und damit zu einer *internationalization at home*³ der Lehre – bei. Sie geben ihr jedenfalls ein konkretes Gesicht. So werden chinesische Studierende in den Universitätsmedien gerne ins Bild gerückt und auch an der Universität Tübingen als selbstverständlicher Teil einer innovativen, interdisziplinären und internationalen Exzellenzuniversität gezeigt. Dies ist die eine Seite.

3

1

› 17

Und die andere Seite: Abseits dieser prominenten Positionierung auf Uni-Homepages und in bunten Jahresberichten werden in Untersuchungen zu Forschung und Lehre regelmäßig – von Fach zu Fach freilich unterschiedliche – Probleme benannt.⁴ Trotz der inzwischen ins Leben gerufenen Tandem- und Mentor:innenprogramme ist etwa davon auszugehen, dass chinesische Student:innen in den (deutschsprachigen) B.A.- und M.A.-Studiengängen oft mit deutlichen Sprachproblemen kämpfen, sich mit der hiesigen akademischen Kultur schwertun, wenig alltäglichen Kontakt zu ihren deutschen Kommiliton:innen haben und daher immer wieder gezwungen sind, in (realen und virtuellen) akademischen Parallelwelten zu agieren. Dadurch halten sich, so kann weiter angenommen werden, im Universitätsalltag tradierte *copy-and-paste*-Vermutungen ebenso wie wiederholt gegenüber Studierenden geäußerte Vorwürfe in den Hörsälen und Seminarräumen als von China gesteuerte, politische *soft-power*-Agent:innen zu fungieren.⁵ Und in jüngster Zeit sind die Studierenden, wie zu Beginn des ersten Lockdowns mit rassistischen Untertönen in Tübingen geschehen, sogar als »Chinesen« für den Ausbruch der Corona-Pandemie hierzulande verantwortlich gemacht worden.⁶

Die signifikante Ambivalenz der dargestellten Positionen hat vielfältige Ursachen, wird meist mit politisch-systemischer Konkurrenz begründet, bestimmt aber längst auch den Alltag der chinesischen Studierenden an der Universität: Trotz ihrer erheblichen Zahl sind bislang im Studium nur wenig dauerhafte Freundschaften zu deutschen Mitstudent:innen entstanden und auch der gegenseitige Austausch in Seminaren und in der Freizeit hält sich deswegen in recht engen Grenzen. Hinzu kommt die Beobachtung, dass chinesische Studierende in der lokalen, städtisch-universitären Öffentlichkeit – solange diese durch die Corona-Pandemie nicht weitgehend eingeschränkt wurde – oft nur beiläufig wahrgenommen wurden.⁷ »Tübinger Studierende aus China« sind daher als Gruppe, folgt man einem klassischen Fachverständnis von Empirischer Kulturwissenschaft, ein besonders interessantes, weil im gemeinsamen Studienalltag an der Universität – im Seminar, in der Mensa oder im Wohnheim – erfahr- und dort auch befragbares »Untersuchungsfeld«.

In diesem Studienprojekt wird das Hier und Heute in den Fokus gerückt. Nicht vergessen werden sollte deswegen aber, dass der akademische Austausch – und damit die Präsenz chinesischer Studierender an deutschen Universitäten – eine längere Vorgeschichte hat.

An der Tübinger Eberhard Karls Universität etwa waren zwischen 1921 und 1939 fünf Dutzend chinesische Studierende in die Fächer Chemie, Medizin, Staatswissenschaften, Pädagogik und Germanistik eingeschrieben. Einer von ihnen war Qiao Guanhua, der 1937 in Tübingen promoviert hat und von 1974–76 chinesischer Außenminister war. Ein zweiter, der Germanistikstudent Chang Tien-Lin, hat bei den Professoren Paul Kluckhohn und Hermann Schneider seine 1940 erschienene Dissertation mit dem Titel ›Die Auseinandersetzung E. M. Arndts mit Frankreich‹ verfasst und diese als Zeichen von Wertschätzung mit handgeschriebener Widmung seiner Zimmerwirtin und »lieben Mutter Jung« geschickt.⁸ Es würde sich lohnen, diese Studierenden näher zu betrachten und als *cultural brokers* zu untersuchen.⁹

3

› 19

Das Studienprojekt und die Empirische Kulturwissenschaft

Am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft werden seit 1974 regelmäßig dreisemestrige Studienprojekte – inzwischen im Rahmen des M.A.-Studiums – durchgeführt. Als eine in der Lehre ausgesprochen erfolgreiche Form des »forschenden Lernens« stellen sie einen realen und gemeinsam mit den Studierenden realisierten Forschungsprozess dar. Dazu gehören die Ermittlung des Forschungsstandes, die Identifikation von Leitfragen, die umfangreiche empirische Erhebung sowie eine differenzierte und kooperative Form der öffentlichen Ergebnisdarstellung – meist in Form eines Buches und einer (realen oder auch virtuellen) Ausstellung sowie anderen Präsentationsformaten. Dabei ist in den mittlerweile mehr als achtzig Studienprojekten eine beachtliche thematische Vielfalt erreicht worden. Doch wichtiger war und ist, dass diese oft auch als Sonden für neue Fragestellungen und innovative Zugänge gedient und zuweilen auch Wegmarkierungen für Fach und Institut dargestellt haben.¹⁰ Zu diesen gehört mit Sicherheit – gerade für unsere Chapter Germany-Beschäftigung – das im Sommersemester 1985 unter der Leitung von Hermann Bausinger zusammen mit 31 Studierenden begonnene und ein Jahr später mit einer Publikation beendete Studienprojekt ›Fremde Deutsche. Alltagskultur aus der Sicht ausländischer Studierender‹.¹¹

3

Der dabei gewählte theoretische Ansatz ist von der Studienprojektgruppe mit »Kultur kontrastiv« bezeichnet worden, setzte also im methodischen Vorgehen auf den »interkulturellen Zusammenhang« und damit auf den Vergleich einer Kultur »mit einer anderen«. Dafür wurden drei »Nationalitätengruppen« – jeweils 20 an der Tübinger Universität

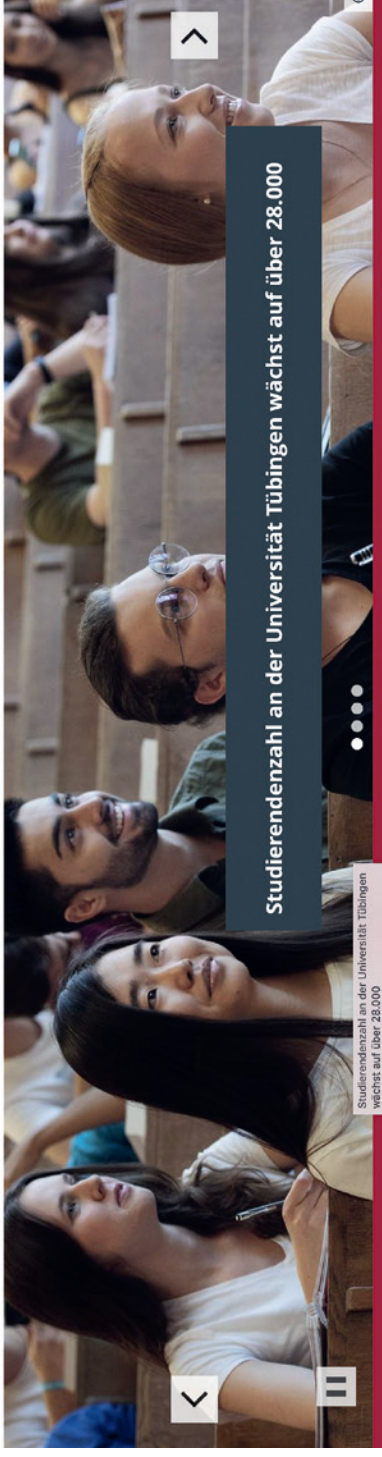
5

› 21

eingeschriebene Studierende aus Griechenland, Japan und den Vereinigten Staaten von Amerika – in ausführlichen Interviews über das von ihnen vor Ort wahrgenommene Raumgefühl, den Umgang mit der Zeit, das Wohnen und Arbeiten, die Familien- und Geschlechtervorstellungen, das Religionsverständnis und das Nationalgefühl der »Deutschen« befragt. So sehr die mit den »drei verschiedenen kontrastiven Perspektiven« gewonnenen Ergebnisse im Einzelfall überzeugen mochten, so klar war der Studienprojektgruppe am Ende aber doch auch, dass die in der Analyse getätigte »Generalisierung« und die dabei vollzogenen »Pauschalierungen« nicht viel über die »gängige Art der Auseinandersetzung mit fremden Ländern, Bevölkerungen, Kulturen hinausgingen« und derart konsequent zu einem nachdenklich-skeptischen Projekt-Resümee führten: »Ein froher Blick zurück im Zorn. Über Lust- und Frustpotentiale kontrastiver Kulturforschung«¹².

Es mag diese konkrete Studienprojekterfahrung mit dafür verantwortlich gewesen sein, dass die Tübinger Empirische Kulturwissenschaft in der Folge einer im Fach andernorts propagierten »Interkulturellen Kommunikation«¹³ kritisch-ablehnend gegenübergestanden ist. Dazu wesentlich beigetragen hat, wie Alois Moosmüller 2007 – Moosmüller versteht sich im Übrigen selbst als »Interkulturalist« – überzeugend festgehalten hat, die »Schwierigkeit mit dem Kulturbegriff in der Interkulturellen Kommunikation«. Denn während diese »Kulturen im gefrorenen Zustand« fassen, werde »Kultur« in der modernen Kulturwissenschaft schon längst als »aktuell, lebendig und sich beständig verändernd« gesehen.¹⁴ Der offene, akteurs- und prozessorientierte Kulturbegriff hat den in den letzten beiden Jahrzehnten von der Empirischen Kulturwissenschaft begangenen, von inner-kulturellen zu interkulturellen Fragestellungen führenden Weg, ganz erheblich bestimmt. Kein Zufall ist es daher, dass wiederum in einem Studienprojekt 2017 ein weiterer wichtiger Schritt gesetzt wurde: In »Universität. Diversität! Wir?« wurde in »13 Momentaufnahmen« der super-diverse Campus der Gegenwart – unter anderem auch mit einer Untersuchung chinesischer Studierender in der Germanistik – beschrieben.¹⁵

CHAPTER GERMANY 德国篇章 schließt direkt daran an. In ihm wird die Universität (und auch die Universitätsstadt Tübingen) als offener Begegnungsraum bzw. als Mikrokosmos und Labor gleichermaßen für (studentisch geprägte) *global encounters* verstanden. Denn Universitäten sind, so hat die Hochschulrektorenkonferenz in ihren »Leitfragen zur Hochschulkooperation mit der Volksrepublik China« festgehalten,

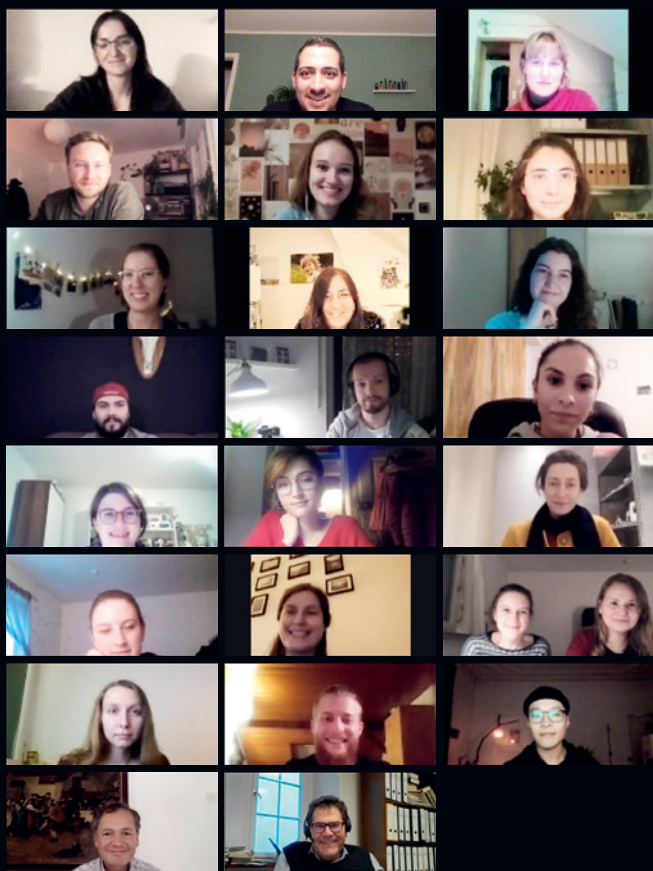


Studierendenzahl an der Universität Tübingen wächst auf über 28.000

Studierendenzahl an der Universität Tübingen wächst auf über 28.000

DIE UNI TÜBINGEN: INNOVATIV. INTERDISZIPLINÄR. INTERNATIONAL.

Innovativ. Interdisziplinär. International. – Mit diesen drei Worten lässt sich zusammenfassen, was die Universität Tübingen zu einer Spitzenuniversität macht. Denn wir sehen uns in der Verantwortung, durch exzellente Forschung und Lehre Lösungen für die Herausforderungen der Zukunft in einer globalisierten Gesellschaft zu finden. Mit rund 200 Studiengängen bietet die Universität Tübingen ein breites Fächerspektrum an.



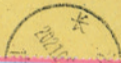
*Meiner lieben Mutter Jung.
zur Erinnerung an Ihren
Chang, Tien-Lin.*

**DIE AUSEINANDERSETZUNG
E. M. ARNDTS
MIT FRANKREICH**

VON

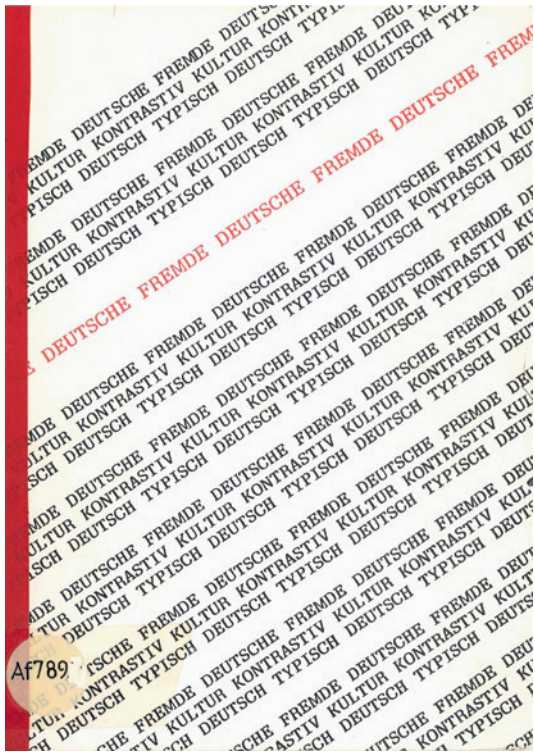
CHANG TIEN-LIN

湖南太子岭开发有限公司印制
电话：82460298 82324026
2018年12月生产数量1000枚
湖南省邮政管理局监制
41-A0006-C5 封套



20

4





2011.05.17
Changshao Chi

Dear Reinhard,
I hope this letter can travel across the
ocean to your mailbox. The distance is long...

Ludwig-Whlond-Immortel, Bus
72070 Tübingen, Germany
Reinhard Jöhler
Qionan Zhong Dali Yunnan

遇见
汕頭
travel on
Sinaiflow

22

6

»transnationale Räume«, die »Begegnung und Austausch zwischen allen Studierenden und Forschenden« ermöglichen und »über kulturelle und sprachliche Barrieren hinweg Korridore für offenen Kommunikation« schaffen sollen.¹⁶ Dazu will mit diesem Buch und der im 2. Stock des Linden-Museums Stuttgart gezeigten Kabinettausstellung ein Beitrag geleistet werden.

Kooperationen und Vernetzungen

Das Studienprojekt CHAPTER GERMANY 德国篇章 hat im Wintersemester 2020/21 begonnen. An ihm nehmen 12 Studierende teil; 10 sind weiblich, 2 männlich. Etwa die Hälfte von ihnen hat den B.A.-Abschluss in der Empirischen Kulturwissenschaft gemacht, die anderen sind wegen des M.A.-Studiengangs mit seinen Profillinien nach Tübingen gekommen. Für alle aber gilt, dass der gesellschaftliche und gleichzeitig berufsvorbereitende Praxisbezug des Studienprojekts für ihre Teilnahme ausschlaggebend war – und zunächst nicht das angekündigte Thema. Mit der Ausnahme eines Teilnehmers aus der VR China spricht auch niemand von ihnen Chinesisch. Und obwohl so gut wie alle in Seminaren und Vorlesungen mit chinesischen Studierenden zusammengetroffen sind, waren diese bis dahin für niemanden ein (wissenschaftliches) Thema – weder ein persönliches, noch eines der Empirischen Kulturwissenschaft. Das aber hat sich in den mittlerweile absolvierten drei Semestern radikal verändert.

Doch ebenso wichtig ist: Mit seinen nun in Buch und Ausstellung publik gemachten Forschungsergebnissen bringt sich das Studienprojekt CHAPTER GERMANY 德国篇章 in eine in Deutschland zurzeit engagiert geführte Debatte mit ein. In dieser wird durchaus konträr verhandelt, wie die zwischen China und Deutschland seit Jahren zunehmende »Asymmetrie des Wissens« ausgeglichen und die Chinaexpertise hierzulande auf eine breitere gesellschaftliche, aber auch disziplinäre Basis gestellt werden kann.¹⁷ Zwar bleiben dafür die chinabezogenen Studienrichtungen weiterhin zentral, doch rücken andere Fächer zunehmend in den Vordergrund, die mit Offenheit und Neugierde das Gespräch mit China – und noch mehr mit den Chines:innen – suchen.¹⁸ Dazu gesellt sich in der globalisierten Gegenwart auch die Empirische Kulturwissenschaft, doch ist für diese klar – und im Studienprojekt erstmals in mehreren Kooperationen auch erprobt –, dass sie dafür dringend auf interdisziplinäre Vernetzung an der Universität und darüber hinaus angewiesen ist.

Dabei aber haben unsere Kooperationspartner nicht nur den Fortgang des Studienprojekts mit ihren Kompetenzen begleitet, sondern ganz wesentlich auch dessen inhaltliche Richtung mitbestimmt. Dies trifft in besonderer Weise auf das China Centrum Tübingen zu. Dieses ist, gefördert von der Karl Schlecht Stiftung, eine zentrale Einrichtung der Universität. Ziel des China Centrum Tübingen ist es, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu verknüpfen und in Forschung und Lehre einen »Dialog mit China sowie über China bezogene Themen« zu organisieren. »Chinakompetenz«¹⁹ ist dafür ein zentraler und im Studienprojekt wiederholt gegensätzlich diskutierter Begriff. Neben der fachlichen Expertise und der ständig eingemahnten Reflexionsfähigkeit der eigenen Vorstellungen war aber gerade das über die Jahre hinweg im China Centrum Tübingen etablierte Netzwerk zu den chinesischen Studierenden von besonderer Bedeutung, konnten diese doch nur dadurch über WeChat zur Mitwirkung an unserem gemeinsamen Forschungsvorhaben erfolgreich eingeladen werden.

Erst dieser dezidiert kollaborative Forschungsansatz hat es möglich gemacht, dass mit dem Linden-Museum Stuttgart nicht nur ein zweiter Projektpartner, sondern im Anschluss an die Ostasienabteilung auch ein hervorragend geeigneter Raum für unsere CHAPTER GERMANY-Ausstellung gefunden werden konnte. Das Museum geht – nicht zuletzt angespornt durch gemeinsam mit der Empirischen Kulturwissenschaft durchgeführte Forschungsprojekte zu seinem »Schwierigen Erbe«²⁰ – seit einiger Zeit entschlossen in eine »postkoloniale Zukunft«. Die dabei zentral gewordenen Themen – Autor:innenschaft und Repräsentation, Dialogfähigkeit und Augenhöhe, gleichberechtigte Partizipation in der Veröffentlichung – haben daher das Forschungsprojekt methodisch geleitet und die Konzeption der Ausstellung maßgeblich geprägt.

Die konkrete Gestaltung der Ausstellung ist von Studierenden des Studiengangs International Master of Interior Architectural Design der HFT Stuttgart – unserem dritten Kooperationspartner – übernommen und in drei Semestern umgesetzt worden. Der dafür eigens eingerichtete – und von Anfang an coronabedingt digitale – »Lernlernraum« hat dabei aber nicht nur Stuttgarter Innenarchitektur- und Tübinger Kulturwissenschaftsstudierende in zahlreichen Besprechungen zusammengebracht, sondern auch dazu geführt, dass in der Ausstellung eine optisch und inhaltlich wirksame Beteiligung unserer chinesischen Projekt-Partner:innen möglich wurde. Dadurch soll gezeigt werden, was der inhaltliche Ausgangspunkt des Studienprojektes war und von

Helwig Schmidt-Glintzer mit Vielfalt, Gegensätzen, Ambivalenz und Widersprüchlichkeit Chinas und seiner Menschen auf den Punkt gebracht worden ist.²¹

Fragestellung und Vorgehen

Die chinesischen Studierenden, die sich dafür entscheiden, sich an der Universität Tübingen einzuschreiben, sind Teil einer in der Forschung nur wenig beachteten, aber seit Jahren weltweit kontinuierlich stark wachsenden studentischen Mobilität. Unterschieden werden dabei Zeitstudierende und *degree seekers*, aber für beide Gruppen gilt die Beobachtung, dass diese zum einen etwas mit ihrer neuen Universität »machen« – sie etwa weiter internationalisieren²² –, zum anderen, dass ihr Studium im Ausland gleichzeitig etwas mit ihnen »macht«, ihr »international and intercultural knowledge« deutlich erhöht und damit ihre *employability* entscheidend verbessert.²³

Was mit »intercultural knowledge« – oder interkultureller Kommunikation – tatsächlich gemeint ist, bleibt dabei offen. Letztere kann »interkulturalistisch« verstanden werden und auf das »Verstehen und Missverstehen zwischen Kulturen«²⁴ zielen und damit, wie Ulf Hannerz dies einmal zynisch ausgedrückt hat, zentrales Argument einer geschäftstüchtigen »culture shock prevention industry« sein.²⁵ »Interkulturelle Kommunikation« kann mit Doris Bachmann-Medick aber ebenso – und darin folgt ihr dieses Studienprojekt der Empirischen Kulturwissenschaft entschieden – als »Übersetzung« gesehen werden, die »Verständigungstechniken aktiviert, die ganz bewusst auf die Überschneidung und die Verhandelbarkeit von kulturellen Differenzen setzen.«²⁶ Statt klaren Dichotomien, so hat sie am Beispiel der *area studies* weiter ausgeführt, zeigen sich dann vielfältige Transfer- und Austauschprozesse, Verflechtungen, Überlappungen, Hybridität²⁷ – aber auch Ähnlichkeiten²⁸, die etwa durch den Studierendenstatus an weltweit in ihrer Grundstruktur ähnlich funktionierenden Universitäten selbstverständlich sind. »Jenseits des Paradigmas kultureller Differenz«²⁹ also nach den Alltagserfahrungen von Tübinger Studierenden aus China³⁰ zu fragen, war daher das Ziel zweier großer, in Deutsch, Englisch und Chinesisch durchgeführter Interviewrunden.

Im Frühjahr 2021 zielten unsere Fragen auf das Studium in China, die Gründe für den Wechsel nach Tübingen, die ersten Erfahrungen bei der Ankunft in der Stadt und an der Universität, die neue Studien- und Wohnsituation, das Essen, das Einleben und die Begegnungen mit anderen

Studierenden, das Heimweh und die Lieblingssorte in der Umgebung. Wenige Monate später, im Frühsommer, tauschten wir die Rollen und wollten von unseren Partner:innen hören, was wir denn eigentlich über China wissen sollten, was sie unter Chinakompetenz verstehen, wie sie einen deutsch-chinesischen Dialog organisieren würden, aber auch welche Vorstellung vom guten Leben sie haben, welche Träume sie damit verbinden und welche Zukunft sie für sich und die Welt erhoffen.

In den Antworten war und ist die während der ganzen Projektzeit grassierende Covid-19-Pandemie omnipräsent: Corona hat zu Beginn des Wintersemesters 2020/21 die Anreise der chinesischen Studierenden erschwert, wenn nicht sogar verunmöglicht, deren Alltagsleben und Freizeitaktivitäten in Tübingen deutlich eingeschränkt, Seminare und Vorlesungen ins Digitale – und somit in die Zimmer in der wg oder im Studierendenheim – verlagert und damit die Pflege sozialer Kontakte stark behindert. Davon geprägt waren auch die, ab Dezember 2020 regelmäßig online stattfindenden – unter anderem auch für Interviewführung genutzten – Zusammentreffen mit unseren Partner:innen. Als daher am 21. Juli 2021 auf der Wiese bei der Sternwarte im Tübinger Schloss endlich ein gemeinsames Picknick möglich war, ist dies, so hat es die Studentin Siyao in ihrem Tagebuch bildreich festgehalten, gewesen als hätten wir »gemeinsam Fische gestreichelt«.

Partner:innen

Der vom China Centrum Tübingen im Herbst 2020 geposteten WeChat-Einladung folgten 26 Studierende, 25 sind weiblich, 1 männlich, der Altersschnitt liegt zwischen 20 und 30 Jahren. Ein Großteil von ihnen war zu diesem Zeitpunkt schon in Tübingen, gleichzeitig warteten in China nicht wenige noch auf die Einreisemöglichkeit nach Deutschland. Ihre Herkunftsuniversitäten sind geografisch ebenso breit gestreut wie die an der Universität Tübingen belegten Fächer. Diese reichen – in B.A.-, M.A.-Studiengängen und im Doktorat – von der Germanistik und Amerikanistik über die Sport- und Wirtschaftswissenschaften bis hin zu Chemie und Medizin. Viele streben in Tübingen einen Abschluss an und wollen danach wieder nach China zurückkehren. Einige aber überlegen gerade auch, ob sie nicht nach dem Studium in Deutschland oder irgendwo sonst in Europa bleiben und arbeiten wollen.

Unterschiedliche Gründe hatten die chinesischen Studierenden dazu veranlasst, an unserem als gemeinsam durchgeführtem Forschungsvorhaben angekündigten Studienprojekt – darum haben wir von Anfang an





2/2

1/2

28

8

- 当代日常文化研究系列 -

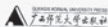
技术世界中的民间文化

Hermann Bausinger

Volkskultur in der technischen Welt

[德] 赫尔曼·鲍辛格 著

户晓辉 译





Chapter Germany 德国篇章
Alltagserfahrungen Tübinger Studierende aus China

Livia erzählt ...

Nicht nur Schwarz, Weiß oder Grau

In China gibt es einen sehr berühmten Kleidungsstyp für Mädchen. Also ein Lolita Style und die Kleidung der japanischen Schuluniform für die Mädchen. Und das ist ganz schön. Viele, viele Mädchen kaufen solche Kleidung. Und ich finde auch, in Deutschland tragen sehr viele schwarz oder weiß oder grau. Nicht so bunt. Aber in China ist alles so bunt. Alles grün, rot, blau. So vielfältig.

(LIVIA2)

A

作者简介

赫尔曼·鲍辛格 (Hermann Bausinger, 1926—), 德国著名的民俗学家和日耳曼语言文学研究家, 1960—1992年任图宾根大学经验文化化学研究所所长, 是第二次世界大战以后民俗学从古文化研究转向当代日常生活研究的首倡者和重要推动者。著有《技术世界中的民间文化》、《“民间诗歌”的形式》、《民俗学: 从古代研究到文化分析》等书。其中最具开创性的学术著作《技术世界中的民间文化》在国际学术界产生了广泛而持久的影响, 已被译成英语、法语、意大利语、日语和韩语等多种文字。鲍辛格对民俗学的传统领域即民间叙事和方言也有深入的研究, 曾担任《童话全书》的主编。1993年获得马堡大学的“格林兄弟奖”, 2009年被授予“巴登-符腾堡州杰出贡献勋章”。

内容简介:

本书是鲍辛格的教授资格论文, 初版于1961年, 再版于1986年和2005年。它研究的核心问题是民间文化与技术发展之间的辩证关系和根本规律。因此, 采取的是系统的和结构的(共时性)方法, 而不是局部的、历史的(历时性)研究。作者从现象学角度考察民众主体的视域融合, 分别从空间、时间和社会的层面具体分析了民间文化与技术世界相互制约和彼此影响的本质联系, 在大的概念框架下组织并容纳了各种看似具体的经验材料, 为我们展示了一幅复杂多变的现实图景。它不仅是对日常生活的发现和启蒙, 更是对普通民众主体性和创造性的凸显和解放, 也促成了民俗学从古代文化的理论研究转变为当代日常生活的实践研究。



The translation of this work was supposed by a grant from the Goethe-Institut which is funded by the German Ministry of Foreign Affairs

auch von unseren Partner:innen gesprochen – teilzunehmen: Interesse und Neugierde spielte dabei eine Rolle, aber ebenso die Hoffnung auf Hilfestellung im Alltag, der Wunsch nach Freundschaften mit deutschen Studierenden und – gerade in Coronazeiten – das Bedürfnis mit jemandem (in Deutsch) reden zu können. Tatsächlich haben nach dem ersten Kennenlernen – digital oder in Präsenz durchgeführt – gemeinsame Spaziergänge und Shopping-Touren, Essabende zu Hause und Ausflüge in die Umgebung nicht nur Freundschaften entstehen lassen, sondern auch eine Vertrauen voraussetzende Grundlage für eine »kooperative Wissensproduktion«³¹ geschaffen.

Diese kooperative Wissensproduktion hat im Studienprojekt für alle Beteiligten die Interviewsituation vereinfacht und damit die genaue Darstellung der »Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China« möglich gemacht. Aber noch bedeutender: Sie hat mit Beiträgen und Fotos dieses Buch und mit vielen zur Verfügung gestellten Objekten und gemeinsam produzierten Filmen die im Linden-Museum in Stuttgart gezeigte Ausstellung erst zu etwas Besonderem gemacht. Im Übrigen ist uns auch deswegen die gender- und diversitätssensible Schreibweise so wichtig.

3

7

◀ 27

Chapter/s

In diesem Buch finden sich die Ergebnisse des Studienprojekts zusammengefasst. Dessen Titel CHAPTER GERMANY 德国篇章 zielt dabei auf einen ganzen Lebensabschnitt – nämlich die während des Aufenthaltes in Deutschland gemachten »Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China«. Um auf diese beim schnellen Durchblättern neugierig zu machen, sind im Text insgesamt siebzehn, von der Projektgruppe als »Alltagsanekdoten« bezeichnete Kurzerzählungen unserer Partner:innen abgedruckt. Zusammen mit einigen erläuternden Kästen stehen diese stellvertretend für die in den einzelnen Beiträgen ausführlich thematisierten und dabei immer wieder bewusst den Dialog mit der Leser:innenschaft suchenden »chapters«.

Der Beitrag von Katrin Brück und Marie-Theres Pecher handelt vom ›Ankommen im (fremden) Alltag‹ und damit von jenen Schritten, die den chinesischen Studierenden in Tübingen ein erstes Zurechtfinden, durch bald etablierte Routinen im Alltag aber auch ein Gefühl des Angekommenseins und damit des Zugehörigfühlers ermöglichen. Dass dies im multikulturell empfundenen Tübingen mit ›Sprachfähigkeit‹ – also mit der Kenntnis der deutschen Sprache – zu tun hat,

10

◀ 30

wird von Cornelia Richter und Fabian Stöckl ausführlich dargestellt. Sie verweisen aber gleichzeitig auf eine dazu an der Universität mit ihren englischsprachigen Studiengängen recht unterschiedliche Ausgangs- und Problemlage. Dass das ›Studieren an der Universität Tübingen‹ für die chinesischen Studierenden mit besonderen Herausforderungen verbunden ist, wird von Ourania Amperidou und Beate Krainikov nicht zuletzt mit der »deutschen akademischen Kultur« begründet, doch sehen beide im Studienalltag auch Kreativität und Selbstständigkeit und damit eine Universität, die als Begegnungsraum funktioniert. Davon gehen auch Luisa Vögele und Shuai Zhang in ihrem Beitrag über ›Begegnungen‹ in Stadt und Universität aus, doch sind sie in den Interviews auf divergente Formen von Rassismus gestoßen, denen sich chinesische Studierende in unterschiedlichsten Alltagsszenen ausgesetzt sehen. Dass diese keine homogene – und schon gar keine uniforme – Gruppe bilden, wird in allen Beiträgen betont. Jasmin Kellmann und Aline Riedle können in ihrem Aufsatz aber aufzeigen, wie gerade die Vorstellung vom ›guten Leben‹ zu höchst unterschiedlichen Zukunftsentwürfen führt, diese aber doch viele »Ähnlichkeiten« zu deutschen Studierenden aufweisen.

Henriette Schneider und Leonie Winterpacht schließlich loten zusammen mit unseren Partner:innen mit ›Chinakompetenz‹ einen Schlüsselbegriff dieses Studienprojekts kritisch aus. Dabei ist es ihr Ziel, den Begriff nicht aufzugeben, sondern mit einer im Alltag stattfindenden und auf Verstehen setzenden Begegnung neu aufzufüllen. Dass dies gerade im Austausch von Studierenden eine besondere Perspektive eröffnet, wird von Anno Dederichs in seinem einleitenden Beitrag zu Hochschulkooperationen, Dialogfähigkeit und Internationalisierung von Forschung und Lehre ausführlich bestätigt.

China und die Tübinger Empirische Kulturwissenschaft

Der mit der 1971 erfolgten Umbenennung des Ludwig-Uhland-Instituts für Volkskunde in Empirische Kulturwissenschaft verbundene Reformeifer hat im schnell beschlossenen, neuen Studienplan 1974 zur Einführung von Studienprojekten – und damit zur Geburtsstunde des »forschenden Lernens« am Institut³² – geführt. Der dafür wichtigste Geburtshelfer war Hermann Bausinger. Bausinger hat mit seinen grundlegenden Veröffentlichungen darüber hinaus ganz wesentlich zum internationalen Renommee des Instituts beigetragen. Kein Zufall daher, dass 2014 mit seiner 1961 publizierten Habilitationsschrift

›Volkkultur in der technischen Welt‹ und dem zu seinem 80. Geburtstag 2006 herausgegebenen Interviewband ›Ein Aufklärer des Alltags‹ zwei seiner grundlegenden Schriften 2014 übersetzt und in China veröffentlicht worden sind:

赫尔曼 鲍辛格 Hermann Bausinger: 技术世界中的民间文化 / Volkskultur in der technischen Welt. Übersetzung: 户晓辉 Hu Xiaohui. 桂林 Guilin: 广西师范大学出版社 *Guangxi Normal University Press* 2014.

9

‹ 29

11

‹ 32

赫尔曼 鲍辛格 Hermann Bausinger: 日常生活的启蒙者 / Ein Aufklärer des Alltags. Übersetzung: 吴秀杰 Wu Xiujie. 桂林 Guilin: 广西师范大学出版社 / *Guangxi Normal University Press* 2014.

Hermann Bausinger ist am 24.11.2021 im 95. Lebensjahr verstorben. Ihm ist dieses aus einem Studienprojekt entstandene Buch CHAPTER GERMANY 德国篇章. ALLTAGSERFAHRUNGEN TÜBINGER STUDIERENDER AUS CHINA gewidmet.

3

- 1 Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.): Wissenschaft weltoffen. Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland und weltweit. 2021. URL: https://www.wissenschaft-weltoffen.de/content/uploads/2021/11/wiwe_2021_web_verlinkt.pdf (12. 12. 2021).
- 2 Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.): DAAD-Bildungsanalyse China. Daten & Analysen zum Hochschul- und Wissenschaftsstandort 2019. Bonn 2019.
- 3 Jutta Berninghausen: Von Interkulturalität zu Diversity-Management an Hochschulen. In: Alois Moosmüller/Jana Möller-Kiero (Hg.): Interkulturalität und kulturelle Diversität. Münster/New York 2014, S. 311–325.
- 4 Vgl. dazu Florian Feuser: Kulturelle Vielfalt in Unterrichtssituationen. Zu wechselseitigen Wahrnehmung chinesischer Studierender und Dozenten. Zwischenbericht zu den Ergebnissen explorativer Studien an einer deutschen Hochschule. In: Ders./Carmen Ramos Méndez-Sahlander/Christiane Stroh (Hg.): Diversität an Hochschulen. Unterschiedlichkeit als Herausforderung und Chance. Bielefeld 2019, S. 59–72.
- 5 Ane Bislev: Student-to-Student Diplomacy: Chinese International Students as a Soft-Power Tool. In: *Journal of Current Chinese Affairs* 2 (2017), S. 81–109; vgl. dazu auch Anna L. Ahlers/Thomas Heberer: Auf Augenhöhe? Wissenschaftskooperation mit der Volksrepublik China. In: *Forschung und Lehre* 28/9 (2021), S. 740–743.
- 6 Ulrich Janßen: Wie ein giftiger Körper. Wie geht es chinesischen Studierenden in Tübingen? Vier von ihnen berichteten bei Adis von Diskriminierungen wegen des Coronavirus. In: *Schwäbisches Tagblatt*, 06. 03. 2020.
- 7 Zur Sichtbarkeit von ethnischen Gruppen vgl. Susanne Wessendorf: *Commonplace diversity and the ethos of mixing: perceptions of difference in a London neighbourhood*. In: *Identities* 20 (2013), S. 407–422.
- 8 Hans-Joachim Lang: Chang Tien-Lin grüßte zum Muttertag. In den 1920er und 1930er Jahren studierten die ersten Chinesen in Tübingen. In: *Schwäbisches Tagblatt*, 19. 09. 2013.
- 9 Als Beispiel etwa: Ji Xianlin: *Zehn Jahre in Deutschland. 1935–1945*. Beijing 2009.
- 10 *Forschendes Lernen. Die Studienprojekte am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft*. Tübingen 2003.
- 11 Ludwig-Uhland-Institut (Hg.): *Fremde Deutsche. Alltagskultur aus der Sicht ausländischer Studierender*. Tübingen 1986.
- 12 Ebd., S. 173–181.
- 13 Klaus Roth: *Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 91 (1995), S. 163–181.
- 14 Alois Moosmüller: *Die Schwierigkeit mit dem Kulturbegriff in der Interkulturellen Kommunikation*. In: Rainer Alsheimer/Ders./Klaus Roth (Hg.): *Lokale Kulturen in einer globalisierenden Welt. Perspektiven auf interkulturelle Spannungsfelder*. Münster u. a. 2000, S. 15–31.
- 15 Reinhard Johler (Hg.): *Universität. Diversität. Wir? 13 Momentaufnahmen aus dem Tübinger Uni-Alltag*. Tübingen 2017.
- 16 HRK Hochschulrektorenkonferenz: *Leitfragen zur Hochschulkooperation mit der Volksrepublik China*. 09. 09. 2020. URL: <https://www.hrk.de/positionen/abschluss/detail/leitfragen-zur-hochschulkooperation-mit-der-volksrepublik-china/> (12. 12. 2021).
- 17 Marina Rudyak: *Keine Orchidee. Über Chinakompetenz und Sinologie*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ)* 71 (2021), S. 14–19.

- 18 Christoph Müller-Hofstede: Zwischen Systemkonkurrenz und Dialogbereitschaft. China(kompetenz) in der politischen Bildung. In: (APUZ) 71/7–8 (2021), S. 8–13.
- 19 Anno Dederichs: Horizontwandel konkret – ChinaForum Tübingen als Modell. In: Tobias Loitsch (Hg.): China im Blickpunkt des 21. Jahrhunderts. Impulsgeber für Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft. 2. erw. Aufl. Berlin 2021, S. 81–98.
- 20 Inés de Castro (Hg.): Schwieriges Erbe. Linden-Museum und Württemberg im Kolonialismus. Eine Werkstattausstellung. Stuttgart 2021.
- 21 Helwig Schmidt-Glintzer: Chinas leere Mitte. Die Identität Chinas und die globale Moderne. Berlin 2018, S. 16–18.
- 22 Julia Reuter: Doing Science – Doing Culture. Interkulturelles Forschen als Gegenstand interkultureller Forschung. In: *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien* 12 (2013), S. 11–24.
- 23 Jane Knight: Student Mobility and Internationalization: Trends and Tribulations. In: *Research in Comparative and International Education* 7 (2012). URL: https://www.researchgate.net/publication/273516023_Student_Mobility_and_Internationalization_Trends_and_Tribulations (15. 12. 2021).
- 24 Roth 1995, S. 160.
- 25 Ulf Hannerz: Diversity is our Business. In: *American Anthropologist* 112 (2010), S. 539–551.
- 26 Doris Bachmann-Medick: Übersetzung als Medium interkultureller Kommunikation und Auseinandersetzung. In: Friedrich Jaeger/Jürgen Straub (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. 2. Stuttgart/Weimar 2004, S. 449–465, hier S. 449.
- 27 Doris Bachmann-Medick: Transnational und translational. Zur Übersetzungsfunktion der Area Studies. Berlin 2015.
- 28 Gurpreet Mahajan: Jenseits von Differenz und vollkommener Identität. Das Konzept von Ähnlichkeit in den Sozialwissenschaften. In: Anil Bhatti/Dorothee Kimmich (Hg.): *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*. Konstanz 2015, S. 153–163.
- 29 Martin Sökefeld: Das Paradigma kultureller Differenz: Zur Forschung und Diskussion über Migranten aus der Türkei in Deutschland. In: Ders. (Hg.): *Jenseits des Paradigmas kultureller Differenz. Neue Perspektiven auf Einwanderer aus der Türkei*. Bielefeld 2004, S. 9–33.
- 30 Chinesische Studierende in Deutschland werden etwa in der ›DAAD-Bildungssystemanalyse 2017‹ als gut ausgebildete, konsumfreudige »Kinder aus der Mittelschicht« imaginiert, vgl. *Deutscher Akademischer Austauschdienst* 2019, S. 10–17.
- 31 Bachmann-Medick 2015, S. 14.
- 32 Hermann Bausinger: Wege zur EKW, Wege der EKW. In: Karin Bürkert/Reinhard Johler (Hg.): »Die Umbenennungsfrage ist damit entschieden.« 19. Mai 1971. *Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft*. Tübingen 2021, S. 33–46.

Hochschulkooperationen und ›Chinakompetenz‹

Von Internationalisierung, Dialogen und Perspektiven

Mit der zunehmenden Bedeutung des chinesischen Wissenschafts-systems hat der Begriff der ›Chinakompetenz‹ im Hochschulbereich in den letzten Jahren verstärkt Aufmerksamkeit erfahren. Der Begriff der ›Chinakompetenz‹ wirkt in die Rhetorik und damit in die Strategien und in die konkrete Arbeit der Hochschulen hinein und findet sich daher auch in den Interviews unseres Studienprojektes mit den Vertreterinnen der Hochschuladministration der Universität Tübingen wieder. Die Frage dieses Textes ist nicht: Was ist Chinakompetenz? Sondern: Wie und in welcher Absicht wird der Begriff ›Chinakompetenz‹ verwendet?

Prominente Verwendung fand der Begriff in der – inzwischen ausgelaufenen – China-Strategie (2015–2020) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBWF) und stellt für den akademischen Bereich seitdem vor allem einen Bezug zwischen deutsch-chinesischen Hochschulkooperationen, der Vermittlung von Sprachfähigkeit sowie allgemeinen und fachspezifischen China-Kenntnissen mit einer politischen Perspektivierung Chinas her. Da es sich um eine abstrakte Begriffshülse handelt, die zwar im Strategie-Papier definiert wird, im deutschen Sprachgebrauch **11** [s. 263] aber zunächst keiner alltagsrelevanten Erfahrung zugeordnet werden kann, bemühen sich seitdem verschiedene Akteur:innen darum, ›Chinakompetenz‹ inhaltlich zu füllen. Dabei schließen sie an bereits vorhandene und neue Konzepte an. Auf diese Diskussion hatten und haben auch die wachsenden politischen Spannungen zwischen Deutschland beziehungsweise Europa und der Volksrepublik China in den letzten Jahren Auswirkungen.

Da mit dem Anliegen des BMBWF, die ›Chinakompetenz‹ im deutschen Wissenschaftssystem zu erhöhen, seit 2015 bereits mehrere Förderlinien und damit finanzielle Ressourcen verbunden sind, lässt sich auch in der Diskussion über Hochschulkooperationen mit China eine Ausrichtung auf den Begriff der ›Chinakompetenz‹ nachzeichnen. Gleichzeitig geraten die Hochschulen durch eine zunehmend polarisierte und politisierte Debatte unter Rechtfertigungsdruck für deutsch-chinesische Wissenschaftskooperationen.

Vor dem Hintergrund dieses komplexen Chinakompetenz-Begriffs wird im ersten Abschnitt zunächst die Diskussion um den Begriff der ›Chinakompetenz‹ nachgezeichnet und daran anschließend dessen Wechselwirkung mit der Diskussion um deutsch-chinesische Wissenschaftskooperation anhand der Forschungsmaterialien illustriert. Abschließend wird ein Ausblick auf die Möglichkeiten der Hochschulkooperation mit China gegeben.

›Chinakompetenz‹

und das Interesse an Wissenschaftskooperation mit China

Obwohl in der anhaltenden Debatte um ›Chinakompetenz‹ noch über verschiedene Aspekte der Auseinandersetzung mit China und damit über die Definition des Begriffes diskutiert wird, ist man sich über die Notwendigkeit für *mehr* ›Chinakompetenz‹ doch einig.¹ Eine Studie von 2018 legte offen, dass Deutschland in der Vermittlung von ›China-Wissen‹ und chinesischer Sprache sowohl im sekundären als auch im tertiären Bildungssektor hinter Frankreich und Großbritannien zurückfällt und außerdem die sinkende Anzahl der Absolvent:innen in sinologischen oder china-wissenschaftlichen Fächern den zu erwartenden Bedarf an Fachkräften in diesem Bereich wahrscheinlich nicht decken können wird.² Andererseits zeigt die Erfahrung an der Universität Tübingen, dass bei Studierenden über alle Fachrichtungen hinweg ein großes Interesse an chinesischer Sprache und Kultur besteht; wenn auch deswegen nicht jede:r gleich Sinologie studieren möchte. Ebenfalls ist klar, dass sich chinabezogener Sachverstand und Erfahrungen in der Zusammenarbeit auch außerhalb der Sinologie finden. Denn Hochschulkooperationen mit China gibt es bereits seit den 1980er Jahren nach dem Einsetzen der Reform- und Öffnungsperiode in der Volksrepublik; und große Forschungsprojekte und Schwerpunktprogramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), zum Beispiel geophysische Klima-Forschung auf dem Tibet-Plateau, wären ohne die langjährige

Zusammenarbeit deutscher und chinesischer Forscher und die daraus erwachsenen Vertrauensbeziehungen kaum möglich gewesen.

Das neue und gesteigerte Interesse, das im Strategie-Papier des BMBF von 2015 ausgesprochen wurde, bezog sich aber weniger auf bereits bestehende Projekte, sondern explizit auf die neuen Chancen, die sich aus dem Ausbau des chinesischen Bildungs-, Wissenschafts- und Innovationsbereichs und den stetig wachsenden Ausgaben der Volksrepublik für diese Sektoren ergeben. Bereits seit den 2000er Jahren ist die chinesische Regierung erfolgreich um den Ausbau des Hochschulsektors bemüht. Der prozentuale Anteil der Ausgaben für Bildung sowie Forschung und Entwicklung am BIP Chinas nähert sich dem internationalen Durchschnitt an. Auch die Anzahl der Hochschulen in China hat sich zwischen 1999 und 2018 von 1071 auf 2663 nahezu verdreifacht. Im World University Ranking (2022) der Times Higher Education sind unter den Top 100 sechs Universitäten aus der Volksrepublik (aus Deutschland sieben). Die höchst-platzierten – Tsinghua University und Peking University – liegen ein gutes Stück vor den besten deutschen Universitäten.³ Ebenfalls im Rahmen der quantitativ messbaren Erfolge liegt die Zahl der veröffentlichten Fachartikel und Patentanmeldungen (jeweils international führend) sowie die Akademisierungsquote der Bevölkerung.⁴ Bis 2030 will China zu den führenden Innovationsnationen gehören.⁵ Gemäß der BMBF-Strategie soll die deutsche Wissenschaft und Wirtschaft »bestmöglich von den derzeitigen und zukünftigen Entwicklungen in China profitieren.«⁶ Konkrete Ziele sollen sein, Kooperationsaktivitäten mit China zu unterstützen, neue Absatzmärkte zu erschließen, die Zugangsmöglichkeiten für deutsche Studierende und Forschende zu exzellenten chinesischen Forschungseinrichtungen zu verbessern, die Internationalisierung der Forschung und Lehre deutscher Hochschulen durch strategisch ausgerichtete Partnerschaften mit chinesischen Hochschulen voranzutreiben, eine breitere, öffentlich zugängliche Wissensbasis über das chinesische Bildungs-, Forschungs- und Innovationssystem und allgemein mehr Chinakompetenz in Deutschland zu schaffen.⁷ »Chinakompetenz« stand zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Strategie also unter dem Stern des konkreten Nutzens und handfester Interessen und außerdem im Einklang mit der umfassenden strategischen Partnerschaft Deutschlands und Chinas, die beim Staatsbesuch des chinesischen Präsidenten in Deutschland 2014 zwischen Xi Jinping und Bundeskanzlerin Angela Merkel beschlossen wurde. Aber auch Risiken dieser Zusammenarbeit wurden damals benannt:

»Jede Art von Kooperation beinhaltet jedoch auch Herausforderungen bzw. Risiken. Zu diesen gehören im Fall Chinas die unglaubliche Dynamik der Entwicklungen in politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht, die hohe Komplexität der Zuständigkeiten, die oftmals geringe Transparenz bei Entscheidungsfindungen auf politischer Ebene sowie die teilweise nur schwer zugänglichen oder unzureichend bereitgestellten Informationen.«⁸

Diese Risiken gelte es zu berücksichtigen und Teil der Strategie solle es sein, das auf vielen Ebenen des deutschen Bildungssystems begrenzte Wissen über China und das damit einhergehende mangelnde Verständnis für die Kooperationsherausforderungen zu beheben.⁹ Das war im Jahr 2015.

Im Jahr 2020, also fünf Jahre nach Veröffentlichung der BMBWF-Strategie, besteht laut eines Berichts der Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) die Sorge, die »wissenschaftliche und wirtschaftliche Leistungskraft Deutschlands« könne durch einen »Abfluss von wissenschaftlichem und innovations- und sicherheitsrelevantem Know-how sowie ungleichen Wettbewerbsbedingungen« gegenüber China geschwächt werden.¹⁰ Dazu kommen qualitative Bedenken über ein zunehmend restriktives, auf die kommunistische Parteilinie ausgerichtete chinesisches Wissenschaftssystem und die Sorge um politische Einflussnahme und Zensur über die Landesgrenzen Chinas hinaus. Was war in der Zwischenzeit passiert?

China in der öffentlichen Wahrnehmung

Das Chinabild in Deutschland changiert seit Langem zwischen Chance und Bedrohung und eine negative Tendenz in der China-Berichterstattung ist schon länger erkennbar.¹¹ Doch in den letzten Jahren hat China in der medialen Darstellung und der durch sie mitgeprägten öffentlichen Wahrnehmung nochmals stark an Sympathie eingebüßt.¹² Sowohl die Demonstrationen und Auseinandersetzung um den extraterritorialen Paragraphen 38 des Gesetzes zur Nationalen Sicherheit in Hongkong (das »Auslieferungsgesetz«) ab Sommer 2019 als auch die massenhafte Internierung Angehöriger der muslimischen Minderheit der Uigur:innen in der Autonomen Region Xinjiang waren Gegenstand intensiver politischer und öffentlicher Diskussionen.¹³ Auch die 2018 verabschiedete Gesetzesänderung, die es Xi Jinping ermöglicht, auf Lebenszeit Staatspräsident zu bleiben, löste bei Beobachtenden starke Bedenken aus. Die Corona-Pandemie gab der Berichterstattung über China im Jahr 2020

4

13

› 58

16

› 61

einen zusätzlichen Schub und beschwor in Zeitungsbildern und Magazincovern überwunden geglaubte Fremdbilder bedrohlich wirkender Asiat:innen herauf.¹⁴ Rassistische Aggressionen gegen Asiat:innen blieben auch in Deutschland nicht aus.¹⁵ Gleichzeitig wurden die Möglichkeiten zu reisen und damit zur direkten Kommunikation mit Menschen in und aus China durch die Pandemie stark eingeschränkt.

Mit dem seit 2018 von den USA ausgehenden Handelskrieg mit China und der One-Belt-One-Road-Initiative (OBOR, auch »Neue Seidenstraße«) sowie den chinesischen Ansprüchen im Süd-Chinesischen Meer kamen zu den ideologischen auch wirtschaftliche und geostrategische Bedenken hinzu.¹⁶ In den Medien wird Chinas Aufstieg zunehmend als »aggressiv« und »Bedrohung für die Weltordnung« beschrieben. Die Bedrohungswahrnehmung manifestierte sich auch in einem Communiqué der Europäischen Kommission von 2019 mit der Beschreibung Chinas als »Systemrivalen, der alternative Governance-Modelle propagiert.«¹⁷ Diese Aussage wirkt seitdem vielfach als gesetzte Vorlage für Sichtweisen und Formulierungen. Im Vorfeld der Bundestagswahl im September 2021 sahen sich verschiedene politische Parteien dazu veranlasst, ihr jeweiliges außenpolitisches Profil zu schärfen, häufig verbunden mit der Forderung nach einer »robusteren« Chinapolitik in der deutschen und europäischen Politik.

Ambivalente Diskussion Chinas in der Wissenschaft

Vor dem Hintergrund dieses öffentlich-medialen Diskurses findet die Debatte im Wissenschaftsbereich um Kooperationen mit dem chinesischen Wissenschaftssystem statt. Stärker als in der breiten öffentlichen Darstellung wurden darin die in den letzten Jahren zunehmenden Restriktionen im chinesischen Hochschulbereich wahrgenommen und diskutiert: Im Jahr 2016 hielt das chinesische Bildungsministerium Lehrende in China per Richtlinie dazu an, sich in ihren Vorlesungen an den »Leitlinien des Sozialismus chinesischer Prägung« zu orientieren und »schädliche Formulierungen« zu vermeiden.¹⁸ Der Führungsanspruch der KPCH auch im Bildungssektor wurde 2019 noch einmal in einer Stellungnahme des chinesischen Ministry of Education (MOE) unterstrichen.¹⁹ Diese Entwicklung verdeutlicht, dass in China das europäische Verständnis von Wissenschaftsfreiheit nicht galt und nicht gilt. Daraus leitet sich auch die Befürchtung ideologischer Einflussnahme der chinesischen Politik auf die deutsche beziehungsweise europäische Wissenschaft ab, die immer wieder formuliert wird.²⁰ Für diese

Gefährdung der deutschen Wissenschaftsautonomie durch China gebe es ein mangelndes Problembewusstsein, wird mitunter konstatiert.²¹

Trotz der weitverbreiteten Bedenken konnte eine Studie des Leiden Asia Centre bis 2018 allerdings keine orchestrierten Aktivitäten politischer Einflussnahme feststellen oder chinesischen Diebstahl von Daten oder geistigem Eigentum im Wissenschaftsbereich »kategorisch bestätigen«. ²² Dennoch wird mit Blick auf neue Gesetze zur Cybersicherheit und Exportrecht in China vor ungewolltem Know-How-Transfer gewarnt. Durch China finanzierte (chinesische) Forschende im Ausland könnten aufgrund dieser Gesetze dazu gezwungen werden, im Ausland erworbenes Wissen an den Staat weiterzugeben, so die Befürchtung. ²³

Stellungnahmen zur Wissenschaftskooperation mit China von verschiedenen Wissenschafts-Organisationen liegen inzwischen vor. ²⁴ Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) veröffentlichte im Jahr 2020 Leitfragen für die Hochschulkooperation mit China. In dem Papier wurde auch die »wachsende Beschneidung der Wissenschaftsfreiheit« ²⁵ kritisiert, die Hochschulkooperationen zunehmend behindere, wenn nicht sogar ganz zum Erliegen bringe. Auch die Bundesregierung beobachtet die Entwicklung mit Sorge und stellt Bestrebungen chinesischer Akteur:innen fest, auf den internationalen wissenschaftlichen Diskurs Einfluss zu nehmen. ²⁶

Dennoch sprechen sich sowohl die HRK als auch das BMBWF explizit für Hochschulkooperationen mit China aus. Neben den jeweiligen Interessen und dem gegenseitigen Nutzen, wie im BMBWF-Papier formuliert wird, benennt die Stellungnahme der HRK auch andere Vorzüge der Zusammenarbeit mit chinesischen Studierenden und Wissenschaftler:innen, die eine fachliche und interkulturelle Bereicherung darstellten und ohne deren Beitrag keine entscheidenden Fortschritte zur Lösung globaler Herausforderungen erzielt werden könnten. ²⁷ Aus den HRK-Leitfragen geht also die Reflexion sowohl von Chancen als auch von Risiken der Kooperation mit China hervor.

Die Entscheidung und Verantwortung für die Einhaltung des jeweiligen Landesrechtes und des grundgesetzlichen Rahmens bei der Einrichtung von Studiengängen und Lehrstühlen sowie der freien wissenschaftlichen Forschung und Lehre liegt in Deutschland bei den Hochschulen. Deshalb richten sich die Leitfragen der HRK an die Entscheidungsträger:innen in den Hochschulen, die entsprechend ihrer Beurteilung der jeweiligen Situation ihrer Hochschule Chancen und Risiken der Kooperation mit China abwägen müssen.

Obwohl die HRK-Leitfragen für das Einschätzen von Wissenschaftskooperationen durchaus sinnvoll erscheinen, ist doch auffällig, dass gerade in Bezug auf China die Notwendigkeit gesehen wird, solche Fragen überhaupt zu formulieren. Die Annahme liegt nahe, dass die HRK mit den Leitfragen wenigstens ebenso sehr auf die deutsche Debatte über China reagierte wie auf die Veränderungen im chinesischen Wissenschaftssystem.

Auch von Seiten des BMBF beziehungsweise der Projektträger:innen für Forschung und anderen akademischen Einrichtungen und Verbänden wird verstärkt für Risiken bei der China-Kooperation sensibilisiert. Beispielsweise informieren das BMBF und das Deutsche Luft- und Raumfahrtzentrum (DLR) als Projektträger verschiedener China-Förderlinien in Kooperation mit der HRK die deutschen Hochschulen in der Reihe »Erfolgreiche Hochschulkooperation mit China« seit Januar 2021 monatlich über Themen wie Exportkontrolle, Datensicherheit und den Schutz geistigen Eigentums.²⁸

Die oben adressierte Bedrohungswahrnehmung bleibt nicht ohne Auswirkungen für den Begriff der ›Chinakompetenz‹. Vor allem die Fähigkeit zur Risikoeinschätzung bei Chinakooperationen rückt zunehmend in den Vordergrund dieser Diskussion. Mitunter wird dabei gar die Forderung nach »entschlossener Führung« in Fragen der sino-deutschen Hochschulkooperation laut. Es wird kritisiert, die Handreichungen des DAAD und der HRK überließen die Einschätzung ihrer jeweiligen »Gefahrensituation« den Universitäten selbst und würden damit eben nicht die Orientierung bieten, die sie versprechen.²⁹ Mit diesem Vorwurf wird den Hochschulen die Kompetenz abgesprochen, ihre Interessen im Rahmen internationaler Partnerschaften selbstständig einschätzen und vertreten zu können.

Auswirkungen auf die Arbeitspraxis an der Universität Tübingen

Aus dieser Gesamtsituation ergeben sich für die einzelnen Hochschulen Fragen nach der praktischen Umsetzung des Wunsches nach wissenschaftlicher Kooperation mit China unter Berücksichtigung möglicher Risiken und innerhalb des oben skizzierten Spannungsfeldes verschiedener Positionen der (öffentlichen) Diskussion. Im Rahmen des Studienprojektes sprachen wir daher auch mit Vertreter:innen der mit Internationalisierung befassten Bereiche der Administration: Mit Monique Scheer, die als Prorektorin für Internationales und Diversität mitzeichnet für die Internationalisierungsstrategie der Universität Tübingen;

mit Christine Rubas, Leiterin des International Office, deren Dezernat unter anderem für die Austauschstudierenden zuständig ist; und mit Reinhard Brunner aus der Abteilung für die Beratung und Zulassung der *degree seeking students*, also internationaler Studierender, die mit dem Ziel eines deutschen Studienabschlusses in Tübingen studieren.

Es gehört zu den erklärten Zielen der Internationalisierungsstrategie der Universität Tübingen, ihr internationales Profil zu stärken, ihre Konkurrenzfähigkeit zu erhöhen und ihre internationale Sichtbarkeit zu steigern.³⁰ Internationale Studierende sind ein wichtiger Bestandteil dieser Strategie. Daher spricht sich Prorektorin Scheer im Sinne der Internationalisierung klar für die Gewinnung internationaler Forschender und Studierender aus China aus.³¹ Zu den strategischen Partnern der Universität Tübingen gehörten deswegen auch die Peking University (Beijing) und die Fudan University (Shanghai). Aber auch die Taiwan National University (Taipeh) ist ein strategischer Partner. Für die kommenden Jahre soll der Status Quo der Hochschulkooperationen in China bestehen bleiben.

Die Hochschulleitungen werden durchaus auch gezielt auf mögliche Probleme bei der Zusammenarbeit mit chinesischen Hochschulen hingewiesen, etwa bei einer Veranstaltung in Berlin, bei der das mit Chinaforschung befasste Think Tank Merics die Prorektor:innen für Internationales kritisch über die politischen Spannungen in China informierte. Das HRK-Papier sei auch als eine Verständigung der Hochschulen untereinander zu verstehen, gemeinsame Antworten auf diese großen politischen Fragen im Umgang mit den »schwierigen Staaten« zu finden, so Monique Scheer.³² Einzelheiten blieben jedoch Sache der jeweiligen Hochschulen, so etwa das Recruiting und der Studierendenaustausch. Obwohl die Zugangsvoraussetzungen zu deutschen Hochschulen für chinesische Studierende vergleichsweise hoch sind, hat sich die Zahl der chinesischen Studierenden in Tübingen in den letzten zehn Jahren auf etwa 500 Studierende verdoppelt und auch durch die Corona-Pandemie sind kaum Rückgänge zu verzeichnen.³³ Auch deutschlandweit machen Studierende aus China den größten Anteil internationaler Studierender aus, gefolgt von Studierenden aus der Türkei, Indien und Syrien.

Anders als etwa in England oder Australien ergeben sich daraus aber keine finanziellen Abhängigkeiten. In der Frage der Finanzierung der Hochschulen unterscheidet sich Deutschland von den Ländern, die mit der Privatisierung ihres Bildungssystems überhaupt erst die Möglichkeit für finanzielle Abhängigkeiten von zahlenden internationalen Studierenden oder ausländischen Investoren schufen.³⁴ In Deutschland

obliegt die Entscheidung über Studiengebühren den Bundesländern. In Baden-Württemberg betragen die Einnahmen aus Studiengebühren für internationale Studierende im Jahr 2020 über 19 Mio. Euro. Davon kommen 80 Prozent dem Landeshaushalt zugute, und nur 20 Prozent den Hochschulen direkt. Der Großteil der Gebührenzahlenden kommt aus asiatischen Staaten, allein 39 Prozent aus China, 13 Prozent aus Indien. Während es bei Einführung der Studiengebühren im WiSe 2017/18 zu einem Rückgang internationaler Studierender um rund 19 Prozent kam, entsprach die Zahl ausländischer Studierender 2021 wieder annähernd dem Niveau von 2017.³⁵

Bei der Einführung der Studiengebühren stand die Sorge im Raum, die Studiengebühr könne zu einer Überrepräsentation internationaler Studierender aus zahlungskräftigen Regionen kommen und so zu einem Ungleichgewicht der Diversität unter den internationalen Studierenden führen. Insgesamt, so die Prorektorin Monique Scheer, fände sie Situationen wie etwa an der University of Toronto, wo chinesische Studierende knapp drei Viertel der über 20.000 internationalen Studierenden ausmachen, also stark überproportional vertreten sind, nicht wünschenswert.³⁶ Durch Stipendien und Ausnahmeregelungen soll sichergestellt werden, dass begabte Studienbewerber:innen nicht aus finanziellen Gründen von einem Studium in Baden-Württemberg abgehalten werden. Da sich die Herkunftsländer und angestrebten Fachrichtungen internationaler Studierender nach den individuellen Profilen der Universitäten richteten, müsse auch der Beurteilungsspielraum für die Festlegung von Befreiungstatbeständen bei den Universitäten verbleiben, so die Landesrektorenkonferenz.³⁷ Am Beispiel der Debatte um die Studiengebühr zeigt sich, wie schwierig es ist, die Wirkung von Maßnahmen im Bereich Internationalisierung vorab einzuschätzen.

Ambivalenz gegenüber studentischer Selbstorganisation

Einer unvoreingenommenen Internationalisierung der Universität steht aber auch die Warnung vor Einflussnahme oder Spionageaktivitäten durch bestimmte Staaten gegenüber. Die mögliche politische Einflussnahme durch China im Bildungsbereich, etwa durch Stiftungsprofessuren und die Co-Finanzierung von Konfuzius-Instituten, wird in Deutschland schon länger äußerst aufmerksam beobachtet und kritisch diskutiert.³⁸ Neben dieser ideologisch-politischen Gefährdung durch Propaganda wird vor der Einflussnahme des chinesischen Staates via Organisationen, Forschenden und chinesischen Austauschstudierenden

über »latente Netzwerke«³⁹ gewarnt. Zwar wird dabei ein Generalverdacht gegenüber chinesischen Studierenden ausdrücklich abgelehnt, dennoch sehen manche Autor:innen entweder naive oder aber willige Gefolgschaft zur Partei, wenn sich die chinesischen Studierenden nicht explizit von der КРСН und der chinesischen Community distanzieren.⁴⁰ Diese Argumentation bringt chinesische Austauschstudierende in eine schwierige Situation, denn sie reduziert nicht nur die chinesischen Austauschstudierenden auf politische Positionen – denn deren Leben scheint darin nur aus ihrem Verhältnis zur Partei zu bestehen –, sie beurteilt deren Verhalten auch mit einer europäischen beziehungsweise deutschen Werteskala, aus deren Perspektive heraus moralisch »korrektes« politisches Verhalten für die chinesischen Austauschstudierenden eigentlich nur die Möglichkeit des Dissidententums offen lässt.

Dass die Wissenschaftskooperation in einem Spannungsfeld aus dem Streben nach Internationalisierung und möglichen politischen Risiken steht, zeigt sich auch in der Diskussion mit der Leiterin des International Office, Christine Rubas. Denn aus der Perspektive der praktischen Hochschularbeit stellt sich diese Situation anhand einzelner *critical incidents* dar. Christine Rubas berichtete von einem Zwischenfall, bei dem eine taiwanesisch-chinesische Austauschstudierende so von chinesischen Kommiliton:innen unter Druck gesetzt worden sei, dass sie wenige Tage nach Programmbeginn abreiste.⁴¹ Zwar kümmerten sich die chinesischen Studierenden des Vereins chinesischer Studierender und Wissenschaftler:innen sehr um die neu eintreffenden Studierenden aus China, sagt Christine Rubas. Andererseits wisse man nicht, wie parteikonform die Mitglieder des Vereins seien und was den Neuankömmlingen hinsichtlich Parteitreue abverlangt werde. Um freie Meinungsäußerung zu gewährleisten und um zu vermeiden, dass Studierende hier oder in China unter Druck gerieten, sei eine eigene Willkommenskultur im International Office wichtig.⁴² Auch die kritischen Diskussionen um die Konfuzius-Institute in Deutschland und die Aufforderung des DAAD, mehr Asienkompetenz in den International Offices zu verankern, waren präaspekte im Gespräch über die Hochschulkooperation mit China.

An diesem Material wird deutlich, dass von einem mangelnden Risikobewusstsein bezüglich möglicher politischer Einflussnahme durch chinesische Studierende und Forschende, aber auch durch externe Finanzierung etwa von Konfuzius-Instituten kaum die Rede sein kann. »Asienkompetenz« weckt über die Erfahrungen an der eigenen Univer-

sität unweigerlich die Assoziation an die kritisch diskutierten Konfuzius-Institute. Der positive Aspekt studentischer Selbstorganisation steht der Frage gegenüber, ob sich die Vereinsaktivität um rein studentische Belange dreht oder ob nicht vielmehr eine politische Motivation zugrunde liegt.

Natürlich ist verständlich, dass es dem International Office bei der Vielzahl und Diversität der Austauschstudierenden kaum möglich ist, länderspezifisch Betreuung anzubieten. In dieser Hinsicht kann die Universität von studentischer Selbstorganisation profitieren.

So berichtet etwa Reinhard Brunner, dass der Beratungsaufwand speziell für chinesische Studierende sehr gering sei. Er vermutet, dass die In-Group Kommunikation unter den chinesische Studierenden besonders intensiv sei und sich auf diese Weise viele Fragen bereits klärten, bevor seine Beratungsstelle in Anspruch genommen werde.⁴³

Die Selbstorganisation der Studierenden hat also durchaus positive Auswirkungen für die Universität. Dass chinesische Studierendenvereine durch ihre Vernetzungsarbeit die besagte In-Group Kommunikation fördern, liegt in der Natur der Sache. Trotz seiner positiven Sicht auf die Dinge ist auch Reinhard Brunner hinsichtlich möglicher politischer Einflussnahme sensibel. Er glaubt beurteilen zu können, dass der Verein möglicherweise regierungsnah sei. Um aber Auswirkungen dieser Situation auf die Studierenden selbst beurteilen zu können, habe er zu wenig Einblick.⁴⁴ Insgesamt zeigt sich an diesen Materialauszügen neben der Betreuungsproblematik internationaler Studierender für die Universität auch das Dilemma, das durch den Internationalisierungs- und Diversitätswunsch auf der einen Seite und die Wahrnehmung einer zunehmenden Ideologisierung auf der anderen Seite entstehen kann.

Der vermeintliche Schutz vor schädlichen Einflüssen und anderen Risiken gerät noch an anderer Stelle mit dem Bemühen um Internationalisierung und Diversität der Hochschulen in Konflikt. Denn in der Diskussion um europäisch-chinesische Hochschulkooperationen gibt es auch Positionen, die durchaus radikal erscheinen. Eine Studie des Leiden Asia Centre zum Beispiel fordert, den Zugang zu bestimmten Projekten oder Forschungsprogrammen direkt nach Nationalitäten zu organisieren, also nach Staatsangehörigkeit zu diskriminieren.⁴⁵ ›China-kompetenz‹ hieße nach diesem Verständnis, im Umgang mit China im Sinne des Abwägens von Zielen und Interessen bei der Kooperation nicht nur »nicht naiv zu sein«, sondern das Gegenüber in erster Linie als potenzielle Bedrohung einzuschätzen.⁴⁶ Für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit scheint diese Perspektive keine geeignete Grundlage zu sein.

Andere Akteur:innen stehen einer Pauschalisierung gegenüber chinesischen Forschenden und Studierenden sehr kritisch gegenüber. Im HRK-Papier etwa heißt es:

»Es liegt in der Verantwortung der deutschen Hochschulen, sie [chinesische Studierende und Wissenschaftler:innen] vor Pauschalisierungen, Vorurteilen und Diskriminierung zu schützen. Ebenso liegt es im gesellschaftlichen Interesse, Studierende und Forschende vermehrt für eine vertiefte Beschäftigung mit China zu gewinnen und auf diesem Wege zum Aufbau von Chinakompetenz beizutragen.«⁴⁷

Auch wird das pauschale »profiling« als mangelnde Differenzierung zwischen chinesischem Staat und Wissenschaftler:innen in der polarisierten öffentlichen Debatte kritisiert. Das zunehmende Misstrauen gegenüber chinesischen Studierenden und Wissenschaftler:innen führe gerade nicht zur vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen individuellen Forscher:innen, sondern zu einer zunehmenden Entfremdung und Isolation. Dabei seien besonders in Zeiten politischer Spannungen und eingeschränkter Reisemöglichkeiten die Hochschulen als verbleibende Kanäle für zivilgesellschaftlichen Austausch wichtig.⁴⁸

Die Pauschalisierung führt außerdem zu einem Mangel an Differenziertheit in der Rezeption der innerchinesischen Diskussion, die auch in den stärker politisch beobachteten und kontrollierten chinesischen Sozial- und Geisteswissenschaften mitunter kontrovers geführt wird. Damit diese chinainternen Diskussionen in Deutschland überhaupt wahrgenommen werden können, braucht es weiterhin Personen, die solche Debatten übersetzen und einordnen können. Auch deswegen ist der Rückgang an Studienanfänger:innen in sinologischen Fächern bedenklich. Um dem entgegenzuwirken, solle »Chinakompetenz« deswegen nicht als Expertise weniger Fachleute verstanden werden, sondern als Notwendigkeit, um die gegenwärtige und zukünftige Welt zu verstehen.⁴⁹

Interkulturalismus

Andere Konzeptualisierungen internationaler Kooperation, etwa interkulturalistische Ansätze, treten zwar in der aktuellen Debatte in den Hintergrund, aber schon die begriffliche Nähe zur »Interkulturellen Kompetenz« lässt den Begriff der »Chinakompetenz« dazu anschlussfähig erscheinen. Bereits im Jahr 2005 erschien ein Businessratgeber mit dem Titel *30 Minuten für mehr Chinakompetenz*.⁵⁰ Dabei handelte es sich um die Sammlung und Erläuterung »kultureller Eigenschaften«, die das Verständnis des und den Umgang mit dem chinesischen Gegenüber erleichtern sollten.

Die Ursprünge der Interkulturellen Kommunikation liegen in der Nationalcharakterforschung der 1940er Jahre und erfuhren vor allem in den Wirtschaftswissenschaften durch das Konzept der Kulturdimensionen eine Renaissance.⁵¹ Vor allem in der Anthropologie, der Ethnologie und der Empirischen Kulturwissenschaft, aber auch in der Soziologie wurde ein essenzialisierender Kulturbegriff, der von topographisch eingrenzba- ren und historisch stabilen distinkten Einheiten ausgeht, heftig kritisiert. Schon in den 1960er Jahren kam es zu einer konstruktivistischen Neujustierung des Erkenntnisinteresses der Anthropologie, in deren Folge diese sich für die Differenzierungsprozesse interessierte, mit denen Grenzen zwischen ethnischen Gruppen generiert und aufrechterhalten werden.

In den Ansätzen der Interkulturellen Kommunikation und insbesondere der Interkulturellen Managementforschung wurde diese Diskussion erst nach der Jahrtausendwende und nur sehr zögerlich aufgenommen. Doch bereits seit den 1980er Jahren entwickelte sich im Zuge zunehmender wirtschaftlicher Globalisierung eine Beratungs- industrie für Unternehmen, in denen der Ansatz des Interkulturalismus in interkulturellen Trainings und Literatur didaktisch aufbereitet und ›Rezeptwissen‹ zum Umgang mit ›den Anderen‹ verbreitet wurde. In der postkolonialen Theorie und den *Cultural Studies* wurde der Kultur- begriff daher auch als wenig machtkritisches Konzept zur Beschreibung von Differenzen kritisiert, hinter dem sich eine rassistische Hierarchi- sierung homogen verstandener Gruppen versteckte.⁵²

In der unternehmerischen Praxis geht mit den interkulturellen An- sätzen häufig eine kulturalisierende Wahrnehmung des Gegenübers einher, dessen Verhalten auf kulturelle Stereotype reduziert wird. Der ›eigenen‹ Kultur werden dann positive, der ›anderen‹ Kultur negative Eigenschaften zugeschrieben.⁵³ In Bezug auf den ›asiatischen Kultur- raum‹ (innerhalb des interkulturalistischen Diskurses expandieren oder schrumpfen die in sich homogen verstandene ›Kulturräume‹ je nach Bedarf) steuern die Beschreibungen der ›Anderen‹ dann fast unaus- weichlich auf das strenge (konfuzianische) Hierarchieverständnis, die Angst vor dem Gesichtsverlust und den systemisch bedingten Mangel an Kreativität, kritischem Denken und Selbstständigkeit zu. Diese als Handicaps verstandenen kulturellen Besonderheiten gehen implizit mit einer Hierarchisierung von Kulturen einher.

Vor dem Hintergrund der kritischen Diskussionen der ›interkultu- rellen Kompetenz‹ wird aus kulturwissenschaftlicher Perspektive dem Begriff der Chinakompetenz eine gewisse Skepsis entgegen gebracht.

Der Begriff der Chinakompetenz weckt Assoziationen an einen essen-
zialisierenden Kulturbegriff, der von Kulturen als distinkten, topogra-
phisch eingrenzba- ren und historisch relativ stabilen Einheiten ausgeht.
Es stellt sich daher die Frage, ob man in diesem Sinne überhaupt eine
Kompetenz für ein Land besitzen kann.

Gleichzeitig wird der Begriff der »Chinakompetenz« aber auch an
der Universität Tübingen verwendet, nicht zuletzt, weil die Steigerung
von »Chinakompetenz« im Hochschulbereich von Dritten gefordert und
gefördert wird. Das betrifft etwa das vom BMBWF geförderte Projekt des
ChinaForum Tübingen und auch das Bemühen um mehr spezifische
»Asienkompetenz« im International Office gemäß den Forderungen
des DAAD verwendet dieses Konzept.⁵⁴

Die oben aufgeworfene Frage, ob man überhaupt die Kompetenz
für ein Land besitzen könne, stellt sich bei der Rede von *Asienkompe-*
tenz noch in gesteigertem Maße. Der Begriff der *Asienkompetenz* lässt
sich sinnvoll eigentlich nur als personelle Zuständigkeit für Studierende
aus bestimmten geographischen Räumen interpretieren. Dann ist er
aber nicht inhaltlich zu verstehen und auf kulturelles oder länderspezi-
fisches Wissen ausgerichtet, sondern bezieht sich formal auf die natio-
nale Herkunft der Studierenden.

Das oben skizzierte Muster kulturalisierender Problematisierung
aufgrund unterschiedlicher kultureller Herkunft kann zur Wahrnehmung
von Phänomenen als kulturelle Probleme anleiten. Trotz der immer wie-
der gemachten Feststellung unterschiedlicher so genannter akademi-
scher Kulturen ist es bemerkenswert, wie geringfügig die strukturellen
Passungsprobleme des deutschen und chinesischen Bildungssystems
generell sind. Völlig außer Frage steht etwa die meritokratische Logik
beider Systeme. Studierende aus China in Tübingen kennen das Univer-
sitätssystem und finden sich darin grundsätzlich zurecht, weitgehend
ohne institutionelle Beratung durch die Universität.

Ausblick

Wie gezeigt, ist der Begriff »Chinakompetenz« insofern umkämpft, als
dass von verschiedenen Seiten Definitionsversuche unternommen
werden, um eine bestimmte Sichtweise auf China und das chinesische
Wissenschaftssystem zu etablieren. In Bezug auf Wissenschaftsko-
operationen mit China nehmen vehement ausgesprochene Warnungen
vor den Gefahren der Zusammenarbeit mit dem chinesischen Wissen-
schaftssystem sehr viel Raum ein.

Dabei ist eine Stärkung dieser Position kaum notwendig, denn sowohl die öffentliche als auch die akademische Diskussion über China spiegelt in hohem Maße ein Risikobewusstsein wider. Durch die politische Debatte und die öffentliche Aufmerksamkeit sind die Mitarbeiter:innen an Hochschulen sehr sensibel für die Möglichkeiten politischer Einflussnahme. Hochschulintern kann also kaum von einer mangelnden Sensibilisierung die Rede sein. Forderungen nach »politischer Führungsstärke« in der deutsch-chinesischen Hochschulkooperation zielen indirekt auf eine Einschränkung der Entscheidungsautonomie der Hochschulen.⁵⁵

Warum ist das alles wichtig für die chinesischen Studierenden in Tübingen? – Chinesische Studierende und Wissenschaftler:innen sind die impliziten Akteur:innen in der Debatte um die Hochschulkooperation mit China. Sie kommen in dieser Debatte bislang kaum zu Wort, sind aber den Konsequenzen der öffentlichen Abwertung Chinas, rassistischen Vorurteilen und dem Generalverdacht der politischen Einflussnahme oder der Wissenschaftsspionage ausgesetzt.⁵⁶

Die Bedrohungserzählungen sind wirkungsvoll, weil sie zu einer bestimmten Wahrnehmung von Phänomenen beitragen und so das Handeln von Akteur:innen anleiten. Das wirkt sich auch auf die Interaktionen mit Studierenden und Forschenden aus China aus. Es sollte aber ein Interesse an einem Dialog mit den chinesischen Akademiker:innen geben. Als Studierende und Forschende in Tübingen und Deutschland sollten sie nicht nur in Hinsicht auf ihren Nutzen für den »Innovationsstandort Deutschland« behandelt werden.

In der wissenschaftlichen Zusammenarbeit gibt es immer ein Interesse an einem fachlichen Austausch; das betrifft auch die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer. Denn die Frage, wie das menschliche Miteinander organisiert werden soll, ist intellektuell interessant. Unterschiedliche Ideologien sollten dabei keine harten Trennungslinien, sondern Gegenstand der Diskussion sein und – im sozialwissenschaftlichen Sinne – Gegenstand der Analyse. Auch in China gibt es eine Diskussion jenseits des Parteidiskurses über die Wahrnehmung der Welt. Dafür sollten wir uns interessieren, wenn das Reden von der gemeinsamen Lösung globaler Herausforderungen ernst gemeint ist – gemeinsame Anliegen gibt es reichlich. Die Möglichkeit zu dieser Diskussion liegt gerade in der Internationalisierung der Hochschulen. Der Kontakt deutscher Studierender mit Studierenden aus China in Tübingen ist dafür ein Anfang, der eine wichtige Grundlage für das Einüben solcher Gespräche bietet.

- 1 Vgl. etwa: Aus Politik und Zeitgeschehen (APUZ) 71/7–8 (2021). Oder: Chunchun Hu/Hendrik Lackner/Thomas Zimmer (Hg.): China-Kompetenz in Deutschland und Deutschland-Kompetenz in China. Multi- und transdisziplinäre Perspektiven und Praxis. Wiesbaden 2021.
- 2 Vgl. Matthias Stepan u. a.: China kennen, China können. Ausgangspunkte für den Ausbau von China-Kompetenz in Deutschland. Mercator Institute for China Studies (Hg.): Merics China Monitor Nr. 45. Bonn 2018.
- 3 Vgl. Times Higher Education (Hg.): The Times Higher Education World University Ranking 2022. URL: https://www.timeshighereducation.com/world-university-rankings/2022/world-ranking#!/page/0/length/25/sort_by/rank/sort_order/asc/cols/stats (02.09.2021).
- 4 Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.): DAAD-Bildungsanalyse China. Daten & Analysen zum Hochschul- und Wissenschaftsstandort 2019. Bonn 2019.
- 5 Markus Conlé u. a.: Monitoring des Asiatisch Pazifischen Forschungsraums (APRA) mit Schwerpunkt China. Bonn 2018, S. 56f.
- 6 Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): China Strategie des BMBF 2015–2020. Strategischer Rahmen für die Zusammenarbeit mit China in Bildung, Forschung und Wissenschaft. Bonn 2015, S. 8.
- 7 Vgl. ebd., S. 31.
- 8 BMBF 2015, S. 7.
- 9 Ebd..
- 10 Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI): Gutachten 2020. Berlin 2020, S. 59.
- 11 Vgl. Carola Richter/Sebastian Gebauer: Die China-Berichterstattung in den deutschen Medien. Heinrich Böll Stiftung Bildung+Kultur, Band 5. Berlin 2010.
- 12 Jia Changbao/Mechthild Leutner/Xiao Minxing: Die China-Berichterstattung in Deutschen Medien im Kontext der Corona-Krise. In: Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.): Studien 12. Berlin 2021.
- 13 Z. B. im Menschenrechtsausschuss des Bundestags. Zuletzt: Deutscher Bundestag: Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe. Völkerrechtliche Bewertung der Menschenrechtsverletzung an den Uiguren, 17.05.2021. URL: https://www.bundestag.de/ausschuesse/a17_menschenrechte/anhörungen?url=L2F1c3NjaHVlc3NIL2ExN19tZW52Y2hlnbJlY2hoZS9hbmhvZXJ1bmdlbi84Mzk5MzYtOD-M5OTM2&mod=mod575628 (01.10.2021).
- 14 Vgl. Marius Meinhof: Das Virus der Anderen. Diskursive Ausschlussmöglichkeiten und der neue Orientalismus im frühen Diskurs über Covid-19. In: Markus Heidingsfelder/Maren Lehmann (Hg.): Corona. Weltgesellschaft im Ausnahmezustand. Weilerswist 2020. Auch: Kimiko Suda/Sabrina J. Mayer/Christoph Nguyen: Antiasiatischer Rassismus in Deutschland. In: APUZ 70/42–44 (2020), S. 39–44.
- 15 Vgl. z. B.: Chinesin in Berlin rassistisch beleidigt und geschlagen. Berliner Morgenpost, 02.02.2020. URL: <https://www.morgenpost.de/berlin/polizeibericht/article228303991/Chinesin-in-Berlin-rassistisch-beleidigt-und-geschlagen.html> (25.05.2021). Auch in USA wird über eine Zunahme von Anti-Asiatischer Gewalt berichtet, z. B.: Sabrina Tavernise/Richard O. Opiel Jr.: Spit On, Yelled At, Attacked: Chinese-Americans Fear for Their Safety. In: The New York Times, 23.05.2020. URL: <https://www.nytimes.com/2020/03/23/us/chinese-coronavirus-racist-attacks.html> (01.10.2021).

- 16 Die Konsequenzen des Abzugs der amerikanischen Truppen aus dem an China angrenzenden Afghanistan im August 2021 sind in ihrer Gänze derzeit noch nicht abzusehen. Die chinesische Botschaft in Kabul blieb jedenfalls durchgehend geöffnet.
- 17 Europäische Kommission: Gemeinsame Mitteilung an das Europäische Parlament, den Europäischen Rat und den Rat – EU-China: Strategische Perspektiven, JOIN 5 (2019), S. 1. URL: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX%3A52019JCo005> (01.06.2021). Das vollständige Zitat lautet: »China ist in verschiedenen Politikbereichen ein Kooperationspartner, mit dem die EU eng abgesteckte Ziele verfolgt, ein Verhandlungspartner, mit dem die EU einen Interessenausgleich finden muss, sowie zugleich ein wirtschaftlicher Konkurrent in Bezug auf technologische Führung und ein Systemrivale, der alternative Governance-Modelle propagiert.« Aus diesem Zitat setzt sich die Formulierung des »Systemrivalen« durch.
- 18 Ingrid d’Hooghe/Jonas Lammertink: Towards Sustainable Europe-China Collaboration in Higher Education in Research. Leiden 2018, S. 11.
- 19 Vgl. Ministry of Education (MoE): Government should play guiding role in building a healthy education sector, 25.03.2019. URL: http://en.moe.gov.cn/features/Specials_twoSessions/twosessions_Opinions/201904/t20190401_376231.html (25.10.2021).
- 20 Eine Diskussion im politischen Kontext fand z. B. durch die kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in 2019 statt, vgl. Deutscher Bundestag (Hg.): Drucksache 19/11839. Anfrage: Wissenschaftsfreiheit als Grundlage der akademischen Zusammenarbeit mit China, 22.07.2019. URL: <https://dserver.bundestag.de/btd/19/118/1911839.pdf> (01.10.2021); außerdem durch einen Antrag der AfD: Deutscher Bundestag (Hg.): Drucksache 19/28797. Antrag: Untersuchung zur Bedrohung der Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit an deutschen Hochschulen umgehend durchführen, 21.04.2021. URL: <https://dserver.bundestag.de/btd/19/287/1928797.pdf> (01.10.2021).
- 21 Vgl. Andreas Fulda: Wissenschaftsautonomie wahren. China und die Wissenschaft in Großbritannien. In: *APUZ* 71/7–8 (2021), S. 20–25.
- 22 Towards Sustainable 2018, S. V. »Despite widespread concern about the Chinese presence in higher education and research in Europe, we found no evidence of large-scale and concerted political influencing activities. Furthermore, this study cannot categorically substantiate claims of Chinese data or intellectual property (IP) theft in this field. This does not mean, however, that data or IP theft are not taking place, as organizations and scholars will not easily share such sensitive information« (Ebd.).
- 23 Thomas Pattloch: Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten bei Verträgen mit chinesischen Universitäten. Vortrag am 21.01.2021 im Rahmen der Veranstaltungsreihe des BMBF und der HRK für Hochschulen: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kooperation mit China.
- 24 Verschiedene Wissenschaftsverbände nehmen zur Thematik Stellung: Hochschulrektorenkonferenz: Beschluss des 690. Präsidiums der HRK am 9. September 2020. Leitfragen zur Hochschulkooperation mit der Volksrepublik China. URL: <https://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/leitfragen-zur-hochschulkooperation-mit-der-volksrepublik-china/> (01.10.2021); DAAD Kiwi (Hg.): KIWI Kompass: Keine roten Linien: Wissenschaftskooperationen unter komplexen Rahmenbedingungen, 3.12.2020. URL: https://static.daad.de/media/daad_de/pdfs/_nicht_barrierefrei/infos-services-fuer-hochschulen/kompetenzzentrum/dokumente/daad_kiwi_kompass_keinerotenlinien_2020.pdf (01.10.2021); Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina und Chinesische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Beijing Declaration on Basic Science, 09.09.2019. URL: https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2019_Beijing_Declaration_ENG.pdf (01.10.2021).
- 25 HRK-Leitfragen 2020, S. 3.

- 26 Deutscher Bundestag (Hg.): Drucksache 19/20346. Antwort der Bundesregierung. Wege zu einer gemeinsamen wertebasierten und realistischen Chinapolitik der EU, 24. 06. 2020. URL: <https://dserver.bundestag.de/btd/19/203/1920346.pdf> (01. 10. 2021), S. 63f.; und Deutscher Bundestag (Hg.): Drucksache 19/11839. Antwort der Bundesregierung. Wissenschaftsfreiheit als Grundlage der akademischen Zusammenarbeit mit China, 22. 07. 2019. URL: <https://dserver.bundestag.de/btd/19/118/1911839.pdf> (01. 10. 2021).
- 27 Vgl. HRK-Leitfragen 202, S. 5.
- 28 Die Reihe »Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kooperation mit China – Veranstaltungsreihe für Hochschulen und Allianz-Organisationen« läuft seit Beginn 2021 mit monatlich einer Veranstaltung.
- 29 Andreas Fulda: Rote Linien längst überschritten. Plädoyer für eine Neuorientierung der deutsch-chinesischen Wissenschaftskooperation. In: *Forschung & Lehre* 9 (2021), S. 744f., hier S. 744.
- 30 Website zur Exzellenzstrategie der Universität Tübingen, Internationales. URL: <https://uni-tuebingen.de/exzellenzstrategie/international/> (08. 09. 2021).
- 31 Vgl. Das Gespräch mit Prof. Dr. Monique Scheer wurde im Rahmen des Projektseminars am 13. 01. 2021 über Zoom geführt.
- 32 Ebd.
- 33 Das Gespräch mit Dr. Reinhard Brunner wurde im Rahmen des Projektseminars am 21. 01. 2021 über Zoom geführt. Zu den Studierendenzahlen vgl. Universität Tübingen: Studierendenstatistik Sommersemester 2021. URL: <https://uni-tuebingen.de/de/597> (20. 09. 2021); zu den Zahlen chinesischer Studierender deutschlandweit vgl. DAAD 2019.
- 34 Andreas Fulda: Wissenschaftsautonomie Wahren. China und die Wissenschaft in Großbritannien. In: *APUZ* 71/7–8 (2021), S. 20–24, hier S. 20. Fulda betrachtet das britische Hochschulsystem, und scheint ähnliche Abhängigkeiten auch für Deutschland zu befürchten. Daraus leitet er die Notwendigkeit eines starken Auftretens der Politik gegenüber China ab.
- 35 Vgl. Landtag von Baden-Württemberg (Hg.): Mitteilung des Rechnungshofs. Denkschrift 2021 zur Haushaltsrechnung 2019 (vgl. Drucksache 17/300) hier: Beitrag Nr. 22 – Erhebung von Studiengebühren für internationale Studierende (Kapitel 1410 bis 1421), 15. 07. 2021. URL: https://www.landtag-bw.de/files/live/sites/LTBW/files/dokumente/WP17/Drucksachen/0000/17_0322_D.pdf (08. 11. 2021).
- 36 Gespräch Scheer. Außerdem: University of Toronto: Student enrolment (fall 2020–21). URL: <https://www.utoronto.ca/about-u-of-t/quick-facts> (21. 09. 2021).
- 37 Vgl. Landtag von Baden-Württemberg 2021, S. 6.
- 38 Öffentliche Kritik an Konfuzius-Instituten gibt es in Deutschland bereits seit mehreren Jahren, verstärkt aber seit 2020: Zuletzt: Inga Pflug: Trotz Spionage-Vorwürfen: Uni steht zu Konfuzius Institut. In: BR24, 04. 08. 2021. URL: <https://www.br.de/nachrichten/bayern/trotz-spionage-vorwuerfen-uni-steht-zu-konfuzius-institut,Sfi> UBH (16. 09. 2021); Christoph Schult: Konfuzius Institute: Propaganda an der Uni. In: *Der Spiegel*, 2 (2021). URL: <https://www.spiegel.de/panorama/bildung/konfuzius-institute-propaganda-an-der-uni-a-00000000-0002-0001-0000-000174784599> (16. 09. 2021); Hinnerk Feldwisch-Drentrup: Erste deutsche Unis überdenken umstrittene Konfuzius Institute. In: *Der Tagesspiegel*, 22. 12. 2019. URL: <https://www.tagesspiegel.de/wissen/eine-art-ideen-waesche-erste-deutsche-unis-ueberdenken-umstrittene-konfuzius-institute/25360796.html> (16. 09. 2021). Das Video einer Online-Panel-Diskussion der Friedrich Naumann Stiftung, in der Vorwürfe gegenüber der Kooperation zwischen Konfuzius-Instituten und Universitäten ausgeräumt werden konnten, wurde Ende September 2021 von der Stiftung selbst aus dem Netz entfernt.

- 39 Martin Thorley: Huawei, the CSSA and Beyond: »Latent Networks« and Party Influence Within Chinese Institutions. In: *The Asia Dialogue*, 05.07.2019, URL: <https://theasiadialogue.com/2019/07/05/huawei-the-cssa-and-beyond-latent-networks-and-party-influence-within-chinese-institutions/> (01.10.2021).
- 40 Kristin Shi-Kupfer: Vertrauensvolle Zusammenarbeit mit chinesischen Studierenden und Forschenden: kann dies gelingen? Das Praxisbeispiel der Universität Bremen, hier Folie 5. Vortrag am 18.02.2021 im Rahmen der Veranstaltungsreihe des BMBF und der HRK für Hochschulen: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kooperation mit China.
- 41 Aus der Diskussion »Hochschulkooperation mit der Volksrepublik China. Aktuelle Chancen und Risiken« während des China Round-Table im Rahmen des Projektes ChinaForum Tübingen, am 15.06.2021, online.
- 42 Das Gespräch mit Dr. Christine Rubas wurde im Rahmen des Projektseminars am 03.02.2021 über Zoom geführt.
- 43 Gespräch Brunner.
- 44 Ebd.
- 45 Vgl. d’Hooghe/ Lammertink 2018, S. iv. »[...] considering targeted measures such as the exclusion of certain foreign nationals from specific study programs or research projects on national security grounds (including the protection of critical infrastructure) should no longer be a taboo.« (Ebd.)
- 46 Vgl. Claudia Krapp: Im Austausch mit China nicht naiv sein. In: *Forschung und Lehre* 19.02.2020, URL: <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/im-austausch-mit-china-nicht-naiv-sein-2544/> Fulda 9/2021 (10.09.2021).
- 47 HRK-Leitfragen 2020, S. 5.
- 48 Anna Ahlers/Thomas Heberer: Auf Augenhöhe? Wissenschaftskooperation mit der Volksrepublik China. In: *Forschung & Lehre* 9 (2021), S. 740–742, hier S. 742.
- 49 Vgl. Lin Hiersse: Hier könnte ein Satz über einen Drachen stehen. In: *APUZ* 71/7–8 (2021), S. 4–7, hier S. 7.
- 50 Vgl. Chunxiao Jing: 30 Minuten für mehr Chinakompetenz. Offenbach 2006.
- 51 Für einen Überblick, vgl. Anno Dederichs: Kulturelle Differenzierung in Wirtschaftskooperationen. Wiesbaden 2018, S. 11–57.
- 52 Klassisch dazu in den Cultural Studies: Stuart Hall: »Rasse«, Artikulation und Gesellschaft mit struktureller Dominante. In: Ders.: Rassismus und kulturelle Identität. *Ausgewählte Schriften* 2, Hamburg 1994, S. 89–136. In der Postkolonialismus-Forschung: Lila Abu-Lughod: *Writing Against Culture*. In: Richard Fox (Hg.): *Recapturing Anthropology. Working in the Present*. Santa Fee N.M. 1991, S. 137–162.
- 53 Vgl. Dederichs 2018, S. 135–137.
- 54 Vgl. Gespräch Rubas.
- 55 Vgl. Krapp 2020
- 56 Eine Ausnahme bildet Hu/Lackner/Zimmer 2021, in deren Sammelband sich Aufsätze mehrerer chinesischer Autoren finden.

Liebe Studierende, 大家好。我是图宾根大学中国中心，中国平台的Anno Dederichs. 在疫情期间，刚刚来到图宾根的留学生很难去认识德国的同学们。“Ambassadors & Brokers”这个研究项目为中国新生提供了一个与德国学生建立联系的好机会。

这项由经验文化学（Empirische Kulturwissenschaft）领域的Reinhard Johler教授组织、图宾根中国平台支持的“Ambassadors & Brokers”研究项目，旨在促进了解在图宾根大学的中国留学生的情况。为此，我们将要招募可以与该研究项目的德国学生分享在图宾根留学经历和体会的中国学生。

更多信息请见附件的PDF.

Anschreiben_cn_FI
NAL.pdf
138KB



DER SPIEGEL

Nr 42/11.10.04

Deutschland: 3,90 €



DER SPIEGEL

Nr. 35 / 27.8.07
Deutschland: 3,50 €



DIE GELBEN SPIIONE



Wie China deutsche
Technologie ausspäht

www.spiegel.de



60

15



CORONA-VIRUS

Made in China

Wenn die Globalisierung zur
tödlichen Gefahr wird

Der Ex und der Sex
Wie die beiden Päpste
aneinandergerieten

Advokatin des Bösen
Die Frau, die Harvey
Weinstein verteidigt

Crystal Meth
Der Siegeszug der Droge
in Ostdeutschland



62

17

Cheng erzählt ...

Was mich an Deutschland beeindruckt? Hier gibt es automatische Türen

I've just once been in Frankfurt and I have just stayed in Frankfurt for one hour, because I need to take the train very quickly. One thing impresses me a lot, because I found the doors in the airport are all automatically open and automatically closed and it really impressed me a lot, because in China in the airport there are not many doors. Everywhere is open and you can access everywhere and there are no doors here, so it wouldn't be a problem to open the door automatically, because we don't have doors. And in Frankfurt I've seen many doors in the airport. And once you arrive and the doors will open automatically and once you leave, they close, it's really interesting. I haven't seen that kind of door that open automatically. [lacht] (CHENG2)

A

A screenshot of a Zoom meeting grid showing 11 participants in a 3x4 layout (with the last cell empty). The participants are:

- Row 1: (SP) Luisa Vogel, Maria, Katrin Brück, Beate
- Row 2: (SP) Fabian Stock, Henriette, Leonie Winterpacht, (SP) Cornelia Richter
- Row 3: (SP) Lisa, Medengröße

The bottom of the screen shows the Zoom control bar with icons for: Stimmrücken, Video beenden, Teilnehmer (10), Chat, Bildschirm freigeben, Aufheben, and Reaktionen. A red 'Verlassen' button is on the right.





Livia erzählt ...

Warum fallen meine Haare in Tübingen aus?

Ich habe noch eine wichtige Sache vergessen: Nachdem ich hier angekommen bin, sind jeden Tag meine Haare ausgefallen. Ich weiß nicht, warum. Also wenn ich zum Beispiel meinen Kopf berühre und dann: Oh! Und jeden Tag, wenn ich dusche, dann sind viele viele Haare auf meinem Boden. Ich habe mich gefragt, warum? Vielleicht ist es Stress? Dann habe ich meine chinesischen Freunde gefragt und sie haben gesagt, dass das Wasser in Deutschland hart ist. Und vielleicht bin ich an dieses harte Wasser nicht gewöhnt [lacht]. Ich verliere jeden Tag meine Haare, es ist sehr schrecklich. Und sie haben auch gesagt, dass es vielleicht nach einem halben oder einem Jahr in Ordnung sein wird, aber jetzt ... jetzt nicht [lacht].

(LIVIA1)

A



Liebe Leser:innen,

in diesem Katalog ist häufiger die Selbstbezeichnung »Wir« zu finden. Wir – das sind zwölf Studierende aus dem Master der Empirischen Kulturwissenschaft in Tübingen. Wir – das sind Forschende und Autor:innen in dieser Publikation. Wir – das ist eine Gruppe, die sich unter besonderen coronabedingten Umständen ab November 2020 zusammengefunden hat, um gemeinsam ein Studienprojekt auf die Beine zu stellen. Das ist gar nicht so einfach, wenn man sich noch nicht kennt und sich lange Zeit nur online treffen kann. Wir mussten neue, kreative Wege finden, um ein Gruppengefühl herzustellen. Feste Zoomtermine zum Kennenlernen, Spielen und Organisieren gehörten, neben den regulären Sitzungen, zu unserer wöchentlichen Routine. Von Anfang an war uns klar, dass so ein Studienprojekt auch damit steht oder fällt, wie wir uns als Gruppe verstehen und zusammenarbeiten können. Dass diese Publikation nun fertig ist, ist der beste Beweis dafür, dass es funktioniert hat.

5

Dazu trugen vor allem Tübinger Studierende aus China bei. 26 Personen mit eigenen Geschichten, Erwartungen und Erfahrungen wurden Teil des Studienprojekts. Sie werden in der Publikation in unterschiedlicher Form als »Partner:innen« bezeichnet. Das soll deutlich machen, dass sie sowohl Interviewpartner:innen und Informationsgeber:innen für uns waren, sich aber darüber hinaus in vielfältiger Weise beteiligten: Durch Foto- und Videomaterial, Objekte aus ihrem Alltag und durch eigene Textbeiträge in diesem Katalog und in der Ausstellung. Sie haben uns an ihrem Leben teilhaben lassen, uns Einblicke gewährt und sind oft zu Freund:innen geworden. Viele unserer Partner:innen sind selbst Masterstudierende, teilweise befinden sie sich auch im Bachelor- oder Promotionsstudium. Die Fächerkombinationen sind sehr unterschiedlich: Von Sportmanagement und Germanistik über englische Literatur bis hin zu Economics and Finance ist alles dabei. Für die Beiträge in diesem Band haben einige unserer Partner:innen ein Pseudonym gewählt. Deshalb ist in den Texten eine bunte Mischung aus deutschen, englischen und chinesischen Namen zu finden (oft mit dem Hinweis 1 oder 2, bezogen auf die Interviewrunden im März oder Mai/Juni). Und auch eine bunte Mischung aus Themen und Anekdoten. Am Ende dieses Katalogs ist eine Übersicht unserer Partner:innen abgedruckt ¹³ [s. 304].

Die folgenden Seiten können auf ganz unterschiedliche Arten und Weisen entdeckt werden. Wir laden dazu herzlich ein.

Das Studienprojekt CHAPTER GERMANY 德国篇章

Ankommen im (fremden) Alltag

Vom Zurechtfinden, Erleben und Zugehörigfühlen

Du wagst den Schritt ins Unbekannte, weißt allerdings noch nicht genau, was Dich dort erwartet. All das Gewohnte und Vertraute lässt Du hinter Dir. *Wie würdest Du Dich auf diese außerordentliche Erfahrung vorbereiten? Welche Erwartungen hättest Du? Welche Wünsche und welche Ängste würden Dich begleiten?*

So unterschiedlich unsere 26 Forschungspartner:innen auch sind, eines haben sie doch alle gemeinsam: Mit dem Flug von China nach Deutschland und dem Studium an der Universität Tübingen schlugen sie ein neues Lebenskapitel auf.

Wie würdest Du Dich nach Deiner Ankunft in der neuen Umgebung orientieren? Was unternimmst Du, um Dich einzuleben?

Unsere Partner:innen haben uns gezeigt, dass selbst ein umfassendes Bild von Deutschland, den Menschen, dem Studium und dem Leben sie nicht gänzlich auf den Alltag hier vorbereitet hat. Denn nur wer den Schritt wagt, all die damit verbundenen Schwierigkeiten und Glücksmomente erlebt, kann die in einem solchen Auslandsstudium gemachten Erfahrungen des Ankommens und des sich Zugehörigfühleins wirklich verstehen.

Vom Alltäglichen und Fremden und alltäglichem Fremden

Die Fragen »Kannst du mir etwas über deinen Alltag in Tübingen erzählen?« und »Wie sieht ein ganz normaler Tag bei dir aus?«, die wir unseren aus China stammenden Forschungspartner:innen in den Interviews stellten, scheinen auf den ersten Blick unverfänglich zu sein. Denn was

ist normaler als das alltägliche Leben? Doch ihre Antworten geben uns individuelle Einblicke in so viel mehr: in die Alltagsroutinen, die Gestaltung des Tagesablaufs, die Schwierigkeiten und all das, was sie in ihrem Alltag vermissen. Sie geben Aufschluss über ihre Wohnsituation, ihre Hobbys, ihre Ess- und Kochgewohnheiten, ihre Freund:innen und ihre Gefühlslage in Tübingen. All diese Faktoren formen in der neuen Umgebung ihre Identität und ihre *Lebenswelt*. Doch was ist unter dem Begriff *Alltag* zu verstehen und warum verdient dieser unser besonderes Interesse?

Alltag ist in der Empirischen Kulturwissenschaft ein Schlüsselbegriff. Mit ihm ist das Selbstverständliche und Unhinterfragte des alltäglichen Lebensvollzugs gemeint. Menschen nehmen ihre alltägliche Lebenswelt als gegeben und wenig veränderlich wahr. Alltag lebt somit von den gemachten Erfahrungen und dem zur Verfügung stehenden Wissen. Tatsächlich ist er aber sozial konstruiert und wird erst intersubjektiv durch Handeln immer wieder aufs Neue hergestellt. Mit anderen Worten: Im Alltag werden durch unzählige Praktiken Sinn und Bedeutung der Wirklichkeit ausgehandelt.¹

In der Gegenwart geschieht dies komplex und reflexiv. Davon wissen jene ganz besonders zu berichten, die wie Elsa durch ihr Auslandsstudium ihren vertrauten Alltag hinter sich gelassen haben. Sie erzählt im Interview ausführlich von ihrem neuen Alltag in Deutschland und hat sich dabei bereits in China ein ganz besonderes Ziel gesteckt:

ELSA: *I think it's interesting and I want to do, I want to live the way that Germans live. Because I think since I came to a different country, I will experience a lot of different things that I never experienced before. I think this is very meaningful, to try different things. Maybe I'm a person that feels curious about everything that I didn't know before. So, I just try and do that.* (ELSA1)

Sie möchte das Leben der Deutschen (er)leben. Das deutsche Leben? Gibt es so etwas überhaupt? Und wie sieht das Leben der Deutschen aus? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind zwischen einem Leben ›der Deutschen‹ und einem Leben ›der Chinesen‹ zu finden? Eine genaue Antwort auf diese Frage gibt es nicht. Elsa erwartet im Zuge ihres Auslandsstudiums neue Erfahrungen. Sie will damit ihrem Leben Unbekanntes, Aufregendes, Herausforderndes hinzufügen. Sie geht optimistisch und selbstbewusst nach Deutschland. Dieselbe Neugierde motivierte auch Cindy dazu, den Schritt in ihr CHAPTER GERMANY

德国篇章 zu wagen. Ihre Antwort ist aber weniger optimistisch und spricht die Sorgen und Probleme an, die mit dem Studium in Deutschland verbunden sind:

CORNELIA: *Gab es Empfehlungen von deiner Uni für Deutschland und für die Vorbereitungen?*

CINDY: *Also, wenn die Studenten hier oder in Deutschland ankommen, haben viele davon große Sorgen, dass sie hier sehr einsam sind und große Probleme mit der Kommunikation mit den Studenten und den Menschen hier haben werden. Ich glaube wegen sprachlichen Problemen und kulturellen Verständnisproblemen. Wenn man hier in eine ganz fremde Welt kommt, eine solche ganz fremde Welt erlebt, dann muss man sehr viel Neues lernen und sich an diese unterschiedlichen Gewohnheiten im Leben anpassen. Das sind große Herausforderungen und in diesem Prozess kann man viele Sachen lernen. (CINDY1)*

Zum Teil noch fehlende Deutschkenntnisse für das Studium an der Universität ⑦ [s. 123], noch mehr aber die in Deutschland erwartete »fremde Welt« fordern die chinesischen Studierenden sichtlich heraus. Eine Welt, die vorher nur in ihren Vorstellungen existiert hat, wird mit ihrem Aufenthalt in Tübingen abrupt Realität und macht ein schrittweises Ankommen im fremden Alltag notwendig.

Was als fremd wahrgenommen wird, unterliegt in Vielem der individuellen Deutung. Der Erziehungswissenschaftler Ortfried Schäffter hält aber fest, dass Fremdheit eine »die eigene Identität herausfordernde Erfahrung« darstellt.² Das ›Fremde‹ ist somit zum einen das ortsbezogene »Ausländische« und »Nichtzugehörige«, das den Kontrast zum »Eigenen« und »Heimischen« bildet. Zum anderen wird das ›Fremde‹ als etwas »Fremdartiges« verstanden, das im Gegensatz zum »Normalen« und »Gewohnten« steht. Das ›Fremde‹ kann allerdings auch als das noch »Unbekannte«, das »Bedrohliche« oder das »exotisch reizvolle« und »intellektuell Attraktive« gesehen werden. Die Möglichkeit des Kennenlernens und Vertrautmachens mit der ›Fremde‹ durch Erfahrungen und Umgang mit ihr zeigt aber insgesamt auf, dass das ›Fremde‹ nicht zwangsläufig fremd bleiben muss.³ Im Gegenteil: Das ›Eigene‹ und das ›Fremde‹ werden in alltäglichen Erfahrungen in vielen Handlungen immer wieder neu ausgehandelt und konkretisiert.

In einer globalisierten Welt⁴ sind das ›Eigene‹ und das ›Fremde‹ längst nicht mehr so einfach voneinander zu unterscheiden. Dennoch helfen uns diese Kategorien in der Analyse, sind sie doch von unseren

Partner:innen selbst in der Einordnung ihrer Alltagspraktiken genutzt worden. Dies zeigt auch die Verwendung des Begriffs ›Fremde‹ im Falle von Cindy. Denn das Gefühl des Fremdseins ist auch im Alltag unserer Partner:innen in Tübingen nicht ausgeblieben. Wie stark ein solches Gefühl allerdings ist, wodurch es ausgelöst wird und wie langanhaltend es ist, unterscheidet sich von Person zu Person.

Das in diesem Beitrag dargestellte CHAPTER GERMANY ist also nicht nur der Aufbruch in einen neuen, noch unbekanntem Lebensabschnitt. Es ist auch der Eintritt in eine zunächst einmal »fremde Welt«, wie es Cindy beschreibt, in der sich unsere Partner:innen im Alltag zurechtfinden müssen. Sie spricht von einem Prozess, in dem das Neue und Ungewohnte erst einen Platz in ihrem Leben finden muss. Manches von diesem ›Fremden‹ war durch in China bereits konsultierte Medien und Erfahrungsberichte schon bekannt. Aber so gut wie alles musste vor Ort in Deutschland mit der Realität abgeglichen werden. Auf die Frage nach ihren Erwartungen an das Auslandsstudium erzählt Xin zunächst Ähnliches, kommt dann aber auf die Corona-Pandemie zu sprechen:

FABIAN: *What did you expect from studying here?*

XIN: *I had some expectations going in, but you can never really fully prepare yourself until you're actually doing it. And with Covid, it makes it harder, because you're just alone all the time, and you feel like you're the only person struggling, but then when you're finally like ›I can't take this anymore‹, and you finally reach out to other students in your program, and you realize everybody is struggling, but everyone is struggling alone, because, you know, people just don't socialize as much. I don't feel like I can do it justice by commenting now, 'cause like, Tübingen with Covid and Tübingen without Covid could be quite different and I haven't experienced the Tübingen without Covid [lacht]. (XIN1)*

Die Einschränkungen, die im März 2020 begannen und die gesamte Zeit des Studienprojekts andauerten, erlebten unsere Partner:innen ebenfalls. Für sie bedeutete die Pandemie zum einen erhebliche Kontaktbeschränkungen und Onlinelehre **8** [s. 154]. Dadurch mangelte es ihnen an Anschlussmöglichkeiten, was auch zu Schwierigkeiten im alltäglichen Leben führte. Wie Xin darstellt, wurde dadurch zum anderen aber auch ihre Wahrnehmung geprägt. Sie konnte Tübingen nicht ›normal‹ erleben und hatte so das Gefühl, sich in der Stadt nicht auszukennen. Durch diese andauernde Fremdheitserfahrung gestaltete sich auch das Ankommen und die Phase des Eingewöhnens für die Studierenden

schwieriger. Dies soll nun in einzelnen Schritten dargestellt werden. Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass die uns erzählten Erfahrungen ausgesprochen vielfältig sind.

Vom Ankommen und Zurechtfinden

Das Leben der chinesischen Studierenden wird stark durch die Länge ihres CHAPTER GERMANY bestimmt. Denn ob eine Person nur wenige Monate als Austauschstudierende:r an der Universität bleibt, das ganze Studium im Ausland verbringt oder gar einen dauerhaften Aufenthalt im Gastland anstrebt, prägt die gemachten Erfahrungen nachhaltig.⁵ Zudem ist der Grund des Auslandsaufenthalts – Zeitstudierende oder *degree seekers* – entscheidend. Beide Aspekte bestimmen, mit welchen Erwartungen die Studierenden an ihren Aufenthalt gehen.

Unsere Interviewpartner:innen wählten den Weg in ein anderes Land und an eine andere Universität freiwillig. Sie sind junge, gut ausgebildete Menschen, die sich durch ihr Studium in Deutschland positive Auswirkungen auf ihr Leben erhoffen.⁶ Trotzdem ist das Abenteuer einer Urlaubsreise nicht das Gleiche wie das Gefühl der Fremdheit, das aufkommt, wenn sich die Studierenden für eine längere Zeit an einem fremden Ort zurechtfinden müssen. Das spiegelt sich auch in ihren Erzählungen wider. So wird die Anreise von China nach Deutschland von den meisten Interviewpartner:innen ausführlich und positiv beschrieben. Trotz der Corona-Pandemie, schweren Koffern und zuweilen schlechtem Wetter war die Reise für sie ein Erlebnis, das tief in ihrem Gedächtnis verankert geblieben ist:

LUISA: Und, wie lief dein erster Tag hier ab? Also wo bist Du angekommen, und was hast Du dann gemacht, in Deutschland?

LIVIA: Zuerst kam ich am Frankfurter Flughafen an. Damals regnete es sehr stark. Und ich habe zwei große Koffer und die waren so schwer. Und als ich hier angekommen bin, in der Nacht, um 20:00 oder 21:00 Uhr, hat es geregnet und einige Menschen haben mir angeboten, mir mit meinen Koffern zu helfen. Und ich habe lange Zeit versucht mein Zimmer zu finden [lacht]. Und ich bekam viel Hilfe. Und in dieser Nacht fand ich, dass alle Menschen hier so freundlich und warm sind. Und ich bin glücklich. Aber als ich in mein neues Zimmer kam und alles leer war fühlte ich mich einsam. Damals hatte ich noch keine Bettdecke. Ich musste mich mit meiner Kleidung zudecken [lacht]. Und in dieser Nacht fand ich das nicht schlecht, aber – ich weiß nicht,

wie ich das Gefühl beschreiben kann, (---) aber es war eine gute Erfahrung, glaube ich. (LIVIA1)

Livias Erinnerung an ihren ersten Tag in Deutschland schwankt zwischen Kälte und Einsamkeit auf der einen und Hilfsbereitschaft und Unterstützung auf der anderen Seite. Sie kann daher mit einer »guten Erfahrung« ihren Alltag in Tübingen beginnen. Dies trifft auch auf jene zu, die wie Duoliya Deutschland schon durch frühere Aufenthalte kennen:

KATRIN: *Wie war die Reise nach Deutschland?*

DUOLIYA: *Sie war gut. Als ich aus dem Flugzeug ausgestiegen bin, habe ich ein vertrautes Gefühl bekommen. Und ich finde, Deutschland hat einen besonderen Geruch. Ja, das ist besonders in dem Flughafen und das finde ich so vertraut, finde ich ganz gut. (DUOLIYA1)*

Duoliya hat einige Jahre vor ihrem Studium in Tübingen für mehrere Monate in Deutschland gewohnt. Bei ihrer Ankunft war ihr daher die Umgebung vertraut – und selbst der Geruch des Flughafens half ihr, sich sofort wieder zurechtzufinden. In ihren Erzählungen erlebten unsere Forschungspartner:innen das Verlassen Chinas und die Reise nach Deutschland aber immer als Ablösung vom Gewohnten. Sie standen symbolisch wie real vor Grenzen, die sie überqueren mussten. Mit dem Ankommen und dem Eingewöhnen am neuen Ort durchlebten sie den Übergang vom ›Eigenen‹ ins ›Fremde‹ in ganz individuellen Geschwindigkeiten und Formen. Dieser Übergang brachte viele Veränderungen und Konsequenzen für den Alltag unserer Partner:innen mit sich. Gleichzeitig befinden sie sich während ihres Aufenthalts – denn für die meisten ist dieser auf die Zeit ihres Studiums begrenzt – ebenfalls in einer Übergangsphase, die mit der Rückkehr nach China und einer Wieder-Eingewöhnung dort endet.⁷

Schwierigkeiten offenbarten sich für viele der Studierenden in der ersten Zeit nach dem Ankommen am fremden Ort, also der Phase, in der sie sich in Tübingen orientieren mussten. Denn sich in einer Umgebung zu bewegen, in der das eigene Verhalten nicht mehr die Regel zu sein scheint, kann eine zunächst desorientierende Erfahrung sein:

LUISA: *So how do you feel right now, here in Tübingen?*

XUEJIAO: *I feel relieved now. At the start of the semester I couldn't adapt to living here. So, the surroundings, environment, the people and culture here are quite different from what they are in China. (XUEJIAO1)*

So wie es Xuejiao beschreibt, ging es vielen der Forschungspartner:innen. Dadurch, dass sie nicht mit den alltäglichen Aspekten ihrer Umgebung vertraut war, sie die kulturellen Eigenarten nicht einordnen konnte und die Menschen um sie herum nicht verstand, wurde sie sich ihrer Fremdheit bewusst. Doch trotz der geschilderten Schwierigkeiten spricht Xuejiao gleichzeitig von einem Gefühl der Erleichterung. Wie passt das zusammen?

Von Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit

Das Gefühl von Fremdheit ist meist nicht dauerhaft. Durch das Kennenlernen der neuen Umgebung und der Begegnung mit den dort lebenden Menschen wird das Einleben in das Neue gefördert. Wie sich Xin erinnert, sind gerade soziale Kontakte in dieser Eingewöhnungsphase besonders wichtig:

FABIAN: *Is there something specific you miss in your everyday life here, so maybe from home or right now social contacts?*

XIN: *Yeah, social contacts for sure. I would say that's the most important, 'cause that's what gives you a sense of belonging. The sights or the restaurants or any of the, like, materialistic stuff in the city, I mean those are a big plus if you have really nice scenery. But I feel like people are always the most important factor, so I would say that would be the biggest one. (XIN1)*

Soziale Kontakte verhindern so nicht nur Isolation, sondern fördern den Anschluss im Alltag⁸ und stellen ein Gefühl von Zugehörigkeit her. Dass Xin mit »sense of belonging« eine aktuelle Theorie anspricht, mag zufällig sein, doch hilft deren Erläuterung, einen wichtigen Schritt des sich Zurechtfindens zu verstehen.

Belonging bedeutet dazuzugehören, Werte, Beziehungen und Praktiken mit anderen zu teilen und sich sicher und akzeptiert zu fühlen.⁹ Zwar bezieht sich *belonging* oft auf emotionale Aspekte im Alltag, doch müssen auch strukturelle Voraussetzungen erfüllt werden, damit sich eine Person zugehörig fühlen kann. So muss beispielsweise erst einmal die Möglichkeit offen sein, zu einer Gruppe dazustoßen zu können.¹⁰ Zudem meint *belonging* aber auch Zusammengehörigkeit. Diese erfordert nicht nur die Anpassung einer Person an eine Gruppe, sondern bezeichnet das wechselseitige Aushandeln von (Zugehörigkeits-)Bedingungen in sozialen Beziehungen. Auch wenn Zugehörigkeiten, beispielsweise als Ethnizität, gefestigt scheinen, sind doch sowohl die Aspekte als auch die Kategorien,

unter denen man sich zugehörig fühlt, wandelbar. Eine Person ist stets nicht nur Teil einer Gruppe, sondern durch ihre Voraussetzungen und persönlichen Entscheidungen in verschiedenen Zugehörigkeiten und Zusammengehörigkeiten eingebunden.¹¹ Unsere Forschungspartner:innen sind daher Chines:innen und Teil ihrer Familien, doch sind sie ebenso Studierende, Tübinger:innen und weiteren Gruppen zugehörig. Denn obwohl sich das Konzept des *belonging* häufig auf einen Ort bezieht, kann *belonging* auch soziale, ortsunabhängige Gruppen betreffen.¹²

Fühlt sich eine Person zugehörig, ist sie nicht mehr fremd. Somit hat sie die Übergangsphase hinter sich gelassen und kann sich – sozial und örtlich – auf ein Leben in der neuen Umgebung einlassen. Und so lässt sich auch Xuejiaos Gefühl der Erleichterung erklären: Nach einer schwierigen Phase des Ankommens, in der so gut wie alles fremd schien, kann sie sich nach der Eingewöhnung sicherer und zugehörig fühlen.

Unsere Interviewpartner:innen haben in Tübingen meist zuerst Kontakt zu anderen chinesischen Studierenden aus China gefunden.¹³ In der ›Fremde‹, so weiß man aus der Migrationsforschung¹⁴, wird zunächst das ›Eigene‹ gesucht.¹⁵ Eine beliebte Möglichkeit der Kontaktaufnahme zwischen chinesischen Studierenden in Tübingen ist der VCSWTUE (Verein der chinesischen Studenten und Wissenschaftler in Tübingen). Dieser vernetzt Studierende vor und nach ihrer Ankunft gerade in Coronazeiten vor allem durch soziale Medien. Seine Funktion beschreibt Beates Forschungspartnerin Bella:

BELLA: *There is a student union, they made a summary, like a brochure, you can also find a PDF online. This is something to introduce you to Tübingen, to the things in Germany. Do I have to pay the ZDF, the radio, the television fee? How can I pay that? There are a lot of tips for you, also for ›Anmelden‹ or like, to find a place to live. So that helped me a lot, actually. Because when I came here I didn't know anyone. I can ask questions in the group and they will answer you. Just in Chinese of course. It's like they kinda know your worries, because they are all Chinese and they walked the same road as you, have met the same problems as you before, so they know how to help you, to sort of answer your questions. So, that gave me a lot of information. (BELLA1)*

Zum einen bereitet der VCSWTUE Material für die Neuankömmlinge vor. Diese Informationen sind wichtig, um sich an einem völlig fremden Ort zurechtzufinden. Denn ortsspezifische Regelungen sind oftmals nicht bekannt und müssen durch Ortskundige erst erklärt werden.

Zum anderen bietet der Verein durch Social-Media-Gruppen auf WeChat die Möglichkeit zum Austausch und Kennenlernen. Bella etwa kannte vor ihrer Ankunft keine anderen Menschen in Tübingen. Doch durch die Aufnahme in die Gruppe konnte sie mit anderen chinesischen Studierenden in Kontakt treten, die ihr das Zurechtfinden in Tübingen erleichterten. Dies geschah durch hilfreiche Tipps, um den Alltag zu meistern und durch die Unterstützung, die Freund:innen in allen Lebenslagen gaben. Aber auch außerhalb des vcswtue vernetzen sich unsere Forschungspartner:innen mit anderen Studierenden, wie Mao sich erinnert:

MAO: Ich habe ein paar Leute kennengelernt, aber alle zufällig. Also am Semesteranfang gab es eine Citytour, die sie für internationale Studierende organisierten. Dort habe ich ein anderes Mädchen kennengelernt. Sie ist eigentlich auch aus China, aber aus einem anderen Gebiet. Sie ist jetzt meine Freundin. Und dann habe ich beim Hausmeister auch einen Jungen kennengelernt, er ist von Taiwan, also wir sprechen beide Chinesisch. Und dann habe ich dich und Douliya durch dieses Projekt kennengelernt. (MAO1)

Mao lernte ihre Freund:innen durch Programme der Universität und durch zufällige Begegnungen kennen. Auch für sie war es leichter, sich anfangs mit Menschen zu vernetzen, zu denen sie durch die gemeinsame Sprache eine Verbindung aufbauen konnte.¹⁶ An ihrem Beispiel wird zudem sichtbar, dass die Kategorien ›fremd‹ und ›eigen‹ relativ und immer an den Kontext gebunden sind, in dem sie Bedeutung haben. Maos Freund:innen unterscheiden sich von ihr in vielen Punkten: Herkunfts-ort, Ethnizität, Geschlecht, doch durch die gemeinsame Sprache teilen sie einen wichtigen Aspekt, der sie gleichzeitig miteinander verbindet.

In ihrer Aussage nennt sie mit unserem Studienprojekt CHAPTER GERMANY eine weitere Möglichkeit zur Kontaktfindung. In diesem kam es zu einer andauernden Verbindung von Freundschaft und Forschung.

Zwischen Leben und (Mitbe-)Wohnen

Die beste Möglichkeit andere Studierende kennenzulernen, bietet sicherlich die Wohnsituation. Die Wohnung war für die Studierenden der erste Ort, den sie nach ihrer Ankunft in Tübingen erlebten, wie Livia in ihrer Schilderung ihrer Reise nach Tübingen beschrieben hat. Sie ist auch der Raum, in dem die meiste Zeit verbracht wird, besonders in Zeiten der Online-Lehre. An diesem Ort nicht nur zu leben, sondern ihn auch wohnlich zu gestalten und mit positiven Erinnerungen zu ver-

binden ist daher von großer Bedeutung, um ihn weniger fremd wirken zu lassen.¹⁷ Die Studierenden verschönern ihre Zimmer nach ihrem Geschmack – mit Dekoartikeln, die sie aus China mitgebracht haben, mit Fotos von Freund:innen und Familie oder mit anderen Erinnerungstücken (XIN1). Diese Mitbringsel stehen symbolisch für ihre Heimat und tragen somit das Gefühl der Zugehörigkeit mit in die ›Fremde‹.¹⁸

Zusätzlich zur Erinnerung an das Zuhause wird der Wohnort auch durch neue Erlebnisse weniger fremd. Die sozialen Kontakte, die in und durch die Wohnung geschlossen werden, spielen für das Zugehörigkeitsgefühl eine große Rolle. Die individuellen Beziehungen, die die Studierenden mit ihren Mitbewohner:innen verbinden, sind jedoch – wie Daiyu betont – von Person zu Person recht unterschiedlich:

OURANIA: *Kannst du mir was zu deiner Wohnsituation erzählen?*

DAIYU: *Also ich wohne jetzt im Studentenwohnheim und ich habe drei andere Mitbewohnerinnen, die sind alle drei Deutsche. Die sind ganz nett und wir können auch manchmal zusammen kochen und so. Ich koche aber sehr oft mit meinen Nachbarn zusammen, die Leute, die gegenüber von mir wohnen oder unter mir wohnen. Wir verstehen uns ganz gut. Wir machen immer was zusammen, zusammen kochen, zusammen essen, dann spazieren gehen. (DAIYU1)*

6

Daiyu versteht sich zwar gut mit ihren Mitbewohnerinnen, und sie verbringen in der gemeinsamen Küche viel Zeit miteinander, doch ein inniges Verhältnis hat sie mit ihnen nicht aufgebaut. Stattdessen suchte sie den Kontakt zu anderen Studierenden aus dem Studierendenwohnheim und hat sich mit ihren Nachbar:innen angefreundet. Gemeinsame Interessen und Vorstellungen erweisen sich für das Bilden von Freundschaften als wichtiger als eine rein örtliche Nähe. Die zusammen entwickelten Alltagsroutinen, wie das gemeinsame Essen und ein darauffolgender Spaziergang Daiyus mit ihren Nachbar:innen, bieten durch ihre Regelmäßigkeit zudem einen weiteren festen Punkt im Alltag, der Sicherheit schafft.

Dagegen hat Leonies Forschungspartnerin Maria einen engeren Kontakt zu ihren Mitbewohner:innen aufgebaut. Sie verbindet ein freundschaftlicheres Verhältnis, das durch gemeinsame Unternehmungen und den Austausch von Erfahrungen entstanden ist:

MARIA: *I really enjoy the life here, like, the friends here. There are a lot of international students here as well. Since I now live in the student dorm, I have also a lot of international student dormmates. They're from*

different cultural backgrounds so we can communicate and have meals with each other, which makes us good friends. We can enjoy the life here and we really like it, the international part of Tübingen University.

(MARIA1)

Für Maria ist es von großer Bedeutung, dass ihre Mitbewohner:innen ebenfalls »internationals« sind. Obwohl sie aus unterschiedlichen Ländern stammen, können sie durch eine gemeinsame Sprache – Englisch – miteinander kommunizieren. Zudem können sie durch den verbindenden Status als Bildungsmigrant:innen das Leben der anderen besonders gut nachfühlen. Maria betont daher wiederholt, dass es das »internationale Tübingen« ist, in dem sie und ihre Freund:innen leben. Vom anderen Tübingen dagegen spricht sie nicht.

Durch den intensiven Kontakt zu anderen internationalen Studierenden – ein Phänomen, das in Studien über studentische Migration oft beobachtet wird – bleibt der Austausch mit deutschen Studierenden begrenzt. Dies aber hängt nicht nur mit der Haltung der internationalen Studierenden zusammen. Auch deutsche Studierende verhalten sich häufig distanziert und zeigen wenig Interesse daran, den Kontakt zu »internationals« herzustellen. Vernetzungsmaßnahmen, beispielsweise durch Buddy-Programme der Universität Tübingen, versuchen Brücken zwischen deutschen und internationalen Studierenden zu bauen, können jedoch in der Realität nicht alle erreichen.

Doch ist nicht nur der Kontakt zu den Mitbewohner:innen entscheidend für die Erfahrung, die die Studierenden durch ihre Wohnsituation machen. Viele unserer Partner:innen erzählen von großen Unterschieden zwischen ihrer Wohnsituation in Tübingen und in China, so auch Mao:

MAO: In meiner Uni [in Shanghai] wohnte ich mit meinen Kommilitonen zusammen. Wir hatten ein Vier-Bett-Zimmer. Das war kostenlos, aber auch ein bisschen ungemütlich mit anderen Leuten zusammenzuwohnen. Aber es macht auch Spaß, wenn du mit deinen Mitbewohnern klarkommst. Hier in Deutschland müssen wir uns selbst eine Wohnung besorgen, entweder im Studentenwohnheim oder eine Privatwohnung. Aber hier finde ich, dass es viel mehr Privatsphäre gibt und auch große Räume. Also ich habe jetzt hier dieses riesige Zimmer für mich allein und ich habe diese Küche, so eine wunderbar schöne Küche. Und ich habe diese wunderbaren Mitbewohner, das ist supercool. Also ich bezahle die Miete jeden Monat, aber ich finde, das ist eigentlich ok, weil im Studentenwohnheim ist das schon leistbar. (MAO1)

Nähe/Distanz

Obwohl wir die chinesischen Studierenden als den Untersuchungsschwerpunkt unserer Forschung begreifen, war von Anfang an klar, dass uns keine reine Forscher:innen/Forschungsobjekt-Beziehung verbinden wird. Eine erste Kontaktaufnahme im November 2020 war der Ausgangspunkt für einführende Informationen, Treffen und Online-Spieleabende. Nach diesem anfänglichen Kennenlernen im Rahmen des Projekts vergingen bis zur Durchführung der Interviews im Frühling und Sommer 2021 mehrere Monate, in denen Freundschaften geknüpft werden konnten und wurden. Auch nach den Interviews bestand zwischen vielen der Interviewpartner:innen und den Forscher:innen noch beständiger Kontakt, der wiederum zu ganz unterschiedlichem neuen Material führte, das in die Forschung mit einfluss. Doch durch diese ungewöhnliche Nähe mussten wir uns stets unserer Rolle bewusst sein und in gewissen Situationen abwägen, wie wir uns verhalten sollten – als Forscher:in oder Freund:in? Die Nähe bereitete uns eine Vertrautheit, die in den Interviews zu intensiven und emotionalen Antworten führten. Doch gleichzeitig musste eine Distanz gewahrt werden, die besonders in der Auswertung und Weiterverarbeitung wichtig erscheint.

M



Info

WeChat

WeChat ist ein weit verbreitetes soziales Netzwerk in China, ähnlich wie Facebook, Instagram und WhatsApp. Auf ihm können Bilder geteilt, in Chats geschrieben und Kanäle abonniert werden. Zudem umfasst die App noch weitere Funktionen, unter anderem die Möglichkeit, Zahlungen zu tätigen, Jobs zu suchen und Arzttermine zu vereinbaren. Die App ist für viele Chines:innen ein elementares Werkzeug in ihrem Alltag, so auch für unsere Partner:innen. Sie tauschen sich in zahlreichen Gruppen aus oder organisieren über WeChat den Verkauf von Dingen, die sie bei der Abreise nicht wieder mit nach China nehmen wollen.







护照到酒店
统一归还,
谢谢!

Your Passport will be
Returned After
Arriving at Hotel.



86

25

Mao gefällt ihre aktuelle Wohnsituation ausgesprochen gut, da sie den Kontakt zu ihren Mitbewohner:innen genießt. Doch auch andere Aspekte tragen dazu bei, dass sie positiv über ihre Wohnung spricht. Denn im Vergleich zu dem Wohnheimzimmer in China hat sie in Tübingen nicht nur Zugang zu einem größeren Wohnraum, sondern auch zu einer separaten Küche. Aber es ist besonders ihr großes Einzelzimmer, das sie hervorhebt.

Der Umstand, dass sie sich selbst um eine Wohnung bemühen und für die Kosten des Zimmers aufkommen muss, steht im Kontrast zu ihrem Zimmer in China, das von der Universität kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Und auch wenn Mao für ihren Antrag auf einen Platz in einem Tübinger Studierendenwohnheim nur die Immatrikulation brauchte, weiß sie von anderen, dass die Suche auf dem privaten Tübinger Wohnungsmarkt für viele der internationalen Studierenden ausgesprochen problematisch ist. Durch ihre begrenzte Aufenthaltszeit und sprachliche Unterschiede finden sie zudem häufig keine WGs, die sie aufnehmen wollen (WENWAN1).

Die in einem Off-Campus-Wohnheim durch ein Einzelzimmer gewonnene Privatsphäre ist für unsere Forschungspartner:innen häufig eine neue und sehr geschätzte Erfahrung (BLAST1), die der räumlichen Enge im chinesischen Wohnheim entgegengehalten wird. In der herrschenden Corona-Pandemie allerdings sorgte die Tübinger Wohnsituation für fehlende Kontakte und das Gefühl von Einsamkeit, als viele deutsche Studierende nicht in ihre gemieteten (Wohnheim-)Zimmer einzogen. Denn anstatt vor Ort zu wohnen, bevorzugten sie es, bei ihren Eltern oder Freund:innen zu bleiben, um von dort aus am Online-Unterricht teilzunehmen (SIYAO1).

Dazu kommt, dass unsere Forschungspartner:innen durch die räumliche Distanz zu China auch eine lang andauernde Trennung von ihren Eltern erleben. Dadurch sind sie – wie Iris beschreibt – erstmals gezwungen, eigenständig für ihr Leben verantwortlich zu sein:

BEATE: *How did you imagine the contrast between your life here in Germany to China?*

IRIS: *There is not so much difference between the life here or in China. Maybe in China it's like, I was with my parents and there are not so many things to care about and the parents just made it for you. Maybe here it's like, more the life of alone and you have to prepare everything for yourself and decide by yourself. Maybe here it's more independent. I think it's the biggest difference. (IRIS1)*

In Tübingen mussten sich die chinesischen Studierenden schnell an neue Gegebenheiten, Konventionen und Regeln gewöhnen. So berichtet Wenyi im Interview von der Eröffnung eines deutschen Bankkontos (WENYI1) und Duoliya erzählt von der anfänglichen Schwierigkeit, sonntags nicht einkaufen zu können (DUOLIYA1). Doch führten diese Aktivitäten zu neuen Erfahrungen und verstärkten das Gefühl von Selbstständigkeit und auch Zugehörigkeit. Trotzdem erhalten die Studierenden in den meisten Fällen aber weiterhin eine emotionale und finanzielle Unterstützung von ihren Familien. Bleibt damit also eine gewisse Abhängigkeit in der erlebten Unabhängigkeit bestehen?

Trotz des schrittweisen Einlebens in Tübingen und der hier gewonnenen Freundschaften vermissen viele unserer Partner:innen ihre Freund:innen und Familien in China (MARIA1). Denn obwohl der Weg ins Ausland gerne angetreten wurde, ist dieser doch ein großer und nicht selten zu Heimweh führender Einschnitt im Leben, dem mit unterschiedlichen Strategien begegnet wird:

JASMINE: Heimweh, ja, natürlich. Aber jetzt ist es besser als am Anfang. In der ersten Zeit, als ich nach Deutschland gekommen bin, habe ich jede Woche meine Heimatstadt vermisst. Aber jetzt ist es nicht mehr ganz so schlimm. Vielleicht, wenn mir meine Klausuren zu viel werden, vermisse ich meine Familie [lacht]. Aber zu anderen Zeiten, besonders, wenn ich zum Beispiel auf eine Party gehe, nicht. Jetzt habe ich auch viele Freundinnen in Tübingen. (JASMINE1)

Heimweh verspürte Jasmine besonders in der Zeit kurz nach ihrer Ankunft in Tübingen, doch verbesserte sich ihre Situation, nachdem sie sich am neuen Ort eingelebt hatte. Allerdings vermisst sie nach wie vor, besonders in Stresssituationen wie dem Druck vor Klausuren, den Halt, den ihr ihre Familie in China gab. Vor allem ihre sozialen Kontakte helfen ihr aber, über ihr Heimweh hinwegzukommen.¹⁹ Durch ihre Freundinnen und durch unternommene Aktivitäten fühlt sich Jasmine in Tübingen zu Hause, was das Gefühl von ›Fremde‹ und die damit verbundene Sehnsucht nach dem ›Eigenen‹ verdrängt. Nicht nur solche Bezugspersonen vor Ort helfen den Studierenden, auch der regelmäßige Kontakt nach Hause, etwa durch Videochats mit der Familie, kann das Heimweh lindern (MARIA1). Die Beschäftigung mit Gewohntem – sei es durch chinesisches Essen (ELSA1), die chinesische Lieblingsfernsehsendung (LIVIA1), oder vertraut-gemachte Orte – schafft Sicherheit, mit der der Auslandsaufenthalt deutlich positiver erlebt werden kann.

Fremde Orte erleben und lieben lernen

Neben der Wohnung haben auch andere Orte in Tübingen eine besondere Bedeutung für die chinesischen Studierenden bekommen. Zunächst führte die anfängliche ›Fremde‹ und die coronabedingte Schwierigkeit, Tübingen als Studienort erleben zu können dazu, das Leben auf das Wohnheim und auf alltägliche Orte wie Supermärkte zu beschränken.

CINDY: *Während des Lockdowns [lacht] bin ich wöchentlich zwei oder dreimal in den Supermarkt gegangen, um meine Lebensmittel zu kaufen. Ansonsten bleibe ich normalerweise in meinem Zimmer. (CINDY1)*

Besonders die asiatischen Supermärkte in Tübingen sind bei den Studierenden sehr beliebt. Sie repräsentieren einen Ort, an dem das ›Eigene‹ und Gewohnte erlebt werden können. Doch lernten die Studierenden seit Beginn ihres Aufenthalts die Stadt immer besser kennen und verbinden wichtige individuelle Erlebnisse mit den von ihnen entdeckten Orten in und um Tübingen. Aus inhaltsleeren *spaces*, so die Raumforschung*, machten sie so bedeutungsvolle *places*.²⁰ Das betraf ihr anfänglich anonymes Wohnheim oder den nahegelegenen Supermarkt. Auf die Frage nach ihrem Lieblingsort in Tübingen antwortet Elsa, ohne nachzudenken:

ELSA: *Neckarbrücke, I think is the most important, attractive place. Especially at first sight. Because this is also the advertisement photo for tourist information on the website. So at the first time I hang out in the city centre, I just walked there and saw, ›Oh this is the picture that I saw on the website‹. So I felt so lucky. And I just took a selfie. (ELSA1)*

Die in die Tübinger Altstadt führende Neckarbrücke ist demnach ein Ort, der von Elsa mit symbolischer Bedeutung aufgeladen wurde. Bekannt und damit ein *place* war ihr die Neckarbrücke als Wahrzeichen Tübingens durch die Website der Touristeninformation aber schon in China. Das Erlebnis, selbst an diesem Ort zu sein, den sie vorher schon kannte, wurde von Elsa durch ein Selfie festgehalten. Der *space* ist damit endgültig zu ihrem *place* geworden.²¹

Die Lieblingsorte in Tübingen werden für unsere Forschungspartner:innen nicht durch die Einmaligkeit des Besuchs besonders. Die Orte werden für sie zum Alltag – egal ob es sich um den Gang über die

* Ein *place* ist ein mit Sinn und Inhalt aufgeladener *space*. Das heißt, dass Erlebnisse an einem Ort die Wahrnehmung verändern können. Somit kann für die chinesischen Studierenden ein *space*, der neu und unbespielt ist, durch den Umgang mit diesem und Interaktionen, die dort geführt wurden, mit Bedeutung aufgeladen und somit zum *place* werden.

Neckarbrücke handelt, den Spaziergang in der Natur oder den Besuch der Bibliothek. Und durch die lange Zeit, die die Studierenden in Tübingen verbringen, können derartige Lieblingsorte immer wieder besucht werden, was deren Wahrnehmung stetig verändert.²²

Vom Essen in der Fremde – Essen wir nicht alle Spaghetti?

Essen ist das mit unseren Forschungspartner:innen am meisten diskutierte Thema. Es spielt in alltäglichen Gesprächen, aber auch in unseren Interviews eine wichtige Rolle. Dabei hat gerade das Kochen während der Corona-Pandemie einen besonderen Stellenwert in den Alltagsbeschreibungen unserer Partner:innen bekommen. In diesen wird nicht zufällig immer wieder das ›Eigene‹ und das ›Fremde‹ angesprochen. Denn unsere Partner:innen hielten in der ›Fremde‹ an ihren eigenen Essgewohnheiten fest, lernten aber gleichzeitig für sie bis dahin fremdes Essen kennen. Welche Vorstellungen hatten daher unsere Partner:innen über das deutsche Essen? Und essen Deutsche tatsächlich, wie Mao noch in China vermutete, jeden Tag Kartoffeln und Wurst?

KATRIN: *Wie hast du deine Vorstellungen über Deutschland gebildet?*

MAO: *Also ich finde, dass das deutsche Essen eigentlich lecker ist, also ich mag Kartoffeln, ich mag Wurst. Ich finde das könnte wunderbar sein, in Deutschland jeden Tag Wurst und Kartoffeln zu essen. Aber hier habe ich eigentlich nicht so viel Kartoffeln und Wurst gefunden. Also niemand von meinen Mitbewohnern kocht mit Kartoffeln oder mit Wurst. Und es gibt auf der Straße nur türkische Imbisse und gar keine richtigen deutschen Restaurants [lacht]. Das finde ich ein bisschen merkwürdig [lacht]. (MAO1)*

Die in Deutschland vorgefundene Realität war für Mao eine vollkommen andere. Aber hervorzuheben ist, dass das Essen trotzdem national ge- deutet wird.²³ Zubereitung, Verzehr, Vorlieben und Tabus hängen ohne Zweifel mit kulturellen Traditionen zusammen, die zum Identitätsbewusstsein beitragen.²⁴ Dieselben Vorstellungen führen zudem dazu, dass sich unsere Partner:innen entschieden haben, besondere Koch- utensilien (wie etwa den Reiskocher) mit nach Deutschland zu nehmen:

BEATE: *Did you have any preparation in China?*

BELLA: *I did bring my rice cooker here [lacht]. That would be interesting. Because I have heard like the people, they just make jokes. No offence. So they like, call Chinese or Asian ›rice eater‹. Ja, of course I brought*

my rice cooker here, but I really don't eat rice that often, maybe just once or twice a month. I don't know what I eat, maybe like pasta or spaghetti. That's easy to cook because if I cook rice, then of course I have to cook some side dishes. Of course I and my stomach were used to Chinese food, but it is also hard to prepare and also hard to cook. It takes hours. When I'm tired of studying, I will just cook some spaghetti or preheat and it's not that bad. (BELLA1)

In Bellas Antwort sind mehrere Punkte wichtig. Der von ihr und vielen anderen mitgebrachte Reiskocher ist zuallererst ein materielles Symbol für ihre kulturelle Essidentität (beispielsweise ELSA1, YU1). Er steht für das Festhalten am gewohnten und eigenen Essen, auch in der ›Fremde‹. Die Möglichkeit des Kochens von bekannten Speisen an einem fremden Ort ist für viele unserer Partner:innen besonders wichtig. Bella spricht sogar davon, dass sie und insbesondere ihr Magen an das chinesische Essen gewöhnt sind. Aber dies bedeutet nicht, dass sie den Reiskocher in Tübingen regelmäßig zum Einsatz bringt. Reis kocht sie nur ein bis zwei Mal im Monat. Der Grund dafür ist für sie die schwierige und zeitaufwändige Zubereitung der Beilagen. Stattdessen greift sie nach einem langen Unitag auf ein einfaches und schnell zubereitetes Gericht wie Spaghetti zurück, das als »eigener Geschmack« von Studierenden verstanden werden könnte.²⁵ Denn solche Gerichte sind es, die als internationale, inzwischen heimatlose Küche beschrieben werden, da sie ihren regionaltypischen Charakter längst verloren haben.²⁶ Somit gehören unsere Forschungspartner:innen genauso wie wir einer globalen Essgemeinschaft an, in der Gerichte wie Pizza, Pasta und Pommes Frites gerne gegessen werden.²⁷ Bella ist in den Interviews auch längst nicht die Einzige, die von einem solchen Essverhalten berichtet:

MARIE: *Gibt es irgendwas in deinem Alltag, dass du vermisst?*

SIYAO: *Auch das chinesische Essen [lacht]. Was ich leider allein in Deutschland auch sehr sehr schwierig finde, ist zu kochen. Und es gibt auch nicht so eine große Lust darauf, für mich allein etwas so Kompliziertes zu machen. Also ich würde vielleicht gerne etwas Aufwändiges, Besonderes kochen. Aber wenn ich sehr viele Kurse am Tag habe, dann würde ich vielleicht gerne etwas Schnelles wie Spaghetti, die man direkt essen kann, machen. Aber wenn ich Zeit habe, dann würde ich gerne auch was Chinesisches kochen, ja. (SIYAO1)*

Die oft wiederholten nationalen Essstereotypen ⑨ [s. 189], dass Deutsche nur Kartoffeln und Chinesen nur Reis essen, werden durch die

Alltagshandlungen unserer Partner:innen entkräftet. Das bedeutet allerdings nicht, dass diese in ihrem Alltag das chinesische Essen nicht schätzen oder dessen Fehlen, wie es Siyao beschreibt, nicht bedauern würden. Denn Essen ist für sie viel mehr als das Festhalten an alten Gewohnheiten. Es ist auch eine Form des Erinnerns an den Herkunftsort, eine Repräsentation des ›Eigenen‹ und ein bewährtes Mittel gegen Heimweh. Denn Essen kann nach zu Hause schmecken und, wie bestimmte Gewürze, auch danach riechen:²⁸

MARIE: *Did you bring anything special to Germany?*

ELSA: *I took some spices. But especially from Chongqing, my city. Because my city is very famous for the red pepper, and also for pepper corn. The flavor here is not as good as the one from my city. So, I bring a lot of red pepper, and pepper corn, and also some other spices. I think this homemade flavor will help me to think of my family, my home. (ELSA1)*

Die von Elsa aus ihrer Heimatstadt Chongqing mit nach Deutschland gebrachten Gewürze geben Halt in einem fremden Umfeld.²⁹ Daher geschieht es auch nicht selten, dass in der ›Fremde‹ an diesem Essen festgehalten wird:

LUISA: *Wie ist denn so ein ganz normaler Tag bei dir, was machst du da?*

LIVIA: *Ich stehe viel früher auf in Deutschland als in China. Denn ich muss kochen. Frühstück kochen und Abendessen kochen. Weil ich esse nur etwas Warmes. Ich kann etwas Kaltes nicht als Essen betrachten. (LIVIA1)*

Das Kochen gliedert Livias Tagesablauf. Aber in ihrer Antwort wird ebenso deutlich, dass es ihren Umgang mit dem Leben in Tübingen bestimmt. Denn warme Speisen symbolisieren für sie das ›Eigene‹ und Vertraute, kalte dagegen das ›Fremde‹ und Unvertraute. Diese scharf gezogene Trennung folgt der Differenzierung der unterschiedlichen Essgewohnheiten.³⁰ Im Alltag der chinesischen Studierenden ist aber auch das Kennenlernen und Probieren von fremdem Essen – und damit eine kreative Aushandlung zwischen dem ›Eigenen‹ und dem ›Fremden‹³¹ – zu beobachten. Denn Essen bietet eine Möglichkeit, dem ›Fremden‹ näher zu kommen, in gewisser Weise sogar das ›Fremde‹ zu essen.³² Als Beispiel dafür nennt Jingwen ihr Frühstück:

JASMIN: *Was isst du so zum Frühstück?*

JINGWEN: *Also Milch mit Brot oder Müsli.*

30
› 100

JASMIN: *Also ein klassisches deutsches Frühstück.*

JINGWEN: *Ja genau. [lachen zusammen] Ich habe keine Bedienung für chinesisches Frühstück zu machen, das ist zu kompliziert für mich das selbst zu machen. (JINGWEN1)*

Für Jingwen gehört das deutsche Brot zum »deutschen Frühstück«. Für Elsa ist es inzwischen sogar Teil ihres Alltags geworden.

A
> 99

MARIE: *Can you tell me something about your everyday life? So, for example what a normal day looks like in Tübingen?*

ELSA: *For Breakfast I usually have Brot, Gouda, and also Nutella. This is my favorite. I have a German stomach, I think. I'm not like a typical Chinese student maybe. I like the Brot and the Toast. Different kind of Brot, I like them so much. (ELSA1)*

Mit der Selbstzuschreibung eines »deutschen Magens« erklärt Elsa, dass sie in ihrem Essverhalten keine typisch chinesische Studentin mehr sei. Und unser gesammeltes Interviewmaterial zeigt, dass sie damit kein Einzelfall ist. Denn die Übernahme von ursprünglich fremden Essgewohnheiten kann auch zu einem Gefühl der Zugehörigkeit beitragen.³³

6

Vom routinierten Alltag

Alltagsroutinen sind Praktiken, die dem Alltag Regelmäßigkeit und Struktur geben. Diese Routinen wurden von unseren Forschungspartner:innen mit nach Deutschland gebracht, aber ebenso hier angepasst und in den neuen Alltag integriert. Sie machen Spaß und schaffen im neuen Umfeld feste Anhaltspunkte. An diesen können sich unsere Partner:innen gerade in der ›Fremde‹ orientieren. Sie geben im Alltag Sicherheit und stärken somit Identität.³⁴ Dabei können diese Routinen allein oder in einer Gemeinschaft vollzogen werden. Die wohl wichtigste Gewohnheit stellt das gemeinsame Kochen und Essen mit Freund:innen oder Mitbewohner:innen dar:

ELSA: *She moved to my apartment in May. And since then we made an arrangement, twice a week, to cook together. We really enjoyed ourselves. I just asked her something that I don't know and feel curious about. And she told me the differences, and I also told her the differences, for example the themes in China, we also feel very interest in. For the food, I try different kind of things. (ELSA1)*

Essen wird hier als eine soziale, kommunikative Praxis dargestellt, die Menschen miteinander verbindet und Beziehungen stärkt. Neben dem gemeinsamen Kochen und dem Ausprobieren neuer Speisen werden in den Interviews vor allem sportliche Aktivitäten, wie das regelmäßige Joggen oder der tägliche Spaziergang genannt. Diese bieten einen besonderen Ausgleich zum Studienalltag. Elsa berichtet etwa über ihre tägliche Joggingroutine:

ELSA: *In the winter, I will go jogging at least three kilometers every day. Except the rainy days. I don't like to jog or walk on rainy days. In the summertime I usually go jogging at around six to seven p.m.* (ELSA1)

Auch nach ihrer Rückkehr nach China folgt sie dieser täglichen Routine (ELSA2). Das Joggen steht demnach für eine ortsunabhängige Routine, die eine individuelle Konstante in ihrem Tagesablauf ist. Durch diese täglichen Aktivitäten im Freien entdecken unsere Partner:innen aber auch die Stadt Tübingen auf eine ganz eigene Weise. Für Elsa ist das Feld hinter ihrem Wohnheim, an dem sie täglich joggte, auch zu einem ihrer Lieblingsorte geworden:

MARIE: *Do you have any favorite places in Tübingen?*

ELSA: *I also like the grass field just behind my dorm building. Very big green grass. Oh, I think it's very great for me and I love that place. So I do my jogging there.* (ELSA1)

Ende gut – alles gut?

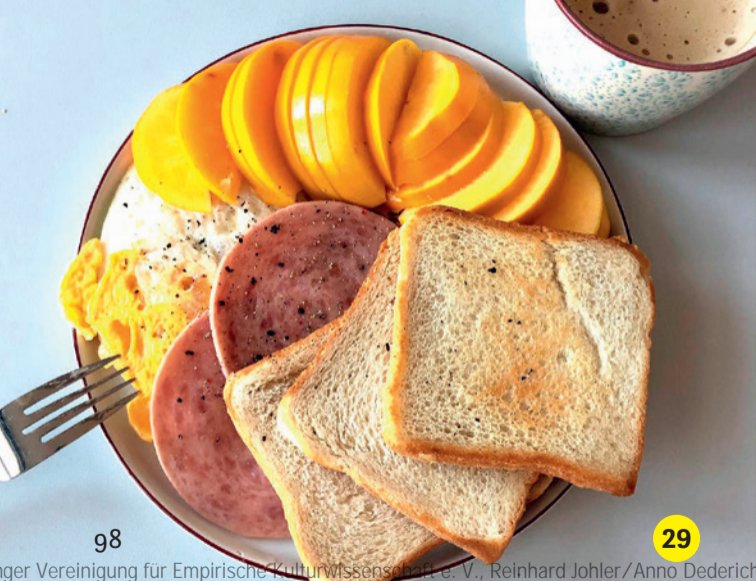
Das tägliche Familienupdate mit Eltern oder Freund:innen in China stellt zwar aufgrund des Zeitunterschiedes in der Regel nicht den abendlichen Abschluss des Tages für unsere Forschungspartner:innen dar. Es bildet als emotionale Rekapitulation des Erlebten in Deutschland trotzdem eine der wichtigsten Alltagsroutinen. So erzählt uns Livia davon, dass sie täglich Nachrichten an ihre Mutter schickt (LIVIA1). Wenwan spricht insbesondere über den Aspekt der Zeitverschiebung, der die Kommunikation mit der Familie in China erschwert (WENWAN1). Blast berichtet davon, dass sie fast jeden Tag einen Videocall mit ihrer Mutter und jedes Wochenende mit ihren Großeltern und ihrem Cousin über WeChat führt:

HENRIETTE: *Who are the people you talk to in your daily life? Like, maybe your friends in Tübingen and maybe your family. How do you hold contact and with whom?*









Wenwan erzählt ...

Wie wird eigentlich richtig Brot gegessen?

I miss the Chinese food here. It's so difficult here to enjoy it. I think as a student here, there's much more limitations as a student when you are in Asia. So in Asia, food is not that expensive and also there are many more varieties. Whether in the Mensa or outside, even going to restaurants is not that expensive. It's really common for everybody, I feel. Especially for every university. Near those universities there are like, small alleys or streets full of street food. I miss that part a lot. Because here, if I don't cook something, I feel like my belly has nothing to eat, if I don't eat bread. A lot of people said it's so easy, ›how come you don't know how to eat bread?«. But unfortunately I don't know. Those TVs, those movies they never show how people choose and eat bread. I didn't know that Brötchen should be eaten with topping. Like half a year ago I didn't know it. So I ate the Brötchen directly and I didn't like the taste and then I never tried them again. Till one day I talked to a friend and he told me that you cut it open, you put some butter or sweet stuff, or you can also put some salty things like Schinken slices or something like that. I was like ›really, what?«. I ate them directly, nobody told me. It's not on TV, it's not in movies, how could I know? My roommates didn't do it in the kitchen. How could I know? And also about other breads. I heard about open sandwiches. You toast like a slice of bread and then you put like two pieces of cheese and one piece of some sauce or Schinken slice and a salad leaf and then you eat it, like Sandwich. All this does not exist in my culture. I think food is the most part I miss. (WENWAN1)

A



Methoden

Gemeinsam kochen

Über gemeinsames Kochen, Essen oder Essengehen konnten wir unsere Projektpartner:innen im Forschungsprozess besser kennenlernen und dabei freundschaftliche Beziehungen stärken. Dieser Zugang erlaubte uns einen Austausch über kulinarische Vorlieben, noch nicht Vertrautes oder ließ uns Gemeinsamkeiten entdecken. Spontane Gespräche, wie etwa solche während des Essens, waren dabei für den Forschungsprozess ebenso wichtig wie die Interviews. Nicht selten wurden unterschiedliche Gerichte aus der chinesischen, deutschen oder der ›international heimatlosen‹ Küche fusioniert. Ebenso trug das gemeinsame Essengehen zum Entdecken der Stadt Tübingen bei.

M











BLAST: *We use WeChat and nearly every day I will take the video phone call with my mother. It's like a routine information, every day I will call my mother and every Saturday or Sunday I call my grandparents and my cousin. (BLAST1)*

Blast schafft sich damit ein stabilisierendes familiäres Netz, das es ihr leichter macht, den (fremden) Alltag zu meistern.³⁵ Die dabei gemachten Erzählungen über ihren Alltag sind für unsere Partner:innen zudem eine Möglichkeit, ihre Erfahrungen in Deutschland besser zu begreifen, zu verarbeiten und zu erinnern. Dies zeigt besonders das abschließende Zitat von Grace. Sie berichtet ihrer Familie von all den kulturellen Besonderheiten und alltäglichen Erfahrungen, auf die sie hierzulande, in einer für sie noch fremden Welt, gestoßen ist:

GRACE: *Now every time we call each other, I just tell them what I experience. They also feel like they can also experience the life abroad [lacht]. Sometimes I call my grandma and I also tell her like what I experienced and how do people live, what are the special things here. I just tell them about this kind of things I experience. My grandma is also really interested in these things. And she once told me she even wrote diary about what I told her [lacht]. (GRACE1)*

6

Dieser Beitrag verdeutlicht, was für eine außerordentliche Erfahrung das Auslandsstudium für unsere Forschungspartner:innen ist. Es ist viel mehr als nur ein Studium an einem anderen Ort. Unsere Partner:innen geben uns kleine Einblicke in ihre alltägliche Wirklichkeit. Sie berichten uns von Dingen, die sie nie zuvor erlebt haben. Sie werden konfrontiert mit einer ›Fremde‹, vielerlei Herausforderungen und mit der Aufgabe, sich an dem neuen Ort zurechtzufinden. Sie erleben neue Freundschaften, eine unbekanntere Wohnsituation und Mitbewohner:innen sowie neu gewonnene Selbstständigkeit. Sie berichten von fremden kulinarischen Erfahrungen, von Kochabenden mit Freund:innen und von neu entdeckten Lieblingsorten. Sie halten an Gewohnheiten und Routinen fest, nehmen aber auch Neues und Unbekanntes in ihren Alltag auf. Sie erfahren Gemeinsamkeiten und Unterschiede und reflektieren dadurch das ›Eigene‹ und das ›Fremde‹. Diese Auseinandersetzung mit dem Ungewohnten kann die eigene Identität stärken, aber auch verändern.³⁶ All diese alltäglichen Erfahrungen sind es, die das CHAPTER GERMANY zu einem einzigartigen Lebensabschnitt machen.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. grundsätzlich: Thomas Luckmann/Alfred Schütz: Die Lebenswelt des Alltags und die natürliche Einstellung. In: Dies. (Hg.): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz/München 2017, S. 29–50, hier S. 29–35; Bernhard Tschöfen: Vom Alltag. Schicksale des Selbstverständlichen in der Europäischen Ethnologie. In: Olaf Bockhorn (Hg.): Alltagskulturen. Forschungen und Dokumentationen zu österreichischen Alltagen. Wien 2006, S. 91–102.
- 2 Ortfried Schäffter: Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit. In: Ders. (Hg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen 1991, S. 11–42, hier S. 12.
- 3 Ebd., S. 14; Alois Wierlacher: Kulturwissenschaftliche Xenologie. Ausgangslehre, Leitbegriffe und Problemfelder. In: Ders. (Hg.): Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München 1993, S. 19–112, hier S. 39, 62.
- 4 Ulf Hannerz: »Kultur« in einer vernetzten Welt. In: Wolfgang Kaschuba (Hg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie. Berlin 1995, S. 64–84.
- 5 Claudia Jürgens: »Ich bin schlecht integriert«. Zwischenstopp Bayern, Zielstation China. In: Gunther Hirschfelder/Barbara Wittmann (Hg.): Fremde Nähe. Migrantische Perspektiven auf Bayern. Münster 2013, S. 63–93, hier S. 65f.
- 6 Angelika Dietz: Dimensions of Belonging and Migration by Choice. Contemporary Movements between Italy and Northern Ireland. Münster 2011, S. 41f.
- 7 Vgl. dazu Arnold van Gennep: Übergangsriten. Frankfurt am Main/New York 2005, S. 25–27.
- 8 Dietz 2011, S. 150.
- 9 Joanna Pfaff-Czarnecka: Multiple Belonging and the Challenges to Biographic Navigation. In: eSymposium 3 (2013), S. 1–17, hier S. 4f.
- 10 Sadia Habib/Michael Ward: Youth Negotiating Belonging in a Global World. In: Dies. (Hg.): Identities, Youth and Belonging. International Perspectives. Cham 2019, S. 1–15, hier S. 5.
- 11 Pfaff-Czarnecka 2013, S. 5–9.
- 12 Dietz 2011, S. 33.
- 13 Elizabeth Murphy-Lejeune: Student Mobility and Narrative in Europe. The new strangers. London/New York 2002, S. 111f.
- 14 Ebd., S. 184–186.
- 15 Jörg Baberowski: Selbstbilder und Fremdbilder: Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel. In: Ders./Hartmut Kaebele/Jürgen Schriewer (Hg.): Selbstbilder und Fremdbilder. Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel. Frankfurt am Main 2008, S. 9–13, hier S. 9.
- 16 Murphy-Lejeune 2002, S. 184–186.
- 17 Ebd., S. 156.
- 18 Dietz 2011, S. 108f.
- 19 Ebd., S. 179f.
- 20 Erica Carter/James Donald/Judith Squires: Introduction. In: Dies. (Hg.): Space and place. Theories of identity and location. London 1993, S. VII–XV, hier S. XII.
- 21 Baberowski 2008, S. 11.

- 22 Dietz 2011, S. 30
- 23 Konrad Köstlin: Das fremde Essen – das Fremde essen: Anmerkungen zur Rede von der Einverleibung des Fremden. In: Siegfried Müller/Hans-Uwe Otto/Ulrich Otto (Hg.): *Fremde und Andere in Deutschland. Nachdenken über das Einverleiben, Einebnen, Ausgrenzen*. Opladen 1995, S. 219–234, hier S. 220–225.
- 24 Eva Barlösius: *Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung*. Weinheim/München 1999, S. 45.
- 25 Köstlin 1995, S. 221.
- 26 Ulrich Tolksdorf: Das Eigene und das Fremde. Küchen und Kulturen im Kontakt. In: Alois Wierlacher/Gerhard Neumann/Hans Jürgen Teuteberg: *Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder*. Berlin 1993, S. 187–192, hier S. 189.
- 27 Theres Bauer: Ist Essen Heimat? Das Beibehalten und das Verändern von Koch- und Essgewohnheiten in der Migration. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 101 (2005), S. 21–37, hier S. 28.
- 28 Ebd., S. 24.
- 29 Gin-Young Song: Kimchi – Geschmack und Migration. Zur Nahrungskultur von Koreanern in Deutschland. Tübingen 2012, S. 81.
- 30 Ebd., S. 52–55; Eva Barlösius/Gerhard Neumann/Hans Jürgen Teuteberg: Leitgedanken über die Zusammenhänge von Identität und kulinarischer Kultur im Europa der Regionen. In: Hans Jürgen Teuteberg/Gerhard Neumann/Alois Wierlacher (Hg.): *Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven*. Berlin 1997, S. 13–23, hier S. 13.
- 31 Bauer 2005, S. 21f.
- 32 Köstlin 1995, S. 219–224.
- 33 Bauer 2005, S. 33.
- 34 Dieter Classens: Das Fremde, Fremdheit und Identität. In: Schäffter 1991, S. 45–55, hier S. 55.
- 35 Ebd.
- 36 Walter Eder: Zuhause in der Fremde? Der Verlust der Raumerfahrung als Verlust des Erfahrungsraums beim Reisen. In: Schäffter 1991, S. 158–172, hier S. 158.

Spracherwerb und Sprachfähigkeit

Zu Möglichkeiten, Problemen und Lösungen

I step outside of my door and then, you know, people are speaking German and I'll be like ›I don't understand a single thing‹. (X1N1)

Aus diesem kurzen Zitat wird ein zentraler Aspekt des hier behandelten Themas erkennbar: Die deutsche Sprache als Hindernis in Alltagssituationen. Dabei ist jedoch in der Beurteilung Vorsicht geboten. Für unsere Partner:innen ist Sprache oft mit negativen Erfahrungen verbunden. Doch nur weil diese in den Interviews oft geschildert wurden, heißt es nicht notwendigerweise, dass sie auch alle anderen Erlebnisse des Aufenthalts überlagern. Aus welchem Kontext heraus entstehen also solche Situationen?

Das Setting in dem unsere Forschung stattfand, hatte vor allem mit der Universität zu tun. Wegen dieser sind unsere Partner:innen in Tübingen, sie reisten allerdings mit ganz unterschiedlichen Sprachfähigkeiten an. Einige lernten bereits in China vor der Anreise Deutsch, andere sprechen nur Englisch. Und wieder andere versuchen engagiert, nach der Ankunft in Tübingen Deutsch zu lernen. Sprachfähigkeit kann daher Probleme bereiten, sie ist aber auch gleichzeitig die Lösung in vielen Situationen und bietet zudem die Möglichkeit, sich sozial und akademisch zu vernetzen, fortzubilden und vor allem transnational zu agieren und zu studieren. Wir möchten in diesem Beitrag den Fokus sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch sprechende Studierende legen. Dabei unterscheiden wir zwischen Partner:innen, die einen deutschsprachigen oder einen englischsprachigen Studiengang belegen.

Sie erleben den Alltag und die Lehre verschieden und in unseren Interviews entstanden ganz unterschiedliche Beschreibungen zu einzelnen Situationen. Gibt es also Unterschiede im Empfinden und Lösen der Alltagssituationen zwischen Deutsch und Englisch sprechenden Partner:innen?

Unsere Interviews führten wir in verschiedenen Sprachen. Abhängig von den Wünschen der Projektpartner:innen wurden einige Gespräche in deutscher, andere in englischer Sprache gehalten. Shuai, ein Teilnehmer in diesem Projekt, führte seine Interviews in seiner Muttersprache Chinesisch. Wir alle stießen so im Verlauf dieser Interviews auf die eine oder andere Hürde. Unter uns Forschenden fühlten sich einige aufgrund mangelnder Übung im Englischen unsicher. Sie trafen nun auf Partner:innen, die kein Deutsch sprachen und mussten sich mit dieser Situation auseinandersetzen. Bei den auf Deutsch geführten Interviews benutzten die Interviewten gerne auch englische Begriffe, um sprachliche Brücken zu bauen. Fühlten sich unsere Partner:innen dennoch unwohl damit, die Interviews vollständig auf Deutsch zu führen, wurde auch schon mal während des Interviews die Sprache gewechselt. Alle Teilnehmenden mussten also einen Weg finden, sich gegenseitig zu verstehen. Der Erfolg der Interviews jedoch zeigt deutlich: Das haben wir geschafft! Es zeigt uns aber auch, dass Kommunikation keine Einbahnstraße ist, sondern etwas, das gemeinsam ausgehandelt werden muss.

Sprachfähigkeit und Spracherwerb beinhalten verschiedenste Phänomene der Alltagskommunikation. Um zu klären, welche Bedeutung diese im Alltag unserer Partner:innen haben, stellten wir in unserer Forschung verschiedene Fragen, die einen tiefen Einblick in das Leben der Studierenden geben sollten. Zunächst möchten wir erläutern, warum unsere Partner:innen nach Tübingen kommen und welche Rolle die Sprachfähigkeit dabei spielt. Welchen Einfluss hat die Universität dabei? Mit welchen Sprachfähigkeiten kommen unsere Partner:innen nach Tübingen? Oft schilderten die Studierenden die Sprache als Hürde in Universität und Alltag: Wo und warum treten diese auf? Welche Rolle spielt die Sprache für das Studium? Wie fühlen sich die Studierenden dabei? In diesem Beitrag sollen jedoch nicht nur Barrieren beleuchtet, sondern auch dargestellt werden, welche Möglichkeiten die Sprache für unsere Partner:innen eröffnet. Die Antwort kurzgefasst: Sie entwickeln vielfältige Strategien und Lösungsansätze, um Hürden im Sprachgebrauch zu überwinden.

Und darum sind sie hier – die Universität!

Es dauert nicht lange, bis man in Tübingen auf internationale und damit auch auf chinesische Studierende trifft: Gehen wir die Wilhelmstraße entlang oder laufen wir durch die Innenstadt, begegnen wir ihnen. Das ist kein Zufall, denn die Universität Tübingen versucht aktiv, sich zu internationalisieren und Studierende aus vielen Ländern anzuziehen. Dafür gibt es eine eigene Internationalisierungsstrategie und Kooperationen mit zahlreichen Universitäten – unter anderem in China. Unterstützt wird die Internationalisierungsstrategie etwa durch das International Office, das für die internationalen Beziehungen, internationale Studierende und Fragen zum Auslandssemester zuständig ist. In ihrem Leitbild legt die Universität Tübingen fest, dass ihr die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und dessen internationale Vernetzung sehr wichtig sind. Im Wissenschaftsbetrieb muss sich dieser unter anderem den komplexen und globalen Fragen der Zukunft stellen.¹

Dazu hat die Universität sich zum Ziel gesetzt, »all ihren Studierenden eine international orientierte, forschungsgeleitete Bildung zu ermöglichen. Hierzu bietet sie ein breites Spektrum international ausgerichteter Studiengänge und fremdsprachiger Lehrveranstaltungen, das weiterhin ausgebaut wird. Vor allem im Master- und Promotionsbereich können viele Programme vollständig in englischer Sprache absolviert werden. Fremdsprachige Module auch in nicht fremdsprachigen Studiengängen bieten Studierenden die Möglichkeit, ihre internationalen Kompetenzen im Rahmen des Fachstudiums zu erweitern.«²

Zudem ist die Internationalisierung »eine der zentralen Säulen der Exzellenzstrategie.«³ Die Auszeichnung »Exzellenzuniversität«, mit der die Universität Tübingen wirbt, ist Teil der gleichnamigen Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.⁴ Sie soll die universitäre Spitzenforschung stärken. Mit der Internationalisierung erhöht die Universität ihre globale Sichtbarkeit und sichert die Qualität ihrer Lehre durch den Austausch mit anderen Institutionen. Die Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Universitäten wirkt sich produktiv auf Forschung und Lehre aus, indem sie Wissensbestände vernetzt. Gegenwärtig bestehen Partnerschaften mit sechs chinesischen Universitäten, darunter die Fudan- und die Peking Universität.⁵ Besonders die Vernetzung des Nachwuchses soll an der Universität Tübingen gefördert werden. Es ist folglich in ihrem Interesse, dass Studierende aus aller Welt nach Tübingen kommen. Deshalb werden immer mehr Studienprogramme, insbesondere im Master, auf Englisch angeboten.

Die Universität hat mit der Abteilung des Studierendensekretariats für internationale Studierende und dem International Office ein umfangreiches Beratungsangebot aufgebaut. Internationale Wissenschaftler:innen werden über das Welcome Center der Universität betreut. Die Universität profitiert außerdem von der Selbstorganisation internationaler Studierender, die gerade bei den chinesischen Studierenden besonders ausgeprägt ist.

Die Internetseite der Universität ist meist sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch zugänglich, um möglichst allen Studierenden und Wissenschaftler:innen die notwendigen Informationen zur Verfügung zu stellen. Die Universität Tübingen zieht Studierende aus China an, weil sie als Standort internationaler Spitzenforschung anerkannt ist **8** [s. 155]. Gleichzeitig profitiert sie von den Studierenden aus China, denn diese unterstützen die Universität in der Forschung und treiben die Internationalisierung, den Gedankenaustausch sowie die Zusammenarbeit in globalen Fragen voran. Die Universität setzt damit den institutionellen Rahmen, in dem die Studierenden aus China ihren Platz finden.

Gerade das englischsprachige Angebot im Masterbereich motivierte einige unserer Partner:innen in Tübingen zu studieren. Bella (die von Beate interviewt wurde) begann ihren Aufenthalt an der Universität ursprünglich, um im Bereich der Wirtschaftswissenschaften – einem der 32 Studiengänge, die auf Englisch angeboten werden – ihren Master zu absolvieren.⁶ Nach kurzer Zeit wechselte sie allerdings die Fachrichtung:

BEATE: *So, what were your exact reasons, if you want to tell, why you changed your master's degree?*

BELLA: *You know like also my German is not that good. I can choose English and the programs or the majors with English teaching, so there are not so many choices. So, here in Tübingen there is like anthropology, we have that in English, too. So I think that might be just a chance for me and I applied and I changed it successfully. This was also interesting in humanities, in English, I can do it, so it makes sense. (BELLA1)*

Obwohl Bella ihr Deutschniveau selbst nicht allzu hoch einstuft, ermöglichen ihr die englischsprachigen Studiengänge in Tübingen zu studieren. Bei ihrem Fachwechsel war die Auswahl allerdings begrenzt. Sie wechselte daher in die Ethnologie, in der ein Masterstudiengang gänzlich auf Englisch angeboten wird. Die Zahl der Angebote in englischer

Sprache nimmt stetig zu. Auch Geistes- und Sozialwissenschaften erschließen immer mehr den Markt der internationalen Studierenden. Ein Beispiel hierfür ist Bellas neuer Studiengang, die Ethnologie/Social and Cultural Anthropology. In solchen englischsprachigen Studiengängen finden sich häufig viele internationale Studierende mit geringen Deutschkenntnissen. Einheimische Studierende dagegen wählen überwiegend deutschsprachige Studiengänge.⁷ Durch die Internationalisierung der Wissenschaft wird es aber immer wichtiger, wissenschaftliche Inhalte auch auf Englisch zu vermitteln. Wenn die Internationalisierung in diesem Bereich vorangetrieben werden soll, wäre ein Anreiz vonnöten, um einheimische Studierende dazu zu bewegen, den Schritt in die Richtung der englischsprachigen Studiengänge zu wagen. Denn laut Anja Soltau ist »Englisch nicht nur die weltweit am meisten beherrschte Fremdsprache, sondern auch die internationale Lingua Franca der Wissenschaft, Wirtschaft und Politik«.⁸

Möchten die internationalen Studierenden sich aber in ein Fach einschreiben, das Deutsch erfordert, müssen sie zunächst ihre deutschen Sprachfähigkeiten nachweisen. Grundsätzlich wird ein Sprachzertifikat, das mindestens ›DSH 2‹ (Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang, Stufe 2) oder ›Telc Deutsch C1 Hochschule‹ belegt, erwartet – auch bestimmte andere Zertifikate werden anerkannt.⁹ Der Spracherwerb ist dann Voraussetzung für die Immatrikulation.

Unsere Deutsch sprechenden Partner:innen erwarben ihre Sprachfähigkeiten auf unterschiedliche Weisen. Die wenigsten hatten, wie Iris (IRIS1) und Jingwen, bereits in der Schule Deutschunterricht. Jingwen selbst berichtet, nachdem Jasmin sie im Interview zu ihrer Schulzeit befragte: »Ja, ich habe in China das Gymnasium besucht. Damals habe ich seit der Middleschool Deutsch gelernt. Ich habe in China schon sechs Jahre Deutsch gelernt.« Für Jingwen ist Deutsch sogar die erste Fremdsprache (JINGWEN1). Schulen in China haben seit 2018 die Möglichkeit, Deutsch sowohl als erste, als auch als weitere Fremdsprache anzubieten.¹⁰ Dort wächst das Angebot für Deutschlernwillige. Insbesondere seit der hierzulande als Neue Seidenstraße bekannten »One Belt. One Road«-Initiative, werden in China die Fremdsprachenkompetenzen ausgebaut.¹¹ In den meisten Schulen wird zwar vor allem Englisch unterrichtet, dennoch wächst das Angebot des Deutschunterrichts. Immerhin waren es 2020 mehr als 200 Schulen, an denen Deutsch unterrichtet wurde¹², vor zwanzig Jahren waren es nur sechs.¹³

Methoden

Interviewführung

In zwei Interviewrunden (März bis Juni 2021) führten wir Gespräche mit unseren Partner:innen. Diese fanden auf Deutsch, Englisch und Chinesisch statt. Die Interviewleitfäden und -fragen erstellten wir in unseren regelmäßigen Seminar-sitzungen. Die Fragen sollten möglichst offen gestellt werden, um unseren Partner:innen Freiheit bei der Beantwortung zu geben. So erhielten wir eine große Menge an Forschungsmaterial.

M



116

Video beendet



Sicherheit



Teilnehmer



Chat



Bildschirm freigeben



Aufnehmen



Reaktionen

36



Universität Tübingen
Nationalhistorisches
Museum



VCSWTUE

Der *Verein der chinesischen Studenten und Wissenschaftler in Tübingen* (VCSWTUE) wurde 2015 von chinesischen Studierenden gegründet. Die heute etwa 20 Organisator:innen engagieren sich auf freiwilliger Basis mit dem Ziel, chinesische Studierende und Wissenschaftler:innen in Tübingen zu vernetzen und ihnen den Einstieg in Deutschland zu erleichtern. So organisieren sie Einführungsveranstaltungen, erstellen ein Handbuch über Tübingen oder bieten Unterstützung bei Themen der mentalen Gesundheit. Neben Hilfsangeboten für die ankommenden chinesischen Studierenden steht auch der Austausch mit deutschen Studierenden im Vordergrund ihrer Arbeit. Organisierte Kulturveranstaltungen, wie etwa Feste zu chinesischen Feiertagen, sollen beispielsweise neben chinesischen Studierenden auch deutsche ansprechen. Weitere Kontaktmöglichkeiten werden für die Zukunft noch angestrebt. Unsere Partner:innen profitieren vom VCSWTUE auch durch dessen WeChat Gruppen, in denen selbstorganisiert Informationen ausgetauscht werden können, um so das tägliche Leben zu vereinfachen.





Die Entscheidung, Deutsch bereits in der Mittelstufe zu lernen, fällt damals Jingwens Vater, der deutsche Autos sehr schätzt. Zu ihrem eigenen Entschluss, einen Bachelor in Deutschland zu studieren, sagt sie:

JINGWEN: *Damals habe ich entschieden, nach Deutschland zu kommen. Ich wollte also mehr, andere Leute kennenlernen, damals, auch weil ich lange Zeit Deutsch gelernt habe, ich möchte also Deutschland sehen und fühlen und deshalb ging ich nach Deutschland und meine Eltern damals, also sie (–) unterstützen mich, meine Entscheidung.*
(JINGWEN1)

Nachdem sie Deutsch bereits in der Schule erlernt hatte, war es für sie ein Ansporn, im Ausland zu studieren. Dort hatte sie die Möglichkeit, neue Menschen kennenzulernen und ein neues Land mit allen Sinnen zu erleben. Prozentual ist aber der Anteil derjenigen, die Deutsch bereits in der Schule lernen, recht klein und macht 17% der Deutschlernenden in China aus.¹⁴ Ein weitaus größerer Teil lernt Deutsch erst, wie auch unseren Partner:innen, an den Universitäten.

Die meisten unserer Deutsch sprechenden Partner:innen lernten die Sprache während ihres Bachelorstudiums oder in einem Intensivkurs in China beziehungsweise in Deutschland. Nachdem Leonie Hongkun bat, etwas über sich und sein Studium zu erzählen, berichtet er: *Und ich habe vorher in China studiert, mein Hauptfach war International Trade and Management, Nebenfach war Deutsch als Fremdsprache, deswegen habe ich 2019 angefangen Deutsch zu lernen.* (HONGKUN1)

Im gleichen Jahr hat Hongkun an einem Sommerkurs in Tübingen teilgenommen und sich dazu entschieden, hier ein neues Studium zu beginnen. Aus dem Nebenfach »Deutsch als Fremdsprache« und der Erfahrung in Deutschland entwickelte sich für ihn der Wunsch, auf Deutsch zu studieren. Auch Mao hat in China Deutsch im Nebenfach studiert. Das erzählt sie Katrin, als diese sie nach einem Sprachkurs fragt:

MAO: *Also, bei dem Sprachlerninstitut in meiner Uni habe ich in meinem Nebenfach dieses Anfängerdeutsch gelernt, für zwei Jahre. Dann ging ich zum Goethe-Institut in Shanghai und lernte dort das B1, B2 Niveau. Ich habe dort wieder angefangen und für ein halbes Jahr, glaube ich, einen Intensiv-Deutschkurs gemacht und habe den C1-Kurs fertig gemacht.* (MAO1)

An chinesischen Universitäten kann Germanistik im Hauptfach oder Deutsch als Fremdsprache im Nebenfach studiert werden. Jedoch entscheidet sich die Mehrheit der Deutschlernenden dafür, den Fokus nicht auf den Spracherwerb zu legen. Englisch ist sowohl in der Wissenschaft als auch in der Wirtschaft dominant und daher auch die Verkehrssprache deutscher Unternehmen in China. Deutschkenntnisse sind also weniger notwendige Qualifikation als Bonus auf dem Arbeitsmarkt, der allerdings der entscheidende Faktor bei der Bewerbung sein kann.¹⁵

Andere haben in ihrem Bachelor ein Germanistikstudium absolviert. Dieses dauert in der Regel vier Jahre, erklären Cindy (CINDY1) und Livia (LIVIA1). In den ersten beiden Jahren liegt der Schwerpunkt auf dem Erlernen der Sprache mit Grammatik und Vokabeln, denn die meisten Studierenden hatten ebenso wie die beiden kein Deutsch in der Schule. Cindy ist bereits im Rahmen ihres Bachelorstudiums ein Semester in Deutschland gewesen (CINDY1). Daiyu hat nach dem Bachelorstudium zunächst ein ganzes Jahr in Deutschland gelebt. In Ulm ist sie als Sprachassistentin Chinesisch-Lehrkräften im Unterricht zur Seite gestanden. Danach entschied sie sich dazu, in Tübingen Chinesisch und Biologie beziehungsweise später Geschichte auf Lehramt zu studieren (DAIYU1). Für Germanistik-Studierende in China gilt die Schul- oder Universitätslaufbahn als eine der Hauptanstellungsbereiche für Absolvent:innen.¹⁶ Sowohl Cindy als auch Daiyu möchten später gerne Lehrerinnen werden. Insgesamt sind es 40 % der Deutschlernenden in China, die ihre Sprachkenntnisse an einer Universität erwerben.¹⁷

Die dritte Gruppe der Deutschsprechenden unter unseren Partner:innen sind diejenigen, die Deutsch mit dem Ziel erlernt haben, in Deutschland zu studieren und deswegen an einem Intensivkurs teilgenommen haben. Die Goethe-Institute in China bieten beispielsweise solche Kurse in Shanghai und in Peking an.¹⁸ Die Bundesrepublik Deutschland fördert die Goethe-Institute, insofern wird auch der deutsche Spracherwerb in China von der Bundesrepublik Deutschland unterstützt.¹⁹ Einige der Deutschlernenden besuchen nach einem einjährigen Sprachkurs in China einen Intensivkurs in Deutschland, der über sechs bis zwölf Monate geht. Erhebungen in Deutsch-Sprachkursen in China zeigen, dass ein Studium in Deutschland immer noch der wichtigste Grund ist, um Deutsch zu erlernen. Dieser Anteil nimmt jedoch ab. Dagegen steigt der Anteil derjenigen, die die Sprache aus ihrem Interesse für Deutschland lernen.²⁰

»I didn't understand, so I was very upset at that time«

Von Hürden in Uni und Alltag

Unsere Partner:innen haben in den Interviews häufig Sprache als Hürde im Alltag geschildert. Auffallend ist dabei, dass sie meist nicht direkt zum Thema Sprache befragt wurden und trotzdem viele von ihnen das Thema ähnlich darstellen. Besonders die Englisch sprechenden Studierenden empfinden diese Problematik als sehr präsent. Uns ist in diesem Beitrag wichtig, dass unsere Analyse nah am Interviewmaterial und den Erfahrungsberichten geschieht. Denn wir möchten die Sicht unserer Partner:innen nachvollziehen, die durch die Institution Universität und ihre Abläufe vor Herausforderungen gestellt werden, die sie nicht beeinflussen können. Auch sehen wir, dass die Partner:innen, die Deutsch sprechen, andere Erfahrungen machten als diejenigen, die diese Sprache nicht verstanden. Für Erstere ergaben sich zu Beginn nur in geringem Maße Probleme im Alltag, wie Hongkun berichtet:

LEONIE: *Ja, gibt es Schwierigkeiten in deinem Alltag gerade?*

HONGKUN: *Schwierigkeit: Dass ich weiter meine Sprache verbessern wollte. Am Anfang zum Beispiel, als ich mich um einige Bankkarten oder irgendwie als ich noch viele Probleme mit meinem Amazonkonto hatte, war es für mich nicht immer so einfach, das Personal an der Bank oder den Kundenservice zu kontaktieren. Die sprechen schnell oder irgendwie mit Akzent oder Wortschatz. Ja, es gibt doch viel mehr, wobei ich mich verbessern sollte, könnte. (HONGKUN1)*

Gerade aber die Bewältigung bürokratischer Abläufe führt zu Schwierigkeiten. Denn Amt oder Amazon verwenden einen sehr spezifischen Wortschatz. Dieser stimmt nicht immer mit den im Sprachkurs vermittelten Vokabeln überein; außerdem ist das Sprechtempo in Alltagssituationen deutlich schneller. Auch der Dialekt der Sprechenden erschwert das Verständnis. Tübingen befindet sich im schwäbischen Dialektraum, wo Aussprache und Sprechgeschwindigkeit anders sind als beispielsweise auf einer Lern-CD für Deutschlernende. Die Lösung sieht Hongkun in der Verbesserung seiner Deutschkenntnisse. Diese und andere Schwierigkeiten beschränkten sich für ihn vor allem auf die Anfangszeit. Auch Alines Partnerin Jasmine berichtet vom außeruniversitären Alltag:

ALINE: *Was, denkst du, ist der große Unterschied zwischen dem Studentenleben in China und dem Studentenleben in Deutschland?*

7

JASMINE: *Ich glaube, es gibt keine großen Unterschiede. Vielleicht, in Deutschland wir müssen alles selbst machen: Bank, Ausland in China, besonders in unserer Heimatstadt, wir brauchen das gar nicht. Und natürlich die Sprache ist auch ein großes Problem. In China können wir alles verstehen, deshalb es ist es kein Problem für uns. Aber in Deutschland, einige Wörter wissen wir vielleicht nicht und danach, wir vermissen ein bisschen wichtige Information. Ja. (JASMINE1)*

Jasmine betont, dass es eigentlich kaum Unterschiede im Leben von Studierenden in China und Deutschland gibt. Dennoch identifiziert sie Sprache als ein »großes Problem«, denn sie bekomme deswegen einen Teil der für sie wichtigen Informationen nicht mit.

Dazu berichtet Blast, die Sportwissenschaft auf Deutsch studiert, im Gespräch mit Henriette von ihren Erfahrungen in solchen Lehrveranstaltungen:

HENRIETTE: *Is there anything that you want to talk about and you want to still add, do you have any thoughts that occurred to you or anything you want to share?*

BLAST: *Oh, I want to say that actually the big problem for me or Chinese students studying in Germany or in Tübingen is language barrier, actually. Although we passed the language exam, actually, at the most time, I can't understand what's the professional talked about. I don't know why, but the language in course is totally different than our language exam so actually, the most of time I can't understand, I need to take more time, more than in course time, to translate the Power-Point, to understand what it is and what important is and try to understand everything. I think it's the biggest problem for me. (BLAST1)*

Blast spricht damit selbst Probleme mit der deutschen Sprache an und bekräftigt noch einmal, dass diese auch viele andere chinesische Studierende betreffen. Auch ihre Interviews führte sie lieber auf Englisch, da sie sich so sicherer fühlte. Die Sprachbarriere erschwert ihren universitären Alltag erheblich, denn das Deutsch im Sprachkurs unterscheidet sich sehr von der Sprache, die in den Seminaren und Vorlesungen verwendet wird. Sie kommt deshalb inhaltlich oft nicht mit, zumal im Studium die Kenntnis der Fachsprache notwendig ist, die in einem allgemeinen Sprachkurs nicht vermittelt wird. Dennoch erfüllt sie die Anforderungen, die die Universität Tübingen an ihre internationalen Studierenden stellt. Das geforderte Sprachniveau stellt also eher die

Minimalanforderung dar und die Vertiefung in die jeweilige Fachsprache ist eine Leistung der Studierenden, die darüber hinausgeht und die sie zusätzlich erbringen müssen.

Auf die Frage nach Maos Erwartungen an ihr Studium führt sie aus:

MAO: Also zum Beispiel für das Lernen habe ich erwartet, dass ich viele Probleme bei dem Hörverstehen haben könnte, weil ich das von vielen Leuten gehört habe, dass es sehr, sehr schwierig ist, die Dozenten und die Mitkommilitonen zu verstehen, weil sie sprechen nicht dieses standard, perfekte Deutsch, das wir im Sprachkurs lernen. Sie sprechen mit verschiedenen Dialekten und Akzenten, ja, und das ist eigentlich die Tatsache, wenn ich hier bin. Aber glücklicherweise hatte ich schon diese Erwartung, deshalb bin ich nicht so erschrocken, weil ich das schon erwartet habe, dass ich nicht verstehen kann. (MAO1)

Aus den Erzählungen Anderer hat Mao geschlossen, dass ihr die Sprache an der Universität Probleme bereiten werde. Die in Tübingen vorgefundene Realität überraschte sie daher nicht. Auch an chinesischen Hochschulen ist das bekannt. Dies wird von Chen Hongjie vom Zentrum der Deutschlandstudien an der Peking Universität bestätigt, der zusammenfassend feststellt, dass die größte Hürde für chinesische Studierende in Deutschland die Sprache ist. Daraus ergäben sich eine Reihe von Folgeproblemen: »[G]eringes Verständnis der Vorlesung, geringe Teilnahme an Seminaren, Kontaktscheu gegenüber deutschen Studierenden sowie mangelhafte Integration in die Gesellschaft und Kultur.« Weiter fügt er erklärend hinzu:

»Etliche Untersuchungen über chinesische Studierende in Deutschland haben mit Recht auf die Anpassungsprobleme beim Studium in Deutschland hingewiesen. Dass ein Studium in Deutschland für die neue Generation chinesischer Studierender oftmals eine lediglich dreijährige Erfahrung im Ausland – und damit eine vorübergehende Lebensphase – bedeutet, wird dabei wenig betrachtet.«²¹

So verstanden, können die Sprachprobleme der chinesischen Studierenden deutlich weniger dramatisch gesehen werden. Und ähnlich verhält es sich mit der von Chen Hongjie angesprochenen Frage der Integration, die im deutschen Diskurs eng mit dem Spracherwerb verknüpft ist. Denn allgemein gilt in Deutschland jemand, der die Sprache kaum oder gar nicht spricht, als schlecht integriert.²²

Unsere Partner:innen, die wenig oder kein Deutsch, sondern vornehmlich Englisch sprechen, schilderten uns im Gegensatz dazu fast

ausnahmslos Situationen aus dem außeruniversitären Alltag. Sie sind an der Universität Tübingen, um einen englischsprachigen Studiengang zu absolvieren. Augenscheinlich treten bei ihnen weniger Probleme auf, denn innerhalb der internationalen Studiengänge ist der Lehrbetrieb auf diese Studierenden ausgerichtet. Ihr Alltag in Tübingen dagegen verläuft anders. Für uns als deutsche Muttersprachler:innen sind die folgenden Situationen ganz normal: der Gang zur Post, der Einkauf im Supermarkt oder der Anruf in der Arztpraxis. Was passiert jedoch, wenn dabei zwei Personen nicht dieselbe Sprache sprechen? Auf Jasmins Frage nach Yushus Erfahrungen in Deutschland berichtet sie:

YUSHU: *Because my German is not good I was very scared to go outside to buy something, so for example when I went to the post office and there were some people waiting there and I didn't know anything about the post office here so I didn't know like, what can I say. So I just came in and I found everyone was looking at me and I felt so embarrassed and I didn't know what to say. There was one person at that time talking to me, but she was speaking German and I didn't understand so I was very upset at that time. And similar things happened for several times, so at the very first month I came here I was very frustrated, sad and I, I cried a lot. (YUSHU1)*

Nicht nur Yushu berichtet, dass etwa Postangestellte oder Arzthelfer:innen vornehmlich auf Deutsch mit ihnen sprechen (DAISY1) und somit eine Sprachbarriere aufgebaut wird. Wir Autor:innen dieses Beitrags fragen uns: Wie fühlen sich unsere Partner:innen, wenn sie in solche Situationen geraten? Aus Yushus Schilderungen wird deutlich, dass sie schon mehrere solcher Situationen erlebt hat, in denen sie gar nicht oder missverstanden wurde. Diese negativen Erfahrungen fördern ihre Angst vor dem Einkaufen, da sie fürchtet, dieser Situation wieder begegnen zu können. Dies wiederum prägt ihre Wahrnehmung des Alltags. Findet sich keine Lösung, kommt das unangenehme Gefühl auf, solche Situationen noch öfter erleben zu müssen. Eine ähnliche Situation schildert auch Daisy:

FABIAN: *Do you have any problems in any situations here in Germany, so maybe the language or understanding? Can you describe some of those situations where you have had any problems?*

DAISY: *A little bit too much the first few months when I came here, so 'cause I needed to finish a lot of daily life things, too. Like residence or visa*

things or something like that. And I don't know German. Here some people cannot speak English and I just need to guess what they are talking about. And daily life, it takes some time, but it's now just like, if I come to the supermarket I just need to say ›by card‹, that's all I need to say. And ›Dankeschön‹, that's all. I don't need to talk too much. But sometimes I just avoid to talk things here. But when I wanted to have a teeth washing I had phone calls, it needed maybe three times to do it successfully, 'cause it takes such a long time to understand each other. But also it's dumb and it's a little tougher experience, all the things.

(DAISY1)

Daisy erzählt, dass sie beispielsweise im Supermarkt nur »by card« und »Dankeschön« sagen kann, um sich zu verständigen, da sie sonst kein Deutsch versteht und daher gerne vermeidet zu reden. Außerdem berichtet sie von einem Erlebnis bei ihrem Zahnarzt, bei dem sie per Telefon einen Termin für eine Zahnreinigung vereinbaren wollte. Das stellte sich jedoch als schwierig heraus, da die Arzthelferin kein Englisch sprach. Für Daisy ist die Kommunikation in solchen Situationen zeitaufwendig und nervenaufreibend. Aber die Fähigkeit, einzelne Worte in Deutsch zu sprechen, hilft ihr. Daisy vermeidet dadurch unangenehme Situationen, beispielsweise an der Kasse. So muss sie nicht umständlich kommunizieren, sondern kann ihren Einkauf schnell abwickeln. Sie vertuscht damit, dass sie die Sprache nicht sprechen kann und erreicht somit, dass sie im Alltag weniger auffällt.

Die Universität mit ihrem internationalen Angebot ist der Grund, warum die Studierenden aus China nach Deutschland kommen. Ihren Alltag aber verbringen diese in Tübingen und treffen dort auf eine spezifisch urbane Gesellschaft. Die Stadt Tübingen versteht sich zwar als eine junge, vielfältige und diverse Universitätsstadt, deren Alltag sich aber doch in vielem von der Internationalität der Universität unterscheidet. Alle internationalen Studierenden, die für ein Studium an der Universität zugelassen sind und über ausreichende finanzielle Mittel verfügen, erhalten ein Visum. Den Gang zum Ausländer- oder Meldeamt müssen die internationalen Studierenden aber selbst beschreiten, auch wenn das dortige Personal offiziell nur die Amtssprache Deutsch verwenden darf.²³ Dies ist eine Situation, mit der unsere Partner:innen umgehen müssen. Dabei stoßen sie immer wieder auf Hürden, die sie allein bewältigen müssen, ohne dass sich die Universität oder die Stadt in der Verantwortung sehen.

7

Anhand der Interviews wird aber eines deutlich: Besteht ein gemeinsames Interesse an der Kommunikation, gelingt sie auch. Haben wir uns gegenseitig nicht verstanden, konnten wir Rück- und Nachfragen stellen, bis wir auf eine Lösung kamen.

Und wir können doch miteinander reden!

Optimist:innen sagen: Für jedes Problem gibt es eine Lösung. Welche individuellen Lösungsstrategien entwickeln also unsere Partner:innen, um die sprachlichen Hindernisse im Alltag zu überwinden?

Wir haben gesehen, dass diese fehlenden Sprachkenntnisse eine Barriere sein können – aber nicht zwingend eine sein müssen! So beginnen viele unserer Projektpartner:innen in englischsprachigen Studiengängen an der Universität, in Sprachschulen oder privat Deutsch zu lernen, obwohl sie dies für ihr Studium nicht brauchen. Elsa etwa begann sofort nach ihrer Aufnahme an der Universität Deutsch zu lernen:

MARIE: Okay so you already mentioned that you have to do this English test before going, studying abroad. Were there other things you had to prepare before your studies? Or how do you prepare for your studies abroad?

ELSA: Actually, after I got the nomination by my home University and also Tübingen University, I try to learn some basic German. Each evening before I go to sleep, I just used the app from iPad and learn some numbers and also some greetings, very, very basic things. But I think it's not very useful, but actually, it's also useful. I just want to established some good fitting with, with German. Maybe one day I will also learn some German as well. (ELSA1)

Signifikanterweise beobachten auch wir in unserem Alltag oft, dass Personen in Gesprächen mit Nicht-Muttersprachler:innen aufgeschlossener und freundlicher reagieren, wenn zumindest die Begrüßung auf Deutsch stattfindet. Daher helfen auch schon Grundkenntnisse, unangenehme Situationen im Alltag zu minimieren und geduldigeren und aufgeschlosseneren Muttersprachler:innen gegenüberzustehen. Die Mittel um eine Sprache zu erlernen sind inzwischen sehr vielfältig. Elsa berichtet beispielsweise, dass sie Deutsch mit einer App lernt. Diese benutzt sie morgens nach dem Aufstehen oder abends vor dem Schlafengehen auf ihrem iPad. Durch diese ständige Wiederholung des Lernstoffes lässt sich eine Sprache recht schnell erlernen. Dennoch: Oft wurde uns erzählt, dass die deutsche Sprache nur schwer erlernbar

Yu erzählt ...

Höre niemals auf deine Eltern ... beim Koffer packen

It's my first time living abroad for such a long time. So I prepared for a long time and I had calls with my parents every day, because they wanted me to pack everything. I mean like ›You need to take this!‹, ›This is necessary and you will use it‹ and they also wanted me to take the cooker, you know. ›Take the cooker, you will use this‹ and I said that there are cookers in Germany, and they said ›What if they don't have cookers‹. So my parents were too anxious and they tried to get me to pack everything. And finally I brought the cooker. But I'm regretting it now. It's heavy and it's useless. I use it, but I think it would be much easier, if I just bought it in Germany. I carried it from China, this is so heavy. Never listen to your parents about package, NO [lacht]. (YU1)

A

Email aus China nach Deutschland, Herbst 2021

Because most people thought it was not that serious. But I insisted to wearing just like the decision that I insist on the exchange program when lots of university students proactively cancelled it at the very severe situation. Furthermore, most overseas students urgently booked really expensive tickets back to China at the beginning of March, 2020.

In addition, I'm still learning German. I currently finished A2 and going to B1. However, I can't practice my oral German and listening comprehension quite well or lot. I am trying to find a tandem but there wasn't response. For the writing part, I also need more practice.

I'm also happy to tell you that I decided to study my second master program in Germany. And these months are really hard because I must review my bachelor's and master's all courses to take the APS test. After I pass it and get the certificate, I can apply for the program.

I wish I can make my Master program successfully in 2022 and then I absolutely will come back to Tübingen and visit the exhibition.

I'm looking forward to it. Take care of yourself and be happy. If you need any help about the interview, please reach me. I would like to do my best.

Best regards

Maria erzählt ...

Was bedeutet »Wagen hält«?

On my first day I needed to go to the secretariat for registration with my friends. So we just explored the city a lot with curiosity and that was pretty nice. Everything was new to me on the first day. So I was excited, curious and, ya. And also about the funny stuff is that, when I got on the bus I didn't know about the meaning of »hält«, »Wagen hält«. So I was asking my friends »what does that mean?« [lacht]. That kind of stupid questions, you know [lacht]. You know the »Wagen hält«? Which means the bus stops. My friends just told me, it means the bus is about to stop next time, you know? So interesting, everything was new to me, when I first arrived in Tübingen. (MARIA1)

A





2011575
- Mär 21

etz). 2. Klasse
DE



Semesterticket
Barcode bitte nicht knicken!

swt.

ticket Erwachsener

übertragbar!
Tübingen
Tübingen

Stadttarif Tübingen
4,50 €

.10.2020

10 2020 13.34

11020201334 8056 1

abellio ^{AG} Gültig am
14.03.21

Baden-Württemberg-Ticket **bwtarif**

2 Personen 2. Klasse

Gültig in allen Verkehrsmitteln der Deutschen Bahn AG im
Baden-Württemberg-Tarifgebiet und dem Erbkreisgebiet
Nicht übertragbar
Montag bis Freitag ab 9 Uhr gültig bis 3 Uhr des Folgetags
Samstag und Sonntag ab 6 Uhr gültig bis 3 Uhr des Folgetags

0017
1404
ABRB
26890

Erstellt am 02.11.2020 11:02 Uhr durch die
DB Fernverkehr GmbH

Zerstörte, unleserliche, ignorierte oder eigenmächtig geänderte Ausdrücke sind ungültig.

EUR 110,00

und kompliziert sei.²⁴ In Anbetracht der Tatsache, dass viele unserer Partner:innen Deutsch gelernt haben und auch sprechen, sehen wir, dass auch diese große Hürde gut überwunden werden kann.

Eine Mail, die uns im Herbst erreichte, zeigt, dass unsere Englisch sprechenden Partner:innen teilweise auch bis heute nicht aufgeben, Deutsch zu lernen – im Gegenteil: Nach der Rückkehr nach China fuhr ein:e der Partner:innen fort, Deutsch zu lernen und steigerte das Niveau mittlerweile auf B1. Ziel ist es, im Jahr 2022 noch einmal nach Deutschland zurückzukehren und einen zweiten Master zu machen. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Leben und der Sprache in Deutschland bewegen daher dazu, die Sprachfähigkeiten weiter zu verbessern, um einen weiteren Aufenthalt in Deutschland zu beginnen. Doch auch in dieser Mail lesen wir, wie schwierig es ist vor allem die mündliche Sprachfähigkeit zu verbessern, wenn ein direkter Kontakt mit Muttersprachler:innen nicht möglich ist.

Besonders gut lässt sich die Landessprache im Alltag durch die direkte Kommunikation mit Muttersprachler:innen lernen. Bella wird beispielsweise in ihrem Bekanntenkreis vorgeschlagen, sich möglichst deutsche Freund:innen zu suchen und mit ihnen auch Deutsch zu reden, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern (BELLA1). Und auch viele andere unserer Partner:innen erzählen, dass sie sich deutsche Freund:innen wünschen, um mit ihnen sprechen und ihr Deutsch perfektionieren zu können. Sie verweisen im Interview allerdings auch darauf, dass sich durch die Corona-Pandemie kaum Möglichkeiten boten, solche Kontakte mit deutschen Kommiliton:innen zu knüpfen. Dass ihnen dies schon vorher schwergefallen ist, wird durch eine eigene Studie belegt.²⁵ Auch Christine Rubas, Leiterin des International Office der Universität Tübingen, berichtete im Gespräch, dass chinesische Studierende oft Schwierigkeiten hatten, in direkten Kontakt mit deutschen Studierenden zu treten. Bei Gruppenarbeiten im Seminar blieben die deutschen Studierenden lieber unter sich, weil sie bei der Zusammenarbeit mit Nicht-Muttersprachler:innen einen Leistungsabfall befürchteten, so Rubas.²⁶ Wieso ist es also so schwer, deutsche Studierende kennenzulernen?

Nach einem gemeinsamen Picknick in großer Runde lieferte uns Siyao eine schöne Erklärung dafür, welche verschiedenen Rollen wir als Sprechende unterschiedlicher Sprachen spielen:

»Zum Beispiel neigen die chinesischen Muttersprachler beim Sprechen des Chinesisch eher dazu, die wahren Emotionen und Einstellungen zu verbergen und manchmal unbewusst euphemistischer zu sprechen,

während sie im Deutsch bzw. Englisch aufgrund des begrenzten Wortschatzes usw. direkter und weniger verwickelt sind. Denn so können die Zuhörer die Informationen besser aufnehmen. Dabei spielt die Grammatik eine mächtige Rolle. Im Chinesisch z. B. wird ›wir‹ häufiger verwendet als ›ich‹ und es gibt keinen Wechsel der Zeitform zwischen den beiden. Es ist leicht möglich, dass das Individuum hinter einem Kollektiv unsichtbar wird, während die Natur der deutschen Sprache die Ersetzung von ›ich‹ sehr präsent macht.« 12 [s. 303]

Nach Siyaos Erklärung sprechen wir die verschiedenen Sprachen ganz unterschiedlich. Auch chinesische Studierende passen sich daher an die sprachlichen Gegebenheiten in Deutschland an und sprechen hierzulande anders, als sie es in ihrer Muttersprache gewohnt sind. Siyao findet zudem, dass in der deutschen Sprache das Individuum viel deutlicher hervorgehoben wird, als es im Chinesischen der Fall ist, wo meist vom ›wir‹ die Rede ist. Solche sprachlichen Umstellungen sind Gründe dafür, warum sich unsere Partner:innen im Sprachgebrauch unsicher sind und deshalb auf andere Menschen schüchtern wirken.

Xuejiao musste sehr lange nach einem Zimmer in Tübingen suchen, da sie, wie sie meint, wiederholt wegen ihrer Herkunft und fehlender Sprachkenntnisse abgelehnt wurde: 6 [s. 78]

LUISA: *So how did you find your flat here? Or how was the process of finding a new flat for you?*

XUEJIAO: *Oh, it was also a torture. I found it in WG-Gesucht-App. And I also looked up for a room physically for more than ten different houses. But most of them rejected me. I know why. Because I'm a foreigner. They want native people to get along with. Because of the language and because they have the same language and same culture. And I can understand them. So, native people are much easier to get along with. (XUEJIAO1)*

Xuejiao versteht, dass es für deutsche Studierende leichter ist, in der eigenen Sprache zu kommunizieren. Doch macht eben dies es für unsere Partner:innen schwierig, deutsche Freunde zu finden und mit Muttersprachler:innen zu reden, um Sprache und Alltag kennenzulernen. Dabei liegt die Lösung für Sprachprobleme und einen einfacheren, niederschweligen Spracherwerb eigentlich nahe: Kommunikation. Das erfordert aber auch ein Entgegenkommen von den Muttersprachler:innen.

Im Gespräch mit Muttersprachler:innen lassen sich Situationen und Lektionen, die während eines Kurses oder über ein Programm

theoretisch gelernt werden, auch praktisch anwenden. Zudem entstehen dadurch auch Situationen, in denen möglicherweise improvisiert werden muss. Manche Formulierungen sind in der Alltagssprache oder im Dialekt anders als im theoretischen Übungsbuch. So ergibt sich die Gelegenheit, ein Sprachgefühl zu entwickeln. Im alltäglichen Gebrauch geht es meist nicht um korrekte Grammatik, sondern darum, eine Nachricht zu vermitteln. Im Gespräch mit deutschen Freund:innen bietet sich zudem noch ein weiterer Vorteil: Wir alle können uns aneinander anpassen. Wie das geht? Ein Mix aus Wiederholung von schwierigen Phrasen, Nachfragen, Reformulierungen, Anpassung von Sprechtempo und Wortwahl schafft Abhilfe. Aber auch mit Übersetzungen oder Sprachwechseln, falls unbekannte Worte oder grammatikalische Hürden auftreten, können wir eine gemeinsame Basis schaffen. All das kombiniert hilft, in Alltagssituationen praktisch eine neue Sprache zu lernen.²⁷

Besteht bereits der Kontakt zu deutschen Muttersprachler:innen wird er auch genutzt, um Hilfe bei Problemen des Alltags oder mit der Sprache zu bekommen. Ein Beispiel dafür liefert Cindy. Sie übersetzt für einen Nebenjob ein Buch vom Deutschen ins Chinesische. Dieses Buch beschäftigt sich mit der Psychoanalyse von Sigmund Freud. In einem Satz heißt es dort: »Die heiße, phallische Reaktion, auf jede Kränkung mit einer noch vernichtenderen zu antworten, überzeugt das schnelle Urteil und den primitiven Narzissmus.« Cindy ist sich bei der Übersetzung nicht sicher, wie das Wort »überzeugt« an dieser Stelle gemeint ist und fragt nach. Im späteren Nachrichten-Verlauf wird deutlich, dass für sie »überzeugt« ein Wort ist, das sich normalerweise auf Personen und nicht auf abstrakte Substantive bezieht.

Die Motivation spielt eine entscheidende Rolle beim Spracherwerb. Für Grace eröffnete gerade das Studium an der Universität Tübingen eine gute Chance, Deutsch zu lernen:

GRACE: *Before I went to Germany, I didn't take any German courses. Because that time it wasn't really certain if I could really get the chance to go to Germany. And when I was in the U.K., actually, I took Spanish classes there. Because Spanish class is not as difficult as German. So I was thinking like, if I really want to learn German then I really need to have a good determination. For example, I got a chance to study in Germany. But after I arrived here I thought immediately I had to learn German. Because when I was outside, even though most German people can speak English, they don't really always want to speak English. So I saw the motivation to learn German. (GRACE1)*

Erst als für sie wirklich feststand, dass sie für ein Jahr in Deutschland studieren wird, fing Grace an, Deutsch zu lernen. Sie wusste, dass viele Deutsche auch Englisch sprechen können, aber nicht immer möchten. Daher war es für sie nur logisch, dass sie anfangen musste diese Sprache ein wenig zu lernen, um ihnen damit entgegenzukommen.

Bei den besonders fortgeschrittenen Deutschsprechenden unter unseren Partner:innen zeigt sich außerdem, dass die kreative Auseinandersetzung eine gute Motivation ist, um ihr Deutsch zu verbessern und damit Barrieren in ihrem Alltag zu verringern. Hongkun, der nur zu Beginn seines Aufenthaltes einige Probleme mit der deutschen Sprache hatte, findet beispielsweise Freude daran, sich mit deutschen Dialekten auseinanderzusetzen. Cindy hat während ihres Germanistikstudiums ihre Begeisterung für deutsche Musicals entdeckt, außerdem ist sie als Übersetzerin tätig (CINDY2). All das sind Beispiele einer kreativen Auseinandersetzung mit der Sprache. Beide haben eine eigene Motivation gefunden, die ihnen bei der Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse hilft.²⁸

Hongkun und Cindy zeigen somit, dass diejenigen, die einen spielerischen und kreativen Umgang mit der Sprache pflegen, auch mehr Spaß am Spracherwerb haben. Cindy weiß zwar, dass viele chinesische Studierende wegen ihrer Sprachkompetenz besorgt sind. Sie findet jedoch: *Man soll nicht so große Belastung auf sich selbst setzen, man muss sich nicht solche Ziele setzen* (CINDY1). Wichtig ist für sie, sich auch beim Spracherwerb erreichbare und realistische Ziele zu setzen.

In der Universität spielen die Kommiliton:innen eine wichtige Rolle. Aber auch beim Spracherwerb ist der Kontakt zu Muttersprachler:innen wichtig. Außerdem können sich die Studierenden im Gespräch mit ihnen Informationen einholen, die sie während des Seminars verpasst oder nicht ausreichend verstanden haben. Dazu ist es wichtig, ein gutes Klima in den Seminaren und Vorlesungen zu schaffen. Livia beschreibt eine Seminarsituation im Interview:

LIVIA: *Also oft wird ein Thema heiß diskutiert und ich würde sagen, meine Kommilitonen sind sehr freundlich. Weil, wenn wir zum Beispiel eine Gruppenarbeit haben, kann ich manchmal nicht aussprechen, und dann bin ich sehr schweigsam. Aber nach der Diskussion würde ein Mensch mich fragen ›Hast du eine Frage, hast du etwas, dass du sagen möchtest?‹ Und dann habe ich die Chance mich auszudrücken. Und das finde ich auch schön.* (LIVIA1)

Livia kann sich nicht immer so schnell und leicht ausdrücken wie ihre deutschen Kommiliton:innen. Sie findet es aber gut, wenn die Seminar:teilnehmer:innen ihr Raum und Zeit geben, ihre Gedanken in Worte zu fassen und so an der Lehrveranstaltung aktiv teilnehmen zu können.

Nicht nur das Lernen der Landessprache hilft unseren Partner:innen im Alltag und an der Universität. Auch die Verbesserung der Englischkenntnisse fördert die Kommunikation im universitären Bereich und den Austausch mit Freund:innen. Unsere Partner:innen finden verschiedene Wege, um ihre Sprachfähigkeit zu erlernen und zu verbessern. Um ihre Englischkenntnisse zu vertiefen schaut Elsa sich, zusätzlich zu ihren Bemühungen, Deutsch zu lernen, auch amerikanische Serien im Originalton an (ELSA1). Mehrsprachigkeit fördert die Überwindung von sprachlichen Barrieren. Je mehr Sprachen beherrscht werden, desto höher ist die Chance, auf eine gemeinsame sprachliche Ebene zu kommen. Unsere Partner:innen ergreifen selbst die Initiative, die Hürden zu überwinden, denen sie begegnen. Sie entwickeln ganz individuelle Strategien – sei es der Spracherwerb durch Kurse, Gespräche mit Freund:innen oder die Beschäftigung mit Dialekten und Musicals. Doch auch wir als deutsche Studierende können mehr dafür tun und so zu mehr Diversität beitragen. Über den eigenen Schatten zu springen und Lösungen zu finden, erfordert allerdings von beiden Seiten viel Mut.

»I feel like I don't belong here«

Von Zugehörigkeit und zu Hause sein

Der Wechsel des Studienortes in ein ›fremdes‹ Land ist eine Form von *Migration*, genauer: von Bildungsmigration. *Migration* verstehen wir hier aber nicht als dauerhaften Umzug in ein anderes Land, sondern als globale Mobilität im Rahmen des Studiums. Unsere Partner:innen wechseln für einen begrenzten Zeitraum die Universität: »Migration means crossing the boundary of a political or administrative unit for a certain minimum period.«²⁹ Durch diese Mobilität wird das bisherige soziale Umfeld und die damit verbundene Sicherheit verlassen: »Migration can be understood as a form of disruption of social orders.«³⁰ In einem neuen, ungewohnten Umfeld entsteht so ein Gefühl von ›Fremdheit‹³¹, das durch fehlende Deutschkenntnisse noch weiter verstärkt wird und, wie im Falle von Xin, die Zukunftsplanung erschwert:

FABIAN: *Okay, so a little bit about the future: What are your plans for the future, maybe after your studies here in Germany? What do you plan?*

XIN: *The honest answer is that I don't know yet, so I came here for the master and PhD program, which is supposed to be, you know, two years of master and three years of PhD, even though I don't think anybody finishes the PhD in neuroscience in three years, but that's the plan. But now it's just, yeah it's hard to think ahead because, you know, because of Covid. This past semester has been so challenging, so it's hard to tease out which part of the challenge is due to covid and which part is due to me not getting used to the language, the culture, the, you know, everything else basically so it's hard for me to plan for longer term, whether I wanna stay here longer term, 'cause I don't, like honestly I don't really, I haven't felt like a sense of belonging here. (XIN1)*

Xin schildert hier, dass die notwendige Anpassung an Deutschland, vor allem aber die Pandemie-Situation ihre Eingewöhnung erschwert hat. Aber auch ihre Probleme mit der deutschen Sprache haben dazu beigetragen, dass nicht wirklich ein Zugehörigkeitsgefühl – oder besser: einen »sense of belonging« – in Tübingen entwickeln konnte. Dies wird von Xin mit folgender Aussage verstärkt: *I step outside of my door and then, you know, people are speaking German and I'll be like ›I don't understand a single thing‹. (XIN1)*

Diese Erfahrung vergleicht Xin im Interview mit ihrem Leben in mehreren englischsprachigen Ländern. Dort konnte sie alle Gespräche auf der Straße verstehen und sich einfach mit anderen Personen unterhalten. Ihr einwandfreies Englisch hat ihr daher schnell das Gefühl von Zugehörigkeit vermittelt. Im Gegensatz dazu steht ihr aktuelles Leben in Deutschland: Sie studiert einen englischsprachigen Studiengang, für den sie extra nach Tübingen gezogen ist. Ihre Kommunikation beschränkt sich hier ausschließlich auf ihr Studium. Im Vergleich zu ihrem Leben in den USA fühlt sie sich daher unwohl, sobald sie das Haus verlässt und fragt sich: Worüber sprechen die Menschen um sie herum? Die deutsche Sprache ist Xin fremd und steht ihrem Gefühl der Zugehörigkeit in Tübingen im Weg.

Siyao dagegen hat ein Radio geholfen, sich zu Beginn ihres ersten Aufenthalts zunehmend zu Hause zu fühlen. Als sie nach Deutschland gekommen ist, war sie zunächst für drei Wochen alleine, weil ihre Mitbewohner:innen später ankamen. Allein zu wohnen war für Siyao eine ganz neue Erfahrung. Vorher hat sie immer mit der Familie

oder Freunden zusammengelebt und dies als »liebervoll« empfunden (S1YA01). Im Interview erzählt sie, wie sie das Radio – und eine deutsche Radiostimme – an die deutsche Sprache heran- und in das Leben in Deutschland eingeführt hat:

S1YA0: Also als ich zum ersten Mal nach Deutschland gekommen bin und dann in der Wohnung ganz allein wohnte, und ich fühlte mich auch nicht so wohl. Also erst nach zwei oder drei Wochen habe ich mich daran gewöhnt, also bei mir alleine. Ich kann mich auch daran erinnern, dass ich jeden Morgen zuerst das Radio eingeschaltet habe und dann gab es auch diese Stimme. Obwohl ich damals Deutsch nicht so gut sprechen konnte, also konnte ich das Meiste im Radio nicht so gut verstehen, aber das gab mir dieses Sicherheitsgefühl, dass Andere in meinem Zimmer sind. Erst nachdem ich die Anderen an der Uni getroffen und kennengelernt habe, war diese Einsamkeit schon erleichtert so weit. Ja, das ist es, was ich vorher nicht gewusst habe, ja. (S1YA01)

7

Kommunikation ist eine gemeinsame Anstrengung

Die Probleme der Deutsch und Englisch sprechenden Projektpartner:innen unterscheiden sich zum Teil stark. Beide Gruppen studieren in einer ihnen fremden Sprache. Ihnen begegnen jedoch unterschiedliche Hindernisse, die sich durch die Gegebenheiten an der Universität Tübingen und in der Stadt Tübingen bedingen. Englisch ist in der Regel die erste Fremdsprache in chinesischen Schulen. Um Deutsch zu erlernen, ist oft ein großer zusätzlicher Aufwand nötig. Ein Studium in Deutschland gehört immer noch zu den größten Motivationen, die Sprache zu lernen.

Mit steigendem Angebot werden englischsprachige Studiengänge in Deutschland immer attraktiver, auch wenn die Auswahl noch recht begrenzt ist. Die (nur) Englisch sprechenden Studierenden stoßen vor allem im außeruniversitären Alltag auf Probleme, etwa beim Versuch, einen Arzttermin zu vereinbaren oder Post zu verschicken. Die Deutschsprechenden beziehen sich dagegen in viel stärkerem Maße auf die Seminare und Vorlesungen selbst, in denen sie einen großen, zusätzlichen Arbeitsaufwand haben. Diejenigen, die auf Englisch studieren, stoßen innerhalb der Universität kaum auf Sprachbarrieren und äußern sich weniger zu Sprachproblemen in den Kursen. Für sie spielt das Thema Sprache bei der Bewältigung des Alltags eine größere Rolle. Die Universität macht zwar Angebote für internationale Studierende im Lehr- und Forschungsbetrieb, dennoch bleibt Hilfe für die Belange des

alltäglichen Lebens außerhalb der Universität aus. Auch wenn Sprachprobleme in den Interviews oft angesprochen wurden ist zu bedenken, dass die Kommunikation bei den Interviews und bei anderen Treffen funktioniert hat. Das bedeutet, dass die Studierenden sich durchaus in der Lage zeigen, ihre Gedanken auf Deutsch beziehungsweise Englisch zu formulieren und in der gewünschten Weise zu artikulieren.

Dass Deutsch bereits als Problem für die chinesischen Studierenden bekannt ist kann auch dazu führen, dass sich die Wahrnehmung von Sprache verstärkt und das Thema gerade wegen seiner Vertrautheit in ihren Erinnerungen schnell abrufbar ist. Außerdem zeigte sich deutlich, dass Sprache meist nur dann erwähnt wird, wenn sie ein Problem darstellt. Das veranschaulicht, wie sehr Sprache als selbstverständliche Voraussetzung des Alltags gesehen wird. Sprachbarrieren treten dann auf, wenn die Bedingungen der Kommunikation (wie beispielsweise das Tempo) nicht angepasst werden können, wenn nicht beide Seiten das gleiche Interesse am Gelingen der Kommunikation haben oder wenn sie schlichtweg keine gemeinsame Sprache finden.

Die chinesischen Studierenden haben unterschiedliche Strategien des Umgangs mit sprachlichen Barrieren entwickelt. Eine ist, Deutsch zu erlernen beziehungsweise zu verbessern. Dazu gibt es zahlreiche Hilfsmittel, die auf chinesische Deutschlernende ausgerichtet sind. Außerdem spielen die Motivation und Form der Auseinandersetzung mit der Sprache eine entscheidende Rolle. Darüber hinaus gibt es oft eine gute Vernetzung unter den chinesischen Studierenden selbst, beispielsweise eine studentische Vereinigung, die bei Problemen angesprochen werden, aber ebenso WeChat-Gruppen, in denen ein Austausch über die Universität und die Stadt Tübingen stattfinden kann. Innerhalb der Seminare und Vorlesungen, die von vielen chinesischen Studierenden besucht werden, besprechen diese offene Fragen untereinander.

Um chinesische Studierende in deutschsprachigen Seminaren stärker einzubinden, ist eine reflektierte Kommunikation sinnvoll. Viele unserer Partner:innen wünschen sich mehr Kontakt zu Deutschen. Ist dieser vorhanden, kann die Sprache leichter in der Praxis erprobt oder Probleme geklärt werden. Außerdem spielt Sprache für die Frage der Zugehörigkeit eine große Rolle. Kommunikation und das persönliche Umfeld sind wichtig, um Zugehörigkeit zu empfinden. Sprache kann dabei helfen, sich zu Hause und sicher zu fühlen; wird man jedoch nicht verstanden, kann auch das Gegenteil der Fall sein.

Hongkun erzählt ...

Warum ich Leute nach dem Weg frage

2019 war ich ganz allein in Deutschland. Das war mein erstes Mal und damals war ich so begeistert davon, da wollte ich einfach mit anderen sprechen, um zu testen, ob mein Deutsch noch gut ist. Weil damals habe ich direkt meine B1-Prüfung an der Universität in China gemacht. Dann wollte ich testen, ob ich wirklich mit Deutschen sprechen kann [lacht]. Und deswegen war ich mit meinen schweren Koffern entlang dieser langen Strecke von dem Stuttgarter Flughafen zur Bushaltestelle und eigentlich wusste ich welche Richtung ich gehen sollte. Aber ich wollte nur fragen, ich wollte nur sprechen deswegen habe ich ein altes Paar auf der Wiese gefragt ›Entschuldigung, wissen Sie wo diese Bushaltestelle ist?‹ (HONGKUN1)

A



Tagesticket

(Vorname)

Muster

(Nachname)

Förg

hat nach Vorlage eines gültigen Ausweisdokumentes
am heutigen

23. März 2021

(Datum)

einen Corona-Schnelltest an einer im Auftrag der Univer-
sitätstadt Tübingen betriebenen Teststation gemacht.

Das Testergebnis war negativ.


(Teststation und Name der verantwortlichen Person)

(Stempel/Unterschrift)









Auch wir als Muttersprachler:innen können dazu etwas beitragen. Die Universität Tübingen bietet beispielsweise Buddy-Programme an, zu denen sich internationale Studierende anmelden können.³² Diese werden dann den teilnehmenden deutschen Studierenden zugewiesen. Ziel des Programmes ist, internationale Studierende mit Einheimischen zusammenzubringen, um ihnen den Einstieg in die Universität, aber auch den Alltag zu erleichtern. Besonders wichtig für uns ist hier, dass so die Hürde in der Kommunikation mit Einheimischen niedrig gehalten wird. Die Teilnahme von Muttersprachler:innen an solchen Programmen hält sich der Erfahrung nach allerdings oft in Grenzen. Gründe hierfür sind Zeitmangel und fehlende Motivation, sich mit Personen zu beschäftigen, die nur für einen kurzen Zeitabschnitt in Tübingen sind und die Stadt danach wieder verlassen. Alltagskommunikation hilft aber am ehesten dabei, sich eine neue Sprache schnell anzueignen.

Wir können abschließend also nur zu einer regen Teilnahme an diesen Angeboten aufrufen, aber auch dazu, generell für Gespräche mit allen Menschen offen zu sein und sich auch mal mehr Zeit zu nehmen.

ANMERKUNGEN

- 1 Universität Tübingen: Leitbild Internationalisierung. URL: <https://uni-tuebingen.de/international/universitaet/internationalisierung/leitbild/> (29.09.2021).
- 2 Ebd.
- 3 Universität Tübingen: Exzellenzstrategie: Internationales. URL: <https://uni-tuebingen.de/exzellenzstrategie/international/> (29.09.2021).
- 4 Ebd.
- 5 Universität Tübingen: International: Partneruniversitäten in Asien. URL: <https://uni-tuebingen.de/international/studieren-im-ausland/wege-ins-ausland/aussereuropaeischer-austausch/asien/partneruniversitaeten/> (01.10.2021).
- 6 Universität Tübingen: Studienangebot für internationale Studierende. URL: <https://uni-tuebingen.de/international/studierende-aus-dem-ausland/studienangebot-fuer-internationale-studierende/internationale-studiengaenge/> (04.10.2021).
- 7 Annelie Knapp: Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Studium: das MUMIS-Projekt. In: Adelheid Schumann (Hg.): Interkulturelle Kommunikation in der Hochschule. Zur Integration internationaler Studierender und Förderung Interkultureller Kompetenz. Bielefeld 2012, S. 11–26, hier S. 23f.
- 8 Anja Soltau: Englischsprachige Masterprogramme in Deutschland: Qualitätssicherung in der akademischen Lingua-Franca-Kommunikation am Beispiel von sprachlichen Zulassungskriterien. Frankfurt am Main 2008, S. 155–167, hier S. 156.
- 9 Universität Tübingen: International: Nachweis deutscher Sprachkenntnisse für die Bewerbung zum Studium an der Universität Tübingen. URL: <https://uni-tuebingen.de/international/studierende-aus-dem-ausland/bewerbung-fuer-internationale-studierende/nachweis-deutscher-sprachkenntnisse/> (06.10.2021).
- 10 Yuan Li/Fei Lian: Warum lernen chinesische Schüler/innen Deutsch als Fremdsprache? – Eine Empirische Motivationsstudie. In: Deutsche Sprache 46/4 (2018), S. 366–379, hier S. 367.
- 11 Yuan Li/Fei Lian: Die deutsche Sprache in China: eine aktuelle Bestandsaufnahme. In: Jahrbuch für internationale Germanistik 49/2. (2017), S. 115–143, hier S. 120.
- 12 Auswärtiges Amt (Hg.): Deutsch als Fremdsprache weltweit. Datenerhebung 2020. Paderborn 2020, S. 30.
- 13 Li/Lian 2017, S. 122f.
- 14 Auswärtiges Amt 2020, S. 30.
- 15 Ulrich Ammon: Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Berlin/München/Boston 2015, S. 1051.
- 16 Ebd.
- 17 Auswärtiges Amt 2020, S. 30.
- 18 Goethe Institut China: Standorte: URL: www.goethe.de/ins/cn/de/sta.html (28.08.2021).
- 19 Wissenschaftlicher Dienst, Deutscher Bundestag: Das Goethe-Institut. Institutionelle Strukturen und Einbindung in das System der Auswärtigen Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 2006, S. 13. URL: <https://www.bundestag.de/resource/blob/414912/0568e39c4boe2c59ab74odd792f7b8a7/wd-10-043-06-pdf-data.pdf>.
- 20 Li/Lian 2018, S. 371f.

- 21 Chen Hongjie: Entwicklung und Bedeutung des Studiums chinesischer Studierender an deutschen Hochschulen. Ein Beitrag aus chinesischer Sicht. In: DAAD (Hg.): *Wissenschaft Welt-offen. Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland*. Bielefeld 2012, S. 51–53.
- 22 Birgit zur Nieden: »...und deutsch ist wichtig für die Sicherheit!« Eine kleine Genealogie des Spracherwerbs in der BRD. In: Sabine Hess/Jana Binder/Johannes Moser (Hg.): *No Integration. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*. Bielefeld 2009, S. 123–136, hier S. 124.
- 23 § 23 Amtssprache. In: *Verwaltungsverfahrensgesetz für Baden-Württemberg in der Fassung vom 12. April 2005*. URL: [https://www.landesrecht-bw.de/jportal/portal/page/bsbawueprod.psm1?pid=Dokumentanzeige&showdoccase=1&js_peid=Trefferliste&documentnumber=1&numberofresults=7&fromdocdoc=yes&doc.id=jlr-VwVfGBW2005pP23#:~:text=\(1\)%20Die%20Amtssprache%20ist%20deutsch,die%20Vorlage%20einer%20%C3%9Cbersetzung%20verlangen](https://www.landesrecht-bw.de/jportal/portal/page/bsbawueprod.psm1?pid=Dokumentanzeige&showdoccase=1&js_peid=Trefferliste&documentnumber=1&numberofresults=7&fromdocdoc=yes&doc.id=jlr-VwVfGBW2005pP23#:~:text=(1)%20Die%20Amtssprache%20ist%20deutsch,die%20Vorlage%20einer%20%C3%9Cbersetzung%20verlangen) (01.10.2021).
- 24 Dirk Scholten-Akoun: Chinesische Studierende in Deutschland. Bericht über ein Austauschprojekt zwischen der Tsinghua-Universität in Beijing (TW) und der Universität Duisburg-Essen (UDE). In: Birte Kellermeier-Rehbein u. a. (Hg.): *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*. Duisburg 2013, S. 501–516, hier S. 507.
- 25 Florian Feuser: Kulturelle Vielfalt in Unterrichtssituationen. Zur wechselseitigen Wahrnehmung chinesischer Studierender und Dozenten. In: Carmen Ramos u. a. (Hg.): *Diversität an Hochschulen. Unterschiedlichkeit als Herausforderung und Chance*. Bielefeld, 2019, S. 59–72, hier S. 63.
- 26 Das Gespräch mit Dr. Christine Rubas wurde im Rahmen des Projektseminars am 03.02.2021 über Zoom geführt.
- 27 Hans Jürgen Heringer: *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen 2007, S. 49.
- 28 Jie Qi Lee u. a.: The relation between future goals and achievement goal orientations. An intrinsic-extrinsic motivation perspective. In: *Contemporary Educational Psychology* Band 35 (2018), S. 264–279, hier S. 15.
- 29 Ebd., S. 122.
- 30 Paul Mecheril: Orders of Belonging and Education. Migration Pedagogy as Criticism. In: Doris Bachmann-Medick/Jens Kugele (Hg.): *Migration. Changing concepts, critical approaches*. Berlin 2018, S. 121–138, hier S. 121.
- 31 Brigitte Bönisch-Brednich: Introduction. Local Migrants and the Politics of Being in Place. In: Dies./Catherine Trundle (Hg.): *Local Lives. Migrant and the Politics of Place*. Surrey 2010, S. 7–14, hier S. 7.
- 32 Universität Tübingen: Buddy-Programme für internationale und Tübinger Studierende. URL: <https://uni-tuebingen.de/international/sprachen-lernen/international-zuhause/buddy-programme/> (04.10.2021).

Studieren an der Universität Tübingen

Von Gründen, Erwartungen und Herausforderungen

»Hochschulen sind aktuell mit einer zunehmenden Heterogenisierung der Studierenden konfrontiert.«¹ – Universitäten verändern sich, denn immer mehr ausländische Studierende entscheiden sich dazu, ein Studium in Deutschland zu absolvieren. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) hat bereits 2012 besonders eine ausländische Studierendengruppe hervorgehoben: »Chinesische Studierende und junge Wissenschaftler gehören seit mehreren Jahren zur größten Gruppe der Ausländer an deutschen Hochschulen.«² An der Universität Tübingen ist dies nicht anders. So weist die Studentenstatistik für das Sommersemester 2021 501 Studierende aus China auf. Das sind 1,9% der Studierenden an der Universität.³

Veränderungen an der Universität ergaben sich auch aufgrund der Corona-Pandemie und den damit verbundenen neuen Studienbedingungen. Die Studierenden wurden dabei von dem eingeschränkten Universitätsbetrieb überrascht. Trotz der Online-Lehre entschieden sich unsere Tübinger Studierende aus China, nach Deutschland und speziell an die Universität Tübingen zu kommen und zu bleiben. Dies begründeten sie in den Interviews unter anderem mit der Bekanntheit der Universität Tübingen, an der zum Beispiel deutsche Philosophen wie Georg Wilhelm Friedrich Hegel studiert haben. So beschreibt Daisy, als sie gefragt wurde, warum sie sich ausgerechnet für Tübingen entschieden hat:

DAISY: *One night I just searched for Tübingen in Google Maps and I noticed this place has a lot of churches and something like that and I also*

google it in the Wiki and found out that very famous people were born here and graduated from here and I don't know how to say their names, Hegel, I think. Yeah, that is very famous, because a lot of the foreign names we cannot remember, but this is very famous also even in China, so I just ›Wow ... I think this place is magic, I want to go there‹.

(DAISY1)

Die Universität Tübingen zählt zu den bekanntesten Universitäten Deutschlands und genießt als Exzellenzuniversität auch internationale Anerkennung. Sie ist für internationale Studierende einer der attraktivsten Studienstandorte Deutschlands und beschreibt sich zugleich als »innovativ, interdisziplinär, international«. ⁴ Dies spiegelt sich auch in der Studienwahl unserer Interviewpartner:innen wider. So stellt der DAAD zwar fest: »Studierende aus Asien [...] interessieren sich vor allem für Ingenieur- und Naturwissenschaften sowie Medizin.« ⁵ Die Universität Tübingen bietet aber keine ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge an, sie hat dennoch ein großes Angebot für Studierende. So entschieden sich unsere chinesischen Partner:innen für sehr unterschiedliche Studiengänge, wie zum Beispiel Neuro- und Kognitionswissenschaften, Finance and Accounting, Literatur- und Kulturtheorie, Germanistik, Anglistik/Amerikanistik, Sinologie, Geschichte und Sportwissenschaften. Auffallend ist, dass sie sich aus der Vielfalt der Studienrichtungen besonders für die »Fächergruppen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Mathematik und Naturwissenschaften« ⁶ begeistern.

Unsere 26 Partner:innen studieren sowohl im Bachelor als auch im Master oder promovieren an der Universität. Die meisten gehen aber einem Masterstudium, also einem vertiefenden Studium nach. ⁷ Das bestätigt auch Reinhard Brunner, der Abteilungsleiter für die Beratung und Zulassung internationaler Studierender der Universität Tübingen. Er betont, dass die Zulassung an deutschen Universitäten und Hochschulen schwieriger ist als in anderen Ländern, da Studierende hohe Anforderungen erfüllen müssen. Deswegen ist es meistens notwendig, bereits einen Bachelorabschluss zu haben, um in Deutschland studieren zu dürfen. ⁸ Viele der Studierenden wollen für die gesamte Dauer ihres Studiums in Tübingen bleiben, manche dagegen nur für einen begrenzten Zeitraum. Einige haben hier in Tübingen oder in Deutschland bereits länger gelebt, andere sind erst vor Kurzem hergezogen. Auffallend ist, dass die Mehrzahl unserer Interviewpartner:innen englischsprachige Studienprogramme präferiert und sich nur wenige Chines:innen für ein Studium entscheiden, das überwiegend auf Deutsch abgehalten wird **7** [S. 112].

Diese groben Angaben zeigen, dass chinesische Studierende an der Universität Tübingen keine homogene Gruppe bilden, sondern eine diverse Gruppe darstellen, bestehend aus Individuen mit ausgesprochen unterschiedlichen Studienerfahrungen. Ziel dieses Beitrags ist es, diese Multidimensionalität zu erfassen und die einzelnen Geschichten unserer Interviewpartner:innen über ihren Studienalltag zu erzählen.

Chinesische Studierende sind zwar auf der Homepage der Universität Tübingen beispielsweise auf inszenierten Fotos und in Videos im Rahmen von internationalen Forschungen abgebildet, doch ein Einblick in ihre Lernerfahrungen wird dort nicht gegeben. Genau an diesem Punkt knüpft unser Text an, der folgende Fragestellung in den Vordergrund rückt: Welche Rolle nehmen die Universität Tübingen und die Lehre in den Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China ein? Auf welche Perspektiven des Studienalltags machen die chinesischen Partner:innen an der Universität Tübingen aufmerksam?

Der Universitätsbetrieb wird dabei als Begegnungsraum betrachtet, in dem sowohl Interaktionen der Studierenden untereinander als auch zwischen Studierenden und Lehrenden beziehungsweise Mitarbeitenden der Universität stattfinden. Zu dessen Verständnis ist der Alltag besonders wichtig. Alltag ist für uns das Selbstverständliche, das unhinterfragt stattfindet. Dabei enthält das Studium wichtige Praktiken, über die sich die Alltagswelt und die Perspektiven von Individuen erschließen lassen.⁹ Nach Bernhard Tschöfen ist ein relationaler Alltagsbegriff wichtig, der auch externe Faktoren wie historische, soziale und ökonomische Gegebenheiten miteinschließt.¹⁰ Einer dieser externen Faktoren ist im Moment die Corona-Pandemie. Seit dem 11. März 2020 wurde Covid-19 als Pandemie von der WHO eingestuft, damit einhergehend wurden die ersten Corona-Verordnungen des Bundes und der Länder veröffentlicht.¹¹ Die Corona-Verordnung des Landes Baden-Württemberg trat am 17. März 2020 in Kraft und schränkte damit den Regelbetrieb vieler Institutionen ein, unter anderem den der Universitäten und Hochschulen.¹² Dies führte schnell zu einer Krise,¹³ in der »etablierte Routinen, Traditionen, Bräuche oder Normen – inklusive der [...] geltenden Vorstellungen von Sozialität und Gesellschaft«¹⁴ unter Druck gerieten. Der gewohnte Alltag konnte somit nicht mehr gelingen und neue Konventionen entstanden.¹⁵ Auch im Studium entwickelten sich aufgrund der veränderten Bedingungen und der schnell etablierten Online-Lehre neue Umgangsformen und Bewältigungsstrategien. Der Alltag wurde umstrukturiert, damit das Studium noch stattfinden konnte und nicht komplett ausfallen musste.

Durch die schnell eingeführte Online-Lehre an den Hochschulen und Universitäten wurde das Studium nicht mehr in Vorlesungssälen, Seminarräumen und Bibliotheken veranstaltet, sondern verlagerte sich in private Räume wie das WG-Zimmer oder die Wohnung im Studierendenwohnheim. Deswegen konnten die meisten unserer Interviewpartner:innen den Studienalltag und die deutsche Hochschulkultur, wie sie vor der Corona-Pandemie üblich waren, nicht mehr erleben, weil sie erst Mitte Oktober – also kurz vor dem zweiten Lockdown am 2. November 2020 – in Deutschland ankamen. Da Corona von den chinesischen Studierenden in den Interviews von sich aus zum wichtigen Thema gemacht wurde, wenn es um die Universität und Lehre ging, werden ihre Erfahrungen in diesem Text genauer behandelt. Jedoch ist es wichtig, zuerst zu beschreiben, warum sie überhaupt nach Deutschland und speziell nach Tübingen kamen: Was macht Tübingen als Studienort attraktiv? Welches Bild und welche Vorstellungen hatten unsere Interviewpartner:innen von der Universität Tübingen, bevor sie nach Deutschland kamen?

Ein Studium an der Universität Tübingen – warum eigentlich?

Die Gründe der chinesischen Studierenden für ein Studium oder eine Promotion an der Universität Tübingen sind vielfältig. So nennen sie sowohl das Hochschulranking und das internationale Renommee als auch die Sicherheit des Ortes oder ihre persönlichen Erwartungen an einen Studiengang.

Für einige unserer Interviewpartner:innen sind vor allem die Hochschulrankings für die Universitätswahl entscheidend. Eines der international bekanntesten und einflussreichsten Hochschulrankings ist das *Times Higher Education – World University Rankings*. Dabei werden die renommiertesten Universitäten und Hochschulen der Welt in einem internationalen Vergleich einander gegenübergestellt. Der Fokus liegt vor allem auf der Forschungsstärke der Universitäten und Hochschulen. Die Universität Tübingen befindet sich dort auf dem 78. Platz und ist in den Top 100 des globalen Rankings.¹⁶ Somit ist sie nicht nur ein wichtiger Studien-, sondern auch ein renommierter Forschungsstandort und bezeichnet sich in ihrem Internetauftritt auch selbst als »ein[en] Ort der Spitzenforschung und der exzellenten Lehre«. ¹⁷ Das Ranking ist zum Beispiel für Luisas Interviewpartnerin Livia einer der Gründe für die Bewerbung an der Universität Tübingen gewesen. So betont sie im Interview: *Ich muss sagen, dass wir in China, also, viele Leute betrachten*

die Rankings von Universitäten als sehr wichtig. Und in Tübingen ist das Ranking sehr gut. (LIVIA1) Zusätzlich zum Rankingplatz werden auch weitere positiv konnotierte Bezeichnungen wie der Exzellenzstatus genannt: Tübingen, the ranking is very good and it is an Elite Universität. (BLAST1)

Im Folgenden erklärt Xuejiao, warum sie sich trotz des höheren Rankings von Universitäten in den USA und England doch für Deutschland entschieden hat:

XUEJIAO: *I pay high attention to the rank of the university. You know, maybe all of the German students don't care ›Ah, fascinating. I don't care. I think most German universities are the same. They are the same, ja‹. But I don't have the intention to stay here for long. That's to say, when I finish all my courses I'll go back to China. So, Chinese people recognize the rank of universities. So, you know for this aspect, German universities are not that of a priority to the universities in the UK or USA. They have higher rank. Normally they have higher rank. But I think Germany has the best surroundings.* (XUEJIAO1)

Für Xuejiao ist, ähnlich wie für Livia und Blast, das Hochschulranking aus einem besonderen Grund entscheidend für ein Studium in Deutschland. Bei einer möglichen Rückkehr nach China dient ihr Abschluss an einer anerkannten Universität als optimale Grundlage für ihre spätere Berufstätigkeit. Auch die Soziologin Jun Zhu führt in ihrer Dissertation an der Universität Münster mit dem Titel »Zwischen ›Elite von morgen‹ und 留学垃圾 [liú xué là jī] (›Müllstudenten‹). Chinesische Studenten in Deutschland« an, dass »die guten Zukunftsaussichten mit einem deutschen Diplom in China [garantiert sind].«¹⁸

Neben dem Hochschulranking spielen auch andere Gründe bei der Wahl der Auslandsuniversität eine Rolle. Maries Interviewpartnerin Elsa beschreibt, wie sie sich letztendlich aufgrund der niedrigen Lebenshaltungskosten für Deutschland entschieden hat:

ELSA: *And the most important thing is that in Germany the cost is not very high, because I think in Northern Europe, like in Sweden, the cost of living is much higher. Maybe not very high, but compared to Germany, I think it's a little bit higher. So I chose Germany and Tübingen University.* (ELSA1)

Elsa hat sich nicht nur an der Universität Tübingen beworben, sondern auch für Universitäten in anderen Ländern. Blast wurde sogar an





Cheng erzählt ...

Die fehlende Anwesenheitskontrolle an der Uni

What surprised me the first time? Maybe it's that the professors won't care about where you are. Yeah, that's the first thing because I'm used to ... Yeah, we have some ... It's like, in China they were calling your name. This is how teachers know whether you are here and they come responding. It just shows that you are present. But at first in Germany I thought it would be the same and I just waited here for something like that, but nothing happened, and after that I checked on something else and I found ›Oh, German universities don't do that?‹. I found it really surprising and I think it's a kind of neutral thing, because as a good aspect you can arrange your time freely, but the bad side is that people without control ability will maybe ... They can't just do that without the supervisor. (CHENG2)

A







Hochschulen in England und Hong Kong zugelassen, entschied sich aber trotzdem für Deutschland, da die Gebühren für Kurse und Lernmaterialien hier wegfallen: *Actually, I did receive offers from Hong Kong, England and Germany, but the very realistic reason is that we don't need to pay the tuition in Germany.* (BLAST1) Trotz der in Baden-Württemberg eingeführten Studiengebühren für ausländische Studierende sind diese im Vergleich zu anderen Ländern gering.¹⁹

Auch weitere Aspekte wie die Sicherheit und die ruhige Lage Tübingens spielen für die Lebensqualität der Studierenden und damit für ihre Wahl eine entscheidende Rolle:

HONGKUN: *Criminal rate here in Tübingen is quite low, because many students and old people live here and I find life here very peaceful and optimal, at least for my bachelor's degree, [that is something] fundamental for me.* (HONGKUN1)

Von besonderer Bedeutung sind für Hongkun die Wohnbedingungen in Tübingen. Ihm ist das Wohlfühlen während des Auslandsaufenthalts wichtig und damit eine Grundvoraussetzung, um nicht nur das Studium, sondern auch den Alltag in der ›Fremde‹ gut bewältigen zu können. Für Siyao ist gerade das Gefühl von Sicherheit speziell während der Corona-Pandemie von großer Bedeutung: *Da habe ich mich [für Tübingen] entschieden, wegen der Corona-Pandemie, weil es relativ sicher ist oder safer, also in einer eher kleinen Stadt.* (SIYAO1) Dieses Bedürfnis nach Sicherheit ist auch im Gespräch mit Christine Rubas, der Leiterin des International Office der Universität Tübingen, als wichtiger Grund für die Entscheidung für die Universität Tübingen genannt worden.²⁰

Des Weiteren sind für unsere Partner:innen spezifische Alleinstellungsmerkmale der Studiengänge der Universität Tübingen zentral. Die Ausrichtung der Kognitionswissenschaft als Bachelorstudiengang ist für Iris eine Seltenheit in Deutschland und ein entscheidender Grund für ihr Studium an der Universität Tübingen: *Because cognitive science is rare in German universities for bachelor studies. So because in Tübingen they have this study, so I chose this.* (IRIS1) Auch Jingwen merkt an, wie sie die neuartige Verbindung zwischen Volkswirtschaftslehre (VWL) und Business als Masterstudiengang überzeugt hat: *Also hauptsächlich wegen diesem Fach, weil das ein neues Fach ist und das wird in Tübingen angeboten und an den anderen Unis gibt es das eigentlich nicht so.* (JINGWEN1) Bei beiden Begründungen handelt es sich um unterschiedliche

Studiengänge, doch das Motiv ist dasselbe, nämlich die einzigartigen Themen- und Forschungsschwerpunkte der Disziplinen. Auch für Maria kamen andere Universitäten nicht infrage, da diese keine Spezialisierung ihres Studiengangs an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät aufweisen konnten, wie sie es sich gewünscht hatte (MARIA1).

Die beschriebenen Aspekte wie Ranking, Kosten, Sicherheit und die besonderen Ausrichtungen von Studiengängen sind somit die Hauptgründe unserer Partner:innen für ein Studium in Tübingen. Auch der DAAD formulierte in den vergangenen Jahren wichtige Motive von chinesischen Studierenden für ein Auslandsstudium in Deutschland: »Das hohe Niveau der Bildung bzw. Ausbildung (88,9 %) [...], das hohe Ansehen der deutschen akademischen Abschlüsse (69,3 %), die nicht allzu hohen Lebenshaltungskosten in Deutschland (57,0 %) und schließlich die niedrigen Studiengebühren (47,8 %).«²¹ Die Entscheidung für ein Studium an der Universität Tübingen beschränkt sich jedoch für unsere Partner:innen nicht nur auf die einzelnen genannten Faktoren, sondern ergibt sich durch ein Zusammenspiel aller Motive.

Alles online oder was?

Lern- und Lehrerfahrungen an der Universität Tübingen

Die Corona-Pandemie veränderte nicht nur das Alltagsleben, sondern auch die Abläufe und Strukturen von Institutionen wie der Universität. Die geplanten Veranstaltungen im Wintersemester 2020/21 und im Sommersemester 2021 wurden an der Universität Tübingen zum größten Teil online abgehalten. Virtuelle Räume ersetzen Vorlesungen, Seminare und Tutorien. Die Prüfungsleistungen in diesen beiden Semestern wurden überwiegend mit Take-Home-Exams und Online-Klausuren erbracht. Die veränderten Bedingungen beeinflussten massiv den Studienalltag und führten für die Studierende zu einer neuen Realität: Das Studium fand nicht mehr an der Universität statt, sondern vorwiegend in den eigenen vier Wänden. Die meisten unserer chinesischen Studierenden kamen genau zu diesem Zeitpunkt in Deutschland an.

Deswegen ist es an dieser Stelle wichtig, folgende Fragen zu stellen: Wie erfahren unsere Interviewpartner:innen ihr Auslandsstudium während dieser Ausnahmesituation und wie sieht ihr Studienalltag aus? Fühlten sie sich trotz der harten Maßnahmen des zweiten Lockdowns Anfang November 2020 an der Universität Tübingen willkommen? Die in den Interviews gegebenen Antworten zeigen vielfältige an der Universität und in der Stadt gemachte Erfahrungen unserer Partner:innen **6** [s. 89].

Elsa entschied sich etwa aufgrund der Online-Lehre an vielen Veranstaltungen teilzunehmen, um auch die unterschiedlichen Lehrformate wie Seminare, Tutorien und Workshops kennenzulernen:

ELSA: Because of Corona situation, all the studies are online. So, each semester I choose a lot. I register a lot. And for me, I think, the type of teaching method is also very interesting. So I choose different kinds of courses. Like, some I took as lecture, and some I took as seminar, and some as Tutorium, like workshop for the career training, yeah. But I really enjoyed the way of teaching of the professors. I think they are very intelligent. Each professor can give us different types of teaching. Yeah, at first I choose some bachelor courses to enjoy and to see how bachelor courses look like in Germany. And I just want to compare in my own mind, yeah.
(ELSA1)

Dieses Zitat verdeutlicht, wie wichtig es für Elsa ist, die deutsche akademische Kultur kennenzulernen. Sie belegt Kurse für Bachelor-Studierende, um die Inhalte und Anforderungen mit ihren bisherigen Studienerfahrungen in China vergleichen zu können. Elsa bewertet sowohl die Lehrenden als auch die Methoden und Formate der Veranstaltungen sehr positiv. Grace erzählt dagegen, wie sie in der Corona-Zeit nur an wenigen synchronen und asynchronen Kursen teilnahm:

GRACE: Actually, I didn't take too many courses last semester and only one and two courses were in Zoom. And the other courses were just recorded videos. So for the Zoom courses it was kind of an interesting insight. Normally, in physical courses the professor in the classroom has to say something like ›Please be quiet‹, like ›Don't speak too loud‹, but nowadays, like in the Zoom course the professor does not require that everybody turns on the video. And normally it is like totally dark, only the professor is like... It seems like he's talking with himself and nobody speaks. Yes, it is really quiet. I think it's probably very tough for the professors to get used to that. (GRACE1)

Die Stille im Zoom-Raum und das Ausschalten der Kameras der Teilnehmer:innen bewertet Grace als schwierige Situation für die Lehrenden. Sie vergleicht die Online-Lehre an der Universität Tübingen mit Präsenz-Veranstaltungen an ihrer Heimatuniversität in China und ihrem Auslandsaufenthalt an einer Hochschule in Großbritannien. Insgesamt bewertet sie aber die digitalen Formate, ähnlich wie Elsa, als chancenreich und benennt folgenden Vorteil:

GRACE: *And one of the good things I like about all my teaching is that you can reach out to all the materials even from the lectures. When you're doing physical courses, sometimes you miss something in the course or funnier, if you fall asleep in the class, then you will miss a lot, but now you can just watch the video every time you want.* (GRACE1)

Die Aufnahmen der asynchron durchgeführten Veranstaltungen und das Lernmaterial stehen online jederzeit zur Verfügung. Dadurch können Studierende entspannt das Verpasste zu einem späteren Zeitpunkt nachholen. Grace benennt hier einen der Vorteile der Online-Lehre, andere Interviewte dagegen verweisen auf Nachteile. Häufige Herausforderungen, die von unseren Partner:innen angeführt wurden, sind der fehlende Kontakt zu ihren Kommiliton:innen und der fehlende Austausch. So erzählt auch Daisy trotz der unterschiedlichen Lehrformate von mangelnder Kommunikation in ihrem Studienalltag:

DAISY: *So actually, I selected four electings at the beginning, one I quit in the middle time and most of them are recording videos, so I just need to take the videos every week and then to attend the practical or tutorial class and maybe need to hand in some assignments. Yes, and just some are group works and the others are like, individual work things, so I don't have too many chances to communicate with others, not too many students are even in online classes, so we don't even have too many times to meet or it's just all study by yourself and there are not too many chances to discuss with classmates.* (DAISY1)

Auch Xuejiao beklagt den nicht vorhandenen Kontakt zu ihren Kommiliton:innen. Außerdem fügt sie an, dass sie durch das Online-Format während des Kurses von anderen Dingen abgelenkt ist. Präsenzveranstaltungen seien ihrer Ansicht nach effektiver. Sie empfindet das Corona-Semester als Überforderung und bewertet ihre Lernerfahrung während dieser Ausnahmesituation daher negativ:

XUEJIAO: *I feel really disgusted, sorry. Because of Corona, we have to take online courses all day long. We cannot meet each other, and we cannot get along with each other as well. So all of the courses are held online. So, that's to say, you are more easily to get distracted from the courses or from the procedure. Where the teacher just taught. So I don't think it's a good experience. So, face to face teaching is more effective.* (XUEJIAO1)

Die zitierten Interviewstellen geben Einblicke, wie die Corona-Pandemie die Lernbedingungen und die Lehre verändert hat. Allerdings sehen nicht alle chinesischen Studierenden in dieser Situation nur Nachteile, sondern manche betonen auch Vorteile wie etwa das Sichten des Vorlesungsmaterials unabhängig von Ort und Zeit. Die Herausforderungen in der Online-Lehre beziehen sich zusammenfassend auf den fehlenden Austausch zwischen den Studierenden sowie die Überforderung mit der Selbstständigkeit und den unterschiedlichen Veranstaltungsformen. Unsere Partner:innen haben zum größten Teil keine vorherigen Erfahrungen mit dem deutschen Bildungssystem an Universitäten gemacht. Diese Tatsache erschwert es für sie zusätzlich, sich in der digitalen Lehre zurechtzufinden, da kein Vergleich zu Studiererfahrungen vor der Ausnahmesituation in Deutschland möglich ist. Wie die Corona-Pandemie im Rahmen des Studiums bewertet wird, hängt auch von den jeweiligen Studiengängen, den Erfahrungen und der Einstellung der Studierenden ab. Studierende wie Elsa und Grace gehen produktiv mit der Situation um, Daisy und Xuejiao fokussieren sich im Interview hingegen auf die negativen Momente der Online-Lehre.

Wie bereits erwähnt, gibt es an der Universität verschiedene Veranstaltungstypen und Arten der Durchführung. Diese sind je nach Studiengang unterschiedlich. So sind in den naturwissenschaftlichen Fächern Laborpraktika ein wichtiger Teil des Studiums, während in den Geistes- und Sozialwissenschaften viele Hausarbeiten geschrieben werden. Und natürlich sind die Kurse stark vom Lehrstil der Dozierenden geprägt. Trotz der anspruchsvollen Anforderungen wird, wie von Grace erwähnt, die Qualität der Lehre äußerst positiv bewertet:

GRACE: *The teaching quality is really good here. Last semester I chose a course, which was even though students normally say it is one of the most difficult courses in economic studies in Tübingen. But I still wanted to choose it because I found the course structure really nice. But also, it is quite demanding, like, we need to do assignments every week. But the good thing is I did learn a lot through the process. And the teachers explained everything very clearly. And there are many videos to watch and they also provide teaching material, like some books, some actual videos. So, it's really a nice course. (GRACE1)*

Warum hat sie sich für einen solch anspruchsvollen Kurs entschieden? Grace überzeugte der Kursaufbau und trotz der vielen zeitintensiven Aufgaben empfand sie es als bereichernd, so viel Neues dazugelernt

zu haben. Trotz der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Digitalisierung der Lehre konnte Grace viel Neues lernen, zumal auch die Dozierenden um Verständlichkeit bemüht waren.

Bella konnte für sich einen Vergleich zwischen einem wirtschaftswissenschaftlichen und einem sozialwissenschaftlichen Studiengang ziehen, da sie sich während ihres Masterstudiums zu einem Studiengangwechsel entschloss. Dabei war für sie die Größe der Veranstaltung besonders wichtig:

BELLA: *Actually, I think it may depend on what kind of major you are. Like my major is economics and finance. I thought, what I've seen on the internet or TV before, it's just like 20 students in class and we just sit around the professor and we show our own opinion. I didn't expect it. It's like, for that course, like, there is a classroom with 300 people there. So, it's like almost over 200 people there, I know, oh my god, that's pretty much more people than what I have in the same class than in my bachelor in China. How could it happen? Or why could it be that? So that's why I think like, anthropology is just like 20, of course they have a regulation, some limitation on how many students they have. So, I think, yeah, I changed the major is a right choice, is a correct choice an I think University of Tübingen is of course a good one. (BELLA1)*

Kleinere Kurse wie in der Anthropologie, so können ihre Erfahrungen zusammengefasst werden, bieten einen größeren Raum für Austausch. Schließlich ist dort der Überblick über die Studierenden besser als in einem Vorlesungssaal mit Hunderten Personen wie in ihrem ehemaligen Studiengang Economics and Finance.

Eine Überraschung nach der anderen

Ein Auslandsstudium ist nicht nur mit Vorbereitungen und Entscheidungen verbunden, sondern gleichzeitig auch mit Erwartungen. Unsere Interviewpartner:innen machten sich bereits vor ihrer Ankunft in Deutschland ein Bild von der Universität Tübingen und der akademischen Kultur in Deutschland. Dieses entstand durch eigene Recherchen und durch Erzählungen von Freund:innen und Bekannten. Doch auch das Studium in China spielt eine zentrale Rolle, da die Interviewten dies oft bei Fragen über ihre Erwartungen als vergleichende Erfahrung einbrachten. Darüber hinaus haben manche unserer Partner:innen bereits Auslandserfahrungen in anderen Ländern oder in deutschen Städten gemacht und greifen in den Interviews auf diese zurück. In diesen werden Vorstellungen und

Überraschendes an der akademischen Kultur in Deutschland betont. Außerdem nehmen die chinesischen Studierenden in den Interviews auch Bezug auf ihre tatsächlichen Erfahrungen an der Universität Tübingen. Sie reflektieren, inwieweit sich ihre Erwartungen erfüllt haben. So erwartete Daisy, die einen *Double Degree* in Economics in Nottingham und Tübingen macht, dass es nicht viele Unterschiede zum Studium in China geben würde. Sie war vor Ort überrascht, dass das Studium in Deutschland so aufwendig ist:

DAISY: *It's just like, I imagined how they taught you, something like that, but I don't think it's too many differences, but actually, the professor is stricter and workload is higher, that is actually, indeed, it's totally crazy, as information from other classmates from university, 'cause maybe ten of us came here, all of us say that it is crazier than Nottingham, everyone. It's a very tough life, studying every day. (DAISY1)*

Daisy beschreibt ihren Studienalltag als sehr anspruchsvoll und vergleicht ihre Wahrnehmung mit der ihrer Freunde aus Nottingham, die dies bestätigen.

Auch für Grace, die denselben Studiengang wie Daisy macht, kam es überraschend, dass das Studium so viel Zeit und Mühe beansprucht:

GRACE: *As I said before, the teaching here is quite demanding for me because I really need to spend a lot of time on it and a lot of effort. That was one surprise. And the second part is, I think is kind of very formal here, like, for example I need to do a dissertation and I need to sign it. I need to have something like a contract about it. So it's really serious. Yeah, it's really formal. That was kind of a surprise. (GRACE1)*

Grace erwartete zudem nicht, dass für ihre Masterarbeit so viele Formalitäten erledigt werden müssen.

Überraschungen erleben die chinesischen Studierenden auch in Bezug auf spezifische Anforderungen und Vorgaben der Universität. Xuejiao, die Applied Environmental Geoscience studiert, erwartete zwar, dass das Studium in Deutschland schwierig sein würde, doch sie rechnete nicht damit, dass im Gegensatz zu China an deutschen Universitäten nur drei Versuche für das Bestehen einer Prüfung möglich sind:

LUISA: *Did you have also expectations how studying would be here? Like, university in Germany would be?*

XUEJIAO: *I don't expect it will be easy. Ja, that's to say, it's difficult. As expected. I've also heard that you have only three chances for each of the course exams. Once you've passed you have to go back to home, or change to another specialization or transfer to another university.*

LUISA: *So it's different in China?*

XUEJIAO: *Ja. We have the chances for exams without limit. So that's to say we can take it once again. Again and again and again although you already passed this exam, you can take it again to renew your score. But in Germany it's not allowed. I don't know why. (XUEJIAO1)*

Mao, die Medienwissenschaft im Master studiert, erklärt hingegen, wie sehr sie das Verhalten von Lehrenden und Studierenden in den Seminaren an deutschen Universitäten überrascht hat:

MAO: *Also manchmal habe ich gefunden, dass wenn Leute, zum Beispiel wenn ein Kommilitone eine Frage gestellt hat, dann hat der Dozent die Frage beantwortet, dann fragt der Dozent, ist es ok? Habe ich die Frage schon erklärt? Dann ist der Student sehr cool. Das finde ich sehr überraschend, wie kann man das machen? Der Dozent meint ›Habe ich das gut gemacht? Ist das ok, oder...?‹ Ja, aber das macht einfach niemand hier in Deutschland. Sie danken dem Lehrer einfach nicht, das finde ich sehr cool. (MAO1)*

Die von Xuejiao und Mao genannten Unterschiede verweisen auf unterschiedliche Bereiche der universitären Lehre. So heben beide, wie auch die bereits erwähnte Soziologin Jun Zhu in ihrer Dissertation zusammengefasst hat, die Unterschiede zwischen der akademischen Kultur in China und in Deutschland hervor:

»Die deutschen Universitäten legen großen Wert auf Kreativität und Aktivität der Studenten. Professoren geben nur Vorlesungen und Seminare und bieten eine lange Liste von Büchern an. Anders als in China ist das Studium nicht komplett vorgeplant, Auswendiglernen ist in vielen Fächern unüblich. Viele Chinesen haben Schwierigkeiten mit dieser Art des ›Selbststudiums.«²²

Einige der genannten Aspekte, wie die aktive Teilnahme der Studierenden am Unterricht und die daraus resultierende Diskussionskultur, nennen auch unsere Partner:innen in den Interviews als entscheidende Merkmale für die deutsche Hochschulkultur. Als Daiyu gefragt wurde, was sie an ihrem Lehramtsstudium der Sinologie und Geschichte in Deutschland überrascht, nannte sie sofort die offene Diskussionskultur:

Bella erzählt ...

Dormitory degree

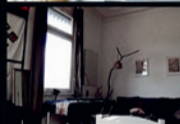
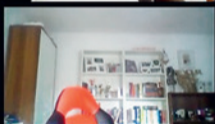
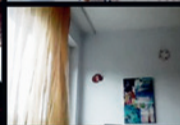
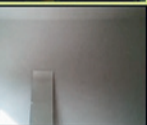
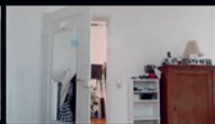
Yeah, I think before Corona, of course classes were in the classroom and the professor was there. If you have questions, you can ask in the class or after class, it will be solved really quickly. And I can focus more on it rather than online. And I've changed my major and I haven't met the professors and the students. It's like, I take it as a joke to loosen my mind, because what I am doing is not the University Tübingen as it should be. It's kind of like an online university and maybe later I can get a diploma at Tübingen online university or maybe some kind of student dormitory degree, because I have spent most of the time in my dormitory. (BELLA1)

A

172

55





Yu erzählt ...

Ich muss hier so viele Briefe schreiben

I think I've become more patient. In China, we never send a letter. If you want to do anything, you need to go to the company yourself and it will be done that day. So in Tübingen I think, for everything you need to wait, you need to make an appointment and if there are any changes of the appointment and you need to continue to wait and wait and wait until their letters come to you. And you reply and you wait, wait, wait. In China, if there is something you know you need to deal with and you need just to fix the problems that day, just to any day. But in Tübingen, every problem I have to take about two weeks to finally get the result so I'm quite patient and I'm peaceful in my heart. Every day I look at my schedule and I see some problems remain unsolved, I'm like urgh, yeah it's just Germany [lacht]. (YU1)

A



DAIYU: *Ah, dass wir mehr so sehr bedenken müssen, dass wir mehr unsere Meinung ausdrücken müssen. Das haben wir in China nicht so viel gemacht. An der Uni werden wir immer gefragt, also, ob wir andere Meinung haben, ob wir so andere Aspekte haben oder so, dass wir mehr frei denken oder viel mehr denken als in China.*

(DAIYU1)

Diese offene Diskussionskultur ist für Daiyu ungewohnt. Zudem werden Studierenden an deutschen Universitäten aufgefordert, einen eigenen Standpunkt zu entwickeln, sodass ein Dialog zwischen ihnen und den Lehrenden möglich ist. Im 2012 veröffentlichten China-Bericht des DAAD ist ein Interview mit der in Leipzig Psychologie studierenden Xinbei Sha abgedruckt, die eine ähnliche Erfahrung wie Daiyu in Deutschland gemacht hatte.²³

Reflexion, Diskussion »und die kritische Auseinandersetzung mit Theorien und Forschungsergebnissen« sind prägende Ziele der deutschen akademischen Kultur.²⁴ Der universitäre Alltag mag dagegen anders sein: Die Lehre und Gestaltung von Unterrichtssituationen an deutschen Universitäten und Hochschulen sind stark unterschiedlich, da sie von den Dozierenden, den Studierenden und der Thematik beziehungsweise dem Veranstaltungstyp abhängen. Das in China bereits absolvierte Studium dient für unsere Interviewpartner:innen aber als Orientierung und Maßstab, um ihre Erfahrungen an der Universität Tübingen einzuordnen und zu bewerten. Jenen, die schon länger in Deutschland studieren, fallen die Unterschiede zunehmend weniger auf – jedenfalls werden diese in den Interviews kaum mehr angeführt.

Wenn in den Interviews die Frage nach Erwartungen gestellt wurde, nannten unsere Partner:innen unterschiedliche Beispiele aus ihrem Studienalltag. Doch Erwartungen können sich auch auf die persönliche Entwicklung und die vorgenommenen Ziele beziehen. So erzählt Hongkun, der Wirtschaftswissenschaften studiert, wie wichtig der Erwerb von Sprachkenntnissen für seine berufliche Zukunft ist:

HONGKUN: *Ja, ich meine, die Universität Tübingen ist irgendwie bekannt für ihre sprachliche Bildung und deswegen will ich wegen meines Studiums, besonders meine schon erworbenen Sprachfähigkeiten verbessern und irgendwie auch die Möglichkeiten haben, auch eine neue Sprache anfangen zu lernen. Und weil ich doch später international oder interkulturell arbeiten möchte, flexibel arbeiten möchte und ich lerne auch persönlich ziemlich gerne Sprachen.* (HONGKUN1)

Challenge accepted:

Welche Herausforderungen gibt es im Studienalltag?

Ein Studium wird nicht nur von der Hoffnung begleitet, zu einem guten Ende zu führen, sondern auch von kleineren und größeren Hürden, die es auf dem Weg dorthin zu überwinden gilt. Auch unsere chinesischen Partner:innen haben diese Erfahrungen gemacht. Wir Tübinger Studierende können sie gut verstehen, schließlich sitzen wir alle im selben Boot namens ›Studium‹. Im Studienalltag haben die Herausforderungen vor allem mit der universitären Lehre – konkret mit den belegten Veranstaltungen – zu tun. Aber es gibt auch Probleme, die allgemeiner sind und sich auf die Studienorganisation beziehen.

Die wichtigsten Herausforderungen sind bereits benannt worden: die Größe von Seminaren und Vorlesungen, das erwartete Niveau und der damit verbundene Aufwand. So beschreibt Iris im Interview:

IRIS: *I just hope I can finish the exam right now and I hope it will be better in the next semester, but there's much more Kurs. It's like, we have five courses, but nächstes Semester we have six or seven courses. Yeah. So maybe I cannot finish this study in time, maybe one more semester or two. Actually, I didn't know when ... Before I came to Germany, I didn't know studying here was so difficult. If I have the chance to know, I won't [lacht]. It's much more difficult compared to studying in other countries, like America or England, yeah.*

BEATE: *And what are the reasons for it?*

IRIS: *I mean, because I know nothing, so I come here briefly. And if someone had told me it's so difficult and maybe I won't come here. (IRIS1)*

Iris hatte in ihrem ersten Semester Probleme bei den Prüfungen. Falls sie nicht alle Kurse zeitgemäß absolvieren kann, plant sie bereits eine Verlängerung ihres Studiums um ein bis zwei Semester. Sie begründet ihre Schwierigkeiten damit, dass sie vorher nur wenig über die Studienbedingungen in Deutschland wusste und ihr dies auch von niemandem vermittelt wurde. Könnte sie ihre Entscheidung noch mal treffen, würde sie sich sogar gegen ein Studium in Deutschland entscheiden.

Es sind aber nicht nur die schwierigen Kurse, die eine Herausforderung im Studienalltag darstellen, sondern auch die Aufgaben, die außerhalb der Unterrichtszeit zu erledigen sind:

JINGWEN: *Wir haben schon viele Hausaufgaben dort und ich habe einen Kurs besucht und in diesem Kurs braucht man viel Zeit und Energie, weil ich gehört habe, das ist auch der schwierigste Kurs in der ganzen Fakultät! Deshalb finde ich ihn auch sehr schwer und ich habe auch viel Zeit in diesen Kurs investiert. Ich habe auch in zwei Hausaufgaben viel Energy investiert, aber eines dieser Ergebnisse finde ich nicht so gut. (JINGWEN1)*

Insbesondere die Kombination aus einem schwierigen Seminar und vielen Hausaufgaben stellt für Jingwen eine große Herausforderung dar, da diese doch viel Zeit und Energie kosten. Und nicht immer werden die Anstrengungen mit einer guten Note belohnt, wie Grace betont:

GRACE: *And the exam is quite hard, the exam is really hard for me. And I need to spend a lot of time preparing for it. And sometimes, you know, it's a bit frustrating, like, you feel you study a lot and spend a lot of time, but the results weren't good enough. You feel a bit frustrated. But you still learned a lot. That's good. (GRACE1)*

8

Neben aller Frustration ist auffallend, dass Grace auch Positives betont, schließlich hat sie dadurch viel für ihr Studium gelernt. Eine weitere Herausforderung für unsere Partner:innen sind die technischen Systeme, die die Universität für die Studienorganisation und die Lehre nutzt. Gerade das für die An- und Abmeldung von Kursen und Prüfungen genutzte System *alma* ist schwierig zu bedienen, wie Grace berichtet:

GRACE: *I think the alma system was not really easy to use at the beginning, like for example when I choose the courses, I couldn't find the place I can choose courses, but I didn't really know where I can apply to the courses. I found the Ilias is quite nice and the e-mail place is also not difficult to use, yeah. (GRACE1)*

Doch sind nicht nur bei administrativen Angelegenheiten, sondern auch bei der allgemeinen Studienorganisation eine gewisse Selbstverantwortung und Selbstständigkeit Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium. Die Studierenden sind größtenteils auf sich allein gestellt, schließlich ist es ihr Studium, für das sie selbst die Verantwortung tragen. Dieser plötzliche Wandel vom fremdorganisierten und geplanten Studienleben zum selbstständigen und selbstorganisierten Studium stellt für einige der befragten chinesischen Studierenden tatsächlich eine große Herausforderung dar. Maria etwa sieht sich dadurch deutlich überfordert.

Sie muss sich motivieren, um ihre Studienleistungen und Anforderungen zu erbringen, da niemand da ist, der sie unter Druck setzt:

LEONIE: *So maybe you can tell me something about your studies here in Tübingen, how are you doing with university, how is it going? Or if you have any problems?*

MARIA: *I think there are always problems with the study but yeah, sometimes I feel a bit lost, 'cause there is not someone really pushed me to do the stuff you really need to do, 'cause there's someone who is really pushing me to finish your stuff in China before so that's kind of different part and also, I need to push myself.* (MARIA1)

Maria war es an ihrer chinesischen Heimatuniversität gewohnt, dass sie immer von jemandem aufgefordert wurde, ihre universitären Angelegenheiten zu erledigen. Und sie ist damit kein Einzelfall: Dadurch, dass in China vieles bereits in der Schule und im Studium von der Institution und den Autoritätspersonen vorgeplant ist, sind Studierende aus China (und andere ausländische Studierende) es oft nicht gewohnt, ihre Kurse für die Studienmodule und die Studienplanung selbstständig auszuwählen.²⁵ Yu führt dies auf das chinesische Bildungssystem zurück, nennt im Gespräch aber auch die Vor- und Nachteile von dessen Organisation:

YU: *It sounds very crazy, but as long as you get used to it, it's another way to get easy, so you just study, you don't need to think, maybe, okay what's the plan today, because others have already made a plan for you.*

HENRIETTE: *Ja, it's just, the plan is already there, here you go ...*

YU: *Ja, you don't need to think, that is why Chinese students don't know what they're interested in, because there is always someone who makes the plan for them.* (YU1)

Unsere Interviewpartner:innen mussten sich daher mit der Planung ihres Studiums nicht auseinandersetzen, da andere Personen das bereits für sie erledigt hatten. Jedoch hat dies den Nachteil, dass sie nicht eigenständig ihre Interessen wahrnehmen können. Dies ist auch von Jun Zhu in ihrer Dissertation besonders unterstrichen worden:

»So sind in China nicht nur die Lerninhalte eindeutig vorgegeben, sondern auch das Studium an sich ist vollständig vorgeplant. Bereits im ersten Semester weiß man genau, welches Thema zu welchem Zeitpunkt thematisiert werden und welche Veranstaltungen man besuchen muss. Das deutsche System, in dem es zumindest vor der Einführung

der BA-Studiengänge weitgehend Freiheiten bei der Auswahl von Seminaren und Vorlesungen gab, konfrontiert viele Chinesen mit einer ungewohnten Situation.«²⁶

Nach Jutta Berninghausen müssen sich viele ausländische Studierende in Deutschland zunächst mit neuen Gegebenheiten vertraut machen: »Ein Leben, das in der Regel eine viel größere Selbstständigkeit und einen größeren Grad an Individualismus von ihnen erfordert, als viele es von zu Hause gewöhnt sind.«²⁷ Auch Adelheid Schumann stellt bei ausländischen Studierenden die Selbstständigkeit als zentrale Schwierigkeit fest.²⁸ Somit ist außerhalb des Studiums eine höhere Selbstorganisation von unseren Partner:innen gefordert **6** [s. 87]. Eine weitere Herausforderung im Studienalltag ist, wie Iris im Interview betont, der Prüfungsstress:

IRIS: *I think the most is the study because last semester I was just afraid of this Prüfung to pass. And I have for eine Klausur abgemeldet und dieses Semester auch. Ich habe sieben Kurse, deshalb I mean it is for me ein bisschen stressing. I'm just stressed because of this homework and I need to study for so long every day.* (IRIS2) **8**

Die wohl größte Herausforderung für unsere chinesischen Partner:innen und für ausländische Studierende generell ist aber mit Sicherheit das akademische Deutsch an der Universität **7** [s. 123]. Für Xuejiao ist dies sogar ein doppeltes Problem:

XUEJIAO: *I think the biggest barrier is the language problem. Both German and English. For English, it's almost no barrier for me to communicate with each other, but for the academy, I do have to adapt myself to the pace of other students and professors. It's not my mother language. I didn't take English, I didn't take courses totally taught in English in China before. So it's a big challenge. So, the second challenge is German language. My German is not that skillful. Just for some simple communication, not for the academy. Next semester I wanna challenge myself: Oh, you learn German for one year in China. You cannot quit it. You just enhance yourself and then ... But I recently quitted. I give it up. Just simply because my experiment, the other four students are totally German people, and then, you know, when they take another experiment and the supervisor is also German, they were talking German.*

LUIA: *And quite fast maybe?*

XUEJIAO: Ja, ja. And maybe, and there were also some glossaries. I cannot understand it at all. (XUEJIAO1)

Für Xuejiao stellt nicht nur Deutsch eine große Herausforderung dar, sondern auch das akademische Englisch. Schließlich hatte sie während ihres Studiums in China keine Kurse, die ausschließlich auf Englisch unterrichtet wurden. Zudem sind Xuejiaos Deutschkenntnisse nicht auf einem akademischen Level.²⁹ Beide Sprachen sind nicht ihre Muttersprache. Sie empfindet Kurse auf Deutsch als eine persönliche »Challenge«, um zu sehen, wie gut ihr Sprachverständnis tatsächlich ist. Dieser Versuch war aber immer dann zum Scheitern verurteilt, wenn ihre Kommiliton:innen und die Dozierenden zu schnell sprachen beziehungsweise eine deutsche Fachsprache nutzten, die Xuejiao nicht verstand.

Auch wenn das Studium und der Studienalltag immer wieder herausfordernd sind, sind unsere chinesischen Partner:innen doch nie ganz auf sich allein gestellt. Bereits vor der Ankunft in Tübingen konnte sich Xin etwa Hilfe bei chinesischen und internationalen Studierenden holen, die sie bei organisatorischen Fragen über ihren englischsprachigen Studiengang Neuroscience unterstützten (XIN1). Auch Cindy wandte sich bei Schwierigkeiten direkt an ihre chinesischen Kommiliton:innen, mit denen sie im Austausch steht. Auch bei Fragen zu Kursen und Empfehlungen von Professor:innen sind diese für sie eine große Hilfe. Mit deutschen Studierenden kommunizierte sie dagegen nur dann, wenn Referate zusammen vorgetragen werden mussten (CINDY1).

Grace nimmt alle ihre Kommiliton:innen als sehr freundlich wahr und kann sich mit ihnen gut über Probleme und Fragen bei Hausaufgaben austauschen:

GRACE: *And then about the classmates, I think they are really friendly. All of my classmates I encounter are really friendly. We discuss about the courses, sometimes about the assignments, and sometimes we help each other. Yeah, and they are just easy to reach out.* (GRACE1)

Gerade in der Corona-Pandemie konnte der Austausch nicht persönlich, sondern nur digital etwa über WhatsApp stattfinden (JINGWEN1). Trotz dieser Schwierigkeiten aber fanden unsere Partner:innen immer wieder Hilfe und Unterstützung bei anderen chinesischen, bei deutschen und auch internationalen Studierenden. So konnte sich auch Grace bei Problemen mit der Kursbuchung über das *alma*-System mit einem deutschen Kommilitonen austauschen. Nach eigener, aufgrund

fehlender Deutschkenntnisse erfolglosen Recherche entschloss sie sich dazu, sich von ihrem Kommilitonen helfen zu lassen (GRACE1).

Neben Kommiliton:innen steht auch die Universität mit unterschiedlichen Hilfs- und Beratungsangeboten den chinesischen Studierenden zur Seite. Im ersten Corona-Semester etwa, als es schwierig war, einen Job zu ergattern, wurden den internationalen Studierenden die Studiengebühren erlassen:

BELLA: *That is a good question. I think for the summer semester 2020 Non-European uni students have to pay the tuition fee 1.500 euro for the semester. And that is also during corona and this semester online, so they give us a refund of the semester fee. So people who paid just had to fill in a form like an application form ›I want to get my tuition fee back before some date‹ and you apply for that and then you can just get the money back. And I think, of course, that helps a lot because asynchronous is not only for international students, but also for German students. It is really hard to find a part-time job or also to continue a normal part-time job. (BELLA1)*

8

Des Weiteren bietet die Universität Unterstützung bei studienbezogenen Angelegenheiten. Als besonders hilfsbereit haben sich für unsere Interviewpartner:innen die Ansprechpersonen der Fakultäten und Institute erwiesen (BELLA1). Mao etwa nutzte das Betreuungsangebot ihrer Fakultät:

MAO: *Und ich finde das sehr hilfreich, dass es in jeder Fakultät viele Betreuungspersonen gibt. Diese Dozenten, an die du dich wenden kannst, wenn du Probleme hast. Also ich habe zuerst mit dieser Betreuungsperson in meiner Fakultät einen Termin gemacht und gefragt, wie ich mein Studium verlängern kann und welchen Unterricht ich vielleicht später machen kann und sie hat mir viele Tipps gegeben und ja, das finde ich sehr hilfreich. (MAO1)*

Die Beratungsangebote der Fakultäten sind spezifischer auf die jeweiligen Studiengänge zugeschnitten. Auch Yu konnte sich mit Fragen zum Kurs oder zu den Hausarbeiten an ihre Dozent:innen, aber auch an das Schreibzentrum der Universität wenden: *Yeah I think the professors, they are nice, they just help me with every question I have for my papers and we have the writing centre, this is really helpful, ja. (YU1)* Neben dem universitätsweiten Schreibzentrum³⁰ bieten auch einige Studiengänge wie die Anglistik/Amerikanistik³¹ Hilfestellungen für Hausarbeiten an.

Ein weiteres Angebot für internationale Studierende sind die verschiedenen Buddy-Programme an der Universität. Xin hat daran teilgenommen und berichtet:

XIN: *But that buddy system in your subject is really great, I mean I didn't know that just specific institutes would have that, because I took part in the general buddy program that the university offers for international students. It was quite difficult this winter semester, but I mean it's great that they have like those single programs for international students.* (XIN1)

Im Buddy-Programm bekommen die internationalen Studierenden einen einheimischen Buddy, also einen Studierenden, häufig aus einem höheren Semester, zugeteilt. Ein Buddy steht bei universitären Angelegenheiten zur Seite und hilft bei Problemen oder Schwierigkeiten. Es werden aber auch Freizeitaktivitäten miteinander unternommen. Diese Programme gibt es speziell für internationale Studierende und sollen für beide Seiten bereichernd sein. Schließlich haben die einheimischen Studierenden so die Chance, internationale Studierende kennenzulernen.³² Eine wichtige Möglichkeit, um die eigenen deutschen Sprachkenntnisse zu verbessern und in direkten Kontakt mit Muttersprachler:innen zu gelangen, sind Sprachentandems. So erzählt Xuejiao, wie sie ihrer deutschen Kommilitonin, die Sinologie studiert, half, ihre Chinesisch-Kenntnisse auszubauen. Im Gegenzug konnte sie ihr Deutsch verbessern:

XUEJIAO: *At the end of October, I made contact with a girl named Vanessa. She studies Sinology. In German it's Sinologie. So I helped her in Chinese and vice versa. She helps with my German. And she also told me something about Europe. And I'd also felt something, ah, quite different culture and she helps me a lot. We as, as a beginning we meet with each other once a week. But you know both of us are quite busy with our exams. So we didn't meet for, ja.* (XUEJIAO1)

Xuejiao beschreibt, wie der Austausch anfangs gut funktionierte, jedoch aufgrund der stressigen Vorbereitungen für die Klausuren im Verlauf des Semesters keine Treffen mehr stattfanden. Tandems können demnach nur chancenreich sein, wenn regelmäßige Termine vereinbart und eingehalten werden. Außerdem können in Lehrveranstaltungen außerhalb des eigenen Studiengangs Vernetzungen mit internationalen Studierenden anderer Fachrichtungen aufgebaut werden. Elsa lernte in ihrem Deutschkurs eine spanische Studentin kennen, mit der sie sich dann schließlich am Valentinstag traf:

ELSA: *I remember in the winter semester there is a Spanish girl. We had German class together. And she is very kind and also very nice. We met at the Valentine's Day this year [lacht]. But we both are not lesbian [lacht]. She was also very busy with her experiment in the laboratory. Yeah, just at that day maybe Sunday, Valentine's Day this year was, Saturday or Sunday. Maybe Sunday? Yeah. She, she had free time. Yeah, so we just made the arrangement to hang out in the who, yeah.*
(ELSA1)

Sowohl Xuejiao als auch Elsa berichten, dass Kontakte zu deutschen und internationalen Studierenden besonders durch Tandems und Lehrveranstaltungen hergestellt werden. In der Prüfungsphase fehlt dafür meist leider die Zeit.

Ein Kapitel neigt sich dem Ende zu ... um ein neues zu beginnen

Unsere Interviewpartner:innen kamen an die Universität Tübingen, um ein Auslandsstudium zu absolvieren und gegebenenfalls weitere berufliche Schritte in Deutschland zu unternehmen. Ein Studium, das für sie somit als Erweiterung des Wissenshorizonts begann, kann zu einem neuen großen Kapitel werden, wenn die Studierenden in Deutschland bleiben.

Die Erfahrungen während des Studiums sind so unterschiedlich wie auch unsere Partner:innen, die mit verschiedenen Zielen und Motiven nach Deutschland gekommen sind. Ranking, Sicherheit und Kosten sind nur einige der vielen Gründe für ein Studium an der Universität Tübingen. Dabei begleiteten sie Herausforderungen im neuen Kapitel des Auslandsstudiums: Online-Lehre während der Corona-Pandemie, Stress und Druck während der Prüfungsphase, hohe Anforderungen in den Kursen, die universitäre Diskussionskultur und die geforderte Selbstständigkeit an der Universität sind die meistgenannten Schwierigkeiten der chinesischen Studierenden. Sie gehen auf vielfältige Weise mit diesen problematischen Situationen im Studium um und holen sich, auch durch Freund:innen, Kommiliton:innen und Mitarbeiter:innen der Universität, Hilfe.

Für sie gilt, das Beste daraus zu machen, denn ein Studium an der Universität Tübingen ist nicht nur mit negativen Erlebnissen verbunden, sondern auch mit positiven Lernerfahrungen. Nette und hilfsbereite Dozierende und die ruhige Atmosphäre in der Universitätsstadt erleichtern so Einiges im Studienalltag. Trotz der Corona-Pandemie fungierte die Universität als Interaktionsraum, um neue Freund:innen

kennenzulernen, auch wenn dies im Wintersemester 2020/21 nur online möglich war. Die Universität Tübingen ermöglichte auch unserem Projekt den Kontakt zu den chinesischen Studierenden. Dieser Rahmen erleichterte unsere Begegnungen, da das Thema »Uni« auch außerhalb der Interviewsituationen stets präsent war und für erste Themengespräche sorgte. Dadurch standen wir uns nicht mehr als Studienprojekt und Untersuchungsgruppe gegenüber und nicht als »deutsche« und »chinesische« Studierende. Vielmehr lösten sich die Grenzen zwischen »wir« und »sie« auf, da eine viel wichtigere Gemeinsamkeit im Vordergrund stand: Wir sind alle Studierende!

- 1 Jutta Berninghausen: Von Interkulturalität zu Diversity-Management an Hochschulen. In: Alois Moosmüller/Jana Möller-Kiero (Hg.): Interkulturalität und kulturelle Diversität. Münster 2014, S. 311–325, hier S. 311.
- 2 Wissenschaft weltoffen. Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland. Schwerpunkt: Chinesische Studierende an deutschen Hochschulen. Bonn 2012, S. 5. URL: [wiwe_2012_mit_links.pdf](https://www.wissenschaftweltoffen.de) (wissenschaftweltoffen.de) (02. 09. 2021).
- 3 Universität Tübingen: Studentenstatistik für das Sommersemester 2021. URL: <https://bit.ly/2YrKQMI>, S. 26 (22. 08. 2021).
- 4 Universität Tübingen: Profil. URL: <https://uni-tuebingen.de/universitaet/profil/> (03.09.2021).
- 5 Wissenschaft weltoffen 2012, S. 12.
- 6 Ebd., S. 64.
- 7 Ebd., S. 7.
- 8 Das Gespräch mit Dr. Reinhard Brunner wurde im Rahmen des Projektseminars am 21. 01. 2021 über Zoom geführt.
- 9 Bernhard Tschofen: Vom Alltag. Schicksale des Selbstverständlichen in der Europäischen Ethnologie. In: Olaf Bockhorn/Margot Schindler/Christian Stadelmann (Hg.): Alltagskulturen. Forschungen und Dokumentationen zu österreichischen Alltagen. Wien 2006, S. 91–102, hier S. 101.
- 10 Ebd., S. 100.
- 11 Weltgesundheitsorganisation: WHO'S COVID-19 RESPONSE. URL: <https://www.who.int/emergencies/diseases/novel-coronavirus-2019/interactive-timeline#event-71> (10. 10. 2021).
- 12 Landesregierung Baden-Württemberg: Corona-Verordnung. URL: https://www.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/dateien/PDF/200317_StM_VO_IfSG_Corona.pdf (10. 10. 2021).
- 13 Bundeszentrale für politische Bildung: Politik: Innenpolitik: Corona-Krise. URL: <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/coronavirus/306919/die-corona-krise-und-ihre-folgen>; Tagesschau: Ticker zur Corona-Krise. URL: <https://www.tagesschau.de/thema/corona-krise/> (10. 10. 2021).
- 14 Stefan Beck/Michi Knecht: Jenseits des Dualismus von Wandel und Persistenz? Krisenbegriffe der Sozial- und Kulturanthropologie. In: Thomas Mergel (Hg.): Krisen verstehen. Frankfurt am Main 2012, S. 59–78, hier S. 68.
- 15 Hermann Bausinger: Tradition. In: Jan Hinrichsen/Reinhard Johler/Sandro Ratt (Hg.): Katastrophen/Kultur. Beiträge zu einer interdisziplinären Begriffswerkstatt. Tübingen 2019, S. 117–128, hier S. 125.
- 16 THE World University Ranking. URL: <https://www.timeshighereducation.com/content/world-university-rankings> (18. 08. 2021).
- 17 Universität Tübingen. URL: <https://uni-tuebingen.de/universitaet/> (22. 08. 2021).
- 18 Jun Zhu: Zwischen ›Elite von morgen‹ und ›Müllstudenten‹. Chinesische Studenten in Deutschland. Diss., Münster 2009, S. 94.
- 19 Universität Tübingen: Studium: Studienorganisation: Studiengebühren. URL: <https://uni-tuebingen.de/studium/studienorganisation/beitraege-und-gebuehren/studiengebuehren/> (25. 08. 2021).

- 20 Das Gespräch mit Dr. Christine Rubas wurde im Rahmen des Projektseminars am 03. 02. 2021 über Zoom geführt.
- 21 Deutscher Akademischer Austauschdienst: China. Daten & Analysen zum Hochschul- und Wissenschaftsstandort. o. O. 2017. URL: https://www2.daad.de/medien/der-daad/analysen-studien/bildungssystemanalyse/china_daad_bsa.pdf (26. 08. 2021).
- 22 Zhu 2009, S. 96.
- 23 Wissenschaft weltoffen 2012, S. 57.
- 24 Adelheid Schumann: Die Internationalisierung der deutschen Hochschulen: Entwicklungen und Probleme. In: Annelie Knapp/Dies. (Hg.): Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Studium. Frankfurt am Main 2008, S. 15–26, hier S. 24.
- 25 Berninghausen 2014, S. 316.
- 26 Zhu 2009, S. 112f.
- 27 Berninghausen 2014, S. 313.
- 28 Schumann 2008, S. 30.
- 29 Dirk Scholten-Akoun: Chinesische Studierende in Deutschland. Bericht über ein Austauschprojekt zwischen der Tsinghua-Universität in Beijing (TUB) und der Universität Duisburg-Essen (UDE). In: Birte Kellermeier-Rehbein u. a. (Hg.): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Duisburg, 2013, S. 501–516, hier S. 514.
- 30 Universität Tübingen: Einrichtungen: Diversitätsorientiertes Schreibzentrum. URL: <https://uni-tuebingen.de/einrichtungen/verwaltung/iii-studium-und-lehre/diversitaetsorientiertes-schreibzentrum/> (22. 09. 2021).
- 31 Universität Tübingen: Philosophische Fakultät: Englisches Seminar: Research and Writing Center. URL: <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/neuphilologie/englisches-seminar/sections/academic-english/research-and-writing-center/> (22. 09. 2021).
- 32 Universität Tübingen: International: Buddy-Programme. URL: <https://uni-tuebingen.de/international/sprachen-lernen/international-zuhause/buddy-programme/> (21. 09. 2021).

(Un)Voreingenommen

Von Begegnungen, Stereotypen und Bewertungen

Understanding Chinese?

Was ist typisch chinesisch? Diese Frage stellte die Leiterin des Kurses »Understanding Chinese – Chinesen verstehen lernen«, den wir als Studienprojektgruppe im Wintersemester 2020/21 besucht haben. Der Workshop gehört zum Angebot des China Centrum Tübingen als Studieneinheit zum Aufbau von »Chinakompetenz« ④ [s. 38]. In vier Blockphasen sollte er den Teilnehmer:innen Grundlagen der *Interkulturellen Kommunikation* (IKK) näherbringen. Dabei wurden grundlegende Handlungsanweisungen in alltäglichen Begegnungssituationen vermittelt. Neben uns als Studienprojekt nahmen noch weitere Studierende aus verschiedenen Fachbereichen der Universität teil. Dadurch wurde der Kurs nicht nur inhaltlich interessant, sondern wir EKW-Studierende nutzten unsere Anwesenheit auch im Sinne einer *teilnehmenden Beobachtung*. Welche Erwartungen hatten die Teilnehmer:innen? Wieso besuchten sie den Workshop? Welches Vorwissen brachten sie mit? Und eben: Was betrachteten sie als typisch chinesisch?

Die Antworten auf diese Frage wurden in einer Stichwort-Wolke gesammelt. Und sie reichen weit: Von »Höflichkeit« über »Unfreundlichkeit im Ausland« zu »Soziale Kontakte pflegen« und »Distanziertheit« über »Arbeitstiere« bis hin zu »touristisch«. Die Kursleiterin nahm diese Sammlung zum Anlass, um mit uns über Stereotype zu sprechen. Dabei sagte sie deutlich, dass ihr Workshop keine Stereotype vermitteln solle. Stattdessen sei das Kursziel – und damit auch das Ziel der IKK – Begegnungssituationen durch Hintergrundwissen und

9

M

› 193

59

› 194

Handlungsempfehlungen zu vereinfachen. Doch obwohl die Workshopleiterin mit großer Offenheit und Vorsicht vorging, bemerkten wir schnell, dass zwischen IKK und der Kulturwissenschaft ein grundsätzlicher Unterschied in der Perspektive besteht. Die Fallbeispiele, die zu Trainingszwecken in der IKK verwendet werden, bilden nämlich immer stereotype Situationen ab, welche durch die Teilnehmer:innen nach bestimmten Formeln gelöst werden sollen.

Die Empirische Kulturwissenschaft folgt jedoch einem anderen Ansatz. Wir versuchen nicht, vorgegebene Muster anzuwenden, sondern mit einem prozessorientierten Kulturbegriff in Begegnungen individuelle Situationen zu sehen. Im Laufe des Projekts konnten wir Forscher:innen dadurch viele Gemeinsamkeiten mit unseren Partner:innen entdecken. So war es oft weniger relevant, dass wir aus verschiedenen Ländern stammen. In der Rolle als Studierende der Universität Tübingen begegneten wir uns auf dem gleichen Level und konnten in unseren Gesprächen aufeinander eingehen und uns gegenseitig verstehen. Als Forscher:innen versuchten wir, möglichst unvoreingenommen die Perspektiven unserer Partner:innen anzuhören.

Aber Alltag ist nicht frei von Stereotypen – was die Stichwort-Wolke uns deutlich zeigt. Egal ob positiv oder negativ, wir alle haben Bilder im Kopf, wenn wir an ›die Chinesen‹ denken. Vielleicht hast Du dich selbst in einigen dieser Stichwörter wiedererkannt? Deine eigenen Stereotype wiedergefunden? Egal wie sehr wir versuchen, unvoreingenommen zu sein: Wir kennen Stereotype und werden durch sie geprägt. Dadurch spielen sie in allen Begegnungen mit den chinesischen Studierenden eine Rolle. Wie erleben die Studierenden aus China also Begegnungen mit den ›Tübinger:innen‹? Wie bewerten sie die verschiedenen Situationen? Und welchen Einfluss haben Stereotype auf die Alltagsbegegnungen der Studierenden?

Von Stereotypen, Vorurteilen und ihren Folgen

Um den zuvor genannten Fragen nachzugehen, müssen wir zunächst klären: Was sind eigentlich Stereotype? Welche Wirkungen haben sie? Und wann werden sie problematisch? Der Begriff Stereotyp setzt sich zusammen aus den griechischen Wörtern *stereos* (starr, fest) und *typos* (Entwurf, Form). Seine sozialpsychologische Bedeutung entwickelte er durch den Journalisten Walter Lippmann, der 1922 in seinem Buch ›Public Opinion‹ den Begriff aus der Drucktechnik nutzte. Lippmann beschreibt damit seine Idee, dass Personen oft nicht als einzelne

Individuen wahrgenommen werden. Stattdessen schätzen wir sie als Teil einer Gruppe ein.¹ Diese soziale Kategorisierung kann über äußerlich sichtbare Merkmale erfolgen (Aussehen, Hautfarbe, Kleidung), aber auch durch Faktoren wie Religionszugehörigkeit, politisches Interesse oder den Berufsstand. Für Mitglieder dieser Gruppen nehmen wir dabei Ähnlichkeiten in ihrem Verhalten an und erwarten, dass sie sich auf eine bestimmte Art benehmen oder handeln. Diese Erwartungen sind Stereotype. In einer komplexen Welt und in fremden sozialen Umfeldern wirken Stereotype als Vereinfachungen. Sie schaffen Orientierung, Ordnung und Sicherheit. Sie helfen alltagspraktisch, um neue Situationen nicht immer wieder neu einschätzen zu müssen.²

Die Funktion der Vereinfachung ist jedoch nicht nur positiv zu bewerten. Der Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger beschreibt dies folgendermaßen: »Stereotypen sind unkritische Verallgemeinerungen, die gegen Überprüfung abgeschottet, gegen Veränderungen relativ resistent sind. Stereotyp ist der wissenschaftliche Begriff für eine unwissenschaftliche Einstellung.«³ Stereotype werden oft unbewusst und automatisch, innerhalb von Sekundenbruchteilen, aktiviert. Ihre unreflektierte Anwendung kann zu Fehleinschätzungen führen. Erst wenn wir bewusst über die Stereotype nachdenken, entscheiden wir aktiv, ob wir ihnen folgen oder nicht.⁴

Ein Wort, das im Sprachgebrauch oft synonym zum Stereotyp verwendet wird, ist das des Vorurteils. Im wissenschaftlichen Gebrauch gibt es unterschiedliche Auffassungen dazu. Der europäische Ethnologe Klaus Roth betont, dass beide nicht gleichzusetzen seien; Vorurteile sind nach seiner Definition »affektive, emotional geladene, meist schon früh erworbene bzw. unkritisch übernommene verhaltensrelevante Einstellungen.«⁵ Diese Einstellungen beeinflussen unsere Handlungen, so dass unsere Vorannahme »z. B. in der Diskriminierung von Mitgliedern von sozialen Gruppen zum Ausdruck kommen kann.«⁶ Während Stereotype eine Meinung, eine Idee im Kopf beschreiben, stehen Vorurteile für die Haltungen, die Gruppenmitgliedern entgegengebracht werden. Sie stellen also eine auf den Stereotypen aufbauende Bewertung der Gruppen dar.⁷ Im sozialen Alltag beeinflussen diese Bewertungen und Haltungen unsere Begegnungen. Sie bestimmen dadurch mit, wie wir Menschen begegnen, die wir aufgrund ihres Aussehens einer bestimmten Nation oder Region zuordnen. Gordon Allport, der mit seinem Buch ›The Nature of Prejudice‹ 1954 ein Grundsatzwerk der Vorurteilsforschung

schuf, gibt folgende Definition für solche ›ethnischen‹* Vorurteile: »Ethnic prejudice is an antipathy based upon a faulty and inflexible generalization. It may be felt or expressed. It may be directed toward a group as a whole, or toward an individual because he is a member of that group.«⁸ So beschreibt Allport negative Vorurteile, die wir – auf Basis einer (angenommenen) Herkunft – sowohl gegen Gruppen, als auch gegen einzelne Mitglieder dieser Gruppen hegen. Vorurteile seien dabei besonders problematisch, da sie selbst dann nicht korrigiert würden, wenn uns Abweichungen zu unseren Vorannahmen begegneten. Vielmehr würden sie als Ausnahmen von der Regel interpretiert – und das Vorurteil beibehalten.⁹

Diese Resistenz der Vorurteile gegenüber der Realität gibt Beständigkeit bei der Orientierung gegenüber Neuem und Fremdem und hilft uns so auch bei der Selbstvergewisserung. Nur indem wir ein Fremdbild des ›Anderen‹ aufbauen, können wir ein Selbstbild des ›Eigenen‹ schaffen. Wir definieren uns selbst als Teil einer oder verschiedener Gruppen und grenzen diese Gruppen ab, indem wir erklären, dass wir nicht sind, was die anderen sind. Dieser Prozess wird als *Otherring* bezeichnet. Edward Said erklärt ihn 1978 in seinem Buch *Orientalism*. Er beschreibt, wie wir einer fremden Gruppe ein ganzes Bündel an stereotypen Annahmen von Eigenschaften zuschreiben – Eigenschaften, die nicht zur eigenen Gruppe gehören (sollen).¹⁰

Abgrenzung ist ein normales Phänomen. Stuart Hall, Soziologe und (Mit-)Begründer der britischen Cultural Studies, sagt dazu: »Wir selbst [können] uns doch nur verstehen in Beziehung zu diesem Anderen.«¹¹ Zum Problem aber wird Abgrenzung, wenn aus ihr Abwertung wird. Wenn wir nicht rational veränderbare, negative Vorurteile gegenüber Fremden hegen. Wenn wir sie nicht in jeder Situation neu bewerten und reflektieren.

Hall erklärt, wie wir mit der Konzeption von anderen geschichtlichen und sozialen Hintergründen (anderen ›Kulturen‹) ein System der Differenz und der Ausschließung begründen. Diese Ausschließung erfüllt zudem den Zweck – ganz im Sinne des Prinzips des *Otherrings* –, die eigene Nation als Gemeinschaft zu entwerfen.¹² Damit stehen hinter Begriffen wie ›fremd‹ und ›anders‹ Begründungen von Ungleichheit und Machtverteilung. Mit der Kategorisierung, ja der Stigmatisierung

* Der Begriff des ›ethnischen Vorurteils‹ wird hier als Vereinfachung verwendet und soll daher allgemein für Vorurteile stehen, die auf eine (angenommene) Herkunft von Personen(gruppen) gemünzt sind. Nicht gemeint sind Konzepte von Volk/Ethnie/Rasse, die von tatsächlich abgrenzbaren Gruppen ausgehen.

Teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung ist eine häufig angewandte empirische Methode in den Sozialwissenschaften. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass die Forscher:innen selbst am untersuchten Feld teilnehmen und so das Handeln und das Verhalten von Personen in der Interaktion beobachten können. Dabei entsteht ein Spannungsverhältnis zwischen (freundschaftlicher, teilnehmender) Nähe und (professioneller, beobachtender) Distanz. Im Studienprojekt wurde diese Methode unter anderem im Kurs ›Understanding Chinese‹ angewandt, an dem wir als Projektgruppe selbst teilnahmen. Auch wenn wir uns als ›normale‹ Teilnehmer:innen an den Kursaufgaben beteiligten, so beeinflusste unsere Anwesenheit als Gruppe doch die anderen Kursteilnehmenden und die Kursleiterin. Bei der teilnehmenden Beobachtung geht es also auch um die Distanzierung vom eigenen Erleben, so zum Beispiel unseren Einfluss auf den Kurs zu reflektieren.

M

Was ist "typisch chinesisch"?

DAFTIGES ESSEN ZUM FRÜHSTÜCK STRENGE SCHULE PRIVATLEBEN MUSIKALISCH UNFREUNDLICHKEIT IM AUSLAND
GESCHAFTS ESSEN HILFSBEREIT ARBEITSTIERE BODEN SCHNEIDEN FOKUSSIERT GESICHT WAHREN BEILAGE FLEISCH POLITISCHE THEMEN VERMEIDEN
BLEIBEN OFT UNTER SICH VON NAGELTRADITIONEN MAN HOCHSTELLUNG SOCIAL MEDIA KOMPETENZ ESSEN SPONTANITÄT
TOURISTISCH VITAMIN B (SPUCKEN) PUNKTLICHKEIT TAI **HOFLICHKEIT** 1-KIND-POLITIK KARAOKE NICHT SEHR ZUGÄNGLICH
RANGORDNUNG UND DISZIPLIN MANIEREN DISTANZIERT TAI **HRGEIZ FLEISS** MODISCH ERFAHRT DEN NETWORKING KONFUZIUS
ZURÜCKHALTEND KAUM (BIKINI) KNOW-HOW PERSONLICHES WENIG DIGITALES PEKINGTRENUNG LEISE ESSEN FAST ALLES
VORSICHT GESELLSCHAFTLICHER DRUCK SOZIALE KONTAKTE PFLEGEN BEGRÜSSUNG VERBEUGUNG
GESICHT BEWAHREN AMBITIONIERT LEISTUNGSORIENTIERT

Cheng erzählt ...

Ist Drogen nehmen cool in Deutschland?

What impressed me the most? My friends told me it's very usual here to take drugs. They told me that many teenagers take drugs and they think it's very cool. In China this is a very serious thing and every Chinese person is very shocked about that and they didn't expect that, because Tübingen is very peaceful and beautiful and we didn't expect that people were usually taking drugs. It really surprised me. In China, taking drugs it's kind of criminal and you may be getting into jail because of that. So it really impressed me a lot. My friends told me there is always somebody hanging around the Hauptbahnhof. Sit and take some drugs together. My friends told me it's very usual when you are in high school and teenagers gather together to do something that they think they're cool. (CHENG1)

A







des Fremden, verdeutlicht eine Gruppe ihre Machtposition über eine andere.¹³ Die Verleumdung, aber ebenso die Angst, dass das fremde ›Andere‹ doch auch Teil von uns ist, äußerte sich nach Hall im Rassismus: »Rassismus mit seinem System binärer Gegensätze ist ein Versuch, das Andere zu fixieren, an seinem Platz festzuhalten, er ist ein Verteidigungssystem gegen die Rückkehr des Anderen.«¹⁴

Dabei soll hier Rassismus nach Hall im Sinne eines *kulturellen Rassismus*, einem »Rassismus ohne ›Rassen‹«¹⁵, verstanden werden. Obwohl wir wissen, dass es keine biologisch abgrenzbaren ›Menschen-Rassen‹ gibt, so bestehen diese doch als Konstrukt in den Köpfen vieler Menschen fort. Die Problematik des Begriffs Rasse ist weitestgehend bekannt. Auf seine Verwendung wird daher im deutschen Sprachgebrauch meist verzichtet. Jedoch denken viele Menschen in fast denselben Kategorien, wenn sie von ›Kulturen‹ sprechen. Stuart Hall bezeichnet das als *kulturellen Rassismus*.¹⁶ Hall, der selbst in Jamaica geboren wurde, beschreibt den Unterschied zwischen einem *biologisch-genetischen* und *kulturellen Rassismus* mit folgenden Worten: »Die Engländer behaupten nicht, daß wir kleinere Gehirne haben, aber sie glauben, dass unsere Fähigkeit zu denken, nicht so entwickelt ist.«¹⁷

Rassismus äußert sich dabei nicht nur in Beleidigungen und Angriffen. Die Sozialpsycholog:innen Andreas Zick und Beate Küpper beschreiben die weniger offensichtlichen Facetten des modernen Rassismus. So erklären sie beispielsweise das Konzept des *symbolischen Rassismus*. Dieses beschreibt, wie Menschen schon in ihrer Kindheit eine negative Einstellung gegenüber Fremdgruppen lernen. Jedoch begründeten sie ihre Einstellung nicht rassistisch, sondern durch andere Faktoren. Die Idee des *subtilen Rassismus* ist ähnlich. Auch hier wird vermutet, dass Menschen durchaus bewusst ist, dass rassistische Äußerungen unangebracht sind. Daher zeige sich ihre Haltung subtiler: In der Verfechtung traditioneller Werte, in einer übertriebenen Darstellung kultureller Unterschiede und der Weigerung, eine positive Einstellung gegenüber der Fremdgruppe anzunehmen. Interessant ist zudem das Konzept des *aversiven Rassismus*. Es zeigt noch deutlicher, wie tief Rassismus in die Gesellschaft vordringt und wie schwierig es ist, ihn zu erkennen. Das Konzept folgt der Annahme, dass viele *weiße* Menschen zwar eine Gleichbehandlung aller Menschen forderten und unterstützten, trotzdem aber Ängste und Unbehagen gegenüber *People of Color* empfinden. Diese Ängste seien gesellschaftlich erlernt und ein Aspekt unserer Sozialisation.¹⁸

Im Alltag zeigen sich diese Formen des Rassismus meist situativ, zum Beispiel in *Mikroaggressionen*. Der Begriff wurde durch den US-amerikanischen Psychiater Chester Pierce geprägt. Es handle sich dabei um scheinbar alltägliche Äußerungen, die abwertende Botschaften senden und sich auf Gruppenzugehörigkeit beziehen. Für Menschen, die die normative Mehrheit darstellen (also *weiße*, heterosexuelle cisgender Männer ohne Behinderung) blieben Mikroaggressionen oft unbemerkt.¹⁹ Rassismus ist nicht unbedingt böse und verletzend beabsichtigt. Wenn von *systemischem Rassismus* die Rede ist, ist vielmehr gemeint, wie bestehende Strukturen ein System der Ausgrenzung und Erniedrigung von Minderheiten befördern. Diese Strukturen beeinflussen jeden Einzelnen von uns. Wir erlernen Verhaltens- und Haltungsmuster durch Sozialisation – durch Einflüsse aus unserem familiären Umfeld, durch Freunde und (schulische) Ausbildung, durch politische Aussagen und die Medien. Gerade auf diesen letzten Faktor – den medialen Einfluss auf die Bilder in unseren Köpfen – soll nun ein genauerer Blick geworfen werden.

Schlechtes Image

Der *strukturelle Rassismus* hat in den letzten Jahren eine große mediale Präsenz bekommen. Vor allem die *Black Lives Matter*-Bewegung wurde vielfältig und kontrovers sowohl in den Print- als auch in den Sozialen Medien behandelt. Ein weniger präsent Thema dagegen ist der Antiasiatische Rassismus. Tatsächlich leben jedoch etwa eine Million asiatische oder asiatisch-gelesene** Menschen in Deutschland, die potenziell von Rassismus betroffen sein können. Ihnen werden von der Gesellschaft dabei widersprüchliche Eigenschaften zugeschrieben: Zum einen gelten sie als vollkommen integrierte ›Vorzeigemigrant:innen‹, zum anderen werden sie als Gefahr für eine *weiße* Mehrheitsgesellschaft als gleichförmige Masse konstruiert. Erst durch die Anfeindungen und Angriffen auf asiatisch-gelesene Personen während der Corona-Pandemie erreichte der Antiasiatische Rassismus größere gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Dabei existiert das Phänomen nicht erst seit 2020. Die Pandemie hat den Antiasiatischen Rassismus aber weiter bestärkt. So zeigt eine Umfrage, dass Menschen, die die Schuld für den Ausbruch von Corona in China/Asien verorten, im Allgemeinen auch eine negativere Einstellung gegenüber asiatisch-gelesenen Menschen entwickelten.²⁰

** Die Bezeichnung »asiatisch-gelesen« steht für Menschen, die aufgrund ihres Aussehens als asiatisch (meist gleichgesetzt mit süd- und ostasiatisch, vor allem China, Japan, Thailand, Korea, Indien und Vietnam) wahrgenommen werden.

Die Pandemie diene somit als Katalysator, der abwertende Haltungen und Ängste verstärkte und zu (alltags-)rassistischen Handlungen anwachsen ließ.

Die Bilder in unser aller Köpfe sind daneben noch von anderen Vorbehalten geprägt: Wenn wir die Situation der Studierenden aus China in Deutschland betrachten, so stehen sie inmitten eines Spielfelds von politischen und wirtschaftlichen Interessen. Das ambivalente Verhältnis zwischen Deutschland und China schwankt zwischen Wirtschaftspartnerschaft und Ablehnung des jeweils anderen politischen Systems. Dieses hat zwar vordergründig nichts mit den einzelnen Studierenden zu tun, beeinflusst jedoch deutlich, wie die Studierenden wahrgenommen werden und welche Haltung ihnen entgegengebracht wird. Unsere Stereotype und Vorurteile gegenüber Chines:innen entstehen durch unser Wissen oder vielmehr unsere Annahmen, die wir zu großen Teilen der medialen Präsentation Chinas entnehmen – das können ebenso (vermeintlich) objektive Nachrichtensendungen wie popkulturelle Darstellung sein.

Im Studienprojekt trafen wir ekw-Studierende uns zu diesem Thema mit Vertreter:innen des in Berlin ansässigen Vereins *korientation*. Im Zuge der Corona-Pandemie stellte *korientation* eine Übersicht zu »Rassismus in der COVID-19-Berichterstattung« zusammen. Diese zeigt, wie subtil Stereotype und Vorurteile durch die Medien produziert und verbreitet werden können: Viele Artikel und Berichte zur Corona-Pandemie werden mit Bildern von asiatisch gelesenen Menschen illustriert – selbst wenn die Bilder nicht direkt etwas mit den Inhalten zu tun haben. So wird immer wieder ein Zusammenhang zwischen der Pandemie und den asiatisch gelesenen Menschen impliziert – und eine Verknüpfung in unseren Köpfen hergestellt. Neben diesen subtilen Verknüpfungen gab es aber auch mediale Berichte, in denen die Beziehung zwischen China und dem Virus ganz plakativ dargestellt wurde. Ein bekanntes Beispiel ist ein Cover des Magazins *Der Spiegel*. Es zeigt eine Person in einem roten Poncho mit Kapuze, einer Art Gasmasken, Kopfhörern und Smartphone in der Hand, die mit in Gelb geschriebenen Worten »Made in China« betitelt wird.²¹

Auch als wir Forscher:innen die Studierenden aus China auf das Bild von China in den deutschen Medien ansprachen, wurde *der Spiegel* als ein Beispiel für subjektiven Journalismus genannt (beispielsweise MARIA2, XUEJIAO2). Xuejiao bezog dies sogar direkt auf die Berichterstattung zur Pandemie, in der *der Spiegel* Begriffe wie »Wuhan-Virus« (XUEJIAO2) verwendete. Die *Tagesschau* dagegen wurde von vielen

der Studierenden als objektivere Informationsquelle wahrgenommen. Trotzdem betonten sie immer wieder, dass in den deutschen Medien offenbar nur negative Nachrichten aus China berichtenswert erschienen. Dasselbe Phänomen erkennen die Autor:innen einer Studie der Rosa-Luxemburg-Stiftung in ihrer Untersuchung der Berichterstattung zur Corona Pandemie: »Negativ konnotierte Ausführungen sind bei nahezu allen Themen, insbesondere jedoch in Bezug auf die Charakterisierung chinesischer Innen- und Außenpolitik zu finden.«²² So entsteht bei der Konstruktion des ›Eigenen‹ und des ›Anderen‹ wieder eine Abwertung der Fremdgruppe. Auch wenn die Berichte politische Themen behandeln, so vermitteln sie den Leser:innen beziehungsweise Zuschauer:innen einen negativen Gesamteindruck des Landes und seiner Einwohner:innen. Der Zusammenhang zwischen stereotypen, negativen Darstellungen und rassistischen Abwertungen, teilweise mit Wurzeln in der Kolonialzeit, sei nicht ohne Weiteres ersichtlich. Schließlich werde die Wahrnehmung politisch-moralisch begründet: »China, oft gleichgesetzt mit ›der chinesischen Regierung‹ oder Präsident Xi Jinping, wird meist als monolithisches Gebilde dargestellt und einem ebenfalls teils monolithisch präsentierten Deutschland oder den USA gegenübergestellt.«²³ Um diese Fokussierung auf das Negative zu verschieben, müsse eine Erweiterung des berichteten Themenspektrums sowie die Darstellung verschiedener chinesischer Positionen erfolgen. Zudem solle es auch mehr unabhängige China-Expert:innen geben, die aufgrund ihrer Sprach- und Kontextkenntnisse die Komplexität der Themen qualifizierter einordnen könnten, empfiehlt die Studie.

Im Interview verweist Livia auf die subtile Ebene, mit der ein Image von China in den Medien erzeugt werde: Viele Szenen würden mit negativen Begriffen beschrieben. Außerdem würden Fotos eher in blaugrauen Tönen gezeigt, anstatt sonnige Bilder zu verwenden. *Und das ist ein sehr schlechtes Image. Aber tatsächlich ist die ehemalige, ist die echte Szene nicht so. Das finde ich nicht so gut, ja.* (LIVIA2)

Weitere Gesprächspartner:innen in unserem Projekt waren Vertreter:innen des VCSWTUE, des *Verein der chinesischen Studenten und Wissenschaftler in Tübingen*. Sie erzählten uns, wie die Bilder im Kopf zu Problemen führten, wenn etwa chinesische Studierende Fragen beantworten müssten wie: »Esst ihr Hunde?« oder »Was hältst Du denn eigentlich von deiner Regierung?«. Es ist wohl recht einfach zu verstehen, warum die erste Frage verletzend sein kann. Die Frage zur Politik scheint auf den ersten Blick harmloser zu sein. Vielleicht wird sie sogar

aus ehrlichem Interesse gestellt. Aber auch sie steht vor dem Hintergrund der konfliktreichen Beziehung zwischen Deutschland und China. So impliziert die Frage schon eine negative Haltung der Fragenden gegenüber der chinesischen Regierung. Wie kann man als chinesische:r Studierende:r darauf unbefangen antworten? Was sagt man über das Land, in dem man aufgewachsen ist, in dem die eigene Familie lebt und in dem man vielleicht seine Zukunft verbringen möchte? Die Grenze zwischen einer harmlosen Bemerkung und Beleidigung, zwischen Witz und Ernst sind oft fließend. Und sie liegen im Auge der Betrachtenden. Der Verein *korientation* hat in seiner Medienkritik auch Beiträge aus beliebten Satire-Sendungen aufgelistet, die nach Meinung des Vereins weniger witzig und vielmehr rassistisch sind – eine Meinung, die bestimmt nicht alle Zuschauer:innen teilen.²⁴

Im Studienprojekt haben uns viele Studierende aus China von ihren positiven Erfahrungen berichtet. Davon, wie der Austausch mit Menschen aus anderen Ländern den eigenen Horizont erweitert, wie das Buddy-Programm beim Ankommen helfen kann und wie Freundschaften entstehen. Doch ab und zu erzählten sie auch, wie ihnen im Alltag Rassismus begegnete. Die Situationen waren dabei recht unterschiedlich, mal offen rassistisch, mal subtil. Diese negativen Begegnungen sind nur ein kleiner Teil der vielen Erfahrungen, die die Studierenden in Tübingen machen. Doch auch sie füllen für manche eine Seite in ihrem CHAPTER GERMANY 德国篇章. Im Folgenden möchten wir daher diese Situationen näher erläutern.

Stell Dir vor ...

... Du bist aus China nach Tübingen gekommen und willst ein gebrauchtes Fahrrad über eBay-Kleinanzeigen kaufen. Nach einigem Suchen findest Du ein passendes Angebot und schreibst dem Anbieter, der Dir freundlich antwortet und ein bisschen Small Talk betreibt. Doch als er erfährt, woher Du ursprünglich kommst, erhältst du die Antwort: »... kein spass hier, auch nicht für chinesen ...«. Findest Du den Spruch dumm? Oder witzig? Wie reagierst Du darauf?

Xuejiao hat genau diese Situation im Februar 2021 erlebt. Um einen naturwissenschaftlichen Master zu machen, war sie im Oktober des Vorjahres nach Tübingen gezogen. Seitdem hat sie viele Menschen getroffen, die sehr freundlich waren und ihr halfen, sich zurechtzufinden. Allgemein beschreibt Xuejiao die Tübinger:innen als nett und betont die

Internationalität der Kleinstadt: *You know, one fifth of the population here are foreigners. So you can experience different cultures here. And you can make an acquaintance with different kinds of people. And you can also enhance your German and English.* (XUEJIAO1) Obwohl Corona es oft schwer machte, kam Xuejiao doch immer wieder mit Menschen aus verschiedenen Ländern in Kontakt: Bei Labor-Kursen an der Universität, beim gemeinsamen Abendessen oder beim Feiern des chinesischen Neujahrsfests. Im Interview betont Xuejiao die Stimmung des Willkommen-Seins im Kontext der Tübinger Universität:

LUISA: *So did you feel welcome at Uni?*

XUEJIAO: *Ja, I feel like I was welcomed by all the people here. Because, you know, Tübingen is a university city. So it's multicultural and the people here are more tolerant than in other countries. I heard that the people in Munich are not that friendly.* (XUEJIAO1)

Von Städten wie München habe sie Negatives gehört, aber Tübingen erlebt sie überwiegend als aufgeschlossen. Das erklärt sich Xuejiao damit, dass die Universitätsstadt (mit fast 30.000 Student:innen bei einer Einwohnerzahl von 90.000) und vielen internationalen Studierenden und Wissenschaftler:innen »multikulturell« geprägt sei.

Trotzdem hat Xuejiao auch hier *extreme case[s]* erlebt, die sie selbst als Rassimuserfahrungen bezeichnet: *But I did encounter racism, too.* (XUEJIAO1) Einer dieser Extremfälle war der Verkäufer bei eBay. Im ersten Interview, das wenige Wochen nach dieser Situation stattfand, erzählt Xuejiao erst auf Nachfrage davon. Sie erklärt, der Mann sei *freaky and racist* und einfach eine *strange person* (XUEJIAO1) gewesen, und sie wisse nicht, warum er ihr so geantwortet habe. Was genau ist passiert, dass die Stimmung von einem freundlichen Verkaufs-Small-Talk zu einer Rassimuserfahrung kippte?

Ein Screenshot der Konversation gibt einen Einblick in die Situation. Nachdem Xuejiao dem Verkäufer auf Deutsch eine gute Nacht wünscht, möchte dieser noch klären, wann sie sich telefonisch bei ihm melden wird. Zusätzlich schreibt er einige Worte in (nicht ganz korrektem) Lautschrift-Japanisch. Wahrscheinlich hat er von Xuejiaos Benutzernamen auf ihre asiatische Herkunft geschlossen. Oder ihm haben Fehler im Satzbau den Hinweis gegeben, dass seine Gesprächspartnerin keine Muttersprachlerin ist. Xuejiao reagiert darauf noch unbefangen und schreibt, dass sie ihn vielleicht nächste Woche anrufe. Außerdem klärt sie, dass sie nicht aus Japan, sondern aus China stamme.

66
› 212

Erst mit der nächsten Nachricht des Anbieters kippt die Situation dann. Er schreibt: »hallo ,ich möchte hier was verkaufen kein spass hier, auch nicht für chinesen ...mfg«. Xuejiaos Reaktion auf diese Aussage ist recht eindeutig: »What I wanna say is I also take the trade seriously, NOT FOR FUN. But I am not Japanese, and I don't even know if you are racism***. OK good luck for you to find another more appropriate buyer. Auf Wiedersehen.« Sie fasst die Nachricht des Verkäufers als eine Absage an den Kauf auf, begründet mit ihrer Herkunft. Im Gespräch erzählt Xuejiao, dass sie nicht direkt auf die Aussage reagierte. Sie sei zunächst *confused and annoyed* (XUEJIAO1) gewesen. In einer gemeinsamen Chat-Gruppe teilte sie ihre Erfahrung mit anderen Tübinger Studierenden aus China und besprach die Situation. *They also feel the same. They also have the same feeling with me. And then they can say ›Ah, you could reply to him in this way. Reply him in this way.‹ [lacht] Just something like curse. But not a racism.* (XUEJIAO1) Die Gruppe kann Xuejiao also die Bestätigung geben, dass die Nachricht des Verkäufers unverschämte war. Anders als vorgeschlagen, reagiert sie nicht mit Beschimpfungen, zeigt ihm aber deutlich, wie sie seine Nachricht aufgefasst hat. Dabei betitelt sie selbst den Verkäufer als Rassisten und wünscht ihm sarkastisch, dass er hoffentlich einen passenderen Käufer finden werde. Zudem wechselt sie ins Englische, eine Sprache, in der sie sich leichter ausdrücken kann als im Deutschen.

Interessant ist nun die Reaktion des Verkäufers. Dieser scheint sich missverstanden zu fühlen. Er wechselt ebenfalls ins Englische, bedankt sich und erklärt, dass er ebenso gegen Rassismus sei. Daraufhin erscheint eine weitere Nachricht von seinem Account, die wohl von seiner Freundin verfasst wurde. Sie schreibt, dass ihr Freund einfach einen »schrägen Humor« habe und unterstützt seine Aussage, dass er gegen Rassismus sei. Dazu erklärt sie, dass er auch gerne Sprachkurse bei »Ausländern« mache und allgemein ein offener Mensch sei. Xuejiao bringt jedoch kein Verständnis mehr auf, sondern antwortet nur mit den Worten »Sind alle Deutschen wie Sie????«.

Die Situation zeigt, wie Aussagen, die womöglich als Witz gemeint waren, andere Personen verletzen können. Herr M., der Verkäufer, wollte womöglich nur mit einem Spruch auf ironische Weise deutlich machen, dass ihm eine Zusage zum Anruf »vielleicht in der nächsten Woche« nicht genug war. Jedoch entscheidet er sich, diesen Spruch auf die

*** Anm: Der grammatikalische Fehler (*racism* anstatt *racist*) wurde von Xuejiao selbst im Screenshot nachträglich korrigiert.

asiatische Herkunft Xuejiaos zu beziehen. Und es ist dieser Herkunftsbezug, weswegen Xuejiao die Aussage als rassistisch auffasst. Sie kennt die Vorurteile, die Deutsche gegenüber Chines:innen hegen. Auch wenn die Aussage selbst für viele vielleicht harmlos klingt, so drückt sie für Xuejiao diese Gewissheit aus. Die Tatsache, dass der Dialog online, also in Schriftform, stattfindet, begünstigt das Missverständnis. Gestik, Mimik und Tonfall eines realen Gesprächs hätten die Aussage klarer als spaßhaft erkennbar machen können.

Die Antworten des Verkäufers und seiner Freundin helfen nicht dabei, die Situation wieder zu entschärfen. Sie beteuern zwar, dass er kein Rassist sei. Aber der Spruch, der ›Witz‹ selbst, wird nicht geklärt. Warum hat er geschrieben, was er geschrieben hat? Was sollte der Spruch aussagen? Die Antwort darauf bleibt für Xuejiao weiterhin unklar – auch im Interview erklärt sie daher: *I don't know why he talked to me like this.* (XUEJIAO1) Ebenso erzählt sie im Gespräch, dass sie sich nicht einmal sicher war, ob die zweite Aussage tatsächlich von einer Freundin oder von Herrn M. selbst stammte. Womöglich hätten eine Entschuldigung und die Erläuterung, dass er das Fahrrad weiterhin gerne an sie verkaufen würde, die Situation geklärt.

Stattdessen fühlt sich Herr M. scheinbar selbst angegriffen und gibt sich in eine defensive Haltung. Wie Xuejiao sieht auch er sich nun in eine Kategorie gedrängt: Er will kein Rassist sein und nicht als solcher bezeichnet werden. Dies sagt er deutlich und lässt es sich von einer Gewährsperson bestätigen. In diesem Beispiel zeigt sich also nicht nur die fließende Grenze von Witz und Ernst, sondern ebenso die von Stereotyp und Rassismus. Ähnlich wie im zuvor benannten Konzept des *aversiven Rassismus*²⁵, tritt Herr M. seinen Aussagen nach für Offenheit und Begegnung ein. Trotzdem nutzt er die Tatsache, dass Xuejiao aus China stammt, für seine Bemerkung. In diesem Moment konstruiert er ein Wir und Ihr, ein Deutsch und ein Chinesisch, ein Eigen und ein Fremd. Was für ihn womöglich nur als einfache Abgrenzung gemeint ist, kommt bei Xuejiao als Abwertung ihrer Person und ihrer Herkunft an: Er will ihr nichts mehr verkaufen, weil sie Chinesin ist.

Die Vorstellungen und Kategorien, die beide Parteien hier von ihrem Gegenüber im Kopf haben, verhindern letztendlich, dass ein klärender Dialog zustande kommt. Sowohl Xuejiao als auch Herr M. fühlen sich missverstanden und falsch kategorisiert – Herr M. aufgrund seiner Aussage, Xuejiao aufgrund ihrer Herkunft.

Elsa erzählt ...

Trennt's nach deutschem Vorbild

I think multicultural and maybe also like western culture is a trend in China. There are more and more western restaurants, Spanish and Italian are the most popular. And also, nowadays I think the trend of separating rubbish, we learnt that from Germany. (ELSA2)

A



Psssst...
Einwurf nur
werktags 7-20 Uhr!
Danke.

Einwurf  nur für
Grünglas
Steingut oder Keramik einwerfen!





Info

korientation

Der Verein *korientation* beschreibt sich selbst als ein gemeinnütziges, selbstorganisiertes Netzwerk. Er setzt sich für das Sichtbarwerden Asiatisch-Deutscher Perspektiven ein und unterstützt asiatisch gelesene Menschen in verschiedenen Empowerment-Projekten, unter anderem durch eine Sammlung ihrer Rassismuserfahrungen. Dabei arbeitet der Verein projektorientiert an der Schnittstelle zwischen Medien, Wissenschaft und Politik. *korientation* wurde als Gesprächspartner für unser Studienprojekt gewählt, stellt jedoch eine andere Perspektive auf ›Alltagsrassismus‹ dar. Er befasst sich nicht mit temporär in Deutschland lebenden asiatischen Personen, sondern mit Asiatischen Deutschen und Asiat:innen mit dem Lebensschwerpunkt in Deutschland. Ziel des kultur- und bildungspolitischen Netzwerkes ist es, vielfältige Lebenswirklichkeiten in Deutschland bewusst und sichtbar zu machen, um so Rassismus entgegen zu wirken.

i



Verkauft • schönes altes Damen Fahrr...
mayer



Dankeschön! Gute Nacht! 😊

Fr. 19.02.21

wann rufen sie nun an , gut nacht ..

alligato...o hayo go seimas..

M

Fr. 19.02.21

Vielleicht in den nächsten Woche... und ich bin Chinesin 😞 tut mir leid

Nicht Japanerin 😊

Fr. 19.02.21

hallo ,ich möchte etwas verkaufen kein spass hier ,, auch nicht für chinesen ..mfg

M

Fr. 19.02.21

What I wanna say is I also take the trade seriously, NOT FOR FUN. But I am not Japanese, and I don't even know if you are racist. OK good luck for you to find another more appropriate buyer. Auf Wiedersehen.

Fr. 19.02.21

thank you , iam against racism also ...mfg

M

Fr. 19.02.21

hallo, mein Freund hat manchmal einen etwas schrägen Humor, er ist aber ein sehr offener Mensch und interessiert an anderen Menschen und Sprachen, macht gern Schnellsprachkurse bei Ausländern, Alles Gute und LG! D.B.

M

Fr. 19.02.21

Sind alle Deutschen wie Sie?????

Fr. 19.02.21

habe auch eine vietnamesische freundin..mfg

Nachricht



Stell Dir vor ...

... an einem sonnigen Frühherbstnachmittag willst Du, obwohl die ganze Welt noch unter dem Dunst des Coronavirus liegt, ein bisschen Sonnenschein genießen und ausgehen, bevor die langen Nächte des Winters einbrechen. Du triffst dich mit Freund:innen in der Altstadt, ihr holt leckeres Eis und geht dorthin, wo keine Maskenpflicht besteht. Ihr spaziert in Richtung Bahnhof, als ein Auto langsam anhält und die Person, die darin sitzt, plötzlich herauschaut und ganz laut »Corona« ruft. Ihr schaut euch um und scheint die Einzigen mit asiatischem Aussehen zu sein und es ist offensichtlich, dass ihr gemeint seid. Was würdest Du in diesem Fall tun?

»Fragen nach dem tierischen Ursprung menschlicher Krankheiten berühren ein Kernthema des Geschichtsverlaufs – und einige der großen gesundheitspolitischen Herausforderungen von heute.«²⁶ Die menschliche Zivilisation ist immer wieder mit tödlichen Viren in Berührung gekommen. Die genaue Ursache und der Ursprungsort eines Virus sind dabei oft schwer zu ermitteln. Doch trotzdem sind die Menschen immer wieder auf der Suche nach einem Schuldigen, einem Verursacher, einem Grund für die Epidemie. Das Virus von 1918 wurde damals als »Spanische Grippe« bezeichnet, obwohl der erste bekannte Fall in Kansas in den USA auftrat.²⁷ Der erste Ausbruch der H1N1-Grippe (besser bekannt als Schweinegrippe) im Jahr 2009 wurde in Mexiko festgestellt, doch gibt es keinen Beweis dafür, dass das Virus von dort stammt – trotzdem blieb der Name »Mexikanische Grippe« hängen.²⁸

COVID-19 wurde zum ersten Mal in China entdeckt, aber wir wissen noch nicht genau, was die Ursache war oder wo es tatsächlich vom Tier auf den Menschen übertragen wurde. Es gibt viele Vermutungen über die Ursache und den Entstehungsort des Virus, und es wird nach Schuldigen gesucht. Die Maßnahmen (oder Untätigkeit), die die chinesische Regierung und andere Regierungen nach dem Ausbruch ergriffen haben und die die Situation verschlimmerten, haben Empörung hervorgerufen.

Doch die Empörung über Regierungsmaßnahmen schlug schnell um, in Wut und feindliche Gefühle auf Einzelpersonen aus diesen Ländern. Ideen in den Köpfen der empörten Personen wurden schnell zu Haltungen, mit denen sie nun asiatisch-gelesenen Menschen begegnen. Die hier geschilderte Situation ist kein Einzelfall, in dem Menschen wegen ihres asiatischen Aussehens anders behandelt oder sogar angegriffen werden:

WENYI: *Me and another friend, we walked in a street, the street at the main station and we just walked and then a car passed by and one teenager, just [lacht] teenagers just got her head out of the window and she said something to us but it was so quick, but I only heard something about Corona or Chinese virus and I also swore back at her.*

(WENYI1)

So schildert Wenyi die Situation im Interview mit Ourania. Ohne eine direkte Konfrontation wurden Wenyi und ihre Freundin von vorbeifahrenden Jugendlichen beleidigt. Einzig und allein ihr asiatisches Aussehen, ihre Anwesenheit, nahmen diese dabei zum Anlass einer Beleidigung. Wenn Wenyi erklärt, *we just walked*, also dass sie einfach nur die Straße entlang gegangen seien, klingt das fast wie eine Entschuldigung. Wie die Suche nach einer Erklärung, warum sie diese Beleidigung provoziert haben könnten.

Mehrere unserer Gesprächspartner:innen haben ähnliche Erfahrungen gemacht. Sie fanden auf einer lauten Straße oder einem Parkplatz vor einem Supermarkt statt, an keinem festen Ort zu keiner festen Zeit und ohne bestimmten Grund. Es gibt nur eine Gemeinsamkeit: Für viele Menschen scheinen »die Chinesen« das Virus zu verkörpern. Und so übertragen sich die Angst und Wut über Corona auf Menschen mit »typisch chinesischen Gesichtern«.

Für Wenyi war dies ein unangenehmer Abschnitt in ihrem Chapter Germany. Und angesichts solcher direkten verbalen Angriffe reagierte sie recht selbstbewusst auf den Zuruf und antwortete selbst mit einer Beleidigung. Auf Nachfrage erklärt sie, dass die Jugendlichen wohl betrunken gewesen seien – und bezeichnet die Situation als *unfriendly and racist* (WENYI1). Gleichzeitig sagt sie jedoch auch *but as long as they are not that aggressive, so it's okay?* (WENYI1)

Dieses relativierende »okay« sollte nicht die Norm im Leben sein: »Antiasiatischer Rassismus in Deutschland umfasst unterschiedliche Formen von Gewalt. Diese reichen von verbalen Mikroaggressionen über strukturelle Diskriminierung bis hin zu körperlichen Angriffen und Morden.«²⁹ Auch für Wenyi ist klar, dass Rassismus noch ganz andere Formen annehmen kann als die verbale Mikroaggression, die ihr entgegengebracht wurde. Doch das ist in ihrer Situation nur ein schwacher Trost – dass man »immerhin nicht aggressiv« angegriffen wurde, setzt die Messlatte sehr tief.

Tatsächlich ist auch die körperliche Unversehrtheit seit Anfang 2020 bedrohter geworden: »[Die] bereits bestehenden Muster verstärkten

sich im Kontext der Corona-Pandemie. So berichten asiatisch gelesene Menschen vermehrt von körperlichen Übergriffen im öffentlichen Raum und fühlen sich physisch und sozial gemieden.«³⁰ COVID-19 ist ein Katalysator, der die Stereotypen auf die Spitze treibt und so Wut und feindliche Gefühle gegenüber asiatisch-gelesenen Menschen erzeugt. Die Menschen in unserer Gesellschaft geraten wegen COVID-19 und seiner Auswirkungen in Panik. Diese Panik und Angst vor dem Unbekannten können sich in andere Gefühle verwandeln, wie zum Beispiel in Wut und den Hass, der entsteht, wenn man sich ärgert aber nichts dagegen tun kann, so vermutet Wenyi: *Like, people will think it's like Asian people or Chinese people, they made this virus and it's their fault.* (WENYI1)

Einerseits hat die Gesellschaft ihre Frustration über die Führungsriege und Eliten auf der ganzen Welt zum Ausdruck gebracht, weil sie nicht ausreichend vorbereitet gewesen seien und falsche Entscheidungen getroffen hätten. Auf der anderen Seite findet der aufgestaute und geteilte Hass jedoch oft leichtere Ziele in unserer Umgebung, was zu rassistischen Angriffen und Einschüchterungen von Einzelpersonen führt. Das Objekt dieses Hasses ist konkreter und näher an unserem Alltag, es können unsere asiatisch-gelesenen Nachbar:innen sein, es kann auch jemand sein, der:die von einer Reise aus einem Hochrisikogebiet zurückkehrt oder natürlich jede:r chinesische Studierende, der:dem wir auf der Straße begegnen.

Zudem sind die offensichtlichen verbalen und körperlichen Angriffe nur die eine Seite. Viel öfter begegnen asiatisch-gelesene Menschen *subtilem* und *symbolischem Rassismus*.³¹ Es sind kleine Handlungen im Alltag, die vielleicht zunächst gar nicht auffallen. So berichteten beispielsweise asiatische Supermarktbesitzer:innen, dass es ein Phänomen der »asiatischen Umwege« gab, bei dem die Menschen die Nähe von Asiat:innen in Frankfurt mieden.³²

Wie bei den »asiatischen Umwegen« in Frankfurt am Main spürte Tianyun auch im Labor in Tübingen, dass sie wegen des Tragens einer Maske anders behandelt wurde:

TIANYUN: *I actually started to protect myself by wearing a mask already when the coronavirus was just starting to spread in Germany. [...] Although [my colleagues] didn't say it explicitly, I could sense from the way they looked at me that they thought it was strange that I came to the lab with a mask, and also it is weird of me to ask if there will be a requirement of wearing a mask.* (TIANYUN1)

Maske tragen, was als Selbst- und Fremdschutz dient, wurde für Tianyun zu einem täglichen Dilemma: Sie wusste bereits, dass die Situation in China außer Kontrolle geraten war und dass das Virus sich auch in Tübingen ausbreitete. Trotzdem musste sie täglich mit vielen Menschen Kontakt haben. Keine Maske zu tragen war für sie also keine sichere Option. Wenn sie sich aber dafür entschied, eine Maske zu tragen, musste sie unter den ›komischen‹ Blicken von Kolleg:innen und sogar Fremden leiden, was ebenfalls einen großen psychischen Druck für Tianyun darstellte:

TIANYUN: I then asked my colleagues ›we should be wearing masks now, right?‹. I was surprised by their response, which was very strange. They thought that wearing masks had nothing to do with the virus, and it was very strange for me to ask such a question.
(TIANYUN1)

Die Worte »strange« und »uncomfortable« fielen immer wieder in dem Interview und als Tianyun die Situation in China mit der in Deutschland verglich, sagte sie:

TIANYUN: Personally, I think it's strange: Wuhan is already an example, and it makes me uncomfortable and feels strange that you [Germany] still didn't learn the lesson and still keep talking and questioning about it.
(TIANYUN1)

Im Corona-Alltag muss jede Entscheidung mit Sorgfalt getroffen werden. Diese Beispiele machen deutlich, wie einige chinesische Studierende während der globalen Corona-Pandemien in Deutschland leben. Die durch Stereotypen hervorgerufene Stigmatisierung ist für sie zu einer täglichen Herausforderung geworden, der sie sich stellen müssen. Das ›Schwäbische Tagblatt‹ berichtet in seiner Ausgabe vom 6. März 2020 über die täglichen rassistischen Erfahrungen chinesischer Studierenden in Tübingen, einige davon gab es schon lange vor dem Virus: »Mal wurden Witze über die Sprache gemacht (›Chun Chan Chen‹), mal habe ein Arbeitgeber einer Chinesin, die mit Mundschutz erschienen war, einen Urlaub nahegelegt.«³³ Der Artikel berichtet auch von Yuchen Liu, der Deutsche Literatur- und Kulturtheorie studiert. Er erlebte in einem Supermarkt konkret, wie groß die Angst vor dem Virus sein kann. Als er mit Joghurt und Milch an die Kasse trat, habe die Kassiererin mit einem Desinfektionsspray auf das Band und in die Luft vor ihr gesprüht: »›Man fühlt sich, als sei man ein giftiger Körper‹, beschrieb Liu die Gefühle, die dieses Verhalten in ihm auslöste.«³⁴

»Stigma, to be honest, is more dangerous than the [corona]virus itself«³⁵, so sagte der Generaldirektor der Weltgesundheitsorganisation. Einige unsere Interviewpartner:innen, so scheint es, waren in dieser besonderen Zeit ratlos und besorgt: *Was könnte ich sonst tun? Alles, was ich in dieser Zeit tun konnte, war, vorsichtiger umherzugehen und zu beten, dass ich nicht noch einmal so jemandem begegne* (WENYI, AUSSTELLUNGSVIDEO ›LISTEN TO ME‹)³⁶.

Stell Dir vor ...

... nach einem anstrengenden Tag im Labor hast Du großen Hunger und Du willst etwas kaufen und Dir dann etwas Schönes zu Hause kochen. Weil Dein Deutsch noch nicht so gut ist, brauchst Du im Supermarkt sehr lange an den Regalen. Du benutzt Dein Handy, um die Worte zu übersetzen, die Du nicht verstehst. Jemanden zu fragen, ist Dir unangenehm, Du sprichst schließlich die Sprache noch nicht so gut. Aber natürlich ist das kein großes Ding für Dich. Mit deinem Einkauf an der Kasse bekommst Du mit, wie der Kassierer ein paar freundliche Worte mit der Kundin vor Dir wechselt. Sie lächeln einander an und verabschieden sich. Als er Dich erblickt, verschwindet sein Lächeln. Ohne ein Wort der Begrüßung geht er seiner Arbeit nach, nimmt stumm Deine Kartenzahlung entgegen und verabschiedet sich auch nicht. Zuerst beziehst Du das gar nicht auf dich. Jeder hat einmal eine schlechte Minute und eine gute Minute. Doch als Du in der nächsten Woche dem Kassierer noch zwei weitere Male begegnest, fällt Dir auf, dass er immer nur bei Dir sein Lächeln zu verlieren scheint. Dir geht auf, dass das Einzige, was Dich von den anderen Kund:innen in diesem Laden unterscheidet, Dein asiatisches Aussehen ist und vielleicht auch Dein gebrochenes Deutsch. Wie würdest Du Dich in dieser Situation fühlen?

Tianyun, die in Tübingen promoviert, hat auch diese Erfahrung in ihrem Chapter Germany gemacht. Für ihre Doktorarbeit benötigt sie kein Deutsch, aber lernt die Sprache sowohl vor als auch während ihres Aufenthalts. Als sie zum ersten Mal von dieser Erfahrung erzählte, schenkten wir diesem Punkt noch keine große Aufmerksamkeit. Denn, wie sie sagte: *Everybody has their ups and downs* (TIANYUN1). Wir als Forschungsgruppe brachten ihre Erfahrung nicht mit Rassismus in Verbindung; denn was könnte ein Besuch im Supermarkt mit Rassismus zu tun haben? Aber im Laufe der Interviews erwähnten immer mehr Befragte die gleichen Erfahrungen, dass sie von Kassierer:innen, ob im Supermarkt oder in der Drogerie, anders behandelt wurden oder

von anderen Kund:innen mit abfälligen Blicken bedacht wurden. Diese Erfahrungen haben uns zum Nachdenken darüber gebracht, wie sich Rassismus im Alltag zeigt.

TIANYUN: *Sometimes I could also notice something, for example, in the supermarket. The cashier will always greet people warmly when the customers are Germans, while they say nothing when they see a Chinese. Well, I did not pay attention to that at the very beginning, but later I found out that he never greets a Chinese, so yeah, probably after two or three times, I could know what is going on.* (TIANYUN1)

Auch die Kleinigkeiten des Alltags können Schaden anrichten. Tianyun erklärt zwar: *They do not matter to me at all, to be honest.* (TIANYUN1) Aber trotzdem kommen ihr diese Kleinigkeiten sofort in den Sinn, als wir Forscher:innen sie nach ihren Erfahrungen mit Rassismus fragen.

Wir wissen nichts über den Kassierer aus Tianyuns Beispiel. Auch nichts von den anderen Verkäufer:innen, von denen uns in weiteren Interviews erzählt wurde. Vielleicht war ihnen allen gar nicht bewusst, dass sie sich den Studierenden aus China gegenüber anders verhielten. Und doch wirken sie – unbeabsichtigt oder nicht – als Mikroaggressionen, als Ausdruck von modernen Rassismen.³⁷ Chinesische Studierende wie Tianyun erleben so immer wieder eine Abgrenzung zu den anderen Kund:innen im Laden – und damit nicht nur eine Abgrenzung, sondern auch eine Abwertung.

Es sind die gleichen subtilen Verhaltensweisen, die wir als Interviewer:innen auch schon im Kontext des vorherigen Beispiels und dem Antiasiatismen Rassismus in der Corona-Pandemie festgestellt haben. Ein kleiner Blick, ein zufälliger Richtungswechsel, ein fehlender Gruß. Die Mikroaggressionen sind kaum greifbar. Daher werden viele Menschen wohl so ähnlich auf die Erzählungen reagieren wie wir zu Beginn: Ist das wirklich Rassismus?

Hinter diskriminierenden Handlungen muss nicht sofort eine rassistische Einstellung stecken. Entscheidend ist jedoch: Auch unbewusster Rassismus kann verletzend sein. Vielleicht war dem Kassier wirklich nicht klar, dass er mit seinem Verhalten jemandem ein Gefühl der Abwertung geben könnte. Und selbst hinter einem Lob wie »Sie sprechen aber gut Deutsch« und der Frage »Woher kommen Sie? Ich meine, wirklich!« kann dabei die gleiche Logik stecken. Dieses Phänomen jedoch möchten wir nun im nächsten Abschnitt genauer in den Blick nehmen.

Mit Rassismus konfrontiert sein: »Ich fühlte mich beleidigt.«

Ehrlich gesagt, habe ich keine ähnlichen Erfahrungen gemacht ...

I myself did not have any unpleasant experiences during my time in Germany, the people I met were very nice.

Manche Leute haben mir Fragen gestellt, aber ich weiß, dass sie mich nicht diskriminieren wollten, sie wollten mich einfach nur mehr kennenlernen, glaube ich.

(IMPRESSIONEN AUS DEM AUSSTELLUNGSVIDEO ›LISTEN TO ME‹)

Diese Zitate stammen nicht aus unseren Interviews, sondern aus einem Video, das unsere Arbeitsgruppe für die im Linden-Museum Stuttgart projektierte Ausstellung zum Thema ›Rassismus und Begegnungen‹ produziert hat. Für dieses Video hatten wir geplant, chinesische Studierende einzuladen, um über ihre Erfahrungen mit Rassismus in Tübingen und über ihr Leben als Ausländer:innen in Deutschland zu sprechen. Als EKW-Studierende interessierten wir uns für ihre Erfahrungen mit Alltagsrassismus, die sie unter anderem aufgrund ihres asiatischen Aussehens und ihrer Gewohnheiten erfahren haben. Obwohl einige von ihnen entsprechend berichteten, hatten andere – entgegen unserer Erwartungen – nichts darüber zu erzählen. Wenn sie Alltagsrassismus ausgesetzt gewesen sein sollten, dann haben sie ihn zumindest nicht als solchen wahrgenommen.

Das fanden wir besonders spannend, denn eines unserer Ziele ist es, vereinfachende Verallgemeinerungen zu vermeiden. So sollten die chinesischen Betroffenen von Alltagsrassismus in Deutschland nicht als homogene Gruppe wahrgenommen werden. Ihre Erfahrungen mit Rassismus sollten nicht über einen Kamm geschert werden, denn die vielfältigen Erfahrungen mit Rassismus werden von verschiedenen chinesischen Studierenden unterschiedlich bewertet.

Im Interviewvideo wird die Frage »Isst du Hundefleisch?« sehr unterschiedlich von unseren Partner:innen bewertet. Hongkun und Wenwen etwa deuten diese Fragen als Neugierde ihres Gegenübers und als Unwissenheit:

WENWEN: *I am a relatively insensitive person, and because I have learned that this is because of his or her own lack of knowledge of the unknown, so I will not be angry, but someone will certainly be mad, and I think that when I encounter this situation, I may use more of a very objective way to explain, tell him or her how it is, then it's fine.*

I will not tell him or her in a very emotional way or angry [...] I think that being ignorant is not a guilt. (WENWEN2)

Für Wenyi und andere Studierende ist dies dagegen der direkteste Ausdruck von Stereotypen und somit eine feindselige Frage:

WENYI: *Everyday racism for me is more of an expression of stereotype: the most classic is asking me if I eat dog meat... This stereotype makes them not want to reach out to us, which later will lead to hate or fear.*
(WENYI, AUSSTELLUNGSVIDEO ›LISTEN TO ME◀)

Diese konträren Interpretationen sind ein gutes Beispiel für die Komplexität des Alltagsrassismus: Sie spiegelt sich nicht nur in der Vielfalt der Ausdrucksformen, Ursachen und Menschen wider, sondern auch in der Bewertung der Betroffenen des Rassismus. Die Menschen sind in vielen Fragen Expert:innen ihrer selbst. Die gleiche Logik gilt für den Ausdruck »Sie sprechen aber gut Deutsch.« Wenn ein:e chinesische:r Studierende:r, der:die gerade erst ein halbes Jahr in Deutschland ist, diesen Satz hört, ist der Satz für diesen Menschen ein Kompliment. Denn diese Person kommt im deutschen Leben gerade erst an und sucht Anschluss. Eine Person hingegen, die schon im zweiten Studiengang in Deutschland studiert oder gar aus Deutschland stammt und Muttersprachler:in ist, wird den Satz wohl eher als Beleidigung wahrnehmen.

Ist es für uns überhaupt möglich, den Unterschied zu erkennen? Diese Frage kann hier nicht beantwortet werden, aber wir können zumindest versuchen, ein Bewusstsein zu schaffen: Wir müssen uns bewusst sein, dass Komplimente diskriminierend sein können, dass unpassende Witze anderen schaden können und dass jede Person Bemerkungen auf ihre eigene Weise aufnimmt und bewertet.

Epilog: Begegnung und Zusammenleben

Über Begegnungen gibt es ein deutsches Sprichwort: Berg und Tal kommen nicht zusammen, aber die Menschen. Das mag fatalistisch klingen, aber ob aktiv oder passiv, menschliche Begegnungen stecken voller Überraschungen und Herausforderungen. Wie wir bereits zu Beginn festgestellt haben: Bevor wir einander begegnen, wissen wir mehr oder weniger übereinander, vielleicht aus der Familiengeschichte, vielleicht aus dem Bildungssystem, vielleicht aus den öffentlichen Medien. ›Deutsche sind direkt◀, ›deutsche Qualität ist vertrauenswürdig◀, ›chinesische Studierende sind fleißig◀, ›chinesische Studierende sind sehr gut in Mathe◀. Diese Stereotype, die mit dem Versuch einhergehen, das

›Eigene‹ vom ›Anderen‹ zu unterscheiden, werden – zu Recht oder zu Unrecht – zu einer Brille, die beeinflusst, wie wir uns begegnen.

Als die chinesischen Studierenden über mindestens fünf Zeitzonen nach Tübingen reisten, war bei der Ankunft das komplexe Zugsystem für die meisten der erste Eindruck von Deutschland; die deutsche Liebe zu Bier und Würstchen schien durch die Bierregale und die Vielfalt in den Fleischtheken im Supermarkt bestätigt zu werden **6** [s. 70]; die Wanderschuhe ihrer Mitbewohner:innen schienen auch das Klischee zur Liebe zur Natur zu bewahrheiten. Dieser Prozess der Bestätigung von Erwartungen verstärkt das Gefühl der Abgrenzung zwischen ›wir Chinesen‹ und ›die Deutschen‹.

Der Prozess der Bestätigung oder Enttäuschung von Stereotypen findet auch bei Begegnungen statt. In unserem ersten Beispiel mag es für den eBay-Verkäufer wirklich nur ein Scherz gewesen sein, aber er wird immer zu einer negativen Figur, wenn Xuejiao über ihr Chapter Germany spricht. Im vierten Beispiel sind die unterschiedlichen Reaktionen auf ein und dasselbe Thema ein Hinweis auf die Komplexität des Alltagsrassismus.

Was passiert, wenn sich menschliche Begegnungen mit großen menschlichen Katastrophen überschneiden? Panik, Wut, Stigmatisierung, Diskriminierung und Gewalt sind gefährliche Begleiterscheinungen, wenn ein Virus und der politische und gesellschaftliche Umgang damit unsere Lebensweise verändert. Diese äußern sich auch im Rassismus, dem sich chinesische Studierende in ihrem Alltag in Tübingen ausgesetzt sehen: Verbale Belästigungen auf Straßen, Cybergewalt im Internet.

Die Erfahrungen und Gespräche in unserem Projekt zeigen jedoch, dass es meist keine offen rassistischen Bemerkungen sind, die den chinesischen Studierenden zu schaffen machen. Das zu erkennen, ist nicht leicht. Denn was eine Person als ehrliche Nachfrage oder witzigen Spruch versteht, kann für eine andere Person verletzend oder beleidigend sein. Und es kann ganz unbeabsichtigt passieren.

Wie also können wir dann diese Begegnungen sensibel meistern? Rückzug und Isolation sind keine Lösung. Letztlich ist die Hoffnung, dass die Stereotype durch die Konfrontation mit der Komplexität des alltäglichen Lebens abgebaut werden können. Der internationale Wissenschafts- und Studierendenaustausch bietet wichtige Möglichkeiten für die Begegnung und Erweiterung des Horizonts, der mit ein wenig gutem Willen von beiden Seiten auch zu einem Wandel der Wahrnehmung des jeweils ›Anderen‹ führt.

ANMERKUNGEN

- 1 Lars-Eric Petersen/Bernd Six (Hg.): *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen*. Weinheim/Basel 2008, S. 21.
- 2 Karl C. Klauer: *Soziale Kategorisierung und Stereotypisierung*. In: Petersen/Six 2018, S. 23–32, hier S. 23f.; Gordon W. Allport: *The Nature of Prejudice*. Cambridge. 1954, S. 20–23.
- 3 Hermann Bausinger: *Stereotypie und Wirklichkeit*. In: *Jahrbuch für Deutsch als Fremdsprache* 14 (1988), S. 157–170, hier S. 160.
- 4 Marianna Schmid Mast/Franciska Krings: *Stereotype und Informationsverarbeitung*. In: Petersen/Six 2008, S. 33–44, hier S. 39–40.
- 5 Klaus Roth: »Bilder in den Köpfen«. *Stereotypen, Mythen, Identitäten aus ethnologischer Sicht*. In: Valeria Heuberger/Arnold Suppan/Elisabeth Vyslonzil (Hg.): *Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multi-ethnischen europäischen Regionen*. Frankfurt am Main 1999, S. 21–43, hier S. 23.
- 6 Ebd.
- 7 ebd., S. 42.
- 8 Allport 1954, S. 9.
- 9 Ebd., S. 23f.
- 10 Edward W. Said: *Orientalismus*. Frankfurt am Main 2017, S. 137–148.
- 11 Stuart Hall: *Rassismus als ideologischer Diskurs*. In: *Das Argument* 178 (1989), S. 913–921, hier S. 920.
- 12 Ebd., S. 919–921.
- 13 Julia Reuter: *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. Bielefeld 2002, S. 48–57.
- 14 Hall 1989, S. 920.
- 15 Ebd., S. 913.
- 16 Ebd., S. 917–919.
- 17 Ebd., S. 917.
- 18 Andreas Zick/Beate Küpper: *Rassismus*. In: Petersen/Six 2008, S. 111–120, hier S. 113–115.
- 19 Zak Foste/Jennifer Ng: »Didn't Mean to Mean it That Way«: *The Reduction of Microaggressions to Interpersonal Errors of Communication Among University Resident Assistants*. In: *Journal of Diversity in Higher Education* (2021). <http://dx.doi.org/10.1037/dhe0000297>.
- 20 Kimiko Suda/Sabrina J. Mayer/Christoph Nguyen: *Antiasiatischer Rassismus in Deutschland*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 70/42–44 (2020). URL: <https://www.bpb.de/apuz/antirassismus-2020/316771/antiasiatischer-rassismus-in-deutschland> (18. 07. 2021).
- 21 *korientation e.V.: Medienkritik*. URL: <https://www.korientation.de/medienkritik/corona-rassismus-medien/> (13. 08. 2021).
- 22 Jia Changbao/Mechthild Leutner/Xiao Mingxing: *Die China-Berichterstattung in deutschen Medien im Kontext der Corona-Krise*. Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.): *Studien* 12. Berlin 2021, S. 9.
- 23 Ebd.

- 24 Vgl. kororientation e.V.: Medienkritik.
- 25 Zick/Küpper 2008, S. 115.
- 26 Jared Diamond: Arm und Reich: die Schicksale menschlicher Gesellschaften. Frankfurt am Main 1998.
- 27 Centers for Disease Control and Prevention (CDC: 2018) History of 1918 flue pandemic. 2018. URL: <https://www.cdc.gov/flu/pandemic-resources/1918-commemoration/1918-pandemic-history.htm> (09. 09. 2021).
- 28 Ignacio Mena et al.: Origins of the 2009 H1N1 influenza pandemic in swine in Mexico, eLife 5 (2016). URL: <https://elifesciences.org/articles/16777.pdf> (09. 09. 2021).
- 29 Suda/Mayer/Nguyen 2020.
- 30 Ebd.
- 31 Zick/Küpper 2008, S. 113–115.
- 32 China News: What encountered in a Wuhan noodle restaurant in Toronto, 2020. URL: <http://www.chinanews.com/gj/2020/02-12/9088183.shtml> (01. 09. 2021).
- 33 Ulrich Janßen: Wie ein giftiger Körper. Wie geht es chinesischen Studierenden in Tübingen? Vier von ihnen berichteten bei Adis von Diskriminierungen wegen des Coronavirus. In: Schwäbisches Tagblatt, 06. 03. 2020, URL: <https://www.tagblatt.de/Nachrichten/Wie-ein-giftiger-Koerper-449773.html> (27. 12. 2021).
- 34 Ebd.
- 35 World Health Organization: When talking about #COVID19, certain words & language may have a negative meaning for people and fuel stigmatizing attitudes [Twitter post 02. 03. 2020]. URL: <https://twitter.com/WHO/status/1234597035275362309> (01. 09. 2021).
- 36 ›Listen to me‹ ist als Video über die Erfahrungen chinesischer Studierenden mit dem Thema Rassismus in Tübingen im Rahmen des Studienprojekts entstanden. Es wird in der Ausstellung ›Chapter Germany‹ (Eröffnung am 21. Januar 2022 im Linden-Museum Stuttgart) gezeigt.
- 37 Foste/Ng 2021; Zick/Küpper 2008, S. 113–115.

Das gute Leben

Von gestern, heute und übermorgen

Dein Weg in Richtung Zukunft – Wie sieht er aus? Gibt es Abzweigungen, an denen Du dich entscheiden musst? Spazierst Du gelassen auf die Zukunft zu oder rennst Du ihr voll Vorfreude entgegen?

Das Zukunftsnarrativ *Chinese Dream*, das die chinesische Regierung seit 2012 nutzt, sieht China vor tiefgreifenden Veränderungen.¹ Diese könnten nur erfolgreich bewältigt werden, wenn in der Gegenwart der richtige Weg eingeschlagen wird. Bis die »Blaupause der Zukunft«² zur Realität wird, ist dieser Weg aber noch weit. Alle müssten gemeinsam der kontinuierlichen Vorwärtsbewegung folgen. Anders als Xi Jinpings Imagination einer ›Rejuvenation of the nation‹*, welche seiner Meinung nach der größte Traum aller Chines:innen seit Beginn der Moderne³ ist, möchten wir in diesem Aufsatz Träume von einem guten Leben nicht gleichsetzen mit dem Zukunfts- und Fortschrittsnarrativ einer Nation. Wir wollen die Träume unserer Projektpartner:innen in ihrem Facettenreichtum untersuchen und ernstnehmen.

Warum also ist es wichtig, über ›Zukunft‹ zu reden? Über die Frage ›Wie wollen wir leben?‹ tut sich eine Welt auf. Denn anders als die Vergangenheit ist die Zukunft offen, sie enthält kein ›wahr‹ und kein ›falsch‹. Vielmehr öffnet Zukunft eine Perspektive, die uns Individuen mit ihren selbst gebastelten Träumen und Vorstellungen verstehen lässt.

* Wörtlich übersetzt bedeutet ›Rejuvenation of the nation‹ ›Verjüngung der Nation‹, in deutschen Übersetzungen findet sich unter anderem ebenso die Formulierung ›Wiederbelebung der Nation‹.

Wir baten unsere Projektpartner:innen, uns zu erzählen, wie sie sich ein gutes Leben in der Zukunft vorstellen. Das Studium in Tübingen und der gegenwärtige Alltag, den wir als Möglichkeits- und Erfahrungsraum betrachten, hat Einfluss auf die Imagination von Zukunft. Das Heute im Hier und Jetzt ist der Raum, in dem Zukunft konstruiert wird. Wir fragen uns daher, inwiefern der Aufenthalt unserer Projektpartner:innen in Tübingen als eine Art Dynamo für deren Zukunftsvorstellungen fungiert; welche Aushandlungsprozesse im Hinblick auf Zukunft, aber auch auf Vergangenheit im Hier und Jetzt stattfinden. In unserem Material finden sich Ansätze, in denen unsere Projektpartner:innen popkulturelle Phänomene mit eigenen Zukunftsvisionen verknüpfen. Deshalb wollen wir verstehen, welche Rolle die Popkultur bei der Konstruktion von Zukunftsimaginationen einnimmt. Popkultur, so scheint uns, ist eine Bühne, auf der alltäglich über Werte verhandelt wird. Die von unseren Projektpartner:innen in den Interviews oftmals betonte Weltoffenheit beispielsweise verweist auf den angestrebten Weg, in Zukunft über nationale Grenzen hinaus zu denken. So wie dieser Wert sich über Grenzen hinwegsetzt, verstreuen sich auch popkulturelle Phänomene auf der Welt. Sie vermischen oder formieren sich neu.

In diesem Beitrag nehmen wir zunächst die Zukunftsperspektive ein und blicken auf Vorstellungen eines guten Lebens – *Looking Forward*. Wir argumentieren dabei, dass sich die Gegenwart aus Zukunftsvorstellungen ableitet. Wir blicken auf alltägliche Praktiken sowie populärkulturelle Phänomene und deren Einfluss auf die Vorstellungen eines guten Lebens in der Zukunft. *Looking back at* – so möchten wir mit dem Blick auf Vergangenes und der Frage ›Wo kommen wir her?‹ schließen. Die drei Zeitebenen müssen dabei immer als ein dynamischer Kreis verstanden werden.

Looking Forward

Elegant paddelt die Meeresschildkröte auf hoher See. Sie ist eine wahre Vagabundin, doch sie verirrt sich nicht. Einmal im Jahr kehrt sie zurück an Land, an den Ort, an dem sie selbst geschlüpft ist, um dort auch ihre eigenen Eier abzulegen. *Hǎiguī* (海龟) werden diese zurückkehrenden Meeresschildkröten auf Chinesisch genannt. Der Begriff wird in der chinesischen Sprache auch für ›aus dem Ausland zurückkehrende Chines:innen‹ genutzt, denn bei den Begriffen handelt es sich um Homophone, also um gleichlautende Aussprache bei unterschiedlichen Zeichen mit unterschiedlicher Bedeutung.⁴

Mit diesem Sinnbild der Rückkehrenden wagen wir einen Blick in Richtung Zukunftsvorstellungen unserer Projektpartner:innen. Wie stellen sie sich ein gutes Leben nach Beendigung ihres Auslandsaufenthaltes vor? Wo soll der Ort der Zukunft sein und inwiefern prägt das Auslandsstudium im Hier und Jetzt die Vorstellungen von Zukunft? Wir verstehen Zukunft nicht als eine vom Alltag befreite Abstraktion, vielmehr sind die Zeitebenen Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft eng ineinander verzahnt. Menschen imaginieren ihre Zukunft in der Gegenwart. Nach Arjun Appadurai ist hierfür die Imagination als kulturelle Fähigkeit von zentraler Bedeutung. Vorstellungen von Zukunft sind geprägt von Bestrebungen und Erwartungen; von Bedürfnissen, Vorlieben, Entscheidungen und Kalkulationen, die soziokulturell geformt werden.⁵

ELSA: I think it's really hard to become true. Personally, I like quiet places, so I think the dream place, the dream street that I wish to live on is less noisy and with more nature, plants and flower gardens. I mean parks or something like that. And also people don't hurry into their life, no matter the personal life or the public work life. So I think it should be a little bit slow and focused your heart. I think this is the dream life that I want. I don't like the others to push you, and there is a social value that is put on your shoulders and wish you to do what you should do at your age. So I think people also need to be changed in their mind. I mean, they should be more open minded, especially for the old generation, but oh, this is also unrealistic. (ELSA2)

In der zweiten Interviewrunde unseres Studienprojekts stellten wir unseren Projektpartner:innen Fragen nach einem guten Leben in der Zukunft; nach persönlichen Träumen, aber auch nach Wünschen für ein zukünftiges Zusammenleben auf der Welt. Elsa gibt Marie im Interview einen Einblick in ihre persönliche Idee von Zukunft, die von der Sehnsucht nach einem ruhigen Leben geprägt ist. Diese Aussage wird verstärkt durch das fast schon symbolisch anmutende Detail des Blumengartens. Auch in der Arbeitswelt wünscht sie sich Entschleunigung. Interessant erscheint uns, dass Schnelligkeit in vielen Interviews verbunden wird mit Hektik und Druck in ihrem Leben in China. Langsamkeit hingegen scheint mit ihrem besonderen Rhythmus etwas zu sein, das von einer Realität in Tübingen, verbunden mit Natur, hervorgebracht wird. Das Bedürfnis, naturnah und ruhig zu leben, wird dabei in Kontrast zu einem hektischen Leben gesetzt. Elsa beschreibt den Druck, der von außen kommt und die damit einhergehenden sozialen Werte, die schwer auf

den Schultern der jungen Generation lasten. Mit ihrem persönlichen Zukunftsentwurf richtet sie sich gegen Konventionen, die ihr soziokulturelles Umfeld in China vorgibt. Dabei wird Elsas Kritik an vorherrschenden Denk- und Handlungsmustern deutlich. Sie wünscht sich eine Veränderung des Denkens und hebt zuletzt die ältere Generation hervor, von der sie sich mehr Offenheit wünscht. Diesen Wunsch bewertet sie aber sogleich als unrealistisch. Bereits zu Anfang nimmt sie vorweg, dass ihre Träume schwer realisierbar sind. Sie umreißt sodann ihr Traumbild, indem sie ein Setting beschreibt, ehe sie auf Werte für die Gesellschaft, in der sie leben möchte, eingeht.

Die Zukunft – das ist ein prinzipiell offener Raum unbegrenzter Möglichkeiten. Um überschaubarer und sicherer zu werden, verlangt die unendliche Weite des Möglichkeitsraumes nach Begrenzung durch Ordnung und Struktur. Konträr zur *Futurisierung*, also der scheinbar unendlichen Offenheit von Zukunft, spricht der Soziologe Niklas Luhmann in diesem Zusammenhang von *Defuturisierung*. Durch *Defuturisierung* kann Zukunft klarer werden, indem der Grad der Offenheit von Zukunft abnimmt. Hierbei greifen Menschen auf prognostisches Wissen zurück, das soziokulturell und diskursiv geformt wird. Damit scheinen alltägliche Interaktionen, aber auch Medien eine zentrale Rolle zu spielen.⁶ Die Prognose integriert die Vergangenheit in die Zukunft. Das bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit des Zukünftigen mit Bezug auf Gegebenheiten der Vergangenheit eingeschätzt wird. Der Mensch projiziert also vergangene Ereignisse auf die Zukunft ebenso wie er sich und seine Vergangenheit aus der Perspektive der Zukunft definiert.⁷

Auch Elsa nimmt durch den Realitätsabgleich, der in ihrer Zukunftsimagination immer wieder zum Vorschein kommt, eine *Defuturisierung* im Sinne Luhmanns vor. Die Wildheit ihrer Hoffnung wird gebändigt, indem die Möglichkeit *I think this is the dream life that I want* auf die Wahrscheinlichkeit *it's really hard to become true* hin überprüft wird. Elsa besitzt prognostisches Wissen über ihr gegenwärtiges soziokulturelles Umfeld in China. Sie leitet ihre Prognose für die Zukunft von dieser Diagnose des Gegenwärtigen ab: Menschen sollten lernen anders (als jetzt), das heißt vor allem weltoffener zu denken, doch gerade für die ältere Generation scheint ihr dies nicht realistisch.

Defuturisierung beschreibt eine Praktik des Abgleichens der Zukunftsvorstellung mit der Wahrscheinlichkeit ihres Eintretens, während die *Futurisierung* der Realität kaum Beachtung schenkt. Ähnliches meint Arjun Appadurai, wenn er von *ethics of possibility* und *ethics of*

probability spricht, wobei Appadurai die Begriffe in ein Verhältnis zueinander setzt: Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten können in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen. Er geht dabei davon aus, dass das Denken, Fühlen und Handeln, welches die Imagination von Zukunft in Gestalt eines *horizon of hope*, eines hoffnungsvollen Horizontes hervorbringt, vor allem mit offenen Möglichkeiten verbunden ist. Diese erlauben bei der Imagination von Zukunft einen kreativen und kritischen Blick, während die Einschätzung der Wahrscheinlichkeiten bestimmt, ob auf die Imagination gehofft werden kann.⁸

Hoffnung moderiert zwischen den *ethics of possibilities* und den *ethics of probabilities*, also zwischen den Möglichkeiten eines Traumes von der Zukunft und den Wahrscheinlichkeiten der Verwirklichung. Hoffnung ist ein wichtiges Element, denn sie macht aus den traumhaften Zukunftsvorstellungen ein Noch-Nicht der Wirklichkeit und wird so zur Motivation in unserem Alltag.⁹ Hoffen ist also eine Alltagspraktik, die etwas Mögliches und Wahrscheinliches fokussiert. Dabei motiviert das Hoffen, Wahrscheinlichkeiten durch Taten zu erhöhen und die Imagination zu verwirklichen.

Unser Blick richtet sich nun auf hoffnungsvolle Imaginationen eines guten Lebens unserer Projektpartner:innen. In unseren Interviews wurde nicht explizit nach der Dimension Hoffnung gefragt, umso interessanter erscheint es uns, in welchem Kontext die Formulierung *I hope* verwendet wurde:

MARIA: *I think now we're putting more focus on the cultural perspectives, that's the reason why I choose museology and also archaeology to, kind of, contribute my own part to this art development. I hope it works. I hope it could be the contribution, but I just want to do my best to do it. But the art development, you know, in China is not that well, to be honest. Is not as well as in Europe, in Germany. In Japan as well. So that's the next step, I think. At least most of the Chinese young people, like me, want to develop. (MARIA2)*

Im Interview mit Leonie beschreibt Maria ihre Hoffnung, selbst aktiv etwas zu Chinas Kultur- und Kunstentwicklung beitragen zu können. Um diesem Traum aktiv näherzukommen, wählte sie das Studium der Archäologie und Museologie. Ihre Hoffnung, die junge Generation Chinas (zu der sie sich selbst zählt) könne die Kunst- und Kulturszene vorantreiben, scheint Maria in ihrer Alltagspraxis im Studium anzutreiben. Der nächste Schritt werde von den jungen Menschen gemacht. Noch liegt diese Entwicklung in der

Zukunft, doch zeichnet sie sich bereits am Horizont ab und durchdringt ihr Handeln im Alltag.¹⁰ Die Wahrscheinlichkeit, die Maria in der Zukunft sieht, macht sie dabei in der Gegenwart selbstwirksam: Sie sieht das Potenzial der jungen Generation Chinas als Basis für ihr persönliches Bestreben und ihr aktives Handeln. Das Potenzielle wird dabei zur tatsächlichen Möglichkeit.¹¹ Aus dieser Bestandsaufnahme des Noch-Nicht heraus erwächst ein Traum, der durch die Wahl des Studiums zur Hoffnung gedeiht und sich damit im Werden befindet.

Deswegen, das ist auch mein Wunsch, meine Prognose, dass es einen kulturellen Aufschwung in China geben könnte. (HONGKUN2) Auch Hongkun wünscht sich diese Entwicklung für China und sieht dabei die Wahrscheinlichkeit für einen *kulturellen Aufschwung* als gegeben. Damit scheint die Möglichkeit der Erfüllung seines Wunsches bereits greifbar nah zu sein.

DAISY: *I just hope that most of the guys from China can have more chances to communicate with people in the world and they have more chances to exchange or communicate or cooperate. I think it's a trend. It's like an international village, so the world will become a village, 'cause everyone can connect more easily and more conveniently.* (DAISY2)

10

Die Hoffnung von Daisy repräsentiert die Ideen vieler unserer Projektpartner:innen für ein zukünftiges Zusammenleben auf der Welt. Durch die Erfahrungen, die sie selbst gerade in Tübingen machen, handeln sie diese Zukunfts-Imagination bereits im Persönlichen aus. Im Alltag der Tübinger Studierenden aus China ist der internationale Austausch stets präsent. Die Aushandlungsprozesse über Zukunft im Alltag gestalten dabei auch das Selbstbild.

In den Sozial- und Kulturwissenschaften bezeichnet der Begriff *Subjektivierung* die Aneignung eines Selbst durch unterschiedliche Praktiken.¹² Wenn wir die Imagination von Zukunft als Alltagspraktik sehen, so wird die Verbindung zwischen Denkweisen des Zukünftigen und der Aneignung eines Selbstbildes deutlich. »Die Art und Weise, wie wir Zukunft denken, hat sehr viel damit zu tun, wie wir ›uns selbst‹ denken.«¹³ Die Weltoffenheit, die die Selbstentwürfe vieler unserer Projektpartner:innen prägt, spiegelt das Wunschbild auf das große Ganze; auf jene Welt, auf der sie zukünftig leben wollen.

Im *Agency-Verständnis* der Soziolog:innen Mustafa Emirbayer und Ann Mische werden drei Dimensionen von Handlungsfähigkeit definiert. Die erste Dimension »informed by the past« steht dafür, durch verinner-

lichte Muster Stabilität aufrechtzuerhalten. Hierzu betrachten wir später die Vergangenheits- und Generationenfrage. Die zweite Dimension »toward the future« beschreibt die Fähigkeit der Imagination möglicher Zukunftsentwürfe. Die dritte Dimension ist praktisch-evaluierend: In der Gegenwart werden konkrete Entscheidungen über verschiedene Möglichkeiten entsprechend der gegenwärtigen Begebenheiten getroffen.¹⁴ So ist es gerade der Auslandsaufenthalt im Hier und Jetzt, der unsere Projektpartner:innen über mögliche Zukünfte nachdenken lässt und in dem sie zwischen verschiedenen Möglichkeiten abwägen. Die Art und Weise, wie Menschen ihre eigene Beziehung zu Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart verstehen, beeinflusst ihre Handlungen.¹⁵ Mit dem Begriff *capacity to aspire* vereint Arjun Appadurai diese drei Dimensionen der Handlungsfähigkeit. Bestreben und Imaginieren von Zukunft ist eine kulturell geprägte Fähigkeit, die in sozialer Interaktion Zukunftsvorstellungen formt.¹⁶

»Oh you guys look so happy.«

Alltagsbeobachtungen und Weltraumexkursionen

Im ersten Moment erscheint die Frage nach einem guten Leben zu groß und abstrakt, um sie in wenigen Sätzen zu beantworten. Vielleicht sollten wir uns daher einen kurzen Moment nehmen und darüber nachdenken, was ein gutes Leben für uns persönlich bedeutet: Manche kommen dabei vielleicht ins Träumen, andere haben bereits ganz konkrete Vorstellungen. Wir fragten unsere Projektpartner:innen: »Was bedeutet ein gutes Leben für dich?« und weiterführend: »Wie und in welchem Kontext soll das gute Leben stattfinden?« Obwohl diese Frage im Alltag nicht ständig präsent ist, glauben wir doch, dass es gerade das Spielfeld des Alltags ist, in dem Ideen und Werte für ein Leben in der Zukunft ausgehandelt werden. Die Vorstellung davon, wie wir leben wollen, kann dabei als ein Zusammenspiel von *Subjektivierung* und gesellschaftlichem Zusammenleben gesehen werden.¹⁷ Woran orientieren sich Ideen von Lebensentwürfen? Wo und wie finden Aushandlungsprozesse im Alltag statt? Im Folgenden möchten wir zwei sehr unterschiedliche Aussagen, die jedoch beide Aufschluss über ein Zukunftsbild geben, betrachten.

Daisy gibt im Interview einen Einblick in ihre Wahrnehmung von Studierenden in Tübingen. Auf die Frage nach einem guten Leben antwortet sie zunächst, dass sie sich wünscht, sich zukünftig um nichts sorgen zu müssen: *I don't need to care about the housing, car, career, job.* (DAISY2) Daraufhin beschreibt sie ihre Alltagswahrnehmung von sor-

genfreien Studierenden in Deutschland. Diese Wahrnehmung mündet im Ausblick auf ihre Vorstellung von Zukunft.

DAISY: *You know, sometimes when I see the students or my classmates, I will think ›Oh, you guys look so happy‹. 'Cause for most of the Chinese, after primary school, we will have a very high competition, you know. And after we grow up, we have to care about the house, cars and jobs and marriage. Yes, so I think it's a little bit pressure for most of the Chinese young men. But every time I see you guys, I think you're very happy. Every time I see my neighbours during parties in our kitchen, I think ›Ah don't you guys need to finish your assignments‹ [lacht] ›Don't you have lectures tomorrow?‹, ›Why it's just me who need to work hard every day?‹. You guys always look so happy. (DAISY2)*

Daisy nimmt Studierende in Tübingen in ihrem Alltag als sehr gelassen und sorglos wahr. Zum Vergleich zieht sie sich als chinesische Studentin selbst heran und reflektiert darüber, wie sie in Situationen der Beobachtung Studierender aus Tübingen über deren Gelassenheit denkt. Sie ergründet ihre Denkweise in ihrer Sozialisation und dem Druck, dem junge Menschen aus China ausgesetzt sind. Dieser Druck, so Daisy, beginne bereits nach der Grundschule und sei vor allem auf eine hohe Konkurrenz zurückzuführen. So zeigt sich auch in Präsident Xis Rhetorik, dass es für die Umsetzung des *Chinese Dream* harter Arbeit bedarf: »Empty talk harms the country, while hard work makes it flourish.«¹⁸ Demnach sei keine Zeit für leere Reden und nur durch die produktive Arbeit Aller könne das Land erblühen:

DAISY: *After we grow up, we will push ourselves because we are used to have the competition. So, our environment is very competitive. We cannot stop, 'cause everyone around you is pushing very hard, we don't have any choice. (DAISY2)*

Ein gutes Leben in der Zukunft bedeutet für sie im Umkehrschluss, so führt sie im weiteren Verlauf des Interviews aus, die Reduktion von Druck und Geschwindigkeit der Arbeit sowie eine ausgeglichene und gesunde Work-Life-Balance:

DAISY: *High life quality. So that young men don't need to have high pressure on themselves and maybe they can lower their speed of working or have a better work life balance. I think it's very important, 'cause China is in the stage that everything is in a very fast speed to grow.*

So I hope our country will become better, so that our generation will become healthy and more happy. I think it's the most important thing.

(DAISY2)

Anders als Daisy, deren Vorstellungen von einem guten Leben in der Zukunft aus Alltagsbeobachtungen heraus entstehen, entwickelt Wenwan ihre Aussage zu einem guten Leben in der Zukunft über große gesellschaftliche Themen:

WENWAN: *I think people should be connected with each other a bit more.*

For example, I think our exploration of the outer space nowadays is actually quite interesting. And I mean all humans, we are the same species. Actually, there are so many things we can do together, to make everybody live a happy life, and also to kind of explore.

The whole universe has so many interesting things. (WENWAN2)

Die Erforschung des Weltalls ist nicht nur ein offensichtlich zukunftsorientiertes Thema. Die Art und Weise wie Wenwan im Interview mit Aline diesen Aspekt in ihre Antwort einfließen lässt, hat – so unsere Lesart – eine metaphorische Ebene: Die relationale Größe zwischen dem unendlichen Weltraum und der Menschheit, die diesen entdecken will. Es scheint hier um einen sehr grundlegenden Blick auf die Welt zu gehen: Wir Menschen gehören alle derselben Spezies an. Möglicherweise hängt die Erwähnung des Weltalls auch mit Chinas aktuell sehr starker Präsenz in der Weltraumforschung und dem Bestreben, bald die ersten Menschen auf den Mars zu schicken, zusammen. In Wenwans Wunsch nach einer stärkeren Zusammenarbeit in der Zukunft und dem Beispiel der Weltraumforschung steckt eine besondere Perspektive auf Menschheit. Wenwan führt im weiteren Verlauf ihrer Antwort die ungleiche Verteilung von Gütern auf der Welt an:

WENWAN: *I heard that actually, what we produce on the earth is enough for everybody to have like, a good life. But the case is actually, the resources are really concentrated, like it goes to very few people.*

(WENWAN2)

Die Möglichkeiten und Gemeinsamkeiten der Menschheit, die sich im Reden über den Weltraum widerspiegeln, werden hier in ein Spannungsverhältnis zu den Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten globaler Ressourcenverteilung gestellt. Auch in den gesamtgesellschaftlichen Fragen wird so der Unterschied zwischen Zukunftsträumen und deren Wahrscheinlichkeit deutlich.

Wohin des Weges? Träumen von der Insel oder der Stadt der Engel

Wie wir uns zu Beginn dem Sinnbild der rückkehrenden Meeresschildkröten gewidmet haben, so kehren wir nun noch einmal zur räumlichen Frage zurück. Keineswegs ist für alle gleichermaßen klar, dass China der Ort der Zukunft sein wird. Welchen Ort fokussiert der Zukunftsentwurf? Gibt es einen solchen Ort überhaupt?

HONGKUN: *Ja so, ich habe schon seit langem ein Traumleben. Aber dafür muss ich das in der Zeit in der ich noch jung bin anstreben, um ein schönes Leben haben zu können. Mein schönes Leben sollte wahrscheinlich mit meiner selbst gegründeten Familie, also meiner Frau und meinem Nachwuchs, auf einer Insel sein. Ja, und ich habe eigentlich auch einen Traumort und der ist zwischen Russland und Japan und das ist eine Insel. Die gehörte in der Vergangenheit China, sie heißt Sachalin-Insel und darauf etwa ein Stückchen Land kaufen und das Häuschen selbst bauen und etwa Pflanzen aufbauen und auch die anderen Tiere züchten. Ja, das wäre mein ideales Leben. (HONGKUN2)*

10

Hongkun, der eine Affinität für Japan hat, beschreibt Leonie den Ort seiner Träume. Lange schon träume er davon, später mit seiner Familie auf der Insel Sachalin ein eigenes Haus zu bauen, Tiere zu halten und Pflanzen anzubauen. Das Zukunftssetting des Selbstversorgerlebens auf der Insel erscheint dabei wie ein Sehnsuchtsort für eine noch weiter entfernte, ungewisse Zukunft. Hongkun wägt nicht über die Wahrscheinlichkeit der Erfüllung dieses Traumes ab. Es ist eine Möglichkeit von vielen und trotzdem scheint es eine Imagination zu sein, die er anstrebt. Zwar ist der Ort seiner Träume Sachalin, dennoch macht Hongkun im weiteren Verlauf des Interviews deutlich, dass er auch neugierig auf weitere Länder ist. Er möchte reisen und schauen, wo ihm das Leben gefallen könnte. Reisen bedeutet immer auch ein Überschreiten.¹⁹ Mit dieser Annahme wird Bezug auf ›Das Prinzip Hoffnung‹ des Philosophen Ernst Bloch und die berühmten einleitenden Worte »Denken heißt Überschreiten«²⁰ genommen. Menschen gehen tätig auf die Welt zu und das Überschreiten der Grenze wird selbst zum Raum.²¹ Bei diesem Überschreiten ist sowohl Vorhandenes als auch Zukünftiges präsent.²² Durch das Reisen und Entdecken verlässt Hongkun aktiv seine Komfortzone und wagt damit, von der Neugier getrieben, den Aufbruch in Neues, Noch-nicht-Vertrautes. Er überschreitet seinen bisher bekannten Horizont, erweitert dadurch sein

Wissen und erfährt weitere Möglichkeiten, die ihn vielleicht zu seiner Imagination von ›Zukunft‹ inspirieren. Trotz seines ausschweifenden Traumes äußert Hongkun letztlich, dass er annehme, am Ende doch nach China zurückzukehren. Er vermutet dahinter kulturelle Gründe: *Ja, die Chinesen vermissen manchmal, sehr oft ihre Heimat und ihre Wurzeln.* (HONGKUN2)

Livias Plan, nach China zurückzukehren, ist bereits etwas gefestigter. Sie bewertet das Leben in Tübingen durch die zugeschriebenen Attribute »langsam« und »ruhig« als sehr positiv, doch scheint ein zukünftiges Leben hier keine Option zu sein:

LIVIA: *Tatsächlich finde ich das Leben in Tübingen schon sehr gut. Sehr, sehr ruhig und sehr langsam. Aber ich weiß, dass ich auf jeden Fall zurückgehe, wegen meinen Eltern. Deshalb, wenn ich zurückgehe, vielleicht würde ich einen Job auf Deutsch suchen. Und einfach ein kleines Haus mieten. Und eine Katze [lacht]. Dann würde ich vielleicht jeden Monat in meine Heimat zurückgehen, weil meine Eltern gehen jetzt jede Woche in hr Elternhaus zurück. Vielleicht würde ich nach Peking gehen. Aber ich finde, dass das Leben in Peking so stressig ist. Ich bin mir nicht sicher.* (LIVIA2)

Bisher trat das gute Leben in diesem Text nur in Zukunftsvisionen auf. Livia dagegen schätzt ihr Leben in Tübingen bereits jetzt als sehr gut ein. Dennoch will sie nach China zurückkehren. So wie ihre Eltern wöchentlich ihre Großeltern besuchen, so sieht auch sie sich in der Verantwortung, in der Nähe ihrer Eltern zu wohnen. Dieser regelmäßige Besuch bei den Eltern scheint eine zentrale Bedingung für ihren Zukunftsentwurf zu sein. Das Band zur deutschen Sprache möchte sie gerne aufrechterhalten, indem sie eine Arbeitsstelle anstrebt, bei der sie ihre erworbenen Sprachkompetenzen nutzen kann. Die Sprachkenntnisse, die sie gerade in Tübingen optimiert, sollen sie also in der Zukunft begleiten und ihre berufliche Laufbahn nachhaltig gestalten.

XIN: *Probably in a bigger city than Tübingen. 'Cause I feel like, there are more things to do in general in terms of, you know, going to concerts, going to comedy shows and just like different things that are happening, sports events for example. I feel like L.A. really is for me because you can find anything, like every artist you like. When they tour, they will definitely pick L.A. as one of their spots. So moving from there to Tübingen was like ›Ahh I don't think I can live in Tübingen‹.* (XIN2)

Xin hat in Los Angeles den Ort ihrer erträumten Zukunft bereits gefunden und erlebt. Dieser unterscheidet sich in vielen Aspekten von Tübingen. Was Xin in L. A. am meisten schätzt, ist die Möglichkeit, jede Band, jede:n Musiker:in oder Comedian dort irgendwo auf der Bühne live zu erleben. Mit all diesen Eindrücken von ihrem vorherigen Wohnort im Gepäck erschien ihr Tübingen nach ihrer Ankunft umso ernüchternder. Selten verirren sich international bekannte Kunstschaaffende hier her. Ihrer Leidenschaft, Konzerte zu besuchen, sind daher in Tübingen Grenzen gesetzt, weshalb ein gutes Leben nach ihrem Geschmack andernorts stattfinden soll.

WENWAN: *For me, I think, personally, the ideal place it's really difficult to describe. I mean like gender equality should be developed a bit more, and people should respect each other and also be open minded for all kinds of, for example religions, or gender, or nationality and whatever. Try to create something interesting for the future instead of struggle with life.* (WENWAN2)

10

Wenwan hingegen knüpft ihre Vorstellung von einem guten Leben nicht primär an einen Ort, zumindest trägt dieser Ort keinen Namen oder diesem wird nicht viel Bedeutung beigemessen. Vielmehr soll der Ort des guten Lebens Eigenschaften mit sich bringen: Geschlechtergerechtigkeit, Respekt, Offenheit und Vorurteilsfreiheit gegenüber Religionen und Nationalitäten.

Looking at. Das Hier und Jetzt in der Universitätsstadt Tübingen

In diesem Abschnitt legen wir den Fokus auf das Hier und Jetzt in der Universitätsstadt Tübingen. Dieses Hier und Jetzt, der Auslandsaufenthalt, war jedoch vor nicht allzu langer Zeit selbst noch eine Zukunftsvision in den Köpfen der Studierenden. Die Erwartungen an den Auslandsaufenthalt sind ganz unterschiedlicher Natur und haben dementsprechend eine weite Bandbreite.

YUSHU: *My expectations from studying abroad? The first thing is about the new experience and the culture, I think. Now it's one of my biggest goals of my life that I just want to experience more and learn a lot more about cultures and to be a more open-minded person. And I think this is the biggest meaning of studying abroad. And the second one is maybe the language. Because here, even if I cannot talk in German very fluently, I can still talk in English.* (YUSHU1)

Yushu führt im Interview mit Jasmin einen ihrer Lebensträume aus. Sie möchte so viel sehen und so viel kulturellen Austausch erleben wie möglich. Dabei wünscht sie sich, selbst gegenüber neuen Erfahrungen aufgeschlossen zu bleiben. Im Auslandsaufenthalt sieht sie eine Chance, diesem Traum ein Stück näherzukommen. Zudem sieht sie die Möglichkeit, ihre Sprachkompetenz zu verbessern. Darüber hinaus formulieren unsere Projektpartner:innen weitere Aspekte, die sie sich von ihrem Auslandsaufenthalt erhoffen. Das Erwartungsspektrum reicht dabei über die unterschiedlichen sozialen Faktoren wie zum Beispiel das Knüpfen neuer Kontakte, um gemeinsame Aktivitäten wie Sport oder Kochen auszuüben bis hin zum Erwerb eines angesehenen akademischen Abschlusses. Sie wollen den Auslandsaufenthalt dafür nutzen, um über China zu berichten, wünschen sich einen kulturellen Austausch, wollen das Alltagsleben in Deutschland erfahren. Unterschiedliche Wünsche zur Freizeitgestaltung werden dabei geäußert: Tübingen und Umgebung möchten mit all ihren kleinen und großen Finessen erkundet und weitere neue Orte, sofern es die Pandemiesituation zulässt, bereist werden. Dabei spielt es für unsere Projektpartner:innen eine wichtige Rolle, sich Zeit zu nehmen.

Die persönlichen Erwartungen an den Auslandsaufenthalt können im Hier und Jetzt abgeglichen werden und gleichzeitig können – vor allem im Prozess des Abgleichens von Lebensrealitäten und des kommunikativen Austauschs – neue Vorstellungen von Zukunft und gutem Leben entstehen. Ein neues Umfeld, sowohl örtlich bedingt als auch sozial, beeinflusst dabei, wie Zukunft gedacht wird. Diese Zukunftsvorstellungen und Erwartungen entstehen also nicht durch Zufall. Die Zukunftsplanung ist als ein Gegenwartsphänomen zu verstehen, da Planen eine Praktik ist, die in der Gegenwart stattfindet und die Zukunft maßgeblich beeinflusst.²³

Das Umfeld im Hier und Jetzt bietet viele Möglichkeitsräume der Aushandlung. Dieser Auslandsaufenthalt ist eine wohlüberlegte, aktive Handlung, eine bewusste Entscheidung im Lebensabschnitt der jungen Studierenden aus China, welche in der Vergangenheit getätigt wurde und nun das Hier und Jetzt maßgeblich beeinflusst. Hongkun beschreibt im zweiten Interview, welche Faktoren ihn zu dem Auslandsaufenthalt bewegt haben:

HONGKUN: *Ich glaube meine Vorfahren, meine Eltern und meine Großeltern, hatten manchmal in ihrer Zeit nicht so viel Freiheit und Möglichkeiten, um ihre eigenen gewünschten Leben zu wählen. Aber jetzt*





Livia erzählt ...

Superstars als Ersatzreligion?

Und es gibt einen anderen großen Trend. Ich bin ein Mädchen, vielleicht kenne ich daher auch die Mädchentrends. Es gibt so viele Superstars in Japan, Korea und China oder Thailand. Es gibt so viele Aktivitäten und Produkte zu kaufen mit Bildern von diesen. Wir nennen das Chasing Stars, also direkte Übersetzung: Chasing the Superstars. Und jeden Tag machen wir Aktivitäten oder Videos, also auch Fanmade Videos, um diese Berühmtheiten zu verbreiten. Das machen viele, viele Mädchen. Ich habe auch darüber nachgedacht, dass in Asien nicht so viele Menschen an Religion glauben. Und vielleicht braucht man einen anderen Glauben. Und deshalb sind manche sehr verrückt danach. Es gibt so viele Konzerte oder Fanmeetings. Das kostet die Mädchen manchmal viel, viel Geld. Ja, das ist ein sehr großer Trend. (LIVIA2)

A





Leimqns

shopping mall
(new)

Restaurant

Basketball
Playground

Kinder Platz



habe ich das scheinbar schon. Und ich habe auch das gemacht, um mein gewünschtes Leben zu haben. Zum Beispiel mein Studium in China abzubrechen und in Deutschland zu studieren. Das ist total meine eigene Entscheidung. Ich habe die selbst getroffen und meine Eltern haben mich unterstützt. Das freut mich. Und ja, ich glaube, in den kommenden Generationen gibt es auch mehr Freiheiten, Möglichkeiten weltweit. Wir werden ein weltweit citizen sein. (HONGKUN2)

In diesem Zitat steckt so viel mehr als nur die eigene Motivation und die eigene Entscheidungsmacht für den ›Auslandsaufenthalt‹. Die Studierenden benötigen verschiedene Ressourcen, um den Plan Auslandsstudium realisieren zu können. Möglichkeiten und Freiheiten müssen zum Beispiel von den Eltern gewährleistet sein, nicht zuletzt ist auch die finanzielle Situation der Eltern mitzudenken. Der Blick auf Vergangenes, auf generationelle Unterschiede offenbart die Ressourcen, die die junge Generation überhaupt erst über mögliche Zukunftsszenarien nachdenken lässt. Durch die Öffnung Chinas ab Ende der Siebzigerjahre und damit einhergehenden Transformationsprozessen versteht sich die chinesische Bevölkerung mehr und mehr als Teil der Weltgesellschaft.²⁴ So impliziert auch Hongkuns Wahrnehmung der *weltweit citizen* ein zunehmendes globales Verständnis der jungen Mittelschicht Chinas. Resultate der Globalisierung sind unter anderem vereinfachte Mobilität und weltweit verknüpfte soziale Netzwerke. Diese begünstigen Mechanismen, die das Selbstverständnis einer weltoffenen Generation prägen. *Yeah, everybody together. I feel like globalization is really connected with social media. Also I feel like we're more connected than ever before. (DAISY2)*

Die Auslandserfahrungen mit all den Facetten des *being-abroad* spiegeln unterschiedliche Fragmente des Hier und Jetzt wider. Interaktionen und Austausch mit anderen, die nicht aus dem vertrauten sozialen Umfeld stammen, dienen im Hier und Jetzt als Motor, um die eigenen Lebensentwürfe zu hinterfragen und womöglich neu zu gestalten. Die Idee eines neuen Lebensentwurfes in der Zukunft entsteht dabei inmitten von Aushandlungsprozessen mit sich selbst, aber auch mit Anderen an einem neuen Ort. Livia führt im Interview eine Alltagsbeobachtung aus, die sie mit ihren Freundinnen über eine mögliche Zukunft in Tübingen sinnieren lässt:

LIVIA: *Es gibt einen Großvater hier. Also unser Lieferungsman. Und wir finden diese Arbeit gut für altes Leben. Jeden Tag viele Menschen zu sehen und jeden Tag einfach die einfachste Arbeit zu machen. Und wir finden, dass vielleicht Tübingen sehr geeignet ist für altes Leben [lacht]. Aber junge Leute müssen vielleicht noch etwas in die Großstadt zum wettbewerb. Ich möchte nicht, aber ich muss.* (LIVIA2)

Dort, wo Livia in Tübingen wohnt, fährt ein älterer Mann Pakete aus. Livia und ihre Freundinnen machten sich daraufhin Gedanken über das Leben dieses Mannes und über die Frage nach einem zukünftigen Leben in Tübingen. Durch Beobachten des Mannes verhandeln sie Zukunftsfragen. Sie bewerten es als positiv, im Alter eine vermeintlich einfache Arbeit auszuüben und dabei täglich vielen Menschen zu begegnen. Livia verknüpft die Ruhe, die sie als charakteristisch für Tübingen sieht, mit dem Alter. Sie selbst sieht sich noch nicht dauerhaft in einer solch ruhigen Stadt, in der das Zeitempfinden langsamer zu sein scheint. Sie sieht sich in der Pflicht, sich dem Wettbewerb in der Großstadt zu stellen.

Neue Alltagseindrücke in Tübingen sowie die Universitätskontakte und womöglich auch die Projektarbeit mit uns können neue Visionen von Zukunft entstehen lassen. Am Anfang des Studienprojektes konnte sich Yushu, Jasmins Interviewpartnerin, nicht vorstellen, länger in Deutschland zu bleiben. Jetzt, wo sich ihre Zeit in Deutschland dem Ende zuneigt, hat sie ihre Meinung geändert. Am letzten gemeinsamen Abend im Gasthaus Bären, einem beliebten Restaurant in Tübingen, erzählte sie bei schwäbischen Tapas aufgeregt von ihrer Planänderung. Mittlerweile sei eine zukünftige Rückkehr nach Deutschland gar nicht mehr so unwahrscheinlich. Nach der Beendigung ihrer Masterthesis in Korea könne sie sich gut vorstellen, eine Tätigkeit in ihrer deutschen Lieblingsstadt Berlin auszuüben. Deutschland biete, besonders was Jobchancen angehe, so viel mehr Freiheiten als China.

Alles noch Zukunftsmusik? Popkultur als dynamisches Netz

Welches sind die Entwürfe vom guten Leben in Tübingen? Wie wird gutes Leben hier geschaffen? Unterschiedliche Freizeitangebote können ein gutes Leben bestimmen. Die Auswahlmöglichkeiten waren aber nicht zuletzt wegen der Pandemiesituation stark eingeschränkt. Alines Interviewpartnerin Jasmine wird mit ihrer Mitbewohnerin kreativ und hat eine alte Gewohnheit in ihre Wohngemeinschaft gebracht:

JASMINE: *Ich glaube, in Deutschland gibt es kaum Karaoke. Aber in einigen großen Städten, in Stuttgart ich weiß, dass es eine Karaokebar gibt. Aber wir geben in unserer Wohnung jede Woche oder alle zwei Wochen eine kleine Party. Und meine Mitbewohnerin kann Gitarre spielen. Dabei singen wir zusammen. Das ist auch interessant. Ist auch das Gleiche wie Karaoke, aber zu Hause Karaoke. (JASMINE2)*

In dieser Aussage wird nicht nur ein Unterschied zwischen Deutschland und China gemacht, sondern auch ein Vergleich zwischen deutschen Großstädten und kleineren deutschen Städten wie Tübingen gezogen. Aus dem Defizit an Karaokebars in Tübingen entwickelt sich Karaoke 2.0 und wird den Umständen entsprechend angepasst und nach Hause, in die eigene Wohnung verlagert. Das scheint bereits zu einer Art Alltagsroutine mit ihrer chinesischen Mitbewohnerin geworden zu sein. Karaoke oder ähnliche Formate gehören in Deutschland nicht zur Mainstream-Popkultur. Wenn man sich beispielsweise ansieht, welche Länder ein Pendant zur 2015 erstmals ausgestrahlten US-amerikanischen Musikshow ›Lip Sync Battle‹ haben, zählt Deutschland nicht dazu. China hingegen schon.

10

Beim ersten gemeinsamen Treffen mit meinen beiden Projektpartnerinnen Yushu und Jingwen kochen wir zusammen in Jingwens Wohnung. In kürzester Zeit hat Jingwen ein leckeres chinesisches Menü für uns drei gezaubert. Es gibt Rindfleisch in einer süßen BBQ-Sauce, Reis mit Gemüse und Fisch sowie chinesisches Rührei. Ich versuche mich erneut am Essen mit Stäbchen. Mein unbeholfenes Handling mit den Stäbchen zwingt mich dazu, langsam zu essen. Ich hänge hinterher. Das sorgt bei den beiden für große Belustigung. Meine Langsamkeit lässt mich das Essen noch mehr genießen. Wir reden viel und tauschen uns über unsere jeweiligen Lebenssituationen und das Zurechtkommen mit der Online-Lehre aus. Nachdem wir uns die Bäuche gehörig vollgeschlagen haben, zückt Jingwen ihre Gitarre und fragt, ob wir irgendwelche Liedwünsche haben. Nach einem kurzen Hin und Her stellen wir drei fest, dass alle von uns große Taylor Swift Fans sind. Die Klassiker gefallen uns am meisten und so sitzen wir an diesem Samstagabend in Jingwens Wohnung im Kreis und geben unsere ganz eigene Version von Taylors ›Love Story‹ zum Besten. (EINTRAG FORSCHUNGSTAGEBUCH JASMIN 06.08.2021)

M

101

69

240

Popkultur verbindet. Wir bedienen uns des Definitionsansatzes des Kulturwissenschaftlers Kaspar Maase, der Popkultur »als dynamisches Netz von Interaktionen, Kommunikationen, Dinggebrauch, Deutungen

und Umdeutungen zu fassen«²⁵ versucht. Dabei ist diese begriffliche Unschärfe als produktiv zu verstehen. Die Grenzen und Bewertungen von popkulturellen Phänomenen zeichneten sich dadurch aus, dass diese immerfort umstritten seien. Die tendenzielle Unbeherrschbarkeit des Begriffes bringe unvorhergesehene Zusammenhänge zum Vorschein. Für uns Empirische Kulturwissenschaftler:innen ist dieses Prinzip der Phänomenoffenheit von Vorteil. Wir geben damit den unterschiedlichen Erfahrungen und Sichtweisen im popkulturellen Feld Raum zur Entfaltung. Nach Maase ist Populärkultur »ein heterogenes, an allen Seiten ausgefranstes Gebiet.«²⁶

In unserem Fall dient Popkultur unter anderem als leichter Kommunikationseinstieg in den Interviews. Beim Kennenlernen sowie in der oben beschriebenen Situation ist Popkultur ein verknüpfendes Element und wirkt damit unterstützend, um freundschaftliche Verbindungen unter uns Studierenden aufzubauen. Popkulturelle Phänomene fungieren im Alltag als verbindende Komponente, um sich über Bekanntes und Unbekanntes auszutauschen. In unseren Interviews thematisierten wir unter anderem Musik- oder Lifestyletrends und tasteten dabei ab, inwieweit popkulturelle Trends in unseren individuellen Wahrnehmungen existieren. Es ist dabei spannend zu beobachten, welche Künstler:innen, welche Filme oder auch welche Trends in den jeweiligen kulturellen Kontext übersetzt wurden und dementsprechend für uns zugänglicher scheinen. Damit ist nicht zwangsläufig die sprachliche Übersetzung gemeint, sondern vor allem die Zugänglichkeit und Präsenz der unterschiedlichen Medienphänomene.

Alines Interviewpartnerin Wenwan zieht in ihrem Interview einen interessanten Vergleich heran, um die Übersetzungsproblematik zu verdeutlichen. Auf die Frage ›Was müssen wir über China wissen?‹ sucht sie eine Erklärung dafür, warum wir so wenig Kenntnisse über China haben. Sie sieht einen Grund darin, dass die Popkultur Chinas noch nicht ausreichend übersetzt ist:

WENWAN: *China is really a huge place. And I think, a lot of people here really can't imagine that. But for me it's the same. For example, in my idea Africa is still like, how to say, there's not that much forest, and there's like a lot of sand. And the climate, the weather there is like maybe hot. But it is not true, they also have a lot of forests. I have never been there, I can't really be connected. And I hear very little about them. For example, I think here Japanese culture is much more*

popular, maybe nowadays Korea and K-Pop is more popular. So that people start to know about Korea. I think the Chinese culture is not translated that much, so I also understand that people do not know about it. (WENWAN2)

Die Volksrepublik China als ein großes, diverses Land scheint, laut Wenwan, nicht greifbar für diejenigen zu sein, die es noch nicht besucht haben. Dabei zieht sie hier ihr eigenes Verständnis von Afrika heran, um deutlich zu machen, dass unsere Vorstellungen von Ländern oder Kontinenten immer auch von Stereotypen und vorgefertigten Bildern geprägt sind ⑨ [s. 189]. Japanische und koreanische Popkultur hingegen seien ihrer Einschätzung nach bereits in Europa angekommen, de facto deutlich besser übersetzt. Es ist also mittlerweile ein erstes Verständnis von japanischer und koreanischer (Pop-)Kultur und deren Lifestyle vorhanden. Da *K-Pop* und *J-Pop* von unseren Interviewpartner:innen oft als Beispiel gelungener Übersetzung angebracht wurden, möchten wir nachvollziehen, warum speziell die koreanische und japanische Popkultur weltweit so erfolgreich wurde. Beim *K-Pop* beispielsweise gibt es mehrere Schlüsselemente, die die Verbreitung erklären. Seit den späten 1990er-Jahren gelangten koreanische Film- und Fernsehprogramme in den popkulturellen Mainstream Nordamerikas und Europas. Mit dem Aufkommen der sozialen Medien und dem Erfolg koreanischer Tech-Unternehmen wurden diese Entwicklungen verstärkt.²⁷ *K-Pop* und *J-Pop* scheinen durch ihren unverwechselbaren Stil einen gewissen Zeitgeist getroffen zu haben.²⁸ Der offene Zugang bietet einer breiten Masse die Möglichkeit, sich mit *K-* und *J-Pop* zu identifizieren.**

China und chinesische Populärkultur sind noch nicht im westlichen Mainstream übersetzt und somit das Potenzial der Verständigungsmöglichkeit noch nicht ausgenutzt. Dies könnte daran liegen, dass viele Produktionen speziell für den chinesischen Markt geschaffen werden:

CHENG: *I like horror movies. Especially Chinese horror movies, but China won't allow filmmakers to show real ghosts. I think at the beginning of the 21st century we were allowed to do that, but now we are not allowed to do it, because the Chinese government believes that we*

** Ein besonders prägendes Ereignis für die Popularisierung von *K-Pop* lässt sich im Jahr 2012 verorten. Park Jae Sang, besser bekannt unter seinem Künstlernamen PSY, landete mit seinem Musikvideo zu ›Gangnam Style‹ auf der Videoplattform YouTube innerhalb weniger Tage einen viralen und damit global verbreiteten Internet-Hit. In dem Video parodiert PSY Südkoreas neureiche und mächtige Elite. Wenige Monate nach seiner Veröffentlichung erhielt PSY einen Eintrag in das Guinness World Records Verzeichnis für das erste Video, das auf YouTube über eine Milliarde Mal gestreamt wurde.

don't have any religion so nothing unscientific can happen in the film, too. I think it's hilarious because it's just a film. So after that, the horror movie in China is getting worse and worse and I can't find real good horror movies in China. But I really like Chinese style of horror movie, because I can really feel that, because I live in China and it really scares me a lot. And I really liked that. And when you watch the American horror movies I can't relate. There's just too much blood. Nothing else. And I know many people are afraid of clowns and I just can't relate because we are not in that culture. (CHENG2)

Cheng beschreibt Ourania sehr detailliert ihre Wahrnehmung des chinesischen Filmes, an der sich die von Wenwan angesprochene Übersetzungsthematik ebenfalls gut veranschaulichen lässt. Die chinesische Regierung, so Cheng, definiere klare Regeln für die Produktion von Horrorfilmen. Geister oder Übernatürliches sollen nicht gezeigt werden, da die chinesische Regierung dies als unwissenschaftlich ablehne. Cheng amüsiert das. Es scheint, als traue sie den Menschen zu, Darstellungen übernatürlicher Art als die Freiheit filmischer Fiktion einzuordnen. Seitdem es diese Regelung für den chinesischen Filmmarkt gibt, werden Horrorfilme ihrer Meinung nach immer schlechter. Frühere chinesische Horrorfilme mag Cheng dagegen gerne, sie mag diesen speziellen *Chinese style*, der sie mitreißt. Sie begründet den Grad an Immersion – also die Stärke des Eintauchens des Körpers in die filmische Welt²⁹ – damit, dass sie sich mit dieser geschaffenen Welt identifizieren kann. Als Gegenbeispiel dazu zieht sie amerikanische Horrorfilme heran, denen sie sich nicht verbunden fühlt. So versteht sie zum Beispiel nicht, wieso Clowns als Elemente in Horrorfilmen eingesetzt werden und begründet dieses Unverständnis damit, dass sie nicht Teil dieser Kultur ist.

Die Kulturwissenschaftlerin Doris Bachmann-Medick bietet mit ihrer wissenschaftlichen Analysekategorie *Übersetzung* einen Erklärungsansatz, um den Umgang mit kulturellen Differenzen leichter zu gestalten. Im Fokus stehen dabei nicht mehr nur die Übersetzung von Sprache und Texten, sondern auch von kulturellem Transfer, Fremdheit und Verschiedenheit, kulturellen Differenzen und Machtstrukturen. Dabei wird *Übersetzung* als Verständigungstechnik eingesetzt, das heißt, es wird ein Fokus auf Überschneidungen und Verhandelbarkeit von kulturellen Differenzen gelegt. Es geht um mehr als nur um das reine Verstehen und Verständigen und die Vermittlung von regionalem Wissen. Vielmehr muss Kommunikation und Übersetzung auf lokaler und individueller Ebene mitgedacht werden.³⁰

Einen weiteren Grund für die fehlende Übersetzung popkultureller Phänomene bietet uns Maria. Ihre Zukunftspläne hinsichtlich der Kultur- und Kunstentwicklung Chinas haben wir bereits kennengelernt. Sie sieht den Kultursektor Chinas bereits seit langer Zeit vernachlässigt:

MARIA: *I think the art development is not that well like in other developed countries, 'cause we are putting more focus on industrial development, and also some kind of economic development, and afterwards the art development. I think now Chinese pop music or Chinese pop culture is getting prosperity, kind of. I think now we're putting more focus on the cultural perspectives.* (MARIA2)

Einen entscheidenden Grund für diese Vernachlässigung sieht Maria in der Fokussierung auf das lokale Wirtschaftswachstum. Eine bisher kaum ausdifferenzierte chinesische Kulturlandschaft ist ihrer Meinung nach die Folge. Allerdings sieht sie eine allmähliche Entwicklung der chinesischen Popkultur.

Wir haben aufgezeigt, wie unter anderem (soziale) Medien globale kulturelle Ströme der lokalen Kultur verändern können. Populärkulturen sind zunehmend mit- und untereinander verflochten, sie sind Teil eines globalen Netzes.³¹ Theorien von Ulf Hannerz erläutern dieses Phänomen genauer: Die Transferprozesse popkultureller Phänomene in einer globalisierten Welt müssten unter den Gesichtspunkten Einfluss und Veränderung, Vielfalt und Homogenisierung, aber eben auch über das Globale und Lokale verhandelt werden. Kulturell globalisiertes Miteinander wirkt sich auf die Selbstzuschreibung der chinesischen Studierenden aus.³² Immer wieder stoßen wir in unserem Interviewmaterial auf Charakterisierungen ihrer Selbst wie »open-minded« und »international«.

»I didn't know how hard life is to you«

Popkultur als Vorbild oder als Anregung zur Reflexion

Popkultur in Form von Serien kann ebenfalls genutzt werden, um über Zukunft nachzudenken. Maria sieht die Darstellung von Familie in der US-amerikanischen Sitcom *Modern Family* als erstrebenswertes Ziel für ihr eigenes zukünftiges Familienleben:

MARIA: *I'm so into the American TV-Show called »Modern Family«. Like, the family spends a lot of time together, even though there is a lot of drama, but the most important thing is the family time. So I would*

also like to have a lot of contact and celebrate the festivals together with [my family]. And also like, it's not about the income basically, but about the family, about the time we spend together. I think that's good life, in my imagination. Basically like, what it's like in ›Modern Family‹.

(MARIA2)

Dabei ist ihr besonders das Zusammensein, das miteinander Zeit verbringen, obwohl dies auch nicht immer einfach sei, ein wichtiges Anliegen. Sie wünscht sich einen engen und intensiven Kontakt mit ihrer zukünftigen Familie, sodass auch sämtliche Familienfestivitäten zusammen begangen werden. Bei alledem spielen Jobaussichten und Einkommen eine geringe Rolle. Das aktive Familienleben steht in ihrer Zukunftsimagination an erster Stelle.

Popkulturelle Phänomene bieten sowohl international als intergenerationell Möglichkeiten, ins Gespräch zu kommen. Das chinesische Serienformat *Nothing but Thirty* etwa wurde zum Anlass für einen Dialog zwischen Mutter und Tochter. In dieser Dramaserie werden, so Yushu, sehr realitätsnah die Leben dreier junger Frauen im Lebensabschnitt ihrer 30er porträtiert. Die thematische Aufarbeitung von Stress und Druck, den diese jungen Frauen in der Arbeitswelt und durch die Gesellschaft erfahren, wird von Yushus Mutter zum Anlass genommen, über das Leben und Dasein ihrer eigenen Tochter zu sinnieren:

YUSHU: *There is one series that comes up to my mind which my mom shared with me. The Chinese name is ›Sān Shí Èr Yí‹, which means ›you are only 30 years old‹. So, it tells stories about young people who graduated from university and how they work and struggle to live in the competitive society. And I think that series really is how people are living, it's very real. My mom, she didn't go to university, so she kind of doesn't really know how hard young people are living in the society. And after she watched the TV-Show, she said to me ›Oh, I didn't know how young people are living, I didn't know how hard the life is to you‹, because young people today are facing much more stress than people living in the past. So my mom got to know how young people are living a hard life and she said ›Oh, if I misunderstood you, I feel very sorry‹. (YUSHU2)*

Serienformate wie dieses eignen sich, um intergenerationelle Diskurse auszubauen und vorhandene Wertesysteme zu hinterfragen. Yushus Mutter, die den universitären Leistungsdruck nicht aus eigener Erfahrung kennt, bekommt dank dieser Serie ein neues Verständnis der

Livia erzählt ...

Meine Eltern finden das zu teuer

Meine Eltern und meine Großeltern sind zum Beispiel viel, viel sparsamer als ich. Sie würden viel mehr nachdenken über die Kosten. Aber ich finde, unsere Generation, wir finden einfach, dass es nützlich ist, was wir kaufen und dann kaufen wir es einfach, und machen uns keine großen Gedanken. Aber meine Eltern würden das nicht so machen. Sie sind viel sparsamer. Und meine Großeltern auch. Und manchmal sagen wir Mädchen und Jungen, wenn wir etwas kaufen, unseren Eltern nicht die richtigen Preise. Zum Beispiel dieser Player [zeigt auf Bluetooth-Lautsprecher] für 300 Yuan in China. 300. Wir würden vielleicht sagen, für 100, um unseren Eltern einen akzeptablen Preis zu nennen. (LIVIA2)

A

Asien-Haus

252

72

nger Vereinigung für Empirische Kulturwissenschaft e. V., Reinhard Johler/Anno Dederich
Chapter Germany. Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China, Tübingen 2022.





254

74

nger Vereinigung für Empirische Kulturwissenschaft e. V., Reinhard Johler/Anno Dederich
Chapter Germany. Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China, Tübingen 2022.

Jasmine erzählt ...

Warum tanzende Omas beim Lernen stören

Und, weißt du, in China tanzen einige alte Personen, ich glaub fünfzig bis sechzig oder mehr, jeden Abend zusammen draußen. Ja, und die Musik ist ein bisschen laut. Ich glaube, in China nervt mich sehr viel. Es ist zum Beispiel zu laut. Besonders wenn man schlafen möchte. Oder, weißt du, in China gibt es auch ein Abitur. Es heißt Gaokao. Ja, und dieses Jahr ist es vielleicht besser als davor, aber die Omas tanzen immer und sind laut. Deshalb können sich die Personen nicht sehr gut auf ihre Prüfung vorbereiten. Es ist ein großes Problem. Aber dieses Jahr ist es vielleicht besser, weil die Regierung hat gesagt, in dieser Zeit darf man nicht ganz so laut sein. Weil die Prüfung ist sehr sehr sehr sehr wichtig. Ja. Ich glaub, es ist wichtiger als Abitur. (JASMINE2)

A



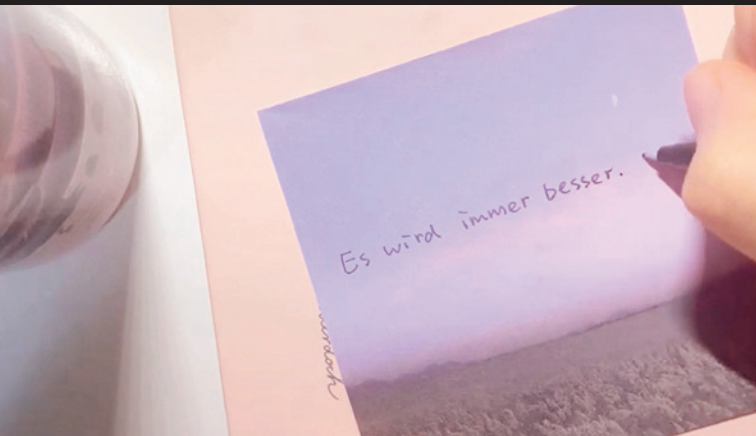
希望可以在春天夏天多出去玩，也想早点回家.....

I hope we could go out more often in the beautiful spring and summer, also I want to go back home this year...



但很幸运，我刚来就有了很多新朋友。

But I'm just so lucky to have many new friends as soon as I settled here!



Lebensrealität ihrer Tochter. Sie können nun mithilfe der Serie über Alltagsprobleme sprechen. Die beiden angeführten Beispiele verhandeln angestrebte Werte sowie einen sich abzeichnenden Wertewandel über die popkulturelle Bühne.

Looking back at

Irgendetwas hat sich ereignet, irgendetwas wird sich ereignen. Wir denken in zeitlichen Strukturen und wissen somit stets, dass etwas geschehen wird. Wir besitzen ein Gedächtnis, auf das als individuellen, kollektiven oder kulturellen Wissenspeicher zugegriffen wird. Das ist unser individuelles und kollektives Bewusstseinsreservoir.³³ Das Denken in Generationen als kollektive Selbstbeschreibungsformel und individuelle Zuordnungsgröße verdeutlicht die assoziative Nähe zwischen Generation und Zeit.³⁴

JASMINE: *This is natürlich ein großer Unterschied. Zuerst in der Generation meiner Großmutter glaubten sie, wenn man 23 ist, man muss verheiratet sein. Und für meine Mutter ist es 25. Aber unserer Generation ist es egal. Aber deine Eltern und deine Großeltern sagen immer ›Bitte heirate, heirate, heirate‹. (JASMINE2)*

10

Jasmine betont den großen Unterschied der Generationen im Interview mit Aline. Sie führt dabei das Beispiel der unterschiedlichen Vorstellungen über das Heiratsalter an, die die Generationen spalten. Auch hier könnte man auf Bachmann-Medicks Übersetzungsbegriff zurückgreifen, wobei die Übersetzung hier ›innerchinesisch‹ stattfindet und die Notwendigkeit der Übersetzung in kulturellen Differenzen zwischen den Generationen liegt. Dabei scheint auch der Austausch Yushus mit ihrer Mutter durch die Serie *Nothing but Thirty* ein Beispiel für den intergenerationellen Übersetzungsprozess zu sein. Popkultur reflektiert eine Generation in dem Sinne, dass sie deren Themen, Werte und Lebenswelten abbildet. Ebenso beruht das Wissen, auf das die junge Generation zurückgreift, um ältere Generationen zu beschreiben, mitunter auf popkulturell vermittelten Bildern.

Als weiteren zentralen Punkt benannten viele unserer Projektpartner:innen den Unterschied der Generationen im Hinblick auf Bildung und Möglichkeiten: *I think education has really changed a lot of things.* (WENWAN2) Sie führten auch die Herausforderungen an, die von den vorangegangenen Generationen in China bewältigt werden mussten. Hierzu zählt zum Beispiel die Armut nach dem Zweiten Weltkrieg sowie der darauffolgende chinesische Bürgerkrieg und die Kulturrevolution:

WENWAN: *Not only the second World War, but after that there was another eight year Civil War in China. The whole country was more or less destroyed. And so for my grandparents, their generation really suffered a lot when they were teenagers or kids, they might have some memories about the Japanese army, about how life is difficult during wars. And then for my parents, they were able to go to school, but there's a special historical event called the Cultural Revolution in China. It was an event for ten years. And during these ten years, people were not allowed [to study], so all the universities were shut down. Nobody, almost nobody could get education.*

(WENWAN2)

Aus den Unterschieden festigt sich das Bild der eigenen Generation. Menschen etwa gleichen Alters schreiben sich dabei ein bestimmtes Denken, Fühlen und Handeln zu; sie fühlen sich durch gemeinsame Wahrnehmungs- und Handlungsmuster als Gruppe verbunden. Diese gemeinsamen Muster tragen demnach ihren Ursprung in gleichartigen Wirkungen der Sozialisationsbedingungen. Generationelle Zuordnungen sind alltagsbezogene Praktiken, die das individuelle Umfeld sortieren.³⁵ Laut Clifford Geertz kann man dabei von einem von Menschen »selbstgesponnenen Bedeutungsgewebe«³⁶ sprechen. Dieses Spinnen von Bedeutungen, also die Vergemeinschaftungsvorgänge, können als Prozesse des *generation buildings* gesehen werden. Dieser Begriff ist angelehnt an Benedict Andersons Begriff *imagined communities*. Demnach sind Nationen (genauso wie Generationen) imaginierte Gemeinschaften insofern, dass sich Menschen einer Nation nicht zwingend begegnen müssen, um an die Existenz der Gemeinschaft zu glauben.

Hierbei erscheint uns die Frage danach interessant, welche Elemente von unseren Projektpartner:innen als generationsstiftend angesehen und welche Eigenschaften der eigenen Generation dabei zugeschrieben werden:

ELSA: *The younger generation is more open-minded to show their curiosity towards the world and they want to travel and also to receive some foreign guests, to make friends with them. Because it's really interesting. And they also want to live the life that they expected, not their parents.* (ELSA2)

In Abgrenzung zu älteren Generationen definieren sich unsere Projektpartner:innen als weltoffen, neugierig und global orientiert. Durch die Möglichkeit eines Studiums im Ausland, Begegnungen mit Menschen aus aller Welt und dem Zugang zu sozialen Medien scheint ihnen der Horizont weiter.

Komplementär zum Gedächtnisbegriff wagen die Europäischen Ethnolog:innen Oliwia Murawska und Andreas Hartmann die Wortneuschöpfung *Erdächtnis*. Damit soll sowohl ein individueller und kollektiver Speicher als auch ein kognitiver und operativer Werkzeugbestand benannt werden, mithilfe derer sich ein Mensch oder eine Gruppe Zukunft vorstellt.³⁷ Die Frage ›Wie wollen wir leben?‹ bedeutet also einen Rückgriff auf diesen individuellen und kollektiven Speicher, auf dieses Archiv von Wissens- und Bewusstseinsinhalten. Die Möglichkeit des Auslandsaufenthaltes, die unsere Projektpartner:innen als generationsstiftende Ressource ansehen, scheint dabei ein wichtiges Element des *Erdächtnisses* und damit der Zukunftsimagination. Inwiefern wirken Gedächtnis und *Erdächtnis* aber ineinander? Wie prägt die Frage ›Wo kommen wir her?‹ die Frage danach, wie wir leben wollen?

10

XUEJIAO: *For example, I want to get an internship here for several years, and then I will go back to China. But my parents want me to go back to China immediately when I finish my studies here. Because I'm the only child in my family. I just cannot imagine what will happen if I leave them for a very long time. (XUEJIAO2)*

Xuejiaos Eltern nehmen eine wichtige Position in ihrer Zukunftsplanung ein. Sie erwarten ihre baldige Rückkehr nach China, wohingegen Xuejiao selbst über ein längeres Praktikum in Deutschland nachdenkt. Sie betont die Verantwortung, die sie als Einzelkind gegenüber ihren Eltern trägt. Den Status als Einzelkind, der durch die Ein-Kind-Politik geschaffen wurde, teilen viele unserer Projektpartner:innen. Es scheint daher zum generationellen Selbstverständnis dazuzugehören. Xuejiao stößt mit der Idee von einem längeren Praktikum sogleich an die Grenzen des Vorstellbaren, des auf die Zukunft gerichteten Erdenklichen.

Es erscheint uns nicht ungewöhnlich, dass Eltern in der Zukunftsplanung mitbedacht werden müssen. Eine trennscharfe Linie zwischen Gedächtnis und *Erdächtnis* scheint es deshalb nicht zu geben. Ein weit- aus komplexerer Prozess muss dahinterstecken: Ein Ineinander und Miteinander, von Zeit zu Zeit vielleicht ein Gegeneinander, das Aus- und Verhandeln über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges verlangt.

... Und irgendwie sind wir doch alle ein bisschen wie Meeresschildkröten

Dieses Kapitel hat gezeigt, wie die Zeitebenen des Zukünftigen, Vergangenen und Gegenwärtigen miteinander verwoben sind. Unsere Projektpartner:innen erzählten, was sie im Hier und Jetzt bewegt, was sie beschäftigt und antreibt, was sie nicht loslassen wollen oder was sie allzu gerne loslassen würden, es aber aus verschiedenen Gründen nicht können. Die Interviews mit unseren Projektpartner:innen verdeutlichen, dass deren individuelle Träume sich nicht ohne weiteres in die offizielle Erzählung des *Chinese Dream* einpassen lassen. Dieser weist einen Weg in die Zukunft, für den es einer gemeinsamen Kraftanstrengung bedarf und schreibt der jungen Generation eine zentrale Rolle zu. Sie solle träumen und an der Verwirklichung dieser Träume arbeiten, um ihren Beitrag zu Wohlstand und Produktivität der Nation zu leisten. Der Blick auf die Vorstellung eines guten Lebens unserer Projektpartner:innen aber offenbarte, in welchen Widersprüchen die individuellen Träume zu den vielfältigen Erwartungen stehen, die an sie herangetragen werden.

›Wo kommen wir her?‹, ›Wo wollen wir hin?‹ – Dies sind Fragen, in denen wir uns nicht selten selbst wiederfinden. Die Beschäftigung mit unseren Interviewdaten war auch häufig Anlass für Gespräche über uns selbst. Wir alle sind Studierende und befinden uns in einem ähnlichen Lebensabschnitt. Die Frage nach dem zukünftigen Wohnort und damit nach Nähe oder Distanz zu den Eltern, Bestrebungen nach Selbstverwirklichung durch Arbeit oder Abgrenzungsmechanismen zu älteren Generationen scheinen zentrale Themen unserer Lebensphase zu sein. Im Studium arbeiten wir aktiv auf eine Vorstellung von Zukunft hin. Wir befinden uns in einem geistigen Zustand, der auf Zukünftiges gerichtet ist. Studierende regen sich gegenseitig an, treten miteinander in Diskussion oder geben sich Inspiration. So gilt der Möglichkeitsraum im Hier und Jetzt in unseren Alltags für uns ebenso als Raum der Aushandlung von Zukunft. Die zunehmende Internationalisierung der Universitäten, eigene Auslandsaufenthalte, popkulturelle Phänomene und nicht zuletzt der Kontakt zu unseren chinesischen Projektpartner:innen prägen auch unsere Vorstellungen eines zukünftigen guten Lebens. Über den Austausch möglicher Zukünfte und die Frage, wie wir leben wollen, können wir einander besser verstehen. Vermeintlich ›Fremdes‹ rückt uns dabei näher und aus dieser Nähe heraus sehen wir Ähnlichkeiten und lernen über uns selbst.

- 1 Xi Jinping: XI JINPING. The Governance of China. Achieving Rejuvenation Is the Dream of the Chinese People. Beijing 2018, S. 37.
- 2 Ebd., S. 38.
- 3 Ebd.
- 4 Piset Wattanavitukul: Hai Gui. The Sea Turtles come Marching Home, 2002. URL: <https://archive.ph/20130117050030/http://www.apmforum.com/columns/china19.htm>. (05.11.2021).
- 5 Arjun Appadurai: The future as cultural fact. Essays on the global condition. London 2013, S. 286.
- 6 Niklas Luhmann: Die Zukunft kann nicht beginnen. Temporalstrukturen der modernen Gesellschaft. In: Peter Sloterdijk (Hg.): Vor der Jahrtausendwende. Berichte zur Lage der Zukunft. Frankfurt am Main 1990, S. 119–150, hier S. 130.
- 7 Reinhard Koselleck: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main 1989, S. 359.
- 8 Appadurai 2013, S. 295.
- 9 Rebecca Bryant/Daniel M. Knight: The anthropology of the future. Cambridge 2019, S. 157.
- 10 Ebd., S. 130.
- 11 Maximilian Jablonowski: Nach der Zukunft streben. Technikulturen als privilegierte Orte des Zukünftigen. In: Dagmar Hänel u. a. (Hg.): Planen. Hoffen. Fürchten. Zur Gegenwart der Zukunft im Alltag. Münster 2021, S. 173–186, hier S. 184.
- 12 Martina Röthl: »Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit«. Über Denkfiguren des Zukünftigen und den empirischen Zugriff auf Subjektivierungsprozesse. In: Hänel 2021, S. 187–202, hier S. 188.
- 13 Ebd.
- 14 Mustafa Emirbayer/Ann Mische: What Is Agency? In: The American Journal of Sociology 104 (1998), S. 962–1023.
- 15 Ebd.
- 16 Appadurai 2013, S. 187.
- 17 Jan Hinrichsen: Moralische Problematisierungen, oder: Wozu soll eine Ethnografie des guten Lebens gut sein? In: Ders./Monique Scheer (Hg.): Forme[|]n des guten Lebens. Ethnografische Erkundungen alltäglicher Aushandlungen von Glück und Moral. Tübingen 2019, S. 7–43, hier S. 8.
- 18 Xi Jinping 2018, S. 38.
- 19 Klaus Kufeld: Über Porosität. Oder: Die Grenze als Raum. In: Francesca Vidal/Johan Siebers (Hg.): Träume gegen Mauern. Dreams against walls. Mössingen 2009, S. 217–222, hier S. 219.
- 20 Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung: in fünf Teilen. Kapitel 1–37. Frankfurt am Main 1959, S. 2.
- 21 Kufeld 2009, S. 219.
- 22 Bloch 1959, S. 1.

- 23 Alexa Färber: Gegen Ungleichzeitigkeit? Das Versprechen als alltagskulturelle Vergegenwärtigung von (urbanen) Zukünften. In: Hänel u. a. (Hg.): Planen. Hoffen. Fürchten 2021, S. 25–41, hier S. 25.
- 24 Helwig Schmidt-Glitzner: Das Neue China. Vom Untergang des Kaiserreichs bis zur Gegenwart. München 2020, S. 7.
- 25 Kaspar Maase: Populärkulturforchung. Eine Einführung. Bielefeld 2019, S. 28.
- 26 Ebd., S. 24.
- 27 Dal Yong Jin: New Korean Wave. Transnational cultural power in the age of social media. Chicago 2016, S. 7–9.
- 28 Annekathrin Kohout: Hallyu und die Globalisierung von K-Pop, 2021. URL: <https://pop-zeitschrift.de/2021/03/15/hallyu-und-die-globalisierung-von-k-popautorvon-annekathrin-kohout-autordatum15-3-2021-datum/>. (05.11.2021).
- 29 Dawid Kasproicz: Der Körper auf Tauchstation. Zu einer Wissensgeschichte der Immersion. In: Stefan Bösch u. a. (Hg.): Wissenschafts- und Technikforschung. Baden-Baden 2019.
- 30 Doris Bachmann-Medick: Übersetzung als Medium interkultureller Kommunikation und Auseinandersetzung. In: Friedrich Jaeger/Jürgen Straub (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 2. Stuttgart/Weimar 2004, S. 449–465.
- 31 Maase 2019, S. 245.
- 32 Ulf Hannerz: »Kultur« in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffes. In: Wolfgang Kaschuba (Hg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven europäischer Ethnologie. Berlin 1995, S. 64–84.
- 33 Andreas Hartmann/Oliwia Murawska (Hg.): Representing the Future. Zur kulturellen Logik der Zukunft. Bielefeld 2015, S. 7–15.
- 34 Ulrike Jureit: Generationenforschung. Göttingen 2006, S. 9.
- 35 Ebd.
- 36 Clifford Geertz: Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie der Kultur. In: Ders. (Hg.): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. 4. Aufl. Frankfurt am Main 1995, S. 7–43, hier S. 9.
- 37 Hartmann/Murawska 2015, S. 7–15.

(In)Kompetent und trotzdem Freunde

Oder: Warum ›Chinakompetenz‹
eigentlich nichts mit Chines:innen zu tun hat

›Chinakompetenz‹ – ein Schlagwort, ein Konzept, eine Ansammlung von Fähigkeiten; etwas, das erworben werden kann, etwas das wir brauchen? Als wir im November 2020 in dieses Studienprojekt starteten, standen das Thema und auch ein ungefährender Endpunkt bereits fest. Unser Projekt sollte mit einer Ausstellung und einer Publikation abschließen, der Weg dorthin war aber noch völlig offen. Wir wussten, es soll um Tübinger Studierende aus China gehen. Und während wir wenig Zweifel daran hatten, dass wir gut mit chinesischen Studierenden in Kontakt kommen würden – schließlich haben wir eine große Gemeinsamkeit, wir sind Studierende in Tübingen –, schätzten wir unser Wissen über China im besten Falle als ausbaufähig ein. Ein Kurs im Rahmen des *Transdisciplinary Course Program* (ehemals Studium Professionale) an der Universität, der Wissen über China vermitteln soll, schien einen guten Einstieg in unser Projektvorhaben darzustellen. Wir nahmen als Gruppe an diesem Seminar mit dem Titel »Understanding Chinese – Chinesen verstehen lernen« teil. Hier sollten Interkulturelle Kompetenzen und dabei ganz besonders ›Chinakompetenz‹ vermittelt werden. Was genau ›Chinakompetenz‹ bedeutet, war für uns aber (noch) nicht greifbar und daher etwas, dem wir nachgehen wollten.

Im Laufe der nächsten Monate versuchten wir uns dem Begriff sowie dem Konzept der ›Chinakompetenz‹ zu nähern, indem wir diese in Interviews ansprachen, darüber lasen und an weiteren Angeboten der Universität, wie einer Podiumsdiskussion und der *Peking Spring School* teilnahmen. Uns interessierte, warum in Wirtschaft, Wissenschaft und

auch bei uns an der Universität der Bedarf nach ›Chinakompetenz‹ proklamiert, sehr selten aber eine Kompetenz für andere Länder gefordert und gefördert wird. Diese starke Präsenz von ›Chinakompetenz‹ und interkulturellen Konzepten war etwas, mit dem wir uns von Anfang an kritisch auseinandergesetzt haben. Denn wir möchten mit unserem Studienprojekt auf keinen Fall ein eindimensionales Bild von Tübinger Studierenden aus China zeichnen und auch kein deterministisches Verständnis von Kultur reproduzieren, das wir als *ekwler:innen* sowieso nicht teilen. In diesem Kapitel möchten wir nun unsere Erfahrungen und Ergebnisse bündeln. Dazu gehen wir darauf ein, woher dieser Begriff stammt und was er aus Sicht der interkulturellen Lehre beinhaltet, um uns dann zu fragen, ob wir ›Chinakompetenz‹ überhaupt brauchen. Wir haben nicht nur die Verantwortlichen der Universitätsleitung und der zuständigen Dezernate, sondern auch unsere Projektpartner:innen nach ›Chinakompetenz‹ gefragt. Wir wollen uns über ihre Aussagen und unseren eigenen Erfahrungen der Frage nähern, inwiefern wir ›Chinakompetenz‹ übernehmen können oder umdenken müssen, um sie für uns nutzbar zu machen.

China, die Uni und das Dazwischen

Chinesische Studierende stellen seit etwa zehn Jahren die größte Gruppe ausländischer Studierender in Deutschland dar. Auch aus diesem Grund hat der DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) deutsche Universitäten aufgefordert, ›Asienkompetenz‹ in den *International Offices* zu verankern, erzählte uns Christine Rubas, Leiterin des International Office an der Universität Tübingen.¹ Der Begriff ›Asienkompetenz‹ umfasst im allgemeinen Sprachgebrauch auch die von uns erforschte ›Chinakompetenz‹. Ob Asien und China hier in einen Topf geworfen werden können, wie im gesellschaftlichen Diskurs und in der Interkulturellen Kommunikation häufig üblich, bleibt offen.² Gerade im International Office scheint aber ein Konsens darüber zu bestehen, dass ›Chinakompetenz‹ und interkulturelle Konzepte an der Universität nötig sind.

Der Begriff und das Konzept der ›Chinakompetenz‹ stammen ursprünglich aus der Interkulturellen Kommunikation und dem *International Business* und sind daher sehr stark auf wirtschaftliche Beziehungen und internationale Zusammenarbeit ausgerichtet. China ist im politischen und wirtschaftlichen Rahmen sehr präsent und vertritt selbstsicher seine Interessen im globalen Kontext. Die Etablierung von ›Chinakompetenz‹ an deutschen Universitäten kann als eine Reaktion auf die verstärkte

亲爱的海外渝北籍侨胞、留学生朋友们：

山水遥相隔，情谊永相通。无论您身在何处，请相信祖国和家乡人民永远与你心相连、情相系。

中华民族历尽沧桑，却从不在磨难中低头！渝北区侨联愿与您一起面对、共渡难关。我们坚信疫情终将过去，胜利必会到来！

衷心祝愿您身体健康、工作顺利、阖家幸福！



春节慰问信

的同胞们：
一元复始，万象更新。值此新春佳节来临之际，我谨代中国驻法兰克福总领馆向辖区广大侨胞和留学生致以节日的问候和良好的祝愿！
2020年是极不平凡的一年。面对突如其来的新冠肺炎疫情，在以习近平总书记为核心的党中央坚强领导下，全体中国人民齐心协力，众志成城，积极投身疫情防控阻击战，疫情防控 and 经济社会发展均取得重大成果。面对全球疫情，海内外中华儿女同心抗疫，共克时艰，充分彰显了血浓于水的民族情怀和守望相助的人间大爱。在此，我谨对大家的辛勤付出和鼎力支持表示崇高的敬意和衷心的感谢！
当前，德国第二波疫情持续蔓延，防控形势依然严峻，党和政府时刻牵挂着广大海外同胞的健康与安全，“外交为民”是驻外使领馆义不容辞的职责。我们将竭尽全力，团结、帮扶各位同胞，提供力所能及的帮助，严防严控，严防死守，确保各位同胞平安健康。新春佳节，祝愿大家“新年好”“春节好”“阖家好”“万事好”。新的一年，我们将继续与大家携手同行，共同为祖国的繁荣富强、民族的伟大复兴而努力奋斗。大家保重身体，阖家幸福，万事如意！
——爱你们的中国驻法兰克福总领馆 领事官 李强
2020年4月8日



Xuejiao sorgt für ...

Ohrwürmer

Luisa: Like when we met for a walk last time, you told me that the most famous Germany song in China is ...

Xuejiao: Schnappi [lacht].

Luisa: So is there any other German pop culture that is known in China?

Xuejiao: Let me think for a while. It's hard to explain. It's a song named ... The lyric is: »Aloha heja«.

[Luisa summt die Melodie von »Aloha Heja He« von Achim Reichel]

Xuejiao: Ja! That's it. Ja.

(XUEJIAO2)

A



送





270

80

Präsenz von chinesischen Akteur:innen in der Wissenschaft und im Universitätsalltag verstanden werden. Es müssen aber auch politische Motivationen mitgedacht werden, die die Hochschullandschaft und den gesellschaftlichen Diskurs prägen.

Der Kompetenzbegriff an sich ist gar nicht so eindeutig; in der Fachliteratur wird er auf verschiedene Weisen erläutert. Zentral ist jedoch, dass Kompetenz zwei Aspekte beinhaltet: Wissen, das heißt das »know that«, und Praxis, also das »know how«.³ Das Wissen über China nimmt je nach Bedarf unterschiedliche Formen an, etwa als Wissen, das in interkulturellen Trainings vermittelt wird und auf berufliche Anforderungen zugeschnitten ist.⁴ Für die einen ist der Erwerb von Sprachkenntnissen von zentraler Bedeutung, für die anderen sind es Informationen über die Geschichte des Landes oder das politische System. Unter der Praxis wird in der Regel das situationsgebundene Handlungswissen verstanden, also das Wissen darüber, wie man in einer Situation »angemessen« handelt.⁵ Im interkulturellen Verständnis basiert der Erwerb von »Chinakompetenz« auf »Offenheit und Wertschätzung für kulturelle Vielfalt sowie eine offene, neugierige und vorurteilsfreie Begegnung mit Personen aus fremden Kulturen (indem beispielsweise ethnozentrische Urteile vermieden und die eigenen spontanen Gefühle, Reaktionen etc. erkannt und reflektiert werden).«⁶ Dabei sollen Gemeinsamkeiten und die Sensibilisierung für »kulturelle Unterschiede« im Fokus stehen.⁷ Ziel sei es, durch direkte Kontakte »authentische Erfahrungen« zu machen, die wiederum Wissen über das Land produzieren.⁸

Die Bemühungen der Universität Tübingen, sich China zu nähern, orientieren sich in zwei Richtungen: Zum einen möchte die Universität im Umgang mit internationalen Studierenden und Wissenschaftler:innen besser aufgestellt sein. Zunächst geht es also hier um die Universität als Institution selbst, die »kompetenter« werden möchte, vor allem eben im Hinblick auf chinesische Studierende und Forschungs Kooperationen. Zum anderen wird aber auch das Angebot der Universität für alle Studierenden und Beschäftigten ausgebaut, um deren Kenntnisse und Fähigkeiten in Bezug auf China zu fördern. Darum kümmert sich zum Beispiel das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBWF) geförderte Projekt ChinaForum Tübingen (CFT) und das China Centrum der Universität Tübingen. Sie organisieren regelmäßige Vorträge, Podiumsdiskussionen, Seminare und die *Peking Summer School*, einen mehrwöchigen Chinesisch-Sprachkurs mit Kulturprogramm während eines Auslandsaufenthaltes in Peking (die in Zeiten der Pandemie virtuell

stattgefunden hat). Studierende können zusätzlich auch das »Zertifikat interkulturelles Denken und Handeln« im *Transdisciplinary Course Program* an der Universität erwerben, dazu zählen neben diversen anderen Seminaren und Lehransätzen auch Kurse zu »Chinakompetenz«.

Ganz unabhängig vom universitären Rahmen wird Interkulturelle Kompetenz von Interkulturalist:innen als relevante Fähigkeit im Umgang mit kultureller Vielfalt verstanden. Sie sei »die Fähigkeit, in interkulturellen Situationen effektiv und angemessen zu agieren; sie wird durch bestimmte Einstellungen, emotionale Aspekte, (inter-)kulturelles Wissen, spezielle Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie allgemeine Reflexionskompetenz befördert.«⁹ Dabei wird »Chinakompetenz« als eine Schlüsselkompetenz verstanden, die dazu befähigt, am gesellschaftlichen Leben mit Chines:innen teilzunehmen sowie die soziale Integration und Kohäsion zu fördern und einer Exklusion von Menschen aus der Gesellschaft entgegenzuwirken.¹⁰ So weit, so gut.

Das Zusammentreffen von verschiedenen Personen an der Universität, die aus unterschiedlichen Ländern kommen, könnte als eine solche interkulturelle Begegnung gedeutet werden. Um hier effektiv und angemessen miteinander umgehen zu können, benötigt es dem interkulturellen Denken zufolge bestimmte Kompetenzen. Aber sind diese nur spezifisch für interkulturelle, oder eigentlich für Kommunikationssituationen aller Art erforderlich? Im universitären Alltag scheinen bei diesen Begegnungen immer wieder Unterschiede in der akademischen Kultur eine Rolle zu spielen, so die Leiterin des International Office. Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive besteht die Gefahr, dass Konfliktsituationen und Probleme in der Lehre voreilig als interkulturelle Missverständnisse interpretiert und auf die »chinesische Kultur« bzw. kulturelle Differenzen zurückgeführt werden. »Kultur« könnte in diesem Fall Differenzierungen erzeugen, bei denen individuelle Eigenschaften oder andere Kontexte außer Acht gelassen werden. Deshalb wird an dieser Stelle darauf eingegangen, warum interkulturelle Konzepte nicht ohne Weiteres übernommen werden können und ihre Umsetzung kritisch betrachtet werden muss.

Die vorurteilsfreie Begegnung wird in Trainings für Interkulturelle Kompetenz als besonders wichtig beschrieben. In der Umsetzung zeigt sich aber immer wieder die starke Tendenz zur Generalisierung. Das Kulturverständnis, das interkulturalistischen Konzepten zu Grunde liegt, scheint dies zu begünstigen. Die Generalisierungen erzeugen das Risiko des Erneuerns und Festigens von Vorurteilen und Stereotypen

Annahmen. Wenn diese reproduziert werden, unterstützt dies das Bild eines kulturell (und politisch) homogenen China. Interkulturalistischen Konzepten liegt ein primordialistisches Verständnis von Kultur zugrunde. Dabei wird von einer natürlich gegebenen, gemeinsamen ›Wesenheit‹ einer Gruppe ausgegangen, deren Handeln allein dadurch schon mehr oder weniger vorbestimmt ist.¹¹ Dieses Verständnis ist mit dem Kulturverständnis der Empirischen Kulturwissenschaft aber nicht vereinbar. China bildet nicht den Rahmen und ist nicht der einzige Faktor, der alle Chines:innen in ihrem Handeln und Denken beeinflusst. Diese Annahme zeichnet ein eindimensionales Bild und entspricht nicht der Realität. Ein Rezept für die Interaktion mit Chines:innen gibt es nicht. Und auch die interkulturalistische Literatur zu ›Chinakompetenz‹ betont häufig, dass durch die Größe des Landes und seiner Vielfalt keine einheitlichen Handlungsrichtlinien formuliert werden könnten. Doch gleichzeitig ist uns genau das während des Studienprojektes immer wieder begegnet: Das bevölkerungsreichste Land der Erde knapp zu umreißen, sei einerseits ein höchst »ambitioniertes Unterfangen«¹², andererseits versuchen viele trotzdem, China und seine ›Eigenarten‹ auf einige wenige Merkmale zu reduzieren. Generell stießen wir auf Sätze wie: »Interkulturelle Kompetenz bedeutet sowohl ›Wissen über‹, als auch ›Wissen wie‹.«¹³ Aber sollten wir nicht vom hegemonialen Standpunkt des ›Wissen über‹ wegkommen und uns auf das ›sprechen mit‹ konzentrieren?

Chinakompetenz? »I never heard it before«

Nachdem wir in ersten Gesprächen mit Mitarbeiter:innen der Universität nach ›Chinakompetenz‹ gefragt und selbst Kurse dazu belegt hatten, wollten wir gerne wissen, was denn Tübinger Studierende aus China von diesem Konzept halten. Auffällig war jedoch, dass kein:e Projektpartner:in Interkulturelle Kommunikation oder Chinakompetenz von sich aus im Interview ansprach. Daher fragten wir in unserer zweiten Interviewrunde gezielt nach, ob es ähnliche Konzepte über Deutschland in China gebe und ob sie mit solchen auf ihren Auslandsaufenthalt vorbereitet wurden. Uns interessierte auch, was sich unsere Projektpartner:innen unter ›Chinakompetenz‹ vorstellen, was ihrer Meinung nach damit vermittelt werden sollte und wie sie die Förderung dieser ›Kompetenz‹ durch die Universität einschätzen.

Die erste Herausforderung war es, den Begriff zu übersetzen, da nur wenige unserer Interviews auf Deutsch geführt wurden. Ins Englische übersetzten wir ihn als »China competence«, ins Chinesische

ließ sich der Begriff aber nicht ohne Weiteres übertragen. Shuai, der einzige Forschende in unserem Projektteam, dessen Muttersprache Chinesisch ist, wählte für seine chinesischen Interviews drei verschiedene Begriffe, um dem Konzept möglichst nahezukommen. Zunächst 中国胜任力 (zhōng guó shèng rèn lì), dieser Begriff konzentriert sich auf den Ausdruck des Vermögens; 中国竞争力 (zhōng guó jìng zhēng lì) legt den Fokus auf den Wettbewerbscharakter, deshalb muss er in einem relationalen Kontext verstanden werden und 中国能力 (zhōng guó néng lì) bezieht sich eher auf eine Fähigkeit.¹⁴ Keiner der drei Begriffe wird dem deutschen Verständnis von ›Chinakompetenz‹ vollständig gerecht.

Von unseren Projektpartner:innen hatte vor den Interviews noch niemand von ›Chinakompetenz‹ gehört, nur vereinzelt waren interkulturelle Trainings bekannt. Wir wollten den Begriff aber nicht sofort erklären und erfragten deshalb zunächst, was sich unsere Partner:innen darunter vorstellen. Viele von ihnen assoziierten Kompetenz mit Konkurrenz oder im Englischen »competence« mit »competition«. Maries Interviewpartnerin Elsa versuchte sich ebenfalls an der Entschlüsselung des Begriffs. Aus ›Chinakompetenz‹ wurde CCP, also die Kommunistische Partei Chinas, dann eine Weltkompetenz, eine globale Konkurrenz und schließlich Chinas Aufstieg zu einer großen und mächtigen Nation (ELSA2). Die Wettbewerbsfähigkeit Chinas im globalen Kontext wurde von vielen unserer Interviewpartner:innen in diesem Zusammenhang hervorgehoben. Wenwens erste Assoziation bei der Frage nach ›Chinakompetenz‹ war Chinas Wirtschaft. Vor allem in großen Städten wie Peking und Shanghai würde die Wirtschaft schnell wachsen:

SHUAI: *One important topic of our project is about a concept called ›China competence‹, I would translate it into Chinese as China competence, China ability, China competitiveness, how would you understand it?*

WENWEN: *I would first think of China's economic competitiveness because China's economy is growing very fast, especially in cities like Beijing and Shanghai. Shanghai, as the financial centre of China, there is a very interesting sentence called ›no sale, no buy, no great Shanghai‹.*
(WENWEN2, IM ORIGINAL AUF CHINESISCH)

Auch Henriette stellte Blast im Interview die Frage, ob sie schon einmal etwas von ›Chinakompetenz‹ gehört habe. Der folgende Ausschnitt zeigt deutlich, wie Blast sich durch Erfragen an den Begriff herantastet:

HENRIETTE: *Okay, so now there is a term in German and it translates to ›China competence‹, do you know what this term means?*

BLAST: *Uh, it depends on what, what kind of field you refer to, what kind of competence?*

HENRIETTE: *So, for example in the public, or in University, or sometimes in businesses, they always talk about that people need to have this competence for China.*

BLAST: *Can you explain it more detailed? I haven't really understood what this is, ja ...*

HENRIETTE: *Actually, it's a question we also ask ourselves, what actually does this mean, because so many people are using it in Germany but ...*

BLAST: *Are they any kind of like hobbies, or abilities?*

HENRIETTE: *I think they mean a better understanding of Chinese language and culture and politics and everything so that, ja.*

BLAST: *Uh, I'm not sure, but if I understand it correctly, maybe it means, that you need to know more about Chinese thinking patterns or know more about China in the international business, uh, okay maybe because China is playing a bigger role in the public environment and in the international environment.*

HENRIETTE: *Ja, that's a field where it always comes up, this term in German ...*

BLAST: *Really, [lacht] I never heard it before. (BLAST2)*

Interessant ist, dass sie die wirtschaftliche Stärke Chinas nicht als zu vermittelnden Inhalt, sondern als Grund für die Lehre von Chinakompetenz identifiziert. Blast meint, es könne vielleicht darum gehen, mehr über »chinesische Denkmuster« und China allgemein zu lernen, weil China wirtschaftlich und international präsenter sei. Und sie liegt damit ziemlich richtig.

Da der Großteil unserer Interviewpartner:innen ›Chinakompetenz‹ mit wirtschaftlicher Stärke und der Relevanz ökonomischer Konkurrenzfähigkeit in Verbindung brachte, scheint für sie die Etablierung von Chinakompetenz-Lehre an deutschen Universitäten logisch. Schließlich basiert dieser Bedarf auf politischen und ökonomischen Faktoren, die einen internationalen Austausch ›nötig‹ machen.

CINDY: Also die Uni hat solche Kurse, um mehr über China zu erfahren?
Natürlich für mich ist es etwas sehr Gutes, ja. Weil die Deutschen erfahren weniger über China als [wir] in China über die Deutschen. Aber es gibt die Kommunikation und Kooperation zwischen China und Deutschland, deshalb finde ich, mehr übereinander zu erfahren ist immer sehr gut dann, ja. Dann gibt es auch weniger Missverständnisse und weniger Konflikte, ja ich glaube Vorurteile sind etwas Unvermeidliches, aber man muss immer offen bleiben. Wenn man offen bleiben kann, dann sind Vorurteile nicht etwas so Schlimmes.
(CINDY2)

Interkulturelle Trainings und die Bereitschaft der Universität, sich mit China auseinanderzusetzen, wurde von unseren Projektpartner:innen allgemein als sehr positiv bewertet. Die Bemühungen der Universität irritierten jedoch auch manche. Speziell auf China bezogene, interkulturelle Seminare schienen ihnen präserter zu sein als Seminare zu anderen Ländern beziehungsweise Kontinenten. Maria, eine unserer chinesischen Partner:innen, fragte sich berechtigterweise, warum es konkret nur für China so ein Konzept gebe, nicht aber für andere Länder: *Why is there no kind of term or theory about [lacht] Japan competence or like Korea competence, but why China competence individually? I cannot get it by the way.* (MARIA2) Diese Frage beschäftigte im Laufe unserer Forschung nicht nur unsere Interviewpartner:innen, sondern auch die Projektgruppe. Natürlich muss hier bedacht werden, dass wir gezielt nach ›Chinakompetenz‹ gefragt haben. Es existieren auch interkulturelle Konzepte zu anderen Ländern und Regionen der Welt. Die besondere Gewichtung von ›China-kompetenz‹ an der Universität fiel aber auch uns Forschenden auf.

Cindy spricht in ihrem Interview ein anderes relevantes Problem an. Sie sieht eine bestehende Wissensasymmetrie zwischen China und Deutschland. In China wisse man mehr über Deutschland als umgekehrt. Erst in den letzten Jahren wurde hierzulande China als Thematik in den Lehrplänen der Bundesländer verankert. Diese Wissensasymmetrie führe zu Missverständnissen und Vorurteilen. Auch wenn für Cindy Vorurteile nie ganz vermieden werden können, gebe es trotzdem zahlreiche Strategien sie zu umgehen, Offenheit sei eine davon 9 [s. 220].

Deutschland wird in China hingegen überwiegend positiv wahrgenommen.¹⁵ Yushu sagt dazu: *Chinese people really have a good impression when we mention Germany, we think about the good character of German people and the good quality of ›Made in Germany‹ so yeah, Germany really left a good impression in China.* (YUSHU2)

Es wird deutlich, dass der gesellschaftliche Diskurs in China von einem großen Interesse sowie einem positiven Bild von Deutschland dominiert wird. Davon wurde uns in mehreren Interviews und Gesprächen berichtet. Gleichzeitig muss bedacht werden, dass hier vor allem Studierende zu Wort kommen, die sich bewusst für ein Studium in Deutschland entschieden haben. Dadurch sind sie dem Land und den Menschen gegenüber vermutlich von Anfang an eher positiv eingestellt. Trotzdem ist das Bild auch von Stereotypen über die Eigenheiten ›der Deutschen‹ geprägt. Spannend ist dabei, dass diese Stereotype meist als positive Eigenschaften gewertet werden und damit eine vermeintliche deutsche Wesensart hervorheben sollen. Umgekehrt sieht das jedoch häufig ganz anders aus. Während deutsche Medien ein kritisches Bild von China zeichnen und etwa *Der Spiegel* von einer »roten Bedrohung«¹⁶ schreibt, kann wohl kaum von einem facettenreichen Wissen über China gesprochen werden.¹⁷

In der medialen Öffentlichkeit wird China oft einseitig dargestellt. Das beeinflusst auch die gesellschaftliche Wahrnehmung in Deutschland. Mit einem Blick auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit China wird jedoch deutlich, dass durchaus differenziertes Wissen vorhanden ist, zum Beispiel in der Sinologie. Das Fach »verbindet [...] Verständnis für die chinesische Geschichte, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft [...] mit einer hohen Sprachkompetenz«.¹⁸ Dabei muss es nicht nur sprachliche Übersetzungsarbeit leisten, sondern auch politische und gesellschaftliche Muster decodieren.¹⁹ Nichtsdestotrotz ist die Sinologie immer noch eine europäische Beschäftigung mit China. Es heißt daher nicht, dass nur weil das Wissen über China vorhanden ist, die wissenschaftlichen Perspektiven von vornherein divers sind. Es bedarf folglich einer Reflexion der eigenen akademischen Wissensproduktion. Der Blick auf China und auf die chinesische Gesellschaft ist immer noch ein eurozentrisch-westlicher. Um diese Wissensasymmetrie aufzulösen, muss das differenzierte Wissen über China genutzt werden. Es sollte zudem ein Bild konstruiert werden, das die Individuen losgelöst vom politischen System, in dem sie leben, nachzeichnet und ihnen eigene Handlungskompetenzen zuschreibt. Es bedarf daher einer ›Chinakompetenz‹, die China nicht als homogene Einheit versteht. Bereits in unserem Gespräch mit Monique Scheer, der Prorektorin für Internationales und Diversität an der Universität Tübingen, klang an, dass auch an der Universität mehr Wissen über China nötig ist.²⁰ Daher werde die Institutionalisierung von ›Chinakompetenz‹ als Lösungsstrategie unterstützt.²¹

Warum ›Chinakompetenz‹ mehr über Deutsche aussagt ...

Nach längerer Beschäftigung mit ›Chinakompetenz‹ wurde uns als Gruppe klar: Allein dass es dieses Konzept gibt, sagt viel mehr über uns als Deutsche oder Europäer:innen aus als über Chines:innen. Auch die geringere Relevanz von vergleichbaren Konzepten für andere Länder zeigt in erster Linie eine Unwissenheit in Bezug auf China und eine damit einhergehende Unsicherheit, die bei anderen Ländern – zum Beispiel den USA – nicht zu existieren scheint. Es bleibt der Eindruck, dass wir andere – vornehmlich ›westlich‹ geprägte – Länder besser verstehen könnten als asiatische Staaten. Die Konzepte und Perspektiven sind häufig westlich-normativ: »Sie sagen viel über zeitgenössische gesellschaftsinterne Diskurse aus – aber wenig über tatsächlich gangbare Wege interkultureller Verständigung.«²² Das Fördern von ›Chinakompetenz‹ kann als Reaktion Deutschlands auf den wachsenden Einfluss von und die wachsende Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit China verstanden werden, die aus innergesellschaftlichen Diskursen und Unsicherheiten hervorgeht.

Es stellt sich nun eine Frage, die uns seit Beginn unseres Studienprojekts ständig begleitet. Brauchen wir ›Chinakompetenz‹ überhaupt? Möchten wir den Begriff übernehmen, dekonstruieren oder ihn neu besetzen?

In der öffentlichen Diskussion um ›Chinakompetenz‹ scheint der Begriff essenziell, für uns als Forschende ist er dagegen umstritten. Fakt ist jedoch, dass wir den Begriff nicht einfach über Bord werfen können. Dies zeigt sich vor allem durch seine (hochschul-)politische Relevanz, da er unter anderem auch in Förderprogrammen Verwendung findet. Daher möchten wir einen anderen Weg gehen, ein neues Angebot machen, indem wir den Begriff zunächst für uns inhaltlich neu füllen und definieren. Damit kann das Studienprojekt mit seinem empirischen Vorgehen einen Beitrag zu einem anderen Verständnis von ›Chinakompetenz‹ leisten.

Die Nutzung des Kompetenzbegriffs bedarf einer ständigen Reflexion. Es sollte unter anderem beachtet werden, in welchem Kontext er verwendet wird und welche Fähigkeiten und welches Wissen unter Kompetenz zusammengefasst werden. Gleichzeitig ist es wichtig zu bedenken, unter welchen Bedingungen ›Wissen über‹ produziert wird, welchen Machtstrukturen und Interessen dieses Wissen unterliegt und wie wir es persönlich wahrnehmen.²³ Daher ist es für uns von besonderer Relevanz, unsere Rolle als Forschende, die Wissen produzieren, im Kontext des Studienprojektes zu hinterfragen. »Kulturelle





MASSAGE
THERAPEUTEN

ANDREJ BECKER
www.andrejbecker.de

PREWELLYO
www.prewellyo.de

Eingang

Elsa erzählt ...

Meine Lieblingserinnerung: Stocherkahnfahren auf dem Neckar

The most interesting thing, and the most impressive get-together was at Corona time. I think it was in May. At the very beginning, in the first two months, I also did the quarantine. I just wanted to isolate myself and to keep myself safe. So, I took it very seriously in Germany, in the way they do in China. So I just didn't mingle with other students until May. I think, May is a little bit warmer and in May or June you can go boating at the Neckarbridge. A lot of students just book tickets for boating, for the Stocherkahn. And my roommate also bought some tickets and she invited me. She is really nice. At the first time we were seven people together, I think. Three from our apartment and the others are my roommates' friends. And they are really great. I can't remember how many we really were. And this was the first time we got together and I really enjoyed it. (ELSA1)

A



Beziehungen sind immer geprägt von einem komplizierten Zusammenspiel von Selbstdeutung, Fremddeutung und schließlich der Deutung von Fremddeutung.«²⁴ Dieses Netzwerk an Fremd- und Selbstdeutungen macht es unmöglich, eine direkte Übersetzung kultureller Codes zu leisten. Trotzdem wird dies von interkulturellen Ansätzen meist gefordert. Manch eine:r findet sich dann schnell in falschen Übersetzungen wieder oder projiziert stereotype Annahmen auf das Gegenüber. Im Grunde ist der erste Schritt zu einer neuen China-kompetenz die Einsicht, dass wir sie nie vollständig erlangen können. Dieser Ansicht ist auch unsere Interviewpartnerin Yushu:

YUSHU: *Because for me, China competence means that people know about China and for example, I think it's hard to say that a person has China competence, but for example our University, the Tübingen University, wants to have China competence and they say, they have it or at least they try to have it. There is for example the ChinaForum, people study about China and know about China and maybe speak the language. This is also China competence, that you know how to act or talk to people from China, but also know their cultural background. It's hard to say, because it's [China] huge and I think it's super hard to say like ›We have China competence because we understand the whole China‹. I think that's hard to say. (YUSHU2)*

11

Yushu spricht in dieser Interviewstelle mehrere wichtige Aspekte an. China ist nicht unter ein Wort subsumierbar, so wenig wie es Deutschland wäre. Seminare zu mehr ›Chinakompetenz‹ sind daher immer ein Versuch, eine Kompetenz über China greifbar zu machen, indem Expert:innen sich dieser Frage annehmen (zum Beispiel im ChinaForum) und Wissen produzieren oder verbreiten. Vielleicht möchten wir auch deshalb einen Impuls setzen und ›Chinakompetenz‹ mehr als Diskursfähigkeit betrachten, indem wir ›Kultur‹ als Diskurssystem verstehen, das auf gemeinsamen Deutungsmustern basiert.²⁵ Damit schließen wir an das Kulturverständnis des Kulturanthropologen Ulf Hannerz an.²⁶ Er sieht Kultur als prozessorientiert, offen und im ständigen Wandel. Kultur werde durch zwischenmenschliche Beziehungen situativ neu ausgehandelt.²⁷ Dadurch wird Kompetenz nicht mehr mit dem ›Wissen über‹ gleichgesetzt, sondern als Fähigkeit nachzufragen und in Austausch zu treten verstanden.²⁸ Genau das haben wir in unserem Studienprojekt versucht. Die Meinungen unserer Projektpartner:innen sollen hier als Deutungsangebot aufgezeigt und nicht als Fakten dargelegt werden.

Sie zeigen uns, dass China groß und das Wissen, das sie uns mitgeben möchten, vielfältig ist.

Nice-to-know

Nachdem wir in unseren Interviews die Frage gestellt haben, was wir – das Studienprojekt – über China wissen sollten, kristallisierten sich aus den Antworten schnell einige zentrale Themen heraus:

CINDY: Ich glaube, diese Chinakompetenz stammt vor allem von dieser langen Geschichte. Und die chinesische Sprache und die Zeichen sind auch sehr wichtig. Und die Kalligrafie. Ja, diese Kalligrafie ist auch sehr einzigartig für China, glaube ich. Ja, diese Kunstform und die Kulturgegenstände, zum Beispiel Porzellan. (CINDY2)

Die chinesische Geschichte sowie die Sprache und Schrift nahmen in den Interviews eine zentrale Rolle ein. Wer mit anderen kommunizieren möchte, braucht eine gemeinsame Sprache als Medium. Während sich die meisten Studierenden gut mit Englisch verständigen können, eröffnet das Erlernen einer neuen Sprache ganz andere Möglichkeiten **7** [s. 128]. Denn abseits von Übersetzungstools können so neue Gefühlswelten verstanden und ausgedrückt werden. Dabei ist es auch möglich mit Menschen in Kontakt zu treten, die außer ihrer Muttersprache keine weitere Sprache beherrschen. Wenyi, Ouranias Interviewpartnerin, verweist auf relevante gesellschaftliche Unterschiede in China. So können vor allem Studierende und Menschen der gebildeten Mittel- und Oberschicht auf Englisch kommunizieren, mit anderen chinesischen Muttersprachler:innen komme man jedoch ohne Chinesischkenntnisse nicht ins Gespräch (WENYI2).

Aber auch das Kennenlernen chinesischer Kunst und Kulturgegenstände wird immer wieder betont. Ebenso wird der Erwerb eines Verständnisses für Traditionen und Lebensphilosophien wie den Konfuzianismus, welcher die Alltage von vielen Chines:innen prägt, angesprochen:

HONGKUN: Meiner Meinung nach ist diese traditionelle chinesische Kultur ziemlich wichtig für die Chinesen, weil das ist auch die Wurzel bei uns. Das wir als eine Nation so lange auf der Welt entstehen könnten. Wir haben nur unsere eigenen Principles und Kriterien und wir nennen diese chinesische Kultur. Das ist unsere Religion, sozusagen. (HONGKUN2)

Obwohl sich viele unserer Projektpartner:innen als nicht religiös identifizieren, sieht Hongkun einen Zusammenhang zwischen ›chinesischer Kultur‹ und Religion. Er versteht unter chinesischer Kultur bereits lange bestehende Muster, Prinzipien und Kriterien. Hierbei sollte natürlich kritisch hinterfragt werden, inwiefern diese Handlungs- und Denkmuster als feste Entitäten in religiöser Manier reproduziert werden. Kultur unterliegt immer noch einer Prozesshaftigkeit und wird im Alltagsleben ausgehandelt. Jedoch – und hier können wir Parallelen zum Kulturdiskurs in Deutschland ziehen – wird Kultur von vielen unserer Projektpartner:innen als ›Wesenheit‹ einer Gemeinschaft, ja sogar eines ganzen Landes verstanden. Sie wird von ihnen nach Tübingen transferiert und spiegelt sich zum Beispiel in der Esskultur wider. Diese bildet einen wichtigen Bestandteil des Alltagslebens Tübinger Studierender aus China. Die regionalen und länderspezifischen Unterschiede in der Esskultur sind aber auch das Fundament für einen Austausch neuer Erfahrungen. Essen verbindet Menschen und nährt Zugehörigkeitsgefühle.

11

Der face-to-face-Austausch zwischen den Studierenden unterschiedlicher Herkunftsländer ist für chinesische Studierende besonders wichtig. Dies vor allem, weil ihnen hier in Tübingen immer wieder durch rassistische Begegnungen und Stereotype vor Augen geführt wird, wie unterschiedlich das Wissen übereinander doch ist ⁹ [s. 189]. Cindy geht diesem Wissensungleichgewicht auf den Grund und bietet uns im Rahmen des Interviews eine Erklärung an:

CINDY: Also, weil in China kann man kein Facebook, Twitter, Instagram benutzen. Also, es gibt eine Internetwand, die diese zwei Welten trennt, obwohl in China benutzen besonders die relativ gebildeten Menschen VPN, um zu googlen, ja. Und um über die Welt außerhalb der Wand mehr zu erfahren. Ja, aber für die Menschen, die in der westlichen Welt leben, vielleicht haben sie weniger Gelegenheit über die Wissenschaft, Kultur, ja, alles in China zu erfahren. Dann führt das auch zu vielen Missverständnissen, ja, zwischen diesen zwei Welten. (CINDY2)

Da einige unserer Projektpartner:innen aufgrund der Pandemie erst im Laufe des Wintersemesters 2020/21 nach Deutschland gekommen sind, mussten viele von ihnen online an Lehrveranstaltungen der Universität Tübingen teilnehmen. Um die deutschen Kommunikationstools nutzen zu können, waren sie auf ein digitales Schlupfloch angewiesen. Daher besorgten sich viele von ihnen einen VPN-Zugang, mit dem sie nicht nur an den Seminaren teilnehmen, sondern auch westliche Medien

konsumieren konnten. Andersherum ist ein Wissensaustausch jedoch viel schwieriger, nicht zuletzt aufgrund der chinesischen Sprache und dem erschwerten digitalen Zugang zu chinesischen Medien.

Unsere Projektpartner:innen erzählten uns aber nicht nur Wissenswertes über China, sie nahmen im Interview auch ihre eigene Peer-group unter die Lupe. So wurden Charaktereigenschaften als ›typisch chinesisch‹ identifiziert und als Faktenwissen darüber, wie chinesische Studierende »ticken«, wiedergegeben. Das bedeutet nicht, dass es sich dabei um Fakten handelt, die auf alle angewendet werden können. Es zeigt vielmehr, dass die Unterscheidungen ›typisch chinesisch‹ oder ›typisch deutsch‹ durchaus auch von den chinesischen Studierenden gemacht werden und dass auch dabei stereotype Selbst- und Fremdwahrnehmungen eine Rolle spielen können:

WENYI: *Chinese students, I would say, they're more introverted and they don't want to talk with others, they have their own group, like, with Chinese people, so that's why people don't really know Chinese people that much. (WENYI2)*

Unser allgemeines Forschungsinteresse basierte zu Beginn des Studienprojektes auf der Beobachtung, dass chinesische Studierende sehr wenige Berührungspunkte mit deutschen Studierenden an der Universität Tübingen haben. Sie schienen eine Gruppe zu sein, die stets unter sich bleibt. Wenyi macht eine ähnliche Beobachtung. Sie erklärt sich den geringen Kontakt zu anderen Studierenden mit Zurückhaltung und Schüchternheit. Viele Studierende würden sich nicht trauen, mit anderen zu sprechen. Sie liefert uns ein Erklärungsmodell, das von vielen anderen chinesischen Projektteilnehmer:innen bestätigt wurde. Dennoch sollte diese Generalisierung reflektiert werden. Im Nachhinein ist uns aufgefallen, dass unsere Projektpartner:innen häufig Stereotype reproduzieren, die auch in Deutschland über Chines:innen verbreitet sind. Es sind Themen, auf die sie selbst angesprochen werden oder die sie als stereotype Aussagen in den Medien wiederfinden. Die Grenzen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung verschwimmen an dieser Stelle also.

Dass sich viele Chines:innen mit bestimmten Denk- und Handlungsmustern identifizieren, liegt weniger an einer ›chinesischen Wesensart‹, sondern vielmehr an den einzelnen Aushandlungsräumen, in denen sie sich bewegen. Die Universitätskultur, der Unterrichtsstil und das Dozierenden-Studierenden-Verhältnis in China ist anders als in Deutschland. Es werden daher andere Verhaltensmuster erlernt, die von den

chinesischen Studierenden während ihres Studiums in Deutschland und in Auseinandersetzung mit der Umgebung neu ausgehandelt werden **8** [s. 152]. Dass Diskrepanzen und Unterschiede auffallen und reflektiert werden, ist Teil dieser Aushandlungsprozesse.

Wir möchten unterstreichen, dass die von uns gestellten Fragen im Interview auch einem Bias unterliegen und wir dementsprechende Antworten erhalten. Würden unsere Projektpartner:innen uns die gleiche Frage stellen, also was sie über Deutschland wissen müssten, können wir davon ausgehen, dass sehr wahrscheinlich auch wir einige Stereotype und gängige Diskurse aus dem deutschen Kontext nennen würden. Daher sind ihre Antworten ein Abbild unserer Fragen und ihrer Erfahrungen in Deutschland.

»Be open minded, it's a good place to start«

Das Wissen über China ist nicht statisch, sondern verändert sich stetig. So werden Ereignisse und Phänomene immer wieder neu bewertet. Auch der Kompetenzbegriff unterliegt dem Wandel. Was als Kompetenz bezeichnet wird, ändert sich immer wieder. Daher möchten wir für einen ›weiten Kompetenzbegriff‹²⁹ plädieren, bei dem die Aushandlungen von Kompetenzen im Alltag stattfinden. Kompetenzen zu erlangen würde dann bedeuten, Erfahrungen zu machen und Wissen zu generieren, das durch alltägliche Interaktionen und Kommunikation zwischen verschiedenen Beteiligten immer wieder neu ausgehandelt wird. Diese Art der Kompetenz wird erst durch die konkrete Auseinandersetzung mit anderen erworben, nicht vorher.

Kompetenz als Konstrukt möchten wir daher nicht vollständig ablegen, da im alltäglichen Umgang mit Chines:innen eine andere Form von Kompetenz – fern ab von Rezeptwissen – erlernt und verhandelt wird. Das Wissen, das in diesen Interaktionen ausgetauscht wird, bildet schließlich einen Handlungsrahmen für chinesische und deutsche Akteur:innen und kann somit als eine fluide ›Kompetenz‹ verstanden werden. Das bedeutet: »Kompetenz bezieht sich auf die Lebenswelt, in der wir uns bewegen und agieren – eine Welt, die wir gemeinsam geschaffen haben und die wir immer weiter neu erschaffen.«³⁰

In dieser Publikation haben wir versucht, Wissen empirisch zu generieren und dadurch einem *Othering*³¹ entgegenzuwirken. Die These zu Beginn des Projektvorhabens sprach von Tübinger Studierenden aus China als ›cultural brokers‹, ein Begriff, der sich auch in unserem ersten, vorläufigen Titel »Ambassadors and Brokers« wiederfand. Mit ›cultural

brokers« waren chinesische Studierende in Tübingen gemeint, die als kulturelle Übersetzer:innen agieren und ihren eigenen soziokulturellen Kontext in das Tübinger Umfeld übersetzen. Die Idee, chinesische Studierende in Deutschland als »cultural brokers« zu verstehen, ist durchaus kritisch zu betrachten. Auf der Ebene universitärer Begegnungen müssten chinesische Studierende umso »deutschlandkompetenter« sein, um wettzumachen, was Deutschen an »Chinakompetenz« fehlt. Viele akademische Institutionen bemühen sich zwar, deutschen Studierenden einen Austausch nach China zu ermöglichen, das Interesse an einem Studium der Sinologie oder den China Studies ist jedoch weiterhin rückläufig. Häufig wird argumentiert, es sei zu schwierig für Deutsche, die chinesische Sprache zu erlernen. Indem chinesische Studierende mit »Deutschlandkompetenz« die Übersetzungsarbeit übernehmen, sollen sie zu Brückenbauer:innen werden. Es handelt sich hierbei jedoch um eine einseitige Einschätzung, die der Wirklichkeit nicht entspricht. Auch auf der Seite Deutschlands gibt es gut ausgebildete Sinolog:innen, die die chinesische Sprache beherrschen.³²

Dies bedeutet also nicht, dass wir mehr »Chinakompetenz« – im Sinne von interkulturellen Trainings – benötigen, sondern mehr aktualisiertes und austauschförderndes Wissen. Übersetzungsarbeit bedarf einer »doppelten Kulturkompetenz«, die die Übersetzer:innen befähigt, in beiden kulturellen Kontexten zu agieren und zu übersetzen.³³ Ob wir es uns wirklich so schwer machen müssen, bleibt zu hinterfragen. Eigentlich besitzen wir alle genug Kompetenzen, um miteinander umzugehen. Außerdem besteht die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit Sinolog:innen, auf deren Expertise in politischen und universitären Kontexten zurückgegriffen werden kann. Sehen wir jede Interaktion immer durch die interkulturelle Brille, übersehen wir eventuell die Gemeinsamkeiten. Dann ist kulturelle Übersetzung kein verbindendes Element mehr, sondern ein »staging of differences«.³⁴

Unsere Projektpartner:innen waren sich weitgehend einig, was nötig ist, um »Chinakompetenz« zu erlangen. Neben dem praktischen Wissen, das sie uns an die Hand gegeben haben, liegt ihnen vor allem eins am Herzen: Kommunikation und Begegnungen.

yu: *I think, more communication can just lower the risk of conflicts and other kinds of problems. We understand each other by communicating better, and you can do things together without having any kind of disagreement, communication is quite important and necessary. (YU2)*

So einfach es auch klingen mag: Kommunikationsfähigkeit ist der Schlüssel. Auch wenn in interkulturellen Trainings auf Kontaktsituationen hingearbeitet wird, so bleibt doch immer eine Differenz bestehen, solange wir überlegen, wie wir angemessen mit unserem Gegenüber kommunizieren können. Angemessene Kommunikation sollte selbstverständlich sein und sie funktioniert auch dann noch, wenn wir kein interkulturelles Rezeptwissen nutzen. Begegnungsräume, die einen Austausch fördern, sind daher wichtiger für eine gelungene Kommunikation als Handlungsanweisungen:

YU: *Well, maybe the chance for Chinese students and other students to communicate should be given, like, some kind of seminars and some kind of lectures to break the stereotypes is quite useful and necessary for me. You can find out quite detailed matters out of these basic things, ja like, find some Chinese buddies. (YU2)*

Ein Begegnungsraum für Studierende aller Herkunftsländer sollte im universitären Rahmen einen zentralen Platz einnehmen und das ganz unabhängig von Zertifikaten und Schlüsselqualifikationspunkten. Seminare und Kurse können dabei helfen ›Wissen über‹ China mit ›sprechen mit‹ den chinesischen Studierenden zu verbinden. Entscheidend sind die Themen, die besprochen und die Art und Weise, wie diese vermittelt werden. In Richtung Austausch gehen zum Beispiel Buddy-Programme der Universität **8** [s. 184]. Für viele unserer Projektpartner:innen ist Tübingen ein Ort multikultureller Begegnungen, ein Ort, an dem sie verschiedenen Menschen begegnen und fremde Alltage leben können.

11

HONGKUN: *Das finde ich ganz gut eigentlich, dass es zwischen uns viel weniger Vorurteile und Klischees geben würde durch solche Kurse, die von der Universität angeboten werden. Ich hoffe, dass in China an der chinesischen Universität auch viel mehr so Deutschkompetenz oder amerikanische Kompetenz angeboten werden könnten. So ganz allgemein, weltweit sollten solche interkulturellen Kompetenzen, Fähigkeiten angeboten werden. Und damit kann diese Welt viel besser werden. (HONGKUN2)*

Unsere Projektpartner:innen erhoffen sich vor allem eine Auflösung und Vermeidung von Klischees und Vorurteilen durch Interkulturelle Kompetenzen. Was genau sie selbst aber unter dem Begriff verstehen, wird nicht deutlich. Anzunehmen ist jedoch, dass wir alle ganz verschiedene Vorstellungen von dem haben, was wir Interkulturelle Kommunikation nennen. Für Hongkun steht der Abbau von Vorurteilen im Vordergrund.

Er sieht durch die Kurse zur interkulturellen Kompetenz schon viel erreicht. Er meint aber auch: Was wir brauchen, um Stereotype zu überwinden, sei eine »Weltkompetenz«. Das Schöne dabei ist, dass wir alle nicht nur einiges übereinander lernen, sondern auch Freundschaften schließen können. Dabei steht vor allem unsere persönliche Einstellung im Fokus jeglicher (interkultureller) Beziehungen. Denn nur wer mit Offenheit, Neugier, Vertrauen und Respekt auf Andere zugeht, kann im Endeffekt ein bisschen »kompetenter« aus der Begegnung herausgehen: *Ich denke, dass für alle Länder solche Kompetenz fast ähnlich oder gleich sind, so, ja, Neugier oder Respekt.* (HONGKUN2)

Das Interesse am Austausch und dem Lernen von und mit Anderen wird von den Studierenden als genauso wichtig erachtet wie der Respekt, mit dem wir uns begegnen müssen. Auch wenn das Fremde, wie Hongkun es nennt, häufig eine mentale beziehungsweise vermeintlich soziokulturelle Distanz schafft:

HONGKUN: *Und China bleibt immer so ein bisschen mysteriöser, ein Land, das ganz weit entfernt liegt. Wenn ich ein Ausländer bin, dann will ich normalerweise mein Herz ganz öffnen und die andere Kultur erleben. Und ich hoffe auch, dass es solche Stipendien durch solche Stiftungen geben könnte, um die Studierenden oder allgemein die Menschen zu unterstützen, mal nach China zu gehen oder zu reisen.* (HONGKUN2)

Zuletzt wünschen sich viele unserer Interviewpartner:innen, dass Menschen aus der ganzen Welt einmal nach China reisen würden, um dort das Leben, den Alltag und die Menschen kennenzulernen. Das Durchreisen eines Landes bringt Vorteile mit sich, man kommt in Kontakt mit anderen Menschen – eben nicht nur mit Studierenden aus einer bestimmten Schicht –, kann die chinesische Esskultur voll auskosten und zum Beispiel bei Sprachreisen die Sprache von *locals* lernen. Das heißt jedoch nicht, dass wir uns nun alle in den Flieger setzen müssen, um nach China zu reisen. Ein guter, erster Schritt wäre es, in Austausch mit den Menschen zu treten, die sowieso schon vor Ort, hier in Deutschland sind. Das ist auch Xins Anliegen:

FABIAN: *So you would say the best thing to learn about China is learning by doing? So go there and experience China yourself?*

XIN: *Yeah, and there are a lot of Chinese students here, and immigrants I guess, so talk to them, just be open minded, I guess it's just a good place to start if you wanna learn about any country.* (XIN2)

Lehrangebote wie die *Peking Summer School* sind auch eine gute Alternative, sie schaffen durch Sprachreisen ebenfalls Begegnungsorte. Diese verlegen sie sogar – zur Zeit der Pandemie – ins World Wide Web.

Unser Interesse für China geht über das Projekt hinaus und wir würden uns sehr gerne einmal anschauen, wie unsere Projektpartner:innen dort leben, nachdem wir jetzt so viel darüber gefragt haben und so viel erzählt wurde. Auch unsere Partner:innen würden uns am liebsten selbst ›ihr China‹ zeigen:

ELSA: *Life is really easy in China, and the development is very fast. I strongly suggest you guys to come to China to enjoy life here. You will find what the real life in China is, it's not like the western media reported. Maybe some is right, but I think mostly I don't think so. So if you have the chance, I believe you will have a wonderful journey in China.* (ELSA2)

Interkulturelle Kompetenzkurse haben meist nur sehr wenig mit der tatsächlichen Lebenswelt von Chines:innen zu tun. In der Wirtschaft mag es hilfreich sein zu wissen, wie man sich am besten mit Geschäftspartner:innen verständigt, ohne dabei in ein Fettnäpfchen zu treten. Für unsere alltägliche Kommunikation und Interaktion mit anderen (internationalen) Studierenden ist ›Chinakompetenz‹ jedoch nicht im gleichen Sinne erforderlich, ja tatsächlich sogar recht unbedeutend. Wir haben auch ohne das passende interkulturelle Konzept Gemeinsamkeiten gefunden und uns kennengelernt. So gesehen sind wir also inkompetent, aber trotzdem Freund:innen geworden. Viel zentraler als interkulturelles Rezeptwissen, so unser Forschungsergebnis, ist die Neugier, die uns antreibt und die sowieso auch die Grundlage des akademischen Alltags ist. Als Forschende müssen wir immer wieder neue Fragen an das Feld stellen, neugierig mit Chines:innen in Kontakt treten und die Begegnungsrahmen neu aushandeln. Als Kulturwissenschaftler:innen wollen wir uns für eine facettenreiche Diskussion einsetzen, um ein vielfältiges und buntes Bild an Wissen (im Kontakt mit Chines:innen) voranzubringen. Alles in allem haben wir – die Forschenden des Studienprojekts – uns mit dem Alltag chinesischer Studierender auseinandergesetzt. Deshalb sind wir über die letzten Monate vielleicht doch ein bisschen kompetenter geworden, was das ›sprechen mit‹ angeht und können deshalb auch mit Stolz behaupten: Wir sind kompetent, denn wir sind Freund:innen.

ANMERKUNGEN

- 1 Das Gespräch mit Dr. Christine Rubas wurde im Rahmen des Projektseminars am 03.02.2021 über Zoom geführt.
- 2 Chunchun Hu: Vorwort: Hauptsache Kultur. Eine deutsch-chinesische Pulsmessung. In: Ders./Hendrick Lackner/Thomas Zimmer (Hg.): China-Kompetenz in Deutschland und Deutschland-Kompetenz in China. Multi- und transdisziplinäre Perspektiven und Praxis. Wiesbaden 2021, S. 1–18, hier S. 11.
- 3 Ebd., S. 3.
- 4 Steffi Robak: Transkulturelle China-Kompetenz: Interdisziplinäre und bildungswissenschaftliche Einlassungen. In: Hu u. a. 2021, S. 147–169, hier S. 151.
- 5 Ebd., S. 153.
- 6 Bertelsmann Stiftung und Fondazione Cariplo: Interkulturelle Kompetenz – Die Schlüsselkompetenz im 21. Jahrhundert? Gütersloh/Mailand 2008, S. 9.
- 7 Ebd., S. 14.
- 8 Matthias Stephan/Andrea Frenzel: Wege zu mehr Chinakompetenz. In: Hu u. a. 2021, S. 119–145, hier S. 132.
- 9 Bertelsmann Stiftung und Fondazione Cariplo 2008, S. 4.
- 10 Ebd.
- 11 Anno Dederichs: Kulturelle Differenzierung in Wirtschaftskooperationen. Deutsche und chinesische Entsendenarrative und diskursive Einflüsse. Wiesbaden 2018, S. 11–60, hier S. 13f.
- 12 Barbara Hey/Manuel Lauer (Hg.): China-Kompetenz für Wissenschaftler. Wiesbaden 2017, S. 5.
- 13 Bertelsmann Stiftung und Fondazione Cariplo 2008, S. 10.
- 14 Aus Shuai Zhangs Memo zum dritten Interview.
- 15 Thomas Zimmer: China-Kompetenz und die Grenze eines kleinen Faches. In: Hu u. a. 2021, S. 171–185, hier S. 179.
- 16 Bernhard Zand: Rote Bedrohung. In: Der Spiegel 10 (2018) URL: <https://www.spiegel.de/politik/rote-bedrohung-a-6242f898-0002-0001-0000-000156089337> (18.11.2021).
- 17 Jia Changbao/Mechthild Leutner/Xiao Minxing: Die China-Berichterstattung in deutschen Medien im Kontext der Corona-Krise. In: Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.): Studien 12. Berlin 2021.
- 18 Marina Rudyak: Keine Orchidee. Über Chinakompetenz und Sinologie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ) 71/7–8 (2021), S. 14–19, hier S. 17.
- 19 Ebd.
- 20 Das Gespräch mit Prof. Dr. Monique Scheer wurde im Rahmen des Projektseminars am 13.01.2021 über Zoom geführt. Hier Gespräch Scheer, Z. 511–524.
- 21 Ebd., Z. 12–43.
- 22 Dominik Busch: Was wenn es die Anderen nicht interessiert? Überlegungen zu einer Suche nach nicht-westlichen Konzepten von Interkulturalität und kultureller Diversität. In: Alois Moosmüller/Jana Möller-Kiero (Hg.): Interkulturalität und kulturelle Diversität. Münster/New York 2014, S. 61–82, hier S. 61.
- 23 Odila Triebel: Deutschland-Kompetenz für China. Selbstverständnis und Methoden deutscher Außenkultur- und Bildungspolitik. In: Hu u. a. 2021, S. 245–255, hier S. 251.

- 24 Ebd.
- 25 Hu 2021, S. 7.
- 26 Der Kulturanthropologe Ulf Hannerz hat das Konzept von »Kultur als Fluxus« geprägt. Dies basiert auf der Annahme, Kultur sei ein offener, dynamischer und sich dauerhaft wandelnder Prozess. Er nimmt damit eine kontrastierende Position zum gängigen Kulturverständnis der 1970er Jahre ein, welches Kultur als eine homogene Einheit verstand. Dazu: Bertelsmann Stiftung und Fondazione Cariplo 2008, S. 6.
- 27 Ebd. S. 6f.
- 28 Triebel 2021, S. 247.
- 29 Der weite Kompetenzbegriff wird hier in Anlehnung an den weiten Kulturbegriff von Andreas Reckwitz konstruiert. Der Soziologe und Kulturwissenschaftler versteht unter einem weiten Kulturbegriff bzw. einem wissens- und bedeutungsorientierten Kulturbegriff, Verhaltensmuster und soziale Praktiken, die im Kontext von Wissensordnungen, Bedeutungszuschreibungen und Sinnsystemen entstehen, sich wandeln und reproduziert werden, vgl. Reckwitz, Andreas: Unschärfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie. Bielefeld 2015, S. 25f.
- 30 Bertelsmann Stiftung und Fondazione Cariplo 2008, S. 5f.
- 31 Erklärung zu ›Othering‹ im Kapitel Begegnung und Rassismus, S. 192.
- 32 Matthias Stephan/Andrea Frenzel: Wege zu mehr Chinakompetenz. In: Hu u. a. 2021, S. 124f.
- 33 Ilja Srubar: Strukturen des Übersetzens und interkultureller Vergleich. In: Joachim Renn/Jürgen Straub/Shingo Shimada (Hg.): Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration. Frankfurt am Main 2002. S. 323–345, hier S. 323.
- 34 Birgit Wagner: Kulturelle Übersetzung. Erkundungen über ein wanderndes Konzept. In: Anna Babka/Julia Malle (Hg.): Dritte Räume. Homi K. Bhabhas Kulturtheorie. Anwendung. Kritik. Reflexion. Wien/Berlin 2012, S. 29–42, hier S. 39.

Wir haben gemeinsam Fische gestreichelt

Das Wetter meinte es gut mit uns an diesem frühen Abend Ende Juli 2021. Unser Studienprojekt hatte im November begonnen. Mittlerweile war es Sommer geworden und endlich war es auch möglich, unsere Projektpartner:innen in großer Runde ins Tübinger Schloss einzuladen und für sie und mit ihnen auf der Wiese bei der Sternwarte ein gemeinsames Picknick zu gestalten. Die Corona-Pandemie hatte das bisher verhindert.

So viele Stunden waren wir in den letzten Wochen damit beschäftigt gewesen, Interviews zu führen, diese zu transkribieren und inhaltlich zu codieren. Nun endlich konnten wir uns in der Gruppe treffen, uns persönlich kennenlernen und uns bei unseren Projektpartner:innen bedanken. Nach einer langen Zeit fehlender Begegnungen war bei allen Erleichterung und Ausgelassenheit zu spüren: Wir haben so »gemeinsam Fische gestreichelt« – und unser Studienprojekt hat davon ganz wesentlich profitiert.

»Wird man ›verweile doch‹ zu einem Bildschirm sagen?«

Tagebucheintrag von Siyao zum Picknick

Ich finde es immer schwer zu sagen, ob ausschließlich der face-to-face Kontakt als Beginn einer Beziehung – oder zumindest als Wende zum Tieferen gilt. Aber bei einem Glas Schaumwein auf der Schlossterrasse mit Blick auf das Städtchen Tübingen gemeinsam zu plaudern, Spiele zu spielen, Lieder zu hören, auf der Wiese zu tanzen und Maries selbst gemachte Muffins zu essen, ist sicherlich ganz und gar nicht dasselbe wie eine Online-Interaktion. Wegen Corona war das Picknick eigentlich meine erste Offline-Gruppenveranstaltung in Tübingen, seit ich Ende Oktober letzten Jahres angekommen bin. Ich traf mich auch zum ersten Mal mit einer chinesischen Kommilitonin, die ich schon seit zwei Semestern online kannte und mit der ich zusammen ein Referat gehalten hatte. Vielleicht sind es nur die Offline-Ereignisse, die scheinbar unzusammenhängende Gespräche wirklich in Gang bringen. So habe ich zum Beispiel erfahren, dass Cindys Schwerpunkte im Gymnasium



86



87





EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN

Alte
88
Sammlungen







Naturwissenschaften waren und sie ursprünglich Ärztin werden wollte, sich jedoch im Endeffekt für Germanistik entschieden hat. Es scheint, als ob sich jeder online mehr auf die aktuelle Aufgabe konzentriert und weniger geneigt ist, ein lockeres Gespräch zu beginnen, das nichts mit dem Hauptziel des Treffens zu tun hat. Könnte es sein, dass die Menschen tatsächlich zwei Existenzformen haben, online und offline? Online mag effizienter sein, aber es scheint, dass der persönliche Kontakt die einzige Möglichkeit eröffnet, gemeinsam zu »faulenz« (Es gibt dafür ein lustiges Wort im Chinesischen: Mō yú 摸鱼, ›Fische zu streicheln‹). Unabhängig vom geografischen Raum und der physischen Verortung scheinen mir Flanieren und Wandern nur mehr schwer zu realisieren zu sein. Wird deshalb die »Immersion« in der digitalen Welt heutzutage so betont? Oder vielleicht liegt es daran, dass bestimmte Ereignisse erst dann einen Platz in einem Erinnerungslabyrinth einnehmen, wenn man sie da draußen erlebt und Zeit miteinander verbracht hat? Wird man »verweile doch« zu einem Bildschirm sagen?

Eine weitere Beobachtung auf dem Picknick ist, dass man beim Sprechen einer Fremdsprache oft verschiedene Rollen spielt. Zum Beispiel neigen die chinesischen Muttersprachler beim Sprechen von Chinesisch eher dazu, die wahren Emotionen und Einstellungen zu verbergen und manchmal unbewusst euphemistischer zu sprechen, während sie im Deutschen beziehungsweise Englischen aufgrund des begrenzten Wortschatzes direkter und weniger verwickelt sind. Denn so können die Zuhörer die Informationen besser aufnehmen. Dabei spielt die Grammatik eine zentrale Rolle. Im Chinesischen zum Beispiel wird »wir« häufiger verwendet als »ich« und es gibt keinen Wechsel der Zeitform zwischen den beiden. Es ist leicht möglich, dass das Individuum hinter einem Kollektiv unsichtbar wird, während die Natur der deutschen Sprache die Ersetzung von »ich« sehr präsent macht. Von daher wird die Bedeutung des individuellen »Ich« sofort verstärkt, wenn man vom Chinesischen ins Deutsche wechselt. Auf diese Weise kann die Verwendung von zwei Sprachen eine unterschiedliche Wirkung haben, selbst wenn man sich zum selben Thema äußert. Schwieriger als die Sprache ist, die kulturelle Kluft zu überbrücken.

Es war ein wenig schade, dass ich bei diesem Picknick nicht die Gelegenheit hatte, alle Teilnehmer an diesem Tag kennenzulernen. Ich hoffe, dass die Pandemie bald zum Ende kommt, denn ich würde es hassen, wenn das Internet zur Norm und die üblichen Offline-Treffen zum Luxus würden. (SIYAO)

Unsere Projektpartner:innen

Cindy hat in Shanghai Germanistik studiert und ist seit Oktober 2020 in Tübingen in den Masterstudiengang Deutsche Literatur eingeschrieben. Sie war bereits 2019 für ein Semester in Bayreuth und liebt deutsche Musicals.

Grace studiert in Tübingen, um einen binationalen Master im Fachbereich der Wirtschaftswissenschaften zu erlangen. Für sie ist es der erste Aufenthalt in Deutschland, den anderen Teil ihres Masterstudiums hat sie in Großbritannien absolviert. Tübingen hat sie wegen der Online-Lehre leider kaum gesehen.

Yu ist in den Master English Literatures and Cultures eingeschrieben und liest auch in ihrer Freizeit sehr gerne. Sie ist seit Oktober 2020 in Tübingen und liebt die Neckarbrücke und die Natur, vor allem den Wald in der Nähe ihres Wohnheims.

Blast war schon einmal für ein Jahr in Dortmund und hat dort einen Sprachkurs absolviert. Ab dem Wintersemester 2020/21 belegte sie in Tübingen den Masterstudiengang Sportmanagement, wurde aber nach zwei Semestern an ihrer »Traumhochschule« in einer anderen Stadt in Deutschland angenommen und hat Tübingen deshalb wieder verlassen. Blast liebt Sport und E-Sports, Fußball spielt sie besonders gerne.

Mao ist im Herbst 2020 nach Tübingen gekommen und ist Studentin im Masterstudiengang Medienwissenschaft. Ihren Bachelor in Internationalem Journalismus und Germanistik hat sie in Shanghai absolviert, wo sie auch ihre ersten Deutschkurse besuchte. Sie war schon in mehreren europäischen Ländern und möchte in Zukunft gerne noch mehr reisen.

Duoliya ist in den Masterstudiengang Sportmanagement eingeschrieben und wohnt seit Oktober 2020 in Tübingen. Vor ihrem Aufenthalt in Tübingen war sie schon mehrmals in Deutschland, unter anderem in Düsseldorf. Nach ihrem Masterabschluss will sie gerne einen Job bei einer Sportorganisation annehmen. Sie liebt Sport und spielt sehr gerne Fußball.

Hongkun ist in den Bachelorstudiengang Economics and Business Administration eingeschrieben. Seine Begeisterung für Tübingen als Studienort besteht seit einem Sommerkurs 2019, für den er Deutschland das erste Mal bereiste. Um einen Ausgleich zwischen Studium, Nebenjob und Sprachen lernen zu schaffen, spielt er leidenschaftlich Fingerstyle Gitarre.

Maria befindet sich bereits am Ende ihres Masterstudiums an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Tübingen hat sie zum ersten Mal bei ihrer Ankunft im Herbst 2019 kennengelernt. Sie möchte gerne noch etwas länger in Deutschland bleiben und hier vielleicht sogar promovieren.

Lian ist auf Grund der Covid-19-Pandemie erst im Oktober 2021 nach Tübingen gekommen, um hier ihren Master in Quantitative Data Science Methods abzuschließen. Neben ihrer intensiven Beschäftigung mit »dangerous python files« bekocht sie gerne ihre Freund:innen mit chinesischen Spezialitäten, vor allem aus Shanghai.

Elsa hat 2020/21 zwei Mastersemester im Fachbereich der Wirtschaftswissenschaften in Tübingen studiert. Während ihres Aufenthalts hat sie besonders das deutsche Brot lieben gelernt. Zurück in China lernt sie weiterhin Deutsch, um in Zukunft in Deutschland arbeiten zu können.

Siyao ist im Oktober 2020 für den Masterstudiengang Deutsche Literatur nach Tübingen gekommen. Sie lernte die Stadt bereits 2019 während ihres Auslandssemesters in Konstanz kennen. Ihr chinesischer Lieblingsfeiertag ist das Mondfest, an dem mit Familie und Freund:innen Mondkuchen gegessen wird.

Daisy kam im Oktober 2020 für das zweite Jahr ihres internationalen Masterstudiengangs in Wirtschaftswissenschaften nach Tübingen. Es war ihr erster Deutschlandaufenthalt. Mittlerweile hat sie ihr Studium abgeschlossen und ist nach China zurückgekehrt. Sie isst sehr gerne sehr scharfes Essen.

Xin ist seit 2020 in einen naturwissenschaftlichen Masterstudiengang in Tübingen immatrikuliert. Nach mehreren längeren Aufenthalten in englischsprachigen Ländern ist dies ihre erste Erfahrung in Deutschland. Vor allem die Schwäbische Alb als Wanderort hat es ihr angetan. Ob sie gerne in Deutschland bleiben möchte, lässt sie noch offen.

Jasmine ist seit 2018 an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in Tübingen in einen Bachelorstudiengang eingeschrieben. Zuvor besuchte sie einen mehrmonatigen Deutschkurs im Norden Deutschlands. Sie liebt traditionellen chinesischen Volkstanz und möchte gerne noch viel mehr von Europa entdecken.

Wenwan ist bereits seit mehreren Jahren in Tübingen und ist Studentin in einem Bachelorstudiengang, der Geistes- und Naturwissenschaften miteinander kombiniert. Bevor sie nach Tübingen kam, war sie noch nie in Europa. Hier schätzt sie die Nähe zur Natur. In ihrer Freizeit geht sie gerne im Wald spazieren, im Frühjahr sammelt sie Bärlauch und verfeinert damit ihre Gerichte.

Xuejiao kam im Oktober 2020 für einen naturwissenschaftlichen Masterstudiengang nach Tübingen. Hier wohnte sie zunächst im Studierendenwohnheim Waldhäuser Ost, suchte sich später aber eine private, kleinere WG.

Livia hat in China ihren Bachelorabschluss in Germanistik gemacht und sich deshalb für einen Master in Deutschland entschieden. Seit Oktober 2020 studiert sie in Tübingen an der Philosophischen Fakultät. Als Vorbereitung auf ihr Auslandsstudium brachte ihre Mutter ihr das Kochen bei.

Daiyu kam bereits 2017 nach Deutschland, um als Fremdsprachenassistentin zu arbeiten. Im Oktober 2020 entschied sie sich für ein Lehramtsstudium in Tübingen. Sie kann sich gut vorstellen, auch danach in Deutschland zu bleiben und ihrem Traumberuf als Lehrerin nachzugehen.

Cheng ist seit 2020 in einen Masterstudiengang an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in Tübingen eingeschrieben. Aufgrund der Pandemie konnte sie aber erst im April 2021 nach Tübingen kommen. Da sie Hunde liebt, möchte sie in der Zukunft einen eigenen besitzen.

Wenyi kam im Oktober 2020 für ihren Kombi-Bachelorstudiengang Anglistik/Amerikanistik und Computerlinguistik nach Tübingen. In Wuhan studierte sie bereits zwei Jahre Englisch. Sie mag Kaffee sehr gerne und trinkt auch jede Kaffeesorte, die es gibt.

Yushu nimmt an einem Dual-Degree-Programm der Koreanistik teil und absolviert somit die Hälfte ihres Masterstudiums in Seoul, Korea. Sie liebt es, zu reisen und möchte in ihrem Leben noch viele Orte erkunden. Ihr macht es Spaß, die kleinen und großen Freuden des Alltags filmisch festzuhalten und daraus kurze Videos zu schneiden.

Jingwen hat schon in der Schule Deutsch gelernt. Ein Studium in Deutschland war für sie daher logisch. Ihren Bachelor hat sie in Mannheim abgeschlossen. Im Oktober 2020 kam Jingwen für ihren Masterstudiengang in Data Science nach Tübingen. In ihrer Freizeit spielt sie gerne Gitarre oder macht Sport mit Freund:innen.

Iris hatte bereits eine Sprachschule in Mainz besucht, bevor sie ihren Bachelorstudiengang an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in Tübingen begann. Sie hat Europa und Deutschland schon häufiger bereist.

Bella begann zuerst einen Masterstudiengang in Economics and Finance in Tübingen, wechselte dann jedoch zum Fach Ethnologie/Social and Cultural Anthropology. Sie ist zum ersten Mal in Deutschland und damit auch das erste Mal so weit von Zuhause entfernt. Sie geht gerne im Naturpark Schönbuch spazieren.

Wenwen kommt aus Guiyang, China. Sie ist seit Oktober 2020 in den Masterstudiengang English Literatures and Cultures an der Universität Tübingen eingeschrieben. Momentan bemüht sie sich, Deutsch zu lernen und hofft, in Zukunft in Deutschland bleiben zu können.

Tianyun promoviert an der Universität Tübingen. Sie mag das langsame Tempo des Lebens in Deutschland, freut sich aber darauf, nach ihrem Abschluss nach China zurückzukehren.

Lernlernraum

Die Ausstellung »Chapter Germany 德国篇章. Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China«

Zur Gestaltung durch den International Master of Interior Architectural Design der HFT Stuttgart

Wenn wir den Ausstellungsraum als einen Raum sehen, in dem es um die Vermittlung von Inhalten geht, so ist es auch immer ein Raum, in dem wir etwas lernen können. Wenn wir uns während der Ausbildung von Innenarchitekt:innen mit der Gestaltung von Ausstellungsräumen beschäftigen, lernen wir, wie wir solche Lernräume gestalten. Wenn wir dies im praktischen Sinne tun, diese Räume also bauen und dadurch selbst erfahren, dann bewegen wir uns ein Stück weit in einen ›Lern-Lern-Raum‹ hinein. In ein labyrinthisch verschachteltes Konstrukt aus Lehre und Ausstellungsinhalten, aus Realitätsbezügen und Lernuniversum also, in dem sich die Studierenden ausprobieren können.

So viel zu unserer didaktisch ambitionierten Idee, mit einem Team aus Studierenden der Empirischen Kulturwissenschaft, der Innenarchitektur und dem Linden-Museum Stuttgart als realen Ausstellungsort und Institution ein möglichst spannendes und realitätsbezogenes Lernerlebnis zu kreieren.

Wie unsere angehenden Innenarchitekt:innen diesen Möglichkeitsraum genutzt und erlebt haben, beleuchten ihre Antworten auf einige kurze Fragen, aus denen sie auswählen konnten. Die Fragen lauteten: **A** Was verstehe ich unter Szenografie? **B** Was ist an diesem Projekt anders gewesen als an sonstigen Studienprojekten? **C** Warum ist es gut, im Studium als Innenarchitekt:in ein Szeno-Projekt zu machen?

Miri

- A** Szenografie heißt für mich, Inhalte zu den unterschiedlichsten Themen zugänglich zu machen und Interesse an diesen zu provozieren.
- B** Anders als bei sonstigen Studienprojekten mussten wir nicht alleine, sondern als Team einen gemeinsamen Weg finden und eine gemeinsame Vision für das Endergebnis erarbeiten.
- C** Ein Szeno-Projekt im Studium ist die optimale Gelegenheit, sich von »Standardmaterialien« und Regeln zu lösen. Es geht nicht zwingend darum, dass man sich in einem Ausstellungsraum wohl und kuschelig fühlt. Es geht um die Provokation von Emotionen, ganz gleich welcher ›Art‹.

Kevin

- A** Unter einer gelungenen szenografischen Ausstellung verstehe ich eine räumlich vermittelnde Konstellation, die als Bühne verschiedenen Inhalten dient und dabei die Darstellung unterschiedlicher Meinungen ermöglicht, um somit den Blick für alternative Wahrnehmungen zu öffnen.
- B** Das Spannende an diesem realen Projekt war die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen den einzelnen Parteien: Der Museumsleitung, den Studierenden der Universität Tübingen und den Meister:innen der Schreinerei. Jede Partei hat ihre eigene Arbeits- und Vorgehensweise und es war aufregend mitzuerleben, wie sich die Kommunikation zwischen den Beteiligten im Laufe des Prozesses immer besser abgestimmt hat.

Elena

- B** Das Projekt gemeinsam mit den Tübinger Studierenden in einer Zeit der Pandemie zu gestalten, war eine Herausforderung, die uns vor viele Fragen gestellt hat. Als Gruppe haben wir diese beantworten können und sind Kompromisse eingegangen. Wir haben als Gestalter:innen auch ganz bewusst Ziele verfolgt, mit denen wir letztendlich einen einladenden Raum geschaffen haben, in dem sich sowohl Besucher:innen als auch die Studierenden und die weiteren Mitwirkenden wiederfinden können.
- C** Die entstandene Ausstellung repräsentiert die gemeinsame Arbeit und den Inhalt gleichermaßen, was durch die reale Umsetzung des Konzepts deutlich spürbar wird. Es ist immer spannend, das finale Ergebnis zu sehen: Eine Ausstellung, die man selbst mitgestaltet hat.

Und das, ohne alle Inhalte im Voraus genau gekannt oder diese selbst festgelegt zu haben. Das weckt die Neugier darauf zu sehen, wie die Arbeiten der beiden Gruppen miteinander verschmelzen und ermöglicht es, das Ergebnis aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.

Laura

B Das Spannende an diesem Projekt war der reale Aspekt. Im Verlauf des Projekts stießen wir immer wieder auf neue Herausforderungen bezüglich der Materialien, beispielsweise die Entflammbarkeit oder Möglichkeiten zur Befestigung. Dieser Prozess war sehr interessant, da sich dadurch für das Design Varianten zeigten, auf die wir ohne die Frage nach der Umsetzbarkeit nicht gekommen wären.

Kristie

B Dieses Projekt unterschied sich von früheren Projekten in der detailliert zu planenden Umsetzbarkeit. Über Modelle und Probeaufbauten in Originalgröße haben wir immer wieder die Umsetzbarkeit überprüfen müssen, damit die Ausstellung am Ende so funktioniert wie geplant. Dabei tauchten immer wieder neue Aspekte auf, die bei vorherigen Projekten nicht derselben Aufmerksamkeit bedurften wie bei diesem. Es war eine spannende und neue Erfahrung, dem Entwurf und der realen Umsetzbarkeit gleichermaßen Aufmerksamkeit zu schenken.

Judith

B An der Zusammenarbeit fand ich besonders herausfordernd, wie viele verschiedene Beteiligte an dem Projekt mitgearbeitet haben. Jede:r von uns hatte dabei eine andere Vorstellung, wie die Ausstellung am Ende aussehen sollte. Die spannende Aufgabe von uns Innenarchitekt:innen bestand darin, diese verschiedenen Ideen zusammenzubringen und daraus ein einheitliches Konzept zu erstellen, das unsere Grundidee der Ausstellung immer noch widerspiegelt. Die Umsetzung war dabei nicht einfach, da viele unserer Ideen aufgrund von Budget, Brandschutzanforderungen oder unserem Anspruch, die Ausstellung nachhaltig zu gestalten, nicht realisierbar waren. Dabei nicht die Motivation zu verlieren, sondern stetig neue Lösungen zu suchen, war eine Herausforderung, die wir als Gruppe meistern mussten.



311

92



312

93



彬彬有礼 HÖFLICH
准时性 PÜNKTLICH
严格的 STRENG

Wenn wir Fremden Menschen begegnen haben wir Erwartungen. Es sind Vorstellungen, denken wir aber andere sein sind. Höflich, pünktlich, streng. Diese Vorstellungen haben kulturelle Unterschiede von Menschen zu Menschen. Manche haben sich herabgelassen, andere nicht. Zum Beispiel, dass Deutsche keinen Humor haben. Es ist normal, Vorstellungen zu haben. Ob besitzen wir diese aber nicht auf andere Menschen, sondern auf Gruppen.



POLITE / PUNCTUAL / STRICT

When we meet people we have expectations. They are ideas about how the other person will be. But, we think other people are different. Polite, strict, punctual. These expectations have cultural differences from people to people. Some have let us down, others not. For example, that Germans have no sense of humor. It is normal to have expectations. Do we have them on other people, or on groups of people, not on individuals. But it is true. Just not.



314

95





Wir danken

Dr. Brigitte Bausinger, Reutlingen

Dr. Reinhard Brunner, Abteilungsleiter Beratung und Zulassung
internationaler Studierender, Universität Tübingen

Dr. Karin Bürkert, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische
Kulturwissenschaft, Tübingen

Prof. Dr. Inés de Castro, Direktorin des Linden-Museums Stuttgart

Dipl.-Ing. Bernd Göhner, Verein Freunde HFT, Stuttgart

Margaret Haverty, M.A., Doktorandin, Universität Tübingen

Dr. Regina Keyler, Leiterin des Universitätsarchivs, Tübingen

Jee-Un Kim, Geschäftsführung koration e. V., Berlin

Prof. Dr. Hans-Joachim Lang, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische
Kulturwissenschaft, Tübingen

Oliver Lichtwald, Zentrum für Medienkompetenz, Tübingen

Dipl.-Bibl. Kerstin Rehm, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische
Kulturwissenschaft, Tübingen

Dr. Christine Rubas, Leitung des International Office, Universität Tübingen

Katja Scharff, M.A., Koordination Ausstellungen, Linden-Museum Stuttgart

Prof. Dr. Monique Scheer, Prorektorin für Internationales und Diversität,
Universität Tübingen

Philip Scherer, Dipl. Reg. Wiss., Projektkoordination ChinaForum Tübingen

Dr. Claudia Schlager, Stuttgart-Hohenheim

Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glitzner, Direktor des China Centrum Tübingen

Antonia Schnell, Master-Studierende, Universität Tübingen

Christian Schweitzer, M.A., Dozent an der HFT, Stuttgart

Truc Nhu Tran, M.A., Dozentin, Universität Tübingen

Maximilian von Platen, M.A., Online Redaktion und interne Kommunikation,
Universität Tübingen

Harald Völkl, M.A., Marketing, Linden-Museum Stuttgart

Karina Wasitschek, Master-Studierende, Universität Tübingen

An diesem Projekt haben ab dem ws 2020/21 drei Seminargruppen des Studiengangs International Master of Interior Architectural Design (IMIAD) der HFT teilgenommen. Den Studierenden möchten wir an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich danken. Insbesondere denjenigen, die im zweiten Semester die Ausstellung konzipiert und entworfen haben: Miriam Morlock, Laura Breggia, Kristie Zühlke, Kevin Spina, Elena Müller und Judith Lapp.

Bildquellenverzeichnis

- 1 Internationale Studierende an der Universität Tübingen
Screenshot: Homepage der Universität Tübingen (18. 11. 2021)
- 2 Online-Meeting mit Studierenden der HFT Stuttgart
Screenshot: Shuai Zhang
- 3 Tübinger Dissertation von Chang Tien-Lin mit Widmung
Bildquelle: Familienbesitz
- 4 Postkartensendung aus China an das Ludwig-Uhland-Institut
Foto: Aline Riedle
- 5 Publikation des von Hermann Bausinger 1985/86 geleiteten Studienprojekts
Bildquelle: Bibliothek des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft
- 6 Postkarten aus China an das Studienprojekt Chapter Germany
Foto: Aline Riedle
- 7 Zusammengestellte Ausstellungsobjekte
Foto: Leonie Winterpacht
- 8 Online-Kennenlernen mit den Studierenden aus China (Dezember 2020)
Screenshot: Shuai Zhang
- 9 2014 erschienene Übersetzung der »Volkskultur in der technischen Welt« von Hermann Bausinger
Bildquelle: Brigitte Bausinger
- 10 Titelfindung der Projektgruppe am 02.06.2021
Foto: Anno Dederichs
- 11 Klappentext der chinesischen Übersetzung der »Volkskultur in der technischen Welt«
Bildquelle: Brigitte Bausinger
- 12 Aufruf zur Teilnahme am Studienprojekt über WeChat im November 2020
Screenshot: Anno Dederichs
- 13 Spiegel-Cover: Darstellung einer Bedrohung durch Chinas Aufstieg
Bildquelle: Der Spiegel Nr. 42, 11. 10. 2004
- 14 Spiegel-Cover: Darstellung einer ökonomischen Bedrohung durch Wirtschaftsspionage mit rassistischen Bezügen
Bildquelle: Der Spiegel Nr. 35, 27.08. 2007
- 15 Sichuan-Flavor Instant Fadennudeln, Ausstellungsobjekt
Schenkung: Jingwen
- 16 Spiegel-Cover: Darstellung einer virologischen Bedrohung durch Chines:innen
Bildquelle: Der Spiegel Nr. 6, 01. 02. 2020
- 17 Traditionelle Feste: Neujahrs-Glücksbringer und Weihnachtsbaum, Ausstellungsobjekte
Schenkung: Jingwen und Elsa
- 18 Treffen der Projektgruppe über Zoom (Juli 2021)
Screenshot: Henriette Schneider
- 19 Die Tübinger Schule – unser erstes Gruppenbild (März 2021)
Foto: Shuai Zhang
- 20 Esstättchen, Ausstellungsobjekte
Schenkung: Elsa und Daisy
- 21 Bild zur Anekdote »Warum fallen meine Haare in Tübingen aus?«
Foto: Livia
- 22 Duoliya, Mao und Katrin spazieren durch die Tübinger Altstadt
Foto: Katrin Brück
- 23 Dekoriertes Zimmerfenster von Daiyu
Foto: Daiyu
- 24 Erschwerte Reisebedingungen wegen der Covid-19 Pandemie
Bildquelle: Privatarchiv
- 25 Cindys erstes Foto mit Blick über die Wohnheime
Foto: Cindy
- 26 Selfie von Elsa auf der Neckarbrücke
Foto: Elsa
- 27 Zwiebelkuchen und Federweißer in der WG-Küche
Foto: Qinwei He
- 28 Livias erster Blick auf Deutschland
Foto: Livia
- 29 Bild zur Anekdote »Wie wird eigentlich richtig Brot gegessen?«
Foto: Daisy
- 30 Gewürze, die Elsa aus ihrer Heimatstadt Chongqing mitgebracht hat
Foto: Elsa
- 31 Hongkun beim Einkaufen für das chinesische Neujahrsfest
Foto: Leonie Winterpacht
- 32 Yushu feiert Weihnachten mit ihren Mitbewohner:innen
Foto: Yushu

- 33 Gemeinsames Essen
Foto: Livia
- 34 Marie und Siyao bei einem winterlichen Spaziergang
Foto: Marie-Theres Pecher
- 35 Ein winterlicher Blick von der Blauen Brücke in Tübingen
Foto: Mao
- 36 Zoom-Konferenz
Screenshot: Ourania Amperidou
- 37 Vorderseite und Vorplatz der Neuen Aula
Foto: Ourania Amperidou
- 38 Englisch-Lehrbücher, Ausstellungsobjekte
Schenkung: Yushu
- 39 Schlittenfahren in Tübingen
Foto: Qinwei He
- 40 E-Mail aus China nach Deutschland im Herbst 2021
Bildquelle: Privatarchiv
- 41 Bild zur Anekdote »Was bedeutet »Wagen hält«
Foto: Livia
- 42 Screenshot WhatsApp-Verlauf
Screenshot: Cornelia Richter
- 43 Fahrscheine, Ausstellungsobjekte
Foto: Aline Riedle
- 44 Reinhard Johler begrüßt die Runde beim Picknick
Foto: Aline Riedle
- 45 Tübinger Tagesticket, Ausstellungsobjekt
Schenkung: Yushu
- 46 Buffet beim gemeinsamen Picknick
Foto: Aline Riedle
- 47 Hongkun am Flughafen in China auf dem Weg nach Tübingen
Bildquelle: Privatarchiv
- 48 Hongkun zieht mit Leonies Hilfe in Tübingen um
Foto: Leonie Winterpacht
- 49 Die neue Aula der Universität Tübingen
Bildquelle: Privatarchiv
- 50 Die Rückseite der neuen Aula im Abendlicht
Bildquelle: Privatarchiv
- 51 Universität in China
Bildquelle: Privatarchiv
- 52 Universität Tübingen auf der Morgenstelle
Foto: Cornelia Richter
- 53 Gemeinsames Selfie von Wenyi und Ourania an der Neckarbrücke in Tübingen
Foto: Ourania Amperidou
- 54 Universität Tübingen auf der Morgenstelle
Foto: Cornelia Richter
- 55 Bild zur Anekdote »Dormitory Degree«
Foto: Livia
- 56 Reiskocher aus der Anekdote »Höre niemals auf deine Eltern ... beim Koffer packen«
Foto: Henriette Schneider
- 57 Pause während des Projektseminars
Screenshot: Henriette Schneider
- 58 Daisys erstes Foto in Tübingen
Foto: Daisy
- 59 Stichwortsammlung im Workshop »Understanding Chinese«
Screenshot: Henriette Schneider
- 60 Auf der Neckarbrücke
Foto: Livia
- 61 Gemeinsamer Altstadtbummel
Foto: Xuejiao
- 62 Erstes Bild in Tübingen auf der Neckarbrücke
Foto: Iris
- 63 Bild zur Anekdote »Trennt's nach deutschem Vorbild«
Foto: Elsa
- 64 Schaufenster des Tübinger Supermarkts »Asien-Haus«
Foto: Aline Riedle
- 65 Fahrstuhl im Quarantäne-Hotel
Foto: Elsa
- 66 Screenshot von Xuejiaos Verkaufsgespräch
Screenshot: Xuejiao
- 67 Kinder beim Frühlingsfest in China
Foto: Cheng
- 68 Essen gehört zum guten Leben dazu
Foto: Yushu
- 69 Jingwen und Yushu beim ersten gemeinsamen Treffen
Foto: Jasmin Kellmann
- 70 Ausblick aus einem Fenster in China, 27. Stockwerk
Bildquelle: Privatarchiv

- 71 Jasmin und Xuejiao tauschen sich über Musik aus
Foto: Aline Riedle
- 72 Schaufenster des Tübinger Supermarkts ›Asien-Haus‹
Foto: Aline Riedle
- 73 Smartphone-Schutzhüllen, Ausstellungsobjekte
Schenkung: Yushu
- 74 Polaroidfoto von Yushu und Jasmin
Foto: Jasmin Kellmann
- 75 Auszüge aus Yushus Video »The First 100 Days in Germany & away from Home for One Year«
Bildquelle: von Yushu für die Ausstellung zur Verfügung gestellt
- 76 Briefe zum Frühlingsfest und zum chinesischen Neujahr, Ausstellungsobjekte
Schenkung: Elsa
- 77 Malen in einem Park in China
Foto: Elsa
- 78 Wohnhäuser in China
Foto: Elsa
- 79 Fensterbild im Wohnheim zum chinesischen Neujahr
Foto: Elsa
- 80 Häuser in der Tübinger Altstadt, die Daiyu besonders gefallen
Foto: Daiyu
- 81 Henriette und Yu bei einem windigen Spaziergang auf dem Österberg
Foto: Henriette Schneider
- 82 Kennenlernen und Austausch beim gemeinsamen Picknick
Foto: Aline Riedle
- 83 Hongkun und Leonie an einem lauen Sommerabend auf dem Weg zum Bota
Foto: Katrin Brück
- 84 Henriette und Leonie mit ihren Spring School Zertifikaten der Peking University
Foto: Henriette Schneider
- 85 Bild zur Anekdote »Meine Lieblingserinnerung: Stocherkahn fahren auf dem Neckar«
Foto: Beate Krainikov/Iris Wang
- 86 Katrin und Mao genießen den Sekt auf der Schlossterrasse
Foto: Aline Riedle
- 87 Gruppenbild beim Picknick
Foto: Aline Riedle
- 88 Alle winken von der Schlossterrasse
Foto: Aline Riedle
- 89 Gemeinsames Picknick auf der Wiese vor dem Schloss
Foto: Aline Riedle
- 90 Marie und Siyao stoßen mit Orangensaft auf das Picknick an
Foto: Siyao Li
- 91 Kubbb/Wikingerschach beim gemeinsamen Picknick
Foto: Aline Riedle
- 92 Prototyp mit 3D-gedruckten Eckverbindern (Kevin Spina)
Bildquelle: Archiv HFT
- 93 Illustration von Elena Müller
Bildquelle: Archiv HFT
- 94 Versuchsaufbau eines Prototypen (Elena Müller, Judith Lapp)
Bildquelle: Archiv HFT
- 95 Wandabwicklung des Ausstellungsraumes (Judith Lapp)
Bildquelle: Archiv HFT
- 96 Mock-Up mit verschiedenen Materialproben (Kristie Zuehlke)
Bildquelle: Archiv HFT
- 97 Ausstellungsentwurf
Bildquelle: Archiv HFT
- 98 Materialcollagen (Laura Breggia)
Bildquelle: Archiv HFT
- 99 Gruppenbild im Umschlag
Foto: Shuai Zhang
- 100 Karte der Lieblingsorte
Bildquelle: Demian Bern

4 Higher Education Cooperation and ›China Competence‹ p. 38
Internationalisation, dialogues and perspectives

In the discussion about university cooperation between Germany and China, the term ›China competence‹ is of continuing importance. Although there is agreement that Germany needs more China competence, there is controversy about what this ›China competence‹ is supposed to be. China is increasingly depicted as a threat in the public discourse and a politicized as well as polarizing debate is taking place. Against this backdrop, German universities are under increasing pressure to justify scientific cooperation with China. This has consequences for the discussion about China at universities and the interpretation of the term ›China competence‹, as well as for the perception of Chinese scientists and students in Germany by actors in academia and in the public debate.

17

Katrin Brück | Marie-Theres Pecher

6 Arriving in (foreign) everyday life p. 70
Getting your bearings, new experiences and feeling like you belong

In this first part of CHAPTER GERMANY, we look at the process of arriving in Germany and the challenges the Chinese students face in their everyday lives. After a brief discussion of our theoretical concepts, we examine the ways the students experience strangeness in different situations after their arrival in Tübingen. As they begin to settle into their lives, practices of belonging to the new place, new student life and new social groups gain importance. For this reason, we focus not solely on strangeness and difficulties. We also examine the means, by which they establish their belonging to a new, strange place and to their new social role as students at the University of Tübingen. The ways in which social contacts, favorite places and daily routines ameliorate the feeling of loss that comes with leaving one's familiar surroundings are thereby revealed. Additionally, we discuss the special role of food and its many meanings in the back and forth between old, new and commonly shared habits between the Chinese students and the many people they encounter in their very own CHAPTER GERMANY.

7 Language acquisition and skills
Possibilities, problems and solutions

p. 110

Language has a big impact on the everyday life of international students at the University of Tübingen. Chinese students are no exception. During interviews, language was outlined as one of the biggest challenges faced by these students in Germany. In fact, there are two languages that structure the courses at university: German and English. The students come to study at university knowing that German is not always necessary for their enrolment. Depending on their major, students require proficiency in either one or both languages. German is rarely taught in Chinese schools and so learning the language demands an additional effort. Language is also important for creating a sense of belonging and feeling at home. The Chinese students developed different coping strategies for dealing with language issues. These included connecting to each other and to German students, as well as working jobs where they can get creative with the language and practice it.

8 Studying at the University of Tübingen
Reasons, expectations and challenges

p. 152

This chapter focuses on the experiences of Chinese students at the University of Tübingen. Based on the interviews conducted for the project, the reasons for studying in Germany, in particular at the University of Tübingen, are explained here. The experiences of day-to-day student life during the COVID-19 pandemic are represented and their expectations relating to studying and university are reflected. They experience both some positive and negative surprises. Finally, in acknowledgement of the fact that studying is not an easy experience, the challenges and assistance provided by the university conclude this chapter.

9 (Un)biased

p. 189

Encounters, stereotypes and evaluations

Interpersonal encounters are always accompanied by the joy of surprises and the sorrow of challenges. Whether between individuals or groups, such encounters are also a process by which diversity is constructed. As diversity is created, the corresponding distinction between ›I‹ and ›Others‹ gradually emerges. This brings many challenges to everyday life, the most significant of which is racism. Whether intentional or unintentional, as a typical microaggression, everyday racism deserves our attention. This article begins by exploring the origin and effects of stereotypes. It then takes a look at what image the media paints in this process. It concludes with four cases of interpersonal encounters in the daily lives of Chinese students in Tübingen. Firstly, a »joke« on the Internet; secondly, racism in the context of COVID-19; thirdly, micro-aggressions; and finally, the individual evaluations in daily life. In this way, the visibility and invisibility of daily racism is thematised and an awareness of both cultural and institutional perspectives is invoked.

17

Jasmin Kellmann | Aline Riedle

10 The good life

p. 224

Yesterday, today and the day after tomorrow

This chapter directs our attention towards the Chinese students imaginings of the future. We regard the future as a phenomenon of the present because it is imagined in the here and now through socio-cultural negotiations. We view the stages of time – past, present and future – as dynamic. Looking into the future provides information about the ways in which we think of ourselves. The question »How do we want to live?« is related to the question »Where do we come from?« as well as to the assessment of the status quo, »How does life look right now?« We ask to what extent their stay in Tübingen contributes to the students' imaginings of the future. From a future perspective, we turn our gaze towards what is coming and what is imaginable, what is becoming and what has passed. We deal with probabilities, possibilities and their limits, hopes and expectations. In the present, we also examine popular cultural phenomena and ask how pop culture can function as a connecting element between people. Finally, we look at the past and explore generational self-perception.

11 (In)Competent and yet friends

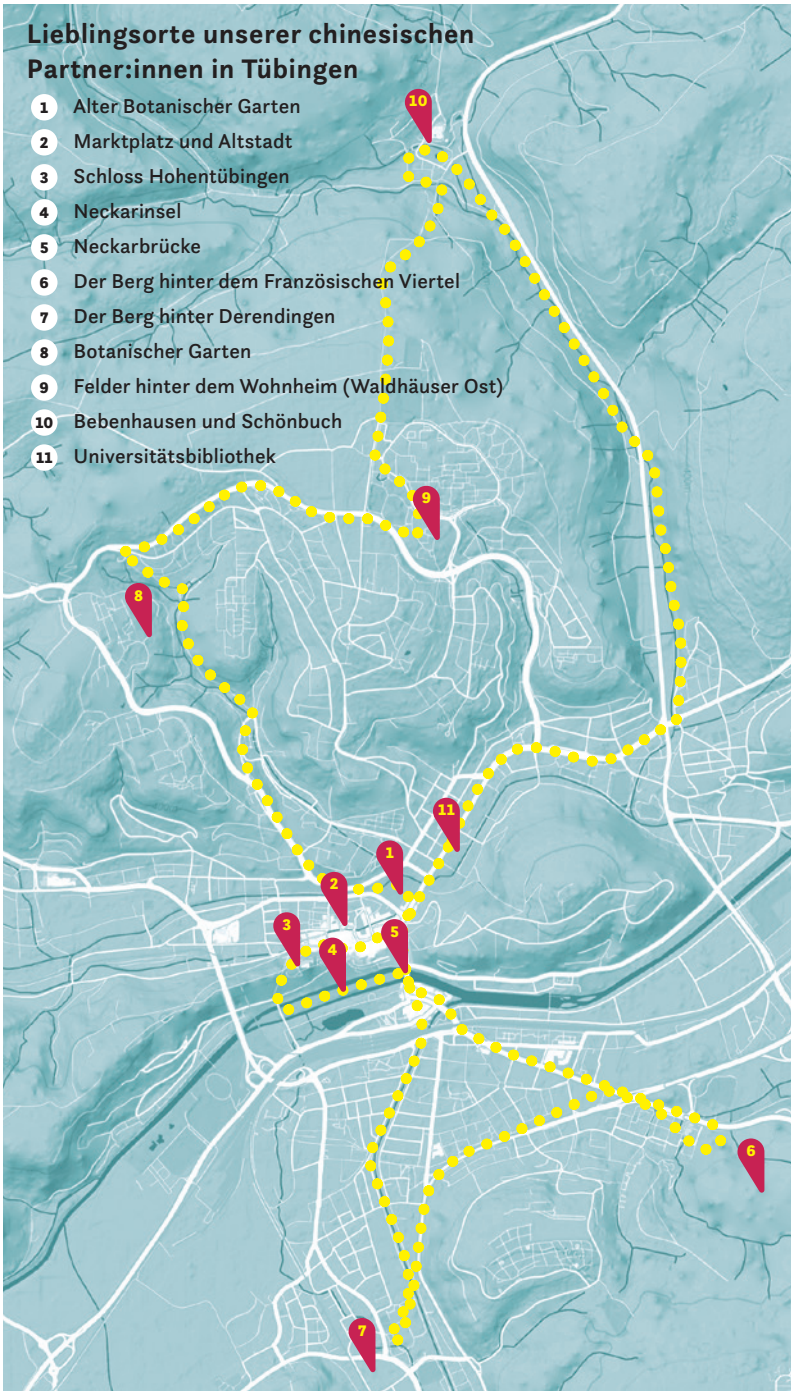
p. 263

Or: Why ›China competence‹ actually has nothing to do with Chinese people

›Chinakompetenz‹ or ›China competence‹ is a term that is very present in the contemporary discourse about China in Germany. China competence seems to be something that can be achieved, not only by individuals but also institutions such as the University of Tübingen. We ask ourselves: what does this competence entail and what does a person need to know or do to be considered competent for a specific country in the first place? Furthermore, we discovered a lack of comparable concepts for countries besides China. To approach this rather abstract concept, we interviewed representatives of the university, as well as Chinese students and asked about their understandings of ›China competence‹. As this concept originally stems from intercultural studies and training, it is heavily catered towards the business world. It also has its roots in a cultural understanding that sees a culture as a closed entity, an approach that students of Historical and Cultural Anthropology cannot simply reproduce. In this article, we question the need for ›China competence‹ in everyday interactions in a university context and try to redirect the term towards encounters and personal experiences.

Lieblingssorte unserer chinesischen Partner:innen in Tübingen

- 1 Alter Botanischer Garten
- 2 Marktplatz und Altstadt
- 3 Schloss Hohentübingen
- 4 Neckarinsel
- 5 Neckarbrücke
- 6 Der Berg hinter dem Französischen Viertel
- 7 Der Berg hinter Derendingen
- 8 Botanischer Garten
- 9 Felder hinter dem Wohnheim (Waldhäuser Ost)
- 10 Bebenhausen und Schönbuch
- 11 Universitätsbibliothek



🚶🚲 23,1 km ↑ 346 m · 349 m ↓ 500 m 100

As long as I will live on the earth,
I don't feel homesick.
Maybe when I will live on the moon
I will get homesick.

BELLA, STUDENTIN DER ETHNOLOGIE
AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Vom Ankommen in einem fremden Land, vom Studieren an der Universität Tübingen, vom Spaghettikochen im Studentenheim, von mitgebrachten Erwartungen, neu geschlossenen Freundschaften und Zukunftsträumen für sich und die Welt erzählen in diesem bebilderten Buch und in der im Linden-Museum Stuttgart gezeigten Ausstellung 26 Studierende aus China. Tübingen steht dabei stellvertretend für alle deutschen Universitäten: An ihnen bilden Student:innen aus China inzwischen längst die größte ausländische Studierendengruppe.

Wie aber erleben die Studierenden aus China ihren Alltag in Tübingen? Welche Erfahrungen machen sie an der Universität? Auf welche Probleme stoßen sie? Was ist für sie neu und wichtig? Und vor allem: Was nehmen sie schließlich aus ihrem Aufenthalt in Deutschland – aus ihrem eigenen »Chapter Germany« – mit zurück nach Hause?

Um darauf Antworten geben zu können, sind sie in einem dreisemestrigen Studienprojekt von 12 Masterstudent:innen des Tübinger Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft in ihrem Alltag begleitet worden. In vielen Interviews, zahlreichen gemeinsamen Kochabenden und Ausflügen sind dadurch Freundschaften und für die Studienprojektgruppe Partner:innen in der gemeinsamen Forschung entstanden.

Davon handeln die in »Chapters« erzählten Beiträge dieses Buches und noch mehr die Erzählungen der ausführlich zu Wort kommenden Tübinger Studierenden aus China.



23,1 km ↑ 346 m · 349 m ↓ 500 m 100

As long as I will live on the earth,
I don't feel homesick.
Maybe when I will live on the moon
I will get homesick.

BELLA, STUDENTIN DER ETHNOLOGIE
AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Vom Ankommen in einem fremden Land, vom Studieren an der Universität Tübingen, vom Spaghettikochen im Studentenheim, von mitgebrachten Erwartungen, neu geschlossenen Freundschaften und Zukunftsträumen für sich und die Welt erzählen in diesem bebilderten Buch und in der im Linden-Museum Stuttgart gezeigten Ausstellung 26 Studierende aus China. Tübingen steht dabei stellvertretend für alle deutschen Universitäten: An ihnen bilden Student:innen aus China inzwischen längst die größte ausländische Studierendengruppe.

Wie aber erleben die Studierenden aus China ihren Alltag in Tübingen? Welche Erfahrungen machen sie an der Universität? Auf welche Probleme stoßen sie? Was ist für sie neu und wichtig? Und vor allem: Was nehmen sie schließlich aus ihrem Aufenthalt in Deutschland – aus ihrem eigenen »Chapter Germany« – mit zurück nach Hause?

Um darauf Antworten geben zu können, sind sie in einem dreisemestrigen Studienprojekt von 12 Masterstudent:innen des Tübinger Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft in ihrem Alltag begleitet worden. In vielen Interviews, zahlreichen gemeinsamen Kochabenden und Ausflügen sind dadurch Freundschaften und für die Studienprojektgruppe Partner:innen in der gemeinsamen Forschung entstanden.

Davon handeln die in »Chapters« erzählten Beiträge dieses Buches und noch mehr die Erzählungen der ausführlich zu Wort kommenden Tübinger Studierenden aus China.

t.v.v. Tübinger Vereinigung
für Volkskunde e.V.

CHINA
CENTRUM
TÜBINGEN

HFT
Stuttgart

LINDEN-MUSEUM STUTTGART
Staatliches Museum für Völkerkunde

t.v.v.

© Tübinger Vereinigung für Empirische Kulturwissenschaft e. V., Reinhard Johler/Anno Dederichs (Hg.):
Chapter Germany. Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China, Tübingen 2022.

Chapter Germany

Alltagserfahrungen Tübinger Studierender aus China

德
国
篇
章

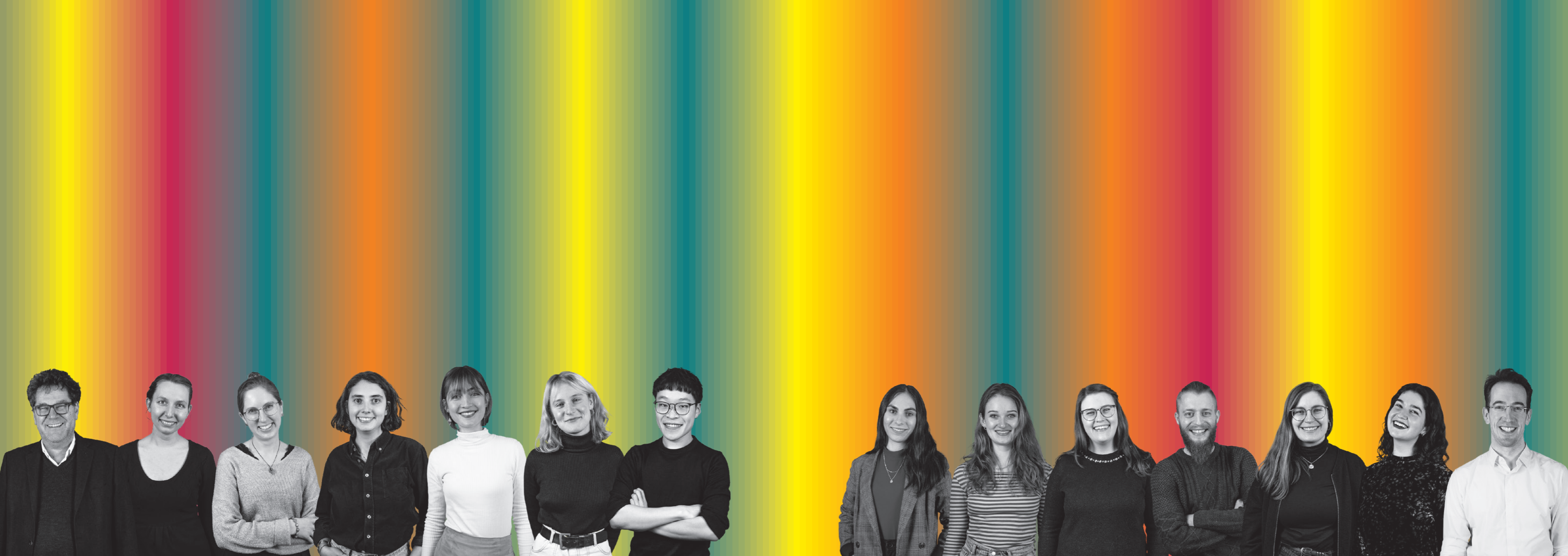
Chapter Germany

Anno Dederichs | Reinhard Johler (Hg.)



978-3-947227-09-9

A Anekdoten M Methoden i Informationen



Reinhard Johler

Cornelia Richter

Luisa Vögele

Marie-Theres Pecher

Leonie Winterpacht

Aline Riedle

Shuai Zhang

Ourania Amperidou

Henriette Schneider

Beate Krainikov

Fabian Stöckl

Jasmin Kellmann

Katrin Brück

Anno Dederichs